4. Aut. 154 (4) 3c

Faust.

lu 78 it. 13

109 Hirna, Prof.

Hist. 43

<366391537500017

<366391537500017

Bayer. Staatsbibliothek

Oliver Goldsmith's

Geschichte der Römer.

Uebersetzt und ergänzt

von

Ludwig Theobul Kosegarten.

Vierter Band.

Leipzig, 1802.
in der Weidmannischen Buchhandlung.

Hbg/66/161

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Geschichten

des

Oströmischen Kaiserthums

Zweytes Buch.

Von der endlichen Theilung des Reiches bis zum gänzlichen Untergange des abendländischen Kaiserthums.

Einleitung.

Theodosius war zur Ruhe gegangen. Zu einer Zeit, wo die Zügel des verwildernden Reichs mehr denn jemalen einer kräftigen und gewandten Hand bedurften, gelangten dieselben durch Erbrecht an zween Knaben vom gewöhnlichsten Schlage; an den achtzehnjährigen Arcadius und an Honorius, seinen noch um volle sieben Jahre jüngern Bruder.

Das Andenken der väterlichen Tugenden diente den Söhnen eine unbestrittne Nachfolge zu sichern. In die Wette huldigten ihnen die Senate des alten und des neuen Roms, die Priesterschaft, die Obrigkeiten, die Kriegsheere, die Völker. Dem ältern fiel der bedrohte Osten zu, dem jüngern die gährende Welt des Abends. Jenem schwuren die Nationen von der Donau bis zum Euphrat; Kleinasien, Syrien und Egypten. Diesem gehorchte der größte und beste Theil von Europa, Italien, Gallien, Hispanien, Britannien; auch die Afrikanischen Provinzen gehörten zu seinem Erbe; daß also die Beschirmer seiner nördlichen Gränzen den Caledonischen Wilden gegenüber standen, die der südlichen hingegen den Barbaren der Numidischen Wüste. Die große und kriegerische Präfektur Illyricum ward zwischen den beyden Brüdern getheilt. Noricum, Pannonien und Dalmatien blieben dem Herrn der Abendwelt, während die beyden

weitläuftigen Landstriche Dacien und Macedonien, seit Gratianus den wackern Theodosius mit ihnen belieh, für immer mit dem östlichen Kaiserthum vereinigt wurden.

In der schweren Kunst, hundert übelgepaarte Nationen mit Kraft und Klugheit zu regieren, glaubte der sterbende Theodosius seinen Söhnen keine trefflichere Lehrer hinterlassen zu können, als Stilicho seinen Oberfeldherrn, und Rufinus, den Präfekt des Osten. Jedoch, nur zu entwikkeln vermag die Erziehung, nicht zu geben. Was die Natur den Söhnen des Theodosius Gutes verlieh, hätte gedient, eine Familie zu beglücken; eine zertrümmernde Welt zusammen zu halten, genügte es nicht. Auf dem Platz, wohin das Schicksal die beyden Brüder stellte, konnte ihre Güte nur für Schwäche gelten, ihre Friedensliebe für Feigherzigkeit, ihre Gottesfurcht für Möncherey und Scheu der höllischen Flammen.

Unter solchen Umständen sind es nicht sowohl die Thaten und Unthaten der beyden bepurpurten, und eigentlich nie zur Mündigkeit gelangten Schwächlinge, die wir jetzt zu berichten haben, als vielmehr diejenigen ihrer hochfahrenden und selbstsüchtigen Verweser.

Um aller verwirrenden Zerbröckelung vorzubeugen, wollen wir zuvor die denkwürdigern Begebenheiten des Occidents beseitigen, ehe wir den Zerrüttungen des Aufgangs unsre Aufmerksamkeit schenken.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Des zweyten Buches
Erstes Kapitel.
Der Occident.
Die Regierung des Honorius
von 395 bis 423.

Stilicho's erste Thaten.

Stilicho, von unbekannter, wahrscheinlich Vandalischer Abkunft, vereinigte die Politur der Römer mit der Energie der Barbaren. Hochbegabt von Seiten des Leibes wie des Geistes verkündigten sein Blick, sein Gang, seine Miene, seine ganze Darstellung, seine nach Claudianus Ausdruck mehr denn menschlichen Ausmessungen auf den ersten Anblick den Heros. Unter dem Getümmel der Waffen war er herangewachsen; keine Freude kannte der Knabe, keinen Genuß der Jüngling, denn diese. Im ganzen Orient gab es keinen geschicktern Reuter noch Bogenschützen als Stilicho. So geschahe es denn, daß der junge Krieger frühe von seinen Vorgesetzten unterschieden, daß Theodosius selbst aufmerksam auf ihn wurde, und unter dem Zujauchzen des zufriednen Heers, schneller denn gewöhnlich, von einer Stufe zur andern ihn beförderte. Ueberzeugt, daß seine Tapferkeit nur durch seine Klugheit übertroffen würde, und daß

niemand die Majestät des Reichs siegreicher zu behaupten tauge, als eben Stilicho, sandte Theodosius ihn zu Abschließung eines sehr wichtigen Tractats an den Persischen Hof; und Stilicho entledigte des ehrenvollen Auftrags sich mit so vieler Würde, daß Theodosius den Zurückkehrenden mit dem Theuersten und Edelsten belohnte, was er zu vergeben hatte; nemlich mit der vielgesuchten Hand seiner adoptirten Bruderstochter, der reitzenden und geistreichen Serena. So dem Throne näher gerückt, und mit des Monarchen vollstem Zutrauen begünstigt, stieg Stilicho nach und nach zum Magister Equitum, zum Comes Domesticorum, und endlich zur höchsten Würde des Staats empor, zum Oberfeldherrn der gesammten berittnen und unberittnen Kriegsmacht des ganzen Römischen Reiches; eine Würde, welche der hochherzige Vandale, wie selbst seine Verkleinerer ihm grollend zugestehn, nie durch schnöden Eigennutz, noch schmuzige Unterschleife — Verbrechen, die auf diesem hohen Posten herkömmlich waren — beschmitzet hat. So überlegenes Verdienst vermochte gleichwohl den Neid nicht zu versöhnen. Rufinus insonderheit, dem niedriggesinnten Nebenbuhler Stilichons, möchte es gelungen seyn, durch manche tiefgelegte Mine den öfter Abwesenden in die Luft zu sprengen, wenn nicht die zartbesorgte Serena für die häusliche Sicherheit des Gatten gewachet hätte, während er in den Schlachten des Vaterlandes sein Leben wagte. Er, der den Theodosius auf allen seinen Feldzügen begleitet hatte, theilte auch die Beschwerden und Ehren seines letzten Zuges; und sterbend noch glaubte der letzte Gebieter des ungetheilten Reiches für das Wohl seiner Söhne und seiner Staaten nicht besser sorgen zu können,

als

als indem er dem Stilicho auftrug, für beyde zu wachen.

Stilicho, der dem hohen Amte sich eben ge- J. C.
wachsen fühlte, begann seine Verwesung mit so 395.
zweckmäßigen als nachdrücklichen Maasregeln. Vor allen Dingen musterte er den Privatnachlaß des verblichenen Kaisers, seinen Schatz, seinen Marstall, seinen Hausrath, seinen Waffen- und Kleidervorrath selber, von welchem allen die Halbscheid gewissenhaft dem Byzantinischen Hofe übersandt wurde. Durch eine allgemeine Amnestie beruhigte er die besorgten Anhänger der neuerlichen Usurpation des Eugenius. Seinem mit Güte gepaarten Ernst gelang es, den Funken der Zwietracht auszulöschen, der dem aus so mancherley Nationen, aus siegreichen und besiegten Schaaren zusammengeschmolzenen Kriegsheer, mit einer der gefährlichsten Explosionen drohte. Dann schien nichts ihm dringender, als des Reichs westliche Gränze zu sichern. Im Herzen des Winters ging er über die Alpen, durchzog Rhätien, bereisete den ganzen Rheinstrom, von seinem Austritt an aus dem Lemanischen See, bis zu seinem Ausfluß in das Weltmeer. Ueberall besichtigte und verstärkte er die Gränzplätze. Aus der Nähe und Ferne eilten die barbarischen Nationen herbey, um mit dem großen Feldherrn zu unterhandeln. Die Könige der Sueven und Alemannen gaben ihm Geiseln. Die Germanen vom Rhein bis zur Elbe schlossen Frieden mit ihm und Bündnisse. Die Sächsischen Piraten flüchteten in ihre Schlupfwinkel, die Skoten und Pikten in ihre unzugänglichen Gebirge. Markomir und Sunnon, zween Brüder, Fürsten der streitbaren Franken, glaubten in die Zeit sich schicken, und dem Allgefürchteten sich unterwerfen

zu müssen; zu ihrem Untergange, weil sie es nicht redlich meinten. Ueber dem bald wiederholten Versuche, die Unabhängigkeit der Väter zu behaupten, büßete der Eine die Freyheit ein, über dem Bestreben, den Bruder zu rächen, der Andere das Leben.

So große Dinge vollführte Stilicho in unglaublicher Schnelligkeit, ohne das Schwert zu ziehen, oder einen Tropfen Menschenblutes zu vergießen. Kaum war er wieder am Hofe seines Kaisers und Mündels angelangt, als von Seiten des Byzantinischen Hofes durch eine feyerliche Beschikkung die Halbscheid der Kriegsvölker in Anspruch genommen wurde; das billige Erbtheil des östlichen Reiches, dessen dieser um so dringender bedurfte, da die Gothen den Frieden gebrochen hätten, ganz Illyrien verheerten, und bis an die Thore der Hauptstadt streiften. Ein solches Ansinnen däuchte Stilicho weder ungerecht, noch war es ihm unwillkommen; ihm, der bey so günstiger Gelegenheit das Ansehn, wozu seiner Meinung nach der letzte Wille des verstorbnen Kaisers ihn allein berechtigte, auch im Orient geltend zu machen hoffte. Nicht so bald demnach hatte er die Bothschaft des östlichen Hofes mit dem Bescheide entlassen, wie er selbst ohne Zeitverlust an der Spitze des Heers dem gemeinen Reichsfeind entgegen gehen werde; als er mit der gesammten Kriegesmacht aufbrach, über die Julischen Alpen ging, und längs den Küsten des Adriatischen Meeres bis in die Ebenen Thessaliens rückte. Schon stand er im Angesicht des Feindes; auf beyden Seiten rüstete man sich zum Angriff; die Höhen und Schlüffte des Olympus erklangen antwortend von dem Feldgeschrey der kampfbüsternen Myriaden; als einige das Blachfeld mit

ver-

verhängtem Zügel daherstäubende Reuter die Aufmerksamkeit des Römischen Oberfeldherrn auf sich lenkten. Es waren Eilbothen, abgefertigt vom Byzantinischen Hofe, mit dem gemessenen Befehl an die dem Orient angehörigen Schaaren, augenblicklich aufzubrechen, und bis unter die Mauren von Constantinopel sich zurück zu ziehen. Ohne Mühe erkannte Stilicho in dem unzeitigen Befehl den Einfluß seines eifersüchtigen und kleingesinnten Nebenbuhlers. Unwillig, den gewiß geglaubten Sieg sich aus den Händen reissen zu sehn, weigerten die Schaaren sich, der Aufforderung zu gehorchen, beschwuren den Stilicho, sich ihrer anzunehmen, gelobten ihm zu folgen, wohin er sie zu führen beschlösse. Ein leichtes wäre es diesem gewesen, die Stimmung des Heers benutzend, die Barbaren zu schlagen, oder durch einen Vergleich sich zuzugesellen; ohne Widerstand hätte er der Hauptstadt sich bemächtigen und seine Autorität im Osten so fest begründen können, als sie bereits im Westen blühte. Dasmal jedoch däuchte Stilicho derjenige der Größere, der sich selbst, nicht, der den Feind überwindet. Er begütigte die knirschenden Schaaren. Er entließ sie unter der Führung des Gothen **Gainas**; nicht jedoch, wie man sagt, ohne mit diesem, auf dessen Treue er glaubte rechnen zu können, den Untergang des Rufinus verabredet zu haben. Ist dem also (denn Haß und Liebe der gleichzeitigen höchst partheyischen Geschichtenschreiber machen es schwer, ja oft unmöglich, die Wahrheit auszumitteln) so geschah ihm nur, wie er verdiente. Denn jämmerlich wurde der Vandale von dem Gothen betrogen. Rufinus zwar fiel dem Grimm des gereitzten Heers; doch nur, um einem noch unwürdigern Günstling den Platz zu räumen;

dem verächtlichen Halbmann Eutropius, welcher, den ihm furchtbaren Stilicho unaussöhnlich hassend, nach mehreren mislungnen Anschlägen auf sein Leben den schwachen Arkadius zuletzt dahin brachte, den größten Mann des Reichs für dessen tödtlichsten Feind zu erklären, und die sämmtlichen weitläuftigen Besitzthümer, die Stilicho innerhalb des morgenländischen Reichs besaß, zu Gunsten seines Schatzes und seiner Höflinge einzuziehen.

So diente die kleinlichte und selbstsüchtige Eifersucht der Günstlinge, den Untergang des Reichs noch mehr zu beschleunigen. Zu einer Zeit, wo dieser nur durch das festeste Zusammenhalten aller in seinem Schooß vereinigten Nationen hätte verzögert werden können, lernten die Angehörigen der beyden verschwisterten Reiche von ihren Beherrschern selber, einander sich entfremden, einander hassen, verachten, verkleinern, die laurenden Barbaren wechselseitig gegen einander aufhetzen, und jeder über die Drangsale des andern frohlocken, wie über den eigenen Wohlstand.

Die Empörung des Gildo.

J.C. 397. Eine Unbild, die ihm, dem Einzelnen, widerfuhr, zu rächen, versäumähte Stilicho. Den Trotz aber und Hohn des Mauren Gildo konnte er nicht ungeahndet lassen, ohne der Majestät des Reichs zu vergeben, und die Sicherheit der Hauptstadt zu gefährden.

Gildo, der Maure, war ein Bruder jenes Firmus, dessen Empörung und Untergang während der letzten Regierung wir an seinem Ort beschrieben haben. Gegen die Vergehungen des Bruders

wußte

wußte Gildo einen so lebhaften und aufrichtigen Abscheu zu erheucheln, daß Theodosius, der allzugerne an die Tugend glaubte, den Treulosen nicht nur mit dem vollen und äußerst beträchtlichen Nachlaß seines Bruders begnadigte, sondern obendrein zum Comitat der fünf Afrikanischen Provinzen beförderte. Zwölf lange Jahre ächzte das geplagte Afrika unter dem Joch eines Barbaren, der weder die Tapferkeit noch Klugheit seines Bruders besaß, an Grausamkeit aber und jeder Art der Laster jenen weit hinter sich zurück ließ. Habsucht und Wollust waren die Leidenschaften, die ihn in die Wette stachelten. Wenn seine Tage den Reichen furchtbar waren, so wurden seine Nächte noch furchtbarer den Gatten und den Vätern. Carthago's schönste Jungfrauen und edelste Frauen trachteten vergebens, sich eines Lüstlings zu erwehren, der ihrer nur überdrüßig ward, um sie der viehischen Brunst seiner Leibwache Preis zu geben, eines Gemengsels aus Mohren, Aethiopiern, Negern und was sonst die Wüsteneyen des schwülen Afrika für menschenähnliche Larven auszubrüten pflegen. Viel zu langweilig däuchten dem Tyrannen die gesetzlichen Formen, wenn es darauf ankam, ihn von einem Bürger zu befreyen, nach dessen Schätzen oder Töchtern ihn lüstete. Gift und Dolch verhalfen ihm eines weit kürzern Wegs zum Ziel; und ohne Achtung für die geweihten Rechte der Gastfreundschaft, die auch den rohesten Nomaden heilig sind, wählte er gewöhnlich seinen Speisesaal zum Schauplatz, die Zeit der Tafel zum Zeitpunkt seiner blutgierigen Metzeleyen. 386 bis 398.

Schon bey Theodosius Lebzeiten hatte Gildo weder von seiner Gerechtigkeitspflege, noch von seiner

ner Finanzverwaltung Rechenschaft abzulegen gewürdigt. Während des Bürgerkrieges zwischen Theodosius und Eugenius hatte er sich angemaaßt, die strengste Neutralität zu beobachten; entschlossen, wie er vorgab, sich für Den zu erklären, für den sich das Verhängniß erklären würde. So vielen Uebermuth zu züchtigen, erlebte Theodosius nicht. Die Schwäche seiner Nachfolger und das Zerstükkeln seines Reiches schien Gildons Ansehen mehr denn jemalen zu befestigen. Eine Zeitlang würdigte er noch die Hoheit des Honorius anzuerkennen, indem er fortfuhr, unter seinem Namen zu gebieten, und die Hauptstadt des Occidents mit der jährlichen Zufuhr des Getreides zu versorgen. Aus Furcht vor Stilicho jedoch, dessen Charakter und Gesinnung ihm nicht unbekannt hatten bleiben können, beschloß er, einem schwächern und entferntern Oberherrn zu huldigen; und Arkadius, oder vielmehr Arkadius Höflinge, gelockt durch die versprechende Aussicht, fünf reiche Provinzen mit dem östlichen Kaiserthum zu verbinden, schämten sich nicht, die faule Sache des Rebellen zu ihrer eigenen zu machen; sie, die so freche Ansprüche gleichwohl weder durch Gründe noch durch Waffen geltend zu machen taugten.

Eines solchen Rückenhalts sicher, glaubte Gildo der Verstellung nicht länger zu bedürfen. Indem er, nach geendigter Erndte, die Flotte, welche die jährliche Zufuhr nach Italien zu bringen pflegte, in seinen Häfen zurück hielt, erhub er öffentlich die Standarte der Empörung. Die Folgen dieser Maasregel zeigten sich bald; Mangel in der Hauptstadt, lautes Murren des Volks, wiederholtes Anlaufen der Obrigkeit, deren Nachlässigkeit er diesen

Unfall

Unfall Schuld gab. Aber bald wurde Gildo's Abfall bekannt; und die Manifeste, worin Arkadius die Afrikanischen Provinzen in Anspruch nahm, enthüllten sattsam die Absichten des Byzantinischen Hofes. Die Lage der Dinge war jetzt sehr ernsthaft. Es galt die Entscheidung einer Frage, welche beyde Reiche und beyde Brüder zu entzweyen drohte. In solcher Enge glaubte Stilicho am sichersten zu gehen, wenn er die Formen des alten Gemeinwesens erneuerte. Der römische Senat wurde zum Schiedsrichter erwählt. Ihm legte Honorius in einem ausführlichen Schreiben die Verbrechen des Gildo, und die Beschwerden des gequälten Afrika vor; ihn forderte er auf, dem Verbrecher das Urtheil zu sprechen. Hoch erfreut, seine fast vergessenen Rechte noch einmal üben zu dürfen, versammelten sich die erlauchten Väter, erwogen den bedenklichen Handel mit allem gebührenden Ernst, und sprachen, wie man es erwarten durfte. Gildo ward für einen Feind des Reichs erklärt; Honorius aber aufgefordert, den Empörer mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Auch an Arkadius wurde geschrieben, die Gerechtigkeit des Decrets ihm dargethan; zugleich auch das Unheil ihm auseinander gesetzt, was aus einer Entzweyung der beyden Kaiserhöfe für die ganze römische Welt entspringen würde. Auch für die Ernährung seiner Bürger glaubte der Senat Maasregeln nehmen zu müssen. Sie bestanden darin, daß er öffentliche Gebete anordnete; während Stilicho, der auf eine übernatürliche Versorgung weniger rechnen mochte, in den Häfen von Pisa eine Flotte ausrüstete, welche aus Spanien und Gallien Getreide in Menge holte, und solchergestalt die Römer nicht nur für dießmal aus der Gefahr einer Hungersnoth,

sondern

sondern auch für immer von der demüthigenden Einbildung erlöste, daß ihre Erhaltung einzig von den Launen eines fernen Statthalters abhänge.

Der Winter verstrich unter fruchtlosen Verhandlungen, welche Stilicho allerdings in dem Ton führte, welcher der Gerechtigkeit der Sache und seiner eignen hochfahrenden Gesinnung vollkommen wohl anstand. Mit der Annäherung der mildern Jahrszeit sahe sich Stilicho nach einem Befehlshaber um, dem er die Führung dieses Krieges mit Zuversicht übertragen könne; denn er für seine Person glaubte, Italien, das dermalen seiner Gegenwart nicht füglich entbehren konnte, nicht anders, als im dringendsten Nothfall verlassen zu müssen. **Mascezel** däuchte ihm der Mann zu seyn, dessen er bedurfte; zwar ein Bruder Gildons, den aber frühzeitige Eifersucht, tiefgewurzelter Groll, manche erlittene Kränkungen, und eben jetzt die unmenschliche Ermordung seiner beyden Kinder gegen den unnatürlichen Bruder unaussöhnlich erbittert hatten. Mit Eifer, wie zu erwarten war, ergriff Mascezel die Gelegenheit, das Unrecht des Gemeinenwesens zugleich mit dem selbsterlittenen zu rächen. Die Macht, die Stilicho ihm anvertraute, schien der Schwierigkeit des Unternehmens kaum gewachsen. Fürchtend (wie sein unerschöpflicher Lobredner, der Dichter Claudian, sich ausdrückt) daß er möchte gefürchtet werden — und in der That stand zu besorgen, daß Gildo, durch zu drohende Rüstungen eingeschreckt, Carthago in Brand stecken, die Provinzen verheeren, und mit der Beute der Präfektur beladen, in die unzugänglichen Wildnisse Afrika's sich retten möchte — begnügte sich Stilicho, dem Mascezel sieben Heerschaaren zu übergeben, die aber zu

den

den auserlesensten des Reichs gehörten; sämmtlich Gallische Veteranen, die zuletzt unter Eugenius Fahnen gedient hatten; die Jovische Legion, die Herculische, die Augustische; die Auxiliaren des Nerva; diejenigen, die das Emblem des Löwen in ihren Panieren führten; jene endlich, die fast zu ruhmredig, sich die Glückseligen und die Unüberwindlichen nannten. So eingeschmolzen aber war in diesen Tagen die eigentliche Kopfzahl dieser uralten und in den Annalen des Reichs hochberühmten Schaaren; oder so groß auch war die Schwierigkeit, sie zu ergänzen, daß alle sieben zusammen nicht mehr denn fünf tausend eigentliche Streiter enthielten, welche jedoch, was ihnen an der Zahl abging, durch das kriegerische Feuer ersetzten. Minder die Ungewitter scheuend, als den Verzug, schiffte das kleine Heer schon in den ersten Tagen des Februars sich zu Pisa ein. An der sardinischen Küste zerstreute sie ein Sturm. Die einen liefen zu Olbia ein, die andern zu Sulci; bis endlich in dem sichern und geräumigen Hafen von Cagliari die ganze wiedervereinigte Flotte, vor dem stürmenden Süd gedeckt, zwar ungeduldig, jedoch ohne Gefahr, einen günstigern Wind erwarten konnte. Mascezel hatte die Gelegenheit benutzt, im Vorüberfahren auf Capraria zu landen, einem Inselpunkt, der einstens nur von Heerden wilder Ziegen, jetzt aber von gleich wilden, wenn gleich heilig gesprochnen Menschen bewohnt wurde; von Klausnern nemlich und Waldbrüdern, die, um den Lastern der Gesellschaft auszuweichen, der Gesellschaft selbst entsagten; um die Launen des wandelbaren Glücks nicht fürchten zu dürfen, lieber freywilliges lebenswieriges Elend wählten. Mascezel, der von Theodosius gelernt hatte, daß nur

Gott

Gott den Sieg verleihe, bewegte einige der Einsiedler, ihn auf seinem Zuge zu begleiten; und mit den frommen Waldbrüdern in die Wette sahe man den Anführer der Legionen fasten und beten.

Nicht ungerüstet erwartete Gildo den ergrimmten Bruder. Durch freygebige Geschenke und noch verschwenderischere Versprechungen suchte er der Treue der afrikanischen Reichstruppen sich zu versichern, während die Hoffnung des Raubes die wilden Horden der Wüste zu seinen Fahnen lockte. An der Spitze jetzt von siebenzig tausend Mann vermaß sich der Rebell, die Mannschaft des Mascezel mit den Hufen seiner Rosse in den Staub zu stampfen; in Lybiens brennendem Sande die Söhne des frostigen Norden zu ersticken und zu begraben. Mascezel lachte so aberwitziger Prahlereyen. Zu genau kannte er seine Landesleute, als daß er diesen Schwarm von nakten und zuchtlosen Barbaren hätte fürchten sollen; die keinen Schild kannten, als ihren um den Arm geworfnen Mantel; die keine Waffe führten, als den nur einmal abzuschleudernden Wurfpfeil; deren Pferde hurtiger zum Ausreißen, als zum Angriff, weder des Zaums gewohnt waren, noch des Sattels. Muthig rückte er mit seiner kleinen Mannschaft dem ruhmredigen Feind entgegen. An den Ufern des Ardalion, am äußersten Ende Numidiens, lagerte er sich im Angesicht der Mauren. Gestärkt in einem Traumgesicht durch den heiligen, seit einem Jahr verewigten Ambrosius, den selbst der hochherzige Stilicho zu beweinen sich nicht geschämt hatte, und der jetzt seinem Stellvertreter an diesem Platz den Sieg verhieß, beschloß Mascezel, am Morgen des dritten Tages, nachdem er die Nacht vorher im Gebet

beharret,

beharret, die Schlacht zu liefern. Schon standen die Heere einander gegen über. Ehe noch das Feldgeschrey erscholl, glaubte Mascezel den abtrünnigen Römerschaaren Frieden und Verzeihung antragen zu müssen. Er nahete sich ihren Linien. Er scholt ihren Abfall. Er befahl dem nächsten besten Fahnenträger, die Standarte zu senken, und als dieser zu gehorchen zögerte, fällte Mascezel mit einem kräftigen Streich die Fahne und den Arm, der sie führte, zu Boden. Augenblicklich senkten sich auch die übrigen Fahnen der Linien. Die Cohorten erklärten mit lautem Geschrey sich für Honorius. Die Barbaren, von den Römern sich verlassen sehend, stoben plötzlich auseinander, und Mascezel, der kaum das Schwert gezuckt hatte, sahe sich im Besitz des vollkommensten Sieges. Gildo, dem Schlachtfelde entronnen, gewann das Seeufer, und warf verstöhrt sich in das nächste beste Fahrzeug. Zürnende Winde jagten den Schuldigen zurück in den Hafen von Tabarca, dessen Einwohner, froh der erwünschten Gelegenheit, ihre Treue und Loyalität zu beurkunden, den Empörer ergriffen und in den Kerker warfen, in welchem er nach wenig Tagen, unfähig, den Anblick des blutigbeleidigten und jetzt siegreichen Bruders zu ertragen, seinem verhaßten Leben selbst ein Ende machte. Die Empö- 398.
rung war geendigt. Die Bestrafung der Schuldigen ward dem römischen Senat heimgestellt. Unversöhnlich verfolgte dieser die Urheber der Drangsale, die das hungernde Rom erduldet hatte. Gildo's sämmtliche Besitzungen wurden eingezogen, und sie waren so weitläuftig, daß ein eigner Comes zu ihrer Verwaltung nöthig befunden wurde. So verhaßt blieben die Anhänger dieser Empörung, daß, als nach zehen Jahren noch ihrer einige, in

der Hoffnung, ihre Schuld vergessen zu finden, sich ans Licht wagten, auch diese noch ergriffen und gestraft wurden. — Und wen mag so viel Unversöhnlichkeit befremden, da selbst Mascezels überlegenes Verdienst an Honorius Hofe keine Verzeihung zu finden vermochte. Aller Pomp, womit man den Rückkehrenden empfing, alle Schmeicheleyen, womit man ihn beschämte, alle Belohnungen, womit man ihn überschütten zu wollen vorgab, vermochten nicht, die grollende Eifersucht zu verschleyern, die seine Thaten aufgeregt hatten. Wenige Wochen nur überlebte Mascezel seine Heimkunft, und laut wird Stilicho von den Zeitgenossen wegen seines unzeitigen Endes angeklagt. Eines Tags, erzählen sie, als Stilicho den Mascezel auf einen seiner Landsitze zu Gaste geladen hatte, begab es sich, daß beyde über eine Brücke ritten. Unversehens ward der nichts befahrende Maure — von seinem bäumenden Pferde, sagen die Einen, von Stilichos Trabanten, die Mehrern — in den Fluß geworfen. Gemahnt durch ein bedeutendes Lächeln in des Reichsverwesers Angesicht, übereilten die Diener sich nicht, dem Verunglückten beyzuspringen; und als er spät und zögernd endlich hervorgezogen wurde, waren Athem und Leben ihm unwiederbringlich entflohn.

Vermählung des Honorius.

398. Rom feyerte den Sieg seines Kaisers mit trunkenem Entzücken. Feste wurden begangen, Triumphbogen aufgerichtet, Ehrensäulen errichtet; den beyden kaiserlichen Brüdern nicht nur, welche in den gemeinschaftlichen Inschriften die Glücklichen und Unüberwindlichen hießen, sondern auch dem Stilicho, „dem Eydam des Theodosius, und dem

Schwie-

Schwiegervater des Honorius." Die erste dieser Benennungen gebührte ihm, als dem Gatten der adoptirten Tochter des Theodosius; die zweyte, in so fern eben jetzt die Vermählung seiner Tochter Maria mit dem Honorius war vollzogen worden. Schon Theodosius hatte diese Heyrath beschlossen. Die noch grüne Jugend der beyden Verlobten hatte ihre Vollziehung bis jetzt gehindert; und ohne Serenens Ungeduld, durch dieses prangende Bündniß ihres Gatten und ihre eigne Macht noch fester zu begründen, hätte sie immerhin noch länger aufgeschoben werden mögen. Denn noch hatte der Bräutigam nicht sein vierzehntes Jahr vollendet; und auch Maria war schwerlich mannbar. So mußte denn die verliebte Ungeduld, welche der Hofdichter Claudian in seinen Epithalamien dem harrenden Jüngling beylegt, nur das Lächeln des Hofes erregen; wie denn auch die lange glänzende Reihe von Königen, welche der entzückte Dichter aus dem glückseligen Beylager entsprießen sah, ein bloßer Traum seiner Fantasie blieb. Sey es Kälte, sey es Schwäche des Temperaments gewesen; gewiß ist, daß Honorius seiner Rechte auf seine jugendliche Gattin sich nie bediente; und Maria ist nach einem zehnjährigen namentlichen Ehestande als eine Jungfrau gestorben.

Immer klärer ward es den getäuschten Nationen, daß die Hoffnungen, die sie auf die Söhne des großen Theodosius etwa mochten gebauet haben, eitel und nichtig seyn. Seine Diademe hatte Theodosius auf seine Kinder vererben können, nicht seine Gaben. Honorius, der jetzt zum Jüngling gereift war, verrieth weder die Tugenden noch die Fehler seines Alters. Ohne Leidenschaften, ohne Ruhm-

durst, ohne Ehrgefühl erwachte er nie, auch nur auf Augenblicke, zum Gefühl seiner Pflichten. Selbst die ritterlichen Uebungen des Reitens und Bogenspannens, woran der Knabe einigen Gefallen geäußert, fand der Jüngling zu ermüdend; und während rings um ihn die arbeitenden Welten gährten, beschäftigte der Beherrscher des Occidents sich mit großem Ernst, sein Federvieh zu füttern. Statt daß die Vorfahren Honorius an der Spitze der Legionen gestrahlt, jetzt diesen, dann jenen Himmelstrich ihres unermeßlichen Reichs mit ihrer Gegenwart belebt hatten, verschlief Honorius den Schlaf seines Lebens innerhalb der Ringmauern seines Pallastes; zeitlebens ein Fremder unter den Nationen, für deren Beherrscher er gehalten wurde; ein leidender, beynahe gleichgültiger Zuschauer der Zerstückelung und endlichen gänzlichen Auflösung des westlichen Kaiserthumes.

Aufstand der Gothen. Verheerung Griechenlandes. Stilicho gegen Alarich.

395. Theodosius hatte nicht so bald den Schauplatz geräumt, als die durch ihn gezügelten Gothen wieder unter den Waffen standen; furchtbarer denn jemalen, als die für dießmal nicht den einander oft wild durchkreuzenden Befehlen mehrerer starrköpfiger Oberhäupter gehorchten, sondern dem Willen eines Einzigen, des so vermeßnen als verschlagnen Alarich.

Alarich war aus dem Geschlecht der Balthi entsprossen, dem edelsten aller Gothischen Geschlechter, nächst dem der Amali. Er, der in frühern Jahren wider den Theodosius, in spätern unter ihm gedient hatte, glaubte nach dem Siege über

den

den Eugenius, an welchem er sich selbst einen nicht unbedeutenden Antheil zuschrieb, einer beträchtlichen Beförderung entgegensehen zu können. Getäuscht in seinen Erwartungen durch Theodosius unzeitigen Tod, zurückgesetzt und verächtlich abgewiesen von dessen Nachfolgern, verließ er grollend den Römischen Dienst, und verleitete die sämmtlichen gothischen Hülfsvölker, die sich nicht minder vernachläßigt glauben mochten, unter seinem Panier ein unabhängiges Kriegsheer zu errichten. Verstärkt durch ihre Brüder an der Donau, die ihre einstweilige friedliche aber arbeitsame Lebensweise mit Freuden gegen jene rohere und ausgelaßnere vertauschten, die ihren Neigungen und Gewöhnungen ungleich besser zusagte; ingleichen durch eine Anzahl Hunnen, Sarmaten und Alanen, denen die hartgefrorne Donau zu einer sichern Brücke diente; überschwemmte der ganze unermeßliche Schwarm jetzt den ganzen wehrlosen Süden dieses Stromes. Von neuem empfanden Thracien, Dacien, Pannonien, jene namenlosen Uebel, mit deren Bildern sie seit zwanzig Jahren fast vertraut geworden waren. Von den waldigten Gestaden des Dalmatischen Meers streiften die Schaaren Alarichs bis an die Mauren von Constantinopel, vor dessen Thoren sie sich endlich lagerten. Arkadius, ohne Heeresmacht und ohne Rathgeber, zitterte in der Mitte seiner unermeßlichen Hauptstadt. Nur Rufinus, des Einverständnisses eingedenk, das er längst mit den Barbaren gepflogen hatte, wagte sich in ihr Lager, mischte sich zutraulich unter die rohen Haufen, deren Tracht und Sitten er anzunehmen nicht verschmähte, und fand in der Erwartung einer günstigen Aufnahme sich keinesweges betrogen. Die Frucht seiner strafbaren Unterhand-

lungen lag bald zu Tage. Alarich, dem es nicht einfallen konnte, das unangreifbare Byzanz erobern zu wollen, brach eilends auf, um die Schutthaufen und Brandstellen eines durchaus verödeten Landstrichs gegen den Ueberfluß einer noch frischen Provinz zu vertauschen, welche den Verheerungen eines zwanzigjährigen Vertilgungskrieges bisher glücklich entronnen war.

396. Nichts geringeres galt es jetzt, als die Plünderung der uralten Heymat der Freyheit, der Kunst und des Wissens, des vom Schicksal hochbegünstigten, und um das Menschengeschlecht unsterblich verdienten Griechenlandes. Um diesen Preis hatte Rufinus den Rückzug der Barbaren erkauft, und schon waren den bürgerlichen und kriegerischen Vorstehern des dem Untergang geweihten Landes die zweckdienlichen Weisungen von ihm zugefertigt worden; denen jene denn auch eine nur allzugewissenhafte Folge leisteten. Antiochus der Proconsul, der nichtswürdige Sohn des wackern Rhetor, aber schlechten Feldherrn Musonius, hütete sich sorgfältig, den Gothen das geringste Hinderniß in Weg zu legen. Gerontius, der unkriegerische Befehlshaber der Provincialtruppen, schickte sich besser, die willkührlichen Befehle der Despoten geltend zu machen, als eine Landschaft, deren Vertheidigern gleichwohl die Natur selbst in die Hände gearbeitet hatte, durch kluge und muthige Maaßregeln zu beschützen. Ohne einigen Widerstand zu treffen, durchzog Alarich die Ebenen von Macedonien und von Thessalien. Schon erreichte er den Saum des Oeta, einer steilen, waldigten, der Reuterey kaum zugänglichen Bergkette, welche, von Osten nach Westen längs des Seeufers fortstreichend,

zwischen

zwischen den Bergschründen und dem Maläischen Golf nur eine Lehne übrig läßt, die, wo sie am breitesten ist, kaum dreyhundert Fuß mißt, hie und da aber sich zu einer Straße verenget, wo mit Noth ein einzelnes Fuhrwerk dem andern auszuweichen Raum findet. Dieß ist der ewig denkwürdige Paß der Thermopylen, wo Leonidas und seine Dreyhundert den Nationen die Lehre gaben, daß die Freyheit auch mit dem Leben nicht zu theuer erkauft wird. An diesem mit Heldenblut geweihten Fleck wäre es einem entschloßnen Anführer ein Leichtes gewesen, den Andrang der Barbaren zu hemmen, und ihren Grimm zu brechen. Wer weiß auch, ob der Anblick der geweihten Felder in den Seelen dieser entarteten Griechen nicht einen Funken der alten Vätertugend wieder aufgehauchet, und sie entflammt hätte, so großer Beyspiele sich würdig zu zeigen. Daß nichts ähnliches erfolgen möchte, dafür sorgte Gerontius. Alarich durfte sich nur zeigen, und ohne das Schwert zu zucken, zogen die Römischen Cohorten sich zurück. Der Paß blieb offen. Einem Waldstrom ähnlich, brach der Schwarm der Barbaren in die wehrlose Hellas ein, und bald war ganz Achaja mit Brand und Mord erfüllt. Ohne Schonung wurde abgeschlachtet was die Waffen zu führen vermochte; die Städte geplündert und in Brand gesteckt; die Weiber, die Kinder, die Heerden und Schätze fortgeschleppt, um gelegentlich in die Heimat der Barbaren geschaft zu werden. Der fruchtbaren Phocis goldne Saaten wurden zertreten. Das blühende Böotien wurde gar verödet; und wenn Theben dem Verderben entging, so verdankte es seine Sicherheit weniger der Stärke seiner sieben Thore, als der Ungeduld des Alarich, der von Begierde brannte,

der berühmten Minervenstadt, und ihres noch immer wichtigen Hafens sich zu bemeistern.

Athen, nächst der weltbeherrschenden Roma leichtlich die nahmhafteste Stadt des Erdbodens, war freylich damalen nur noch der entseelte Leichnam dessen, was sie einst gewesen. Von so vielen Denkwürdigkeiten, denen sie ihren Glanz und Ruf verdankte, war nur noch der hohle Schall des bloßen Namens übrig. Das Lycäum, die Academia, der Porticus waren noch vorhanden; allein die Weisen, die in ihren Schatten und Hallen einstens lustwandelten, suchte man vergebens. Das Odeon, das Pöcile, die Propyläen hatten bis jetzt der Gewalt der Zeit widerstanden; allein die Meisterwerke der bildenden Kunst, die in ihnen aufgeschichtet gewesen, hatten die Eroberer des Erdkreises längst hinweggeraubet. Nichts war den Athenern übrig geblieben von aller alten Herrlichkeit, als der Honig von Hymettus, die Oliven des Ilyssus, ihr eigner leichter Sinn und ihre fröhliche Beweglichkeit. Selbst in ihrer jetzigen angstvollen Lage verläugnete sich nicht der ruhmredige und fantasiereiche Charakter der Athener. Pallas, rühmten sie, mit dem furchtbaren Gorgonenhaupt habe den Barbaren von ihrer eigenen Stadt zurückgeschreckt. Zürnend, wie er einst den Troern nach dem Falle des Patroklos erschienen, habe der gewaltige Achill sich dem Alarich auf ihren Mauern gezeigt, und seinen sonst unbezwinglichen Geist mit dämonischen Schaudern gefüllt. Die Wahrheit ist: die Athener ergaben sich, ohne auch nur den Versuch des Widerstandes zu wagen; und Alarich, der von der klassischen Denkwürdigkeit der Stadt und exemplarischen Urbanität ihrer Einwohner gehört haben

mochte,

mochte, gefiel es ihnen gegenüber den Charakter des Barbaren bey Seite zu legen. Mit einem nur kleinen Gefolge begnügte er sich die Stadt zu betreten, bediente sich der Bequemlichkeit eines Bades, geruhete im Prytaneum sich aufs prächtigste bewirthen zu lassen, und zufrieden, daß die Einwohner ihre schätzbarsten Kleinodien ihm gutwillig auslieferten, verließ er die Stadt, ohne ihr weiter einiges Leid zuzufügen.

Desto schwerer büßete das flache Land für die Verschonung der Hauptstadt. Ganz Attika, vom Vorgebirge Sunium bis zum Weichbild von Megara ward eine einige Wüste. Eine religiöse Wuth bemeisterte sich des christlichen Barbaren, als er das uralte Eleusis erblickte, die letzte rettende Freystadt des hellenistischen Götterdienstes, welche so vielen donnernden Decreten der christlichen Cäsarn, so vielen ergrimmten Tempelstürmern bis jetzt widerstanden war. Die alten Mysterien zwar hatten schon seit dem zweyten Valentinian nicht mehr gefeyert werden dürfen. Aber noch bestand der hochheilige Dienst der vielverehrten Demeter, und es war zu erwarten, daß die noch übrigen Hierophanten es nicht unterlassen würden, die verbotnen Gebräuche noch im Verborgnen zu feyern. Alarich machte diesen vermeintlich gotteslästerlichen Greueln für immer ein Ende. Er zerstörte den Tempel von Grund aus, und sorgte dafür, daß keine Spur von seinen Heiligthümern übrig bliebe. Die Priester wurden zerstreut. Einige erlagen den Streichen der Barbaren; andre verdroß es, den Untergang des Heiligthums zu überleben. Unter ihnen befand sich der neunzigjährige Priscus; der Freund einstens des Julian, sein Lehrer und Mystagoge.

Von Megara an wird die Landschaft äußerst rauh, wild und fast unwegsam. Das Innere bedecken die waldigten Höhen des Cithäron. Die scironischen Felsen streichen bis an den Rand des Meeres, neben welchem unter überhangenden Klippengewölben der schmahle Pfad mehrere Meilen weit sich mühsam windet. Diese seit den ältesten Zeiten verrufene Straße endet in den Isthmus von Corinth. Leichtlich hätte die kleine Enge zwischen dem Aegeischen und Jonischen Meer mit einem eilig aufgeführten Wall verschanzt, leichtlich das schützende Bollwerk von einer Handvoll entschloßner Krieger gegen die ganze ungeregelte Wuth der Barbaren vertheidigt werden können. Allein was zu Thermopylä begegnet war, begegnete auch hier. Alarich erschien; Gerontius zog sich zurück, und der ganze Peloponnesus ward eine Beute der Barbaren. Vertrauend auf die natürliche Sicherheit ihrer Lage hatten die Städte ihre Mauren zu ergänzen versäumt. Ausgesogen von der Raubsucht der Statthalter waren den Einwohnern Muth und Kraft entgangen, sich selbst zu schützen. Corinth, Argos, Sparta selber, uneingedenk des Namens, den es zu behaupten hatte, ergaben sich ohne Widerstand; und glücklich war zu preisen, der durch das Schwert der Gothen von der Quaal erlöst wurde, seine Wohnung in Rauch aufgehen, und seine Weiber und Kinder dem Muthwillen der Barbaren preiß gegeben zu sehen.

Stilicho, der die schönste Provinz des morgenländischen Kaiserthums den Barbaren überlassen, ja, was mehr, von den eigenen Beherrschern an jene verrathen sahe, hielt sich berechtigt, vor den Riß zu treten, und die Majestät des Reichs

zu

zu rächen. Eiligst ward im Hafen von Ravenna eine Flotte ausgerüstet. Günstige Winde geleiteten sie ohne einigen Unfall an das Gestade des Peloponnesus. In der Gegend, wo noch jüngst Corinth gestanden, landete das Heer. Ohne zu rasten, eilte es, die Feinde des Menschengeschlechts aufzusuchen. In den romantischen Gefilden Arkadiens kam es zu einem langwierigen blutigen Gefecht, worin endlich der Römische Geist über die Gothischen Leiber den Sieg davon trug. Geschwächt durch die Niederlage und das Ausreißen, zogen die Gothen sich langsam zurück bis zum Gebirge Pholeus, an dessen Fuß sie sich lagerten, unfern der Quellen des Peneus. Augenblicklich wurden sie umzingelt, und mit möglichst festen Linien aufs engste eingeschlossen. Der Fluß, aus dem sie tranken, wurde in ein andres Bette geleitet. Bezwungen von Durst und Krankheiten würden die Gothen ohne Schwertstreich in der Römer Hände gefallen seyn, wenn nicht Stilicho, allzusicher des Siegs, und allzu ungeduldig, dessen Früchte zu pflücken, auf den Theatern und in den Tanzsälen der Griechischen Städte einer erholenden Muße sich zu früh überlassen hätte. Berechtigt, wie sie glaubten, durch das Beyspiel des Feldherrn, begannen bald auch die Krieger, ihr Lager zu verlassen, nah und fern im Lande umherzustreifen, und den geplünderten Bundesgenossen das Wenige, was die Gothen ihnen noch mochten übrig gelassen haben, vollends zu rauben. So günstige Umstände versäumte der bedrängte Alarich nicht, zu Ausführung eines der gewagtesten Abentheuer zu benutzen. Nichts geringeres bedurfte es, wollte er anders seinem Peloponnesischen Käficht entrinnen, als die feindlichen Linien zu durchbrechen, bis zum

Corin-

Corinthischen Golf sich durchzuschlagen, dort sein Heer, die Beute und Gefangnen einzuschiffen, und am jenseitigen Gestade zu landen. Alles gelang der Klugheit, Heimlichkeit und Raschheit des entschloßnen Feldherrn; und Stilicho, der jeden Augenblick sich der Zeitung von der Uebergabe des feindlichen Lagers versahe, ward zu seiner großen Beschämung durch die Bothschaft überrascht, daß Alarich entwischt sey, und sammt seinem Heer und seinem Raube innerhalb des festen Epirus sich in stolzer Sicherheit befinde.

Aber schon äußerte der Byzantinische Hof seine Verwunderung, sein Befremden, seinen Unwillen, daß der Verweser des westlichen Reichs sich herausnehme, eine Provinz, die ihn nichts anging, vom gänzlichen Ruin zu retten. Befehle über Befehle wurden an die Kriegesschaaren des Occidents erlassen, das Gebiet des Orients unverzüglich zu räumen. Damit der ganzen Welt gezeigt würde, wie der Gothische Heerführer völlig im Einverständniß mit dem Kaiserhofe das blühende Griechenland verödet habe, wurde Alarich zum Präfektus des östlichen Illyricum ernannt; zum Vorsteher mithin der nehmlichen Provinzen, die er verwüstet, der Städte, die er eingeäschert, der Ehemänner, deren Gattin er geschändet, der Väter, deren Kinder er geraubt hatte. Alarich wußte seine neue Würde aufs zweckmäßigste zu benutzen. Ohne Zeitverlust wurden die vier Arsenäle der Provinz von ihm in Besitz genommen. An alle Waffenfabriken wurden Befehle erlassen, seine Gothen mit dem Einzigen zu versorgen, was zur gänzlichen Eroberung des Reichs ihnen noch fehlen mochte, mit Schutz- und Trutzwaffen ohne Zahl, mit Helmen, Schilden,

Spießen,

Spießen, Schwertern, welche die geplagten Einwohner voll der trostvollen Aussicht verfertigen mußten, sie nächstens zu ihrem eigenen Verderben anwenden zu sehen. Die Gothen, geblendet von 398.
den angebornen und erworbenen Verdiensten ihres Heerführers, achteten ihn würdig, auf dem Thron der Amaler zu sitzen. Nach der Sitte der Väter ward Alarich auf einem Schild emporgehoben, und unter einmüthiger Zustimmung der sämmtlichen Oberhäupter zum König der Westgothen ausgerufen. Gerüstet mit dieser gedoppelten Macht, lauschend auf den Gränzmarken der beyden Reiche, verkaufte Alarich seine trügliche Freundschaft jetzt dem Einen, dann dem andern Hofe; bis er endlich zu dem langerwogenen Entschlusse sich bestimmte, das Gebiet des westlichen Kaiserthums anzugreifen. In der That blieb, wenn er anders auf seinem Eroberungs- und Plünderungssystem beharren wollte, auch keine andre Wahl ihm übrig. Die Europäischen Provinzen des östlichen Reichs waren erschöpft. Die Asiatischen waren unzugänglich. Die Stärke der Kaiserstadt hatte seines Anprellens nur gespottet. Was sollte ihn hindern, ihn, der auf einem gedoppelten Besuche Italiens Schätze und Reitze kennen gelernt, den Versuch zu wagen, ob es thunlich sey, die Gothischen Banner auf die Zinnen des Capitols zu pflanzen, und mit den Spolien von dreyhundert Triumphen sein rohes Heer zu schmücken und zu bereichern.

Alarichs erster Einfall in Italien.

Ueber Alarichs ersten Eintritt in Italien fehlt 400.
es gänzlich an vollständigen und zuverlässigen Nachrichten. Was aus einigen gelegentlich hingeworfenen Winken gleichzeitiger Schriftsteller sich ergiebt,

ist

ist folgendes Wenige: daß Alarichs Durchzug durch die kriegerische und feindselige Provinz Pannonien ihm beydes Zeit und Mannschaft gekostet; daß er den Uebergang über die starkbesetzten Alpen nicht ohne Schwierigkeit bewerkstelligt; daß er Istrien und Ligurien erobert; von den Mauren Aquileja's aber sey zurückgewiesen worden. Wahrscheinlich ist, daß er hierauf an die Donau sich zurückgezogen, um, nachdem er aus den vaterländischen Stämmen sein Heer, und aus den Eisenminen Illyriens seinen Waffenvorrath ergänzt haben würde, seinen Heerzug desto nachdrücklicher und erfolgreicher wiederholen zu können.

403. Dieser zweyte Einbruch Alarichs muß in der That gleich Anfangs ein ungleich drohenderes und furchtbarers Ansehen gewonnen haben, als der erste. Denn kaum war er, der sein im Norden gebornes Volk Italiens schwülerem Clima nicht mit einmal aussetzen wollte, im Spatherbst über die Alpen gegangen; nicht so bald hatte er einige wenig bedeutende Plätze, die auf seinem Zuge lagen, hinweggenommen, als eine allgemeine, alle Geisteskräfte fesselnde Bestürzung nicht bloß Italiens, nicht bloß des Occidents, sondern des ganzen Römischen Reichs bis zu seinen äußersten Gränzen sich bemeisterte. Die Christen flüchteten zu den Gräbern der Märtyrer; die Heyden zu den in Schutt gesunknen Altären ihrer Götter. Die düstern Schrekken des Aberglaubens dienten die herrschende Verzagtheit zu vermehren. Anzeichen und Vorbedeutungen voll des finstersten Sinns ereigneten sich an allen Orten. Hungrige Wölfe fielen am hellen Mittag die Leibwache des Honorius an, die vor den Thoren der Residenz sich in den Waffen übte.

In

In den Leibern der erschlagnen Thiere fanden sich frischverschlungne Menschenhände. Die zwölf Jahrhunderte, welche das Römische Reich nach der Zahl der zwölf Geyer, die dem Stifter Romulus vor der Grundlegung der Stadt erschienen, durchleben sollte, wurden auf das ängstlichste berechnet, und wiewohl das zwölfte kaum zur Hälfte abgelaufen war, zweifelte dennoch niemand, daß das Schicksal des Reichs beschleunigt, und sein jüngster Tag vor der Thüre sey. So weit verbreitete sich dieser ungeheure Schrecken, daß zu Edessa in Mesopotamien, am fernsten Saum des östlichen Reichs, für die Erlösung Italiens und der Hauptstadt des katholischen Glaubens öffentliche Fürbitten angestellt, der Ketzer Alarich aber, der Feind des ewigen Sohns und seiner Anbeter, durch die schauderhaftesten Verwünschungen allen Qualen der Hölle übergeben wurde.

Schon packten die erschrockenen Italier ihre Kostbarkeiten zusammen, um mit ihnen sich in einen andern Welttheil zu retten. Schaaren von Flüchtlingen bevölkerten die Inseln des Mittelmeers, Sicilien, Sardinien, das rauhe Corsika. Honorius, der es sich schwerlich hatte träumen lassen, daß irgend eine irdische Macht vermessen genug seyn könne, den Nachfolger des Augustus in seiner harmlosen Ruhe zu stöhren, vernahm mit Entsetzen die Zeitung, daß der fürchterliche Alarich den Thoren Maylands nahe. Statt mit dem edlen Unwillen, der seinem Alter und seiner Würde geziemt, zu den Waffen zu greifen, lauschte er ängstlich auf das Zureden der bleichen Höflinge, die der Meinung waren, daß der Kaiserliche Hof ohne Zeitverlust sich in das Innere Galliens flüchten müsse.

müsse. Einer so feigen Maaßregel, die vollends dienen mußte, alle Gemüther zu lähmen, widersprach Stilicho mit Eifer. Anzudeuten, daß wenigstens er noch nicht am Vaterland verzage, gelobte er, daß sein Weib und sein einiger Sohn nimmermehr vom Platze rücken sollten. Zugleich traf er die nachdrücklichsten Maaßregeln zu einer muthigen Gegenwehr. Er ließ die zerfallnen Mauren Roms wieder herstellen. Er sammelte, was nur immer von streitbarer Mannschaft vorhanden war. Leider befand sich Italien in dieser großen Gefahr beynahe gänzlich von Truppen entblößt; und aus diesen unkriegerischen Italiern, die lieber ihre Gliedmaßen verstümmelten, um nur nicht zum ehrenvollen Dienst des Vaterlandes gezwungen zu werden, war an keine Ergänzung zu denken. So mußte denn eine Schaar berittener Alanen in Sold genommen, es mußten vom fernen Rheinstrom, es mußten selbst von den Enden der Römischen Welt, von jenem Britannischen Bollwerk, das zu einer Brustwehr gegen die Söhne Fingals und Ossians dienen sollte, die Grenztruppen zurückgerufen, und lieber die stets bedrohten Gränzen der Willkühr der Barbaren Preis gegeben werden. Die Schaaren des Pallastes befanden sich in Rhätien, um dort einen Aufstand zu dämpfen. Sie zurück zu führen übernahm Stilicho selber. Auf einer leichten Barke schwamm er über den Larischen See. Mitten im Winter durchkletterte er die beeisten Alpen, jetzt in den Klüften der Felsen übernachtend, dann in den Hütten der Hirten. Seine Gegenwart gnügte, die Empörer zu Paaren zu treiben. Die Alemannischen Heerführer wetteiferten, den berühmten Feldherrn zu versöhnen; und der Kern ihrer jungen Mannschaft drängte sich unter seinen Fahnen zu die-

dienen. Schon waren die Rhätischen Cohorten beysammen. Durch eine Reihe von Eilmärschen, gelang es den heimberufenen Legionen, innerhalb Rhätiens noch mit ihren Brüdern sich zu vereinigen. Und nun verlor Stilicho keinen Augenblick, seinem bedrängten Mündel zu Hülfe zu fliegen.

Mittlerweile war Honorius in seinem einsamen Pallaste ein Raub der tödtlichsten Unruhe. Stilicho hatte darauf gerechnet, daß mehrere Italische Flüsse, die Adige, der Mincius, der Oglio, die Addua, durch den schmelzenden Schnee oder die fallenden Regengüsse zu reißenden Strömen angeschwollen, den Zug des Alarich verzögern würden. Allein zum Unglück war die Jahreszeit ungleich trockner als gewöhnlich, und die seichten, fast ausgetrockneten Flußbetten vermochten die eilenden Gothen nicht aufzuhalten. Schon hatte eine Parthey derselben die Brücke der Addua besetzt. Alarich selbst nahete sich den Vorstädten von Mayland. Länger war Honorius nicht zu halten. Geleitet von einem kleinen Gefolge seiner Höflinge und Verschnittnen floh er eiligst des Weges zu den Alpen; entschlossen zu Arelate, wo auch seine Vorfahren gelegentlich gewohnt, einstweilen seinen Sitz zu nehmen. Noch hatte er den Padus nicht hinter sich, als er die verfolgenden Gothen an seinen Fersen spürte. Die dringende Gefahr nöthigte ihn, hinter den Mauern von Aste, einer Ligurischen Feste am Fluß Tanarus, Schutz zu suchen. Sogleich umzingelten ihn die Barbaren und Aste ward aufs engste eingeschlossen. Es war nicht zu erwarten, daß ein an sich nur schwacher Ort sich lange halten werde. Alarich, der seiner Beute schon gewiß sich glaubte, erröthete nicht, dem Beherrscher der hal-

ben Römischen Welt die demüthigendsten Bedingungen anzutragen; als plötzlich die Zeitung von Stilichons Anzug — als bald nachher der siegreiche Feldherr selber bey seinem zitternden Schützling eintraf. An der Spitze einer leichten Reuterey war Stilicho, dem die Gefahr des Honorius ahnen mochte, vor dem größeren Heer vorauf gesprengt. Um durch die Erstürmung der Brücke nicht verzögert zu werden, war er theils watend, theils schwimmend durch die Adda gesetzt. Minder schwierig und gefahrvoll war sein Uebergang über den Padus. Quer durch die feindlichen Linien hatte er mit dem Schwert in der Faust sich durchgeschlagen. Honorius war gerettet, und dagegen ward Alarichs Lage jetzt mit jeder Stunde bedenklicher. Die Schaaren des Occidents tauchten nach einander aus den Alpenpässen hervor. Unmerklich fast wurden die Gothen von allen Seiten umzingelt; ihre Quartiere eingeengt, ihre Zufuhr abgeschnitten; nicht lange, und die Belagerer waren die Belagerten. Unter solchen Umständen glaubte Alarich einen Kriegsrath berufen zu müssen. Die Anführer traten zusammen, um die Lage der Dinge zu erwägen. Der Ruhm, auf dem gewagten Unternehmen zu beharren, ward zu leicht befunden gegen den Vortheil eines sichern Rückzugs. Ueber diesen zu unterhandeln, ward dem sträubenden König aufgetragen. Alarich traf einen Mittelweg. Er sandte Bothen an Honorius; bevollmächtigt, eine ehrenvolle Niederlassung innerhalb der Gränzen Italiens zu begehren, welche Freygebigkeit die Gothen dann durch immerwährende Treue und unverrükte Anhänglichkeit an das Wohl des Reichs zu vergelten verhießen; widrigenfalls sollten die Römer herauskommen, und in offner Feldschlacht frey und redlich ihre Fehde

mit

mit den Gothen ausfechten. Stilicho zog die Unterhandlungen in die Länge, um mittlerweile den Augenblick zu erlauschen, wo er die Barbaren mit Vortheil angreifen möge. Am Tage der Ostern glaubte er ihn gefunden zu haben. Die Barbaren, auf die Treue der Traktaten und die Heiligkeit des Festes vertrauend, überließen sich in frommer Sorglosigkeit ihrer Andacht, als Alarich von Sarus, einem Götzendiener und Barbaren, der mit Ruhm unter den Veteranen des Theodosius gedient hatte, (denn für seine Person scheint Stilicho die Entweihung des Festes gescheut zu haben) und der gesammten Kaiserlichen Reuterey seine Linien bestürmt sah. Wiewohl überrascht, gelang es dem erfahrnen Feldherrn gleichwohl, die Seinigen sogleich zu ordnen. Laut nahm er den erstandnen Welterlöser zum Zeugen dieses treubrüchigen, dieses kirchenschänderischen Angriffs; und wenig fehlte, so hätte der Himmel selbst zu seinen Verwünschungen das Amen gesprochen. Der Heerführer der Alanen, von kleinem Körper, aber einer großen Seele, glaubte an diesem Tage seine neuerdings verdächtig befundne Treue bewähren zu müssen. An der Spitze seiner Schaaren drang er unaufhaltsam ein in die feindlichen Reihen, und nach löwenmuthigem Kampf fiel er entseelt unter dem Haufen der durch seine Hand gefallnen. Die Alanen, durch des Führers Tod bestürzt, geriethen in Unordnung. Der ganze Flügel wankte. Das Zünglein des Sieges neigte sich auf der Gothen Seite. Jetzt brach Stilicho hervor mit seinem rüstigen noch frischen Fußvolk, und stützte die wankenden Geschwader. Bis Abend kämpften die Gothen. Dann war ihre Niederlage entschieden. Ihr Lager ward erstürmt; den Plünderern Griechenlandes ward das Gleiche ver-

golten; die Schätze von Argos und Corinth wurden eine Beute der Römer. Alarichs stolze Gattin, die schon gefrohlockt hatte, hinfort von den Töchtern der Camillus und der Scipio sich bedienen zu lassen, ward sammt ihren Kindern das Eigenthum der Sieger; tausende von Gefangnen sahen dankbar ihre Fesseln gesprengt, und verkündigten durch ganz Italien das Lob ihres heroischen Befreyers. Am sechsten des April, am ersten Tage der Ostern
403. des vierhundert und dritten Jahres, ward diese Schlacht geschlagen. Nach dem Flecken, in dessen Nähe das Lager Alarichs stand, heißt sie die **Schlacht bey Pollentia.**

An diesem Tage rechtfertigte Alarich das Vertrauen seiner Nation, und die Größe seiner Entwürfe. Ungebrochen durch den schweren Schlag, den er erlitten hatte, glaubte er die gefallenen Brüder nicht eher beweinen zu dürfen, als nachdem er sie würde gerächet haben. Sein Fußvolk war vertilgt; desto weniger hatte die Reuterey gelitten. Mit dieser zog er sich gegen die Apenninen; fest entschlossen, durch die Päße, die er unbesetzt zu finden hoffte, in Thuscien einzubrechen, und vor den Mauern Roms ein Königreich zu finden oder den Tod. Stilichons Eilfertigkeit vereitelte den Plan; doch däuchte dem Römischen Feldherrn, der die Verzweiflung des Gothen fürchtete, das sicherste, durch die Rückgabe der Gattin, und die Zusicherung eines unbelästigten Rückzugs die Entfernung der Barbaren zu erkaufen. So den freyen Abzug sich gleichsam erlauben zu lassen, verdroß Alarich. Allein ein König der Westgothen durfte nicht thun, was ihm wohlgefiel, sondern was den Oberhäuptern das Nützlichere däuchte. Diesen,

die

die freylich dem minder Glücklichen minder willig gehorchten, gefiel der Rückzug, und so mußte der König sich bescheiden. Stilicho, der sich bewußt war, des Gothen Treue nicht verdient zu haben, folgte ihm auf der Ferse; nur eines Vorwandes bedurfte es, um den Kampf zu erneuern. Der Vorwand fand sich. Alarich, der es nicht ertrug, geringer, als er sie verlassen hatte, seine Heymat wieder zu betreten, gedachte, indem er das feste Verona überrumpelte, eines sichern Passes sich zu bemeistern, durch den er in das Rhätische Land, und von dort in das reiche und wehrlose Gallien fallen könne. Schon aber konnte in dem Gothischen Lager nichts verhandelt werden, daß nicht Stilicho sofort davon wäre unterrichtet worden. Zugleich mit dem Glück waren dem Gothen auch die Freunde abtrünnig geworden. So geschahe es denn, daß gerade im nachtheiligsten Local und in der unbehülflichsten Lage die Gothen unversehens von vorne, im Rücken und in den Seiten angegriffen wurden. Ein zweytes hartnäckiges Gefecht erfolgte, dem Alarich allerdings nicht anders entkam, als mit dem Verlust seiner meisten und besten Mannschaft; zu glücklich noch, durch die Schnelligkeit seines Rosses, und die unzeitige Eil der verfolgenden Alanen der Fessel oder dem Tode entronnen zu seyn. Alarich, nachdem er die wenigen Uebrigen gesammelt hatte, verschanzte sich mit ihnen an der Lehne eines steilen Berges, unter dessen Schirm er noch einmal der ganzen Macht der Sieger trotzte. Jedoch, was dem Eisen der Römer nicht möchte gelungen seyn, gelang ihrem Golde. In hellen Haufen entrannen die Gothen einem Bezirk, wo nichts als Hunger und Krankheit ihnen drohte, um zu dem brodt- und goldreichen Stilicho

überzugehen. Ihrem Anführer, der an die Heiligkeit der Eyde sie erinnerte, zeigten sie schweigend ihre hohlen Seiten und entfleischten Backenknochen. Verlassen zuletzt auch von den Getreuesten, blieb dem König der Gothen noch immer er Selber, das ist, alles! übrig. Unfähig, das einsame Lager zu behaupten, verließ auch er es endlich, um sich in die Gebirge zu vertiefen. Geschirmt vom Schicksal, das ihn sparte, um an der stolzen Tiberstadt das Unrecht hundert zertretener Nationen zu ahnden, entschlüpfte er jeder Gefahr; und nach langem Irrsal und manchem Abentheuer traf Alarich, welcher alles verloren hatte, nur nicht die Hoffnung, wieder ein in seiner Heymat.

Ravenna wird der Sitz des Hofes. Honorius zu Rom. Ende der Gladiatorgreuel.

404. Seit die Barbaren den Weg über die Alpen gefunden, achtete Honorius sich nicht mehr sicher zu Mayland. Hundert Jahre waren verstrichen, seit Maximianus Herkules, der die Illyrischen sowohl als die Germanischen Barbaren aus größerer Nähe beobachten zu müssen glaubte, diese Stadt zu seinem Sitze erkohr. Was ihn bewogen hatte, den Ort zu wählen, war für Honorius ein Beweggrund, ihn zu verlassen. Eingedenk der Angst, die der furchtbare Alarich ihm hinter Maylands unhaltbaren Mauern eingeflößt hatte, sahe er sich nach irgend einem andern Orte um, dessen Lage nicht nur gegen jeden raschen Ueberfall sicherte, sondern auch die Bequem- und Annehmlichkeiten verspräche, deren ein Hoflager nicht gerne entbehret. Ravenna gewährte beyderley Vortheile; eine Stadt, welche einstens die Thessalier am Adriatischen Golf

gegrün-

gegründet, die Sabiner aber wieder hergestellt und erweitert hatten. Augustus, der für seine Adriatische Flotte eines Hafens bedurfte, ließ eine halbe Meile von dem alten Ravenna ein Becken bereiten, das geräumig genug war, an dritthalb hundert Schiffe zu fassen. Die Umlage des Hafens wurde bald angebaut und bevölkert; und da auch der Raum zwischen ihm und der alten Stadt allmählig mit Wohnungen und Menschen bedeckt ward, so blühte aus diesen dreyen Quartieren, der Classis, der Via Cäsarea und dem alten Ravenna eine Stadt empor, welche an Größe und Volksmenge wenigen in Italien nachgab; an Festigkeit aber alle andre hinter sich zurück ließ. In Osten schützte sie das Meer, in Abend ein Morast, der nur vermittelst gewisser Deiche zugänglich war, die in Zeiten der Gefahr leichtlich vertheidigt oder zerstört werden konnten. Im Norden floß der Ubis, im Süden der Badesis. Eine der Mündungen des Po, der wenige Meilen von der Stadt sich in das Meer stürzte, hatte Augustus queer durch die Stadt leiten, aus dem Hauptkanal aber eine unzählbare Menge kleinerer ziehen lassen, welche die Stadt in allen Richtungen durchkreuzten, und ihre Abtheilungen in so viele kleine Inseln verwandelten. Dieser niedrigen und feuchten Lage ohngeachtet, gehörte Ravenna zu den gesundesten Städten des Reichs; ein Vorzug, welchen es dem täglichen Anschwellen des Meers verdankte, dessen wieder zurücktretende Fluthen alle Canäle reinigten, und Luft und Wasser in beständigen Strömungen erhielten. Nach und nach zwar ward durch das allmählige Zurückweichen des Meeres der Hafen ausgefüllt, so daß, wo einst Schiffe geankert waren, schon im sechsten Jahrhundert fruchtbare Gemüßegärten blühten.

Allein auch diese Veränderung, als durch welche jedem größeren oder einiger Tiefe bedürfenden Kiele das Landen untersagt wurde, diente nur die Festigkeit des Orts zu vermehren. So wußte denn der zwanzigjährige Honorius seine geweihte Person nicht besser zu sichern, als in der Mitte dieser Sümpfe und Gewässer, die er während seines übrigen Lebens nicht anders verließ, als wenn es seinen Ministern gefiel, ihren kaiserlichen Schützling einer oder andern Stadt des Reichs gelegentlich zur Schau zu stellen. Honorius Nachfolger folgten seinem Beyspiel. Dergleichen thaten ihre Verdränger, die Gothischen Könige; und da auch die Exarchen, die Vertreter der Byzantinischen Majestät, in dem einmal eingerichteten Hoflager sich am besten gefielen, so blieb Ravenna bis zur Mitte des achten Jahrhunderts der Sitz der Regierung und die Hauptstadt Italiens.

Rom und Mayland, nicht gleichgültig gegen den Glanz und Ueberfluß, welchen die Anwesenheit des Monarchen ihrer Nebenbuhlerin gewährte, suchten durch feyerliche Beschickungen ihre älteren Rechte geltend zu machen. Mayland freylich hatte nichts für sich anzuführen, als den Vorgang der letzten Zeiten. Rom aber, die Wiege des Reichs, der Sitz der ersten und der größten Cäsarn, schien mit Recht zu klagen, daß es seit einem Jahrhundert nur dreymal, und nur gelegentlich mit der Gegenwart seines Herrn wäre begünstigt worden; des Constantius, des zweyten Valentinian und des Theodosius. Honorius Entschluß zwar konnte durch solche Vorstellungen nicht erschüttert werden; doch ward beliebt, daß der Kaiser den Sieg über Alarich und zugleich die Uebernahme des sechsten Consulats

sulats in der alten Hauptstadt feyern solle. In den ersten Tagen des Decembers langte Honorius über Fano und Narni zu Rom an. Unter dem Jauchzen der freudetrunknen Menge hielt er triumphirend seinen Einzug; geleitet von Stilicho, der seinen Wagen theilte, und seiner ganz in Stahl gekleideten Leibwache. Des Triumphators erstes Geschäft war, an den Gräbern der Apostelfürsten der Andacht zu pflegen; das zweyte, dem Senat einen Bericht von den Dingen des letzten Feldzugs abzustatten. Das Volk ward mit seinen Lieblingszeitvertreiben, ersättigt; mit Schauspielen aller Art. Den Wagenrennen folgten Thierhatzen; diesen kriegerische Aufzüge, die in Claudians lebhaften Schilderungen fast aussehn, wie die Turniere eines spätern Zeitalters. Am ersten Jenner übernahm der Kaiser das Consulat. Erst im August kehrte er nach Ravenna zurück, wo mittlerweile seine jugendliche Gattin den Thron mit dem Sarkophag vertauschet hatte. +408 s. Gibbon III. 352

Von diesem Zeitpunkt an datirt sich eine für die Menschheit erfreuliche Aera: das gänzliche Aufhören jener blutigen Circusspiele, die dem Reiche alljährlich mehrere Tausende seiner rüstigsten Angehörigen kosteten. Vergebens hatte Constantinus schon einen Mißbrauch untersagt, der mit dem Geiste der Religion, zu der er übergetreten war, sich so schlecht vertrug. Umsonst hatte Prudentius, der christliche Dichter, unmittelbar nach der Schlacht bey Pollentia in einem rührenden und dringenden Gesange den Honorius aufgefordert, in den Sitten des Zeitalters diesen Schandfleck nicht länger zu dulden. Ohne ihren Martyrer durfte die gute Sache nicht triumphiren. Timasius, ein

Eremit des Orients, verließ eigends seine Einsamkeit, um den Occident wegen dieser fortdauernden Gottlosigkeit zu strafen. Angesichts des vollgedrängten Römischen Circus, stieg er hinab in die Arena, mischte sich unter die Streitenden und riß sie aus einander. Die erbitterte Menge steinigte den unbefugten Stöhrer ihres Vergnügens; allein sein fließendes Blut däuchte ihnen das Blut Abels, das um Rache schrie. Ihre Raserey ging über in die schmerzlichste Reue. Nicht anders glaubten sie den Schatten des Erschlagnen versöhnen zu können, als indem sie ihrem blutdürstigen Zeitvertreibe für immer entsagten; und Timasius, der ein vielleicht unnützes Leben mit dem allernützlichsten Tode büßte, ward mit Recht den Heroen des Christenthums beygezählet.

Neue Völkerwanderungen. Rhadagaisus Einfall und Untergang.

405. Dazumalen geriethen die Nationen Germaniens vom Rhein bis zur Weichsel, und vom Baltischen Meer bis zu den Gestaden der Donau in Eine gewaltige erderschütternde Bewegung. Gedrängt von den Sarmaten, welche ihrerseits von den Hunnen verdrängt wurden, welche ihrerseits von den Geongen, einer Tartarischen Völkerschaft im Norden der großen Mauer, die in diesen Zeiten alles Land zwischen Corea und dem Irtisch eingenommen hatten, aus ihren Sitzen im Norden der Caspischen See waren vertrieben worden, beschlossen die Germanen, ihre dunklen Wälder und sumpfigen Haiden den sarmatischen Flüchtlingen zu überlassen, und im mildern Süd eine freundlichere Heymat aufzusuchen. Unter den Fahnen Rhadegasts,

gaste, den die Römischen Schriftsteller Rhadagaisus nennen, sammelten sich die wanderungslustigen Stämme; Vandalen, die, längs den Ufern der Ostsee ausgebreitet, die abgesonderten Stämme der Rugen, Heruler, Angeln, Thüringer, Lombarden und andre unter sich begriffen; Sueven, ein nomadisches Volk, das im unermeßlichen Hercynischen Wald seine Heerden weidete; Burgunden, die in den letzten Zeiten an der Saale gesessen waren, und deren kindlich milde Seelen mit ihren Riesenleibern einen rührenden Abstich bildeten. Schwärme von noch roherern Abentheurern, Hunnen und Sarmaten, Quaden, Gepiden, Turcilingen gesellten sich zu dem wandernden Volke. Am brauchbarsten jedoch wurden der unberittenen Menge die reisigen Alanen, welche, seit sie ihren Sitz am Tanais hatten räumen müssen, unstätt längs der Donau schweiften, und nach Befinden der Umstände ihren unzuverläßigen Beystand dann den Römern verkauften, dann den Barbaren. Nicht weniger denn zweymal hunderttausend streitbare Männer soll Rhadegast in seinem Heer gezählt haben; die Menge der Weiber und Kinder, die den Heereszug begleitete, blieb ungezählt, und war unzählbar.

Nicht eher ward von den Erschütterungen des Norden an Honorius Hofe etwas vernommen, als bis das Ungewitter, das am Gestade der Ostsee aufgestiegen war, auf die Ufer der obern Donau niederprasselte. Die Donau zu vertheidigen, durch Ein muthiges Aufraffen dem Vordringen der Barbaren Einhalt zu thun, dazu war das Reich viel zu schwach bereits und zu erschöpft. Stilicho mußte zufrieden seyn, wenn er Italien retten konnte.

Noch

Noch einmal wurden die Gränztruppen zurück entboten; die Werbungen aufs nachdrücklichste betrieben, den Ausreißern die Amnestie angeboten, die Sklaven durch das Versprechen der Freyheit, die Missethäter durch das der Straflosigkeit unter die Fahnen des Vaterlandes gelocket. So viele Anstrengungen vermochten kaum einen Haufen von dreyßig bis vierzigtausend Mann zusammen zu pressen, welche in den Tagen des Scipio und des Camillus das noch freye Rom in wenigen Minuten gestellt haben würde. Auch diese dreyßig Legionen (die in den oben erwähnten Tagen kaum für so viele Cohorten würden gegolten haben) möchten dem Stoß der Germanischen Krieger schwerlich widerstanden seyn, wenn sie den Barbaren nicht andere Barbaren hätten entgegen stellen können; einige Alanische Räuberschaaren nemlich, welche dem Stilicho persönlich zugethan waren; jener Sarus mit seinen Gothen, der die Schlacht bey Pollentia eröffnet hatte; und Ulder, einen Hunnenfürsten, welcher, unwillig mit einem Ausländer den Raub des Reichs zu theilen, über die Donau herüber kam, und dem Stilicho seine Mannschaft zuführte.

Ohne daß er einigen Widerstand hätte bekämpfen dürfen, war Rhadagaisus mittlerweile über die Alpen gegangen, über den Po und über die Apenninen. Ohne den unzugänglichen Pallast des Honorius, welcher rechts zwischen seinen Morästen begraben lag, ohne das Lager des Stilicho, welcher links neben Ticinum stand und das letzte Heer des Reichs nicht an den Wurf einer Schlacht wagen wollte, einiger Aufmerksamkeit zu würdigen, zog er des geradesten Weges auf Rom los, das in dumpfer Betäubung unthätig seinem Untergange ent-

entgegen sah. Ungleich größer war die gegenwärtige Gefahr, als jene, aus welcher Rom so eben nur war errettet worden. Alarich, wiewohl kein Rechtgläubiger, bekannte sich gleichwohl zu Jesus Christus, und seine Nation, die seit zwanzig Jahren mit den Römern verkehrt hatte, konnte zur Noth für eine gesittete gelten. Rhadegast war einer der rohesten Menschen. Fremd dem Glauben, den Sitten, der Sprache sogar des Volks, das er überzog, hatte er geschworen, sagte man, Rom dem Erdboden gleich zu machen, und seine erlauchtesten Senatoren auf den Altären seiner Götter zu opfern. Statt daß die gemeine Gefahr alle mißhellige Gemüther hätte versöhnen sollen, diente sie nur die unheilbare Wuth des Fanatismus zu offenbaren. Die Anhänger der alten Staatsreligion hatten es kein Heel, daß sie ihrem Untergang den Untergang des Reichs zuschrieben. Laut rühmten sie, daß Jupiter, vom Capitol verdrängt, den Arm des Rhadegast bewaffnet habe, um die abtrünnige Stadt zu strafen. Laut fluchten sie dem Christenthum, der Pest der Staaten, der Geisel des Erdkreises. — Sehr mit Unrecht! Denn, als mit dem Untergang der Freyheit die alten Sitten und Grundsätze gänzlich waren verloren gegangen, hat das Christenthum das Menschengeschlecht vor der gänzlichen Entmenschung bewahret; es hat den Trotz der Barbaren gebrochen, und tausend Jahre lang die verwilderte Welt gemahnet, daß es eine Tugend und eine Ewigkeit gebe.

Florenz, dessen die Geschichte jetzt zum erstenmal und zu seinem Ruhme gedenkt, war die einzige Stadt Italiens, die dem Grimm der Barbaren widerstand, und durch eine tapfre Gegenwehr 406.

ihren

ihren Zug aufhielt. Aber schon begann der Muth der Einwohner zu wanken; nur der erschienene Ambrosius hatte vermocht, durch die Verheißung eines baldigen Entsatzes, ihre Standhaftigkeit aufzumuntern, als Stilicho an der Spitze seines endlich vollzähligen Heers herbeyeilte, um die getreue Stadt zu befreyen. Zu vorsichtig jedoch, als daß er die letzte Kraft des Reichs der ungestümen Tapferkeit des überlegenen Feindes hätte bloßstellen sollen, bediente er sich gegen Rhadegast der nemlichen Kriegsweise, welche ihm zu zweyenmalen gegen Alarich geglückt war. Nach und nach, und ohne daß der unbehülfliche Barbar es scheint bemerkt zu haben, ward dieser auf den nakten und unwirthbaren Anhöhen von Fäsulä oberhalb Florenz von so festen und vielverschlungnen Linien eingeschlossen, daß, da auch Florenz durch eine zu rechter Zeit hineingeworfene Verstärkung wieder furchtbar wurde, die Germanen sich mit einmal aus der Rolle der Belagerer in die der Belagerten versetzt sahen. Vergebens zerarbeiteten sich die trotzigen Krieger, die Schranken, innerhalb deren sie befangen waren, zu durchbrechen. Ihre wüthenden Ausfälle wurden von Stilichons barbarischen Hülfsvölkern mit gleicher Wuth vereitelt. Hunger und Seuchen fingen bald an, die Eingeschlossenen aufzureiben. Rhadagaisus, an jeder Rettung verzweifelnd, verließ, ein seliger Ausreisser, sein verödetes Lager, ward ergriffen, vor Stilicho geführt und Angesichts der Barbaren enthauptet. Dieß Schauspiel diente vollends, ihren Muth zu lähmen. Sie ergaben sich auf Gnade und Ungnade, und so groß war die Menge der noch Uebrigen, daß ihrer ganze Heerden, der Kopf zu einem Goldgulden, verkaufet wurden. Wenige nur vermochten zu dem fremden

Clima und der unbekannten Nahrung sich zu gewöhnen. Zwölftausend der rüstigsten jedoch soll Stilicho ausgewählt und aus ihnen sein Heer ergänzt haben. . . Die Vertheidiger des Capitolinischen Jupiters waren nun beschämt, und Stilicho ward zum zweytenmal als der Erretter Italiens gepriesen.

Die Verheerung Galliens.

Rhadagaisus und seine Schaaren waren ver- 407.
tilgt. Nicht so der größere Theil der mit ihm ausgewanderten Germanischen Stämme. Diese, es sey nun, daß Uneinigkeit die Anführer getrennt, oder die Sorge für den Unterhalt sie genöthigt habe, sich zu theilen, waren jenseit der Alpen zurück geblieben, unwissend noch, wohin das Schicksal sie führen werde. Unbekümmert um den Untergang ihrer Brüder, unbelästigt auch von Stilicho, der sich begnügte, Italien gerettet zu haben, setzten sie ihren Zug fort, die Vandalen unter König Godegisel, die Sueven unter König Hermanrich, die Alanen unter zween Anführern, Resplendiar und Goar. Geleitet von einigen Pannonischen Ueberläufern, die des Landes kundig waren, wandten sie sich endlich westwärts, fest entschlossen, über den Rheinstrom in das wehrlose Gallien einzudringen.

Längs des Rheines wohnten damalen die Alemannen und die Franken. Jene behaupteten bey der Annäherung der verbrüderten Schaaren die strengste Neutralität. Die Franken hingegen, welche Stilicho während seines ersten Zuges an den Rhein durch seine mit Würde gepaarte Güte für sich einzunehmen gewußt, beschlossen, den neuen Ankömmlingen den Uebergang über den Strom zu ver-

verwehren. In einem Augenblick, wo die Vandalen von den vorausrückenden Alanen und den nachziehenden Sueven durch einen beträchtlichen Zwischenraum getrennt waren, wurden sie plötzlich und mit solcher Wuth von den laurenden Franken angefallen, daß ihrer zwanzigtausend auf dem Platz blieben, nebst ihrem König Godegisel. Die ganze Nation wäre vertilgt worden, wenn nicht Resplendiar, in Zeiten noch von ihrem Unfall unterrichtet, den bedrängten Brüdern zu Hülfe geeilt wäre, und nach einem harten Kampf die Franken gezwungen hätte, die Wahlstadt zu räumen. Nicht lange, so trafen auch die Sueven auf dem Kampfplatz ein. Gonthahar (Günther) ward an die Stelle seines gefallnen Vaters gewählt. Ohne einiges fernere Hinderniß wurde der Zug fortgesetzt, und am ersten Tage des vierhundert und sechsten Jahres gingen die vereinten Schaaren der Alanen, Vandalen und Sueven über den gefrornen Rhein, um nimmer wieder hinter ihn zurück zu kehren. Von diesem Tage an datirt sich der Untergang des Römischen Reichs in den Ländern jenseit der Alpen.

Seit die Franken und Alemannen die dem Stilicho geschworne Treue hielten, genoß die Gallische Gränze eines tiefen und selten genossenen Friedens. Ruhig weideten die Heerden der Römer auf den Trifften der Barbaren; unangetastet streiften ihre Jäger bis in die Tiefen des Hercynischen Waldes. Gleich jenen der Tiber prangten die Ufer des Rheins mit zierlichen Landsitzen und blühenden Ländereyen, so daß dem reisenden Fremden zweifelhaft blieb, welche Seite des Gestades die Römische wäre. So viele Fülle und Glückseligkeit verschwand unter dem vertilgenden Heerzug der Barbaren,

baren, gleich einem anmuthigen Traum. Die ganze üppig blühende Landschaft ward plötzlich eine Wildniß, die um so schauerlicher war, da überall die dampfenden Ruinen zeigten, daß diese Verödung nicht das Werk der Natur sey, sondern der Menschen. Beyde Germanien, beyde Belgien, beyde Aquitanien, beyde Narbonnesische Provinzen, das ganze Novempopulonien wurden nach und nach von den Germanischen Horden überschwemmt, geplündert, verheert, mit Asche und mit Trümmern bedeckt. Maynz ward erstürmt und zerstört; mehrere Tausende gnadeflehender Christen wurden, sammt ihrem Bischof Aureus, vor den Altären erwürget. Worms erlag nach einer langen Belagerung. Speier und Strasburg traf kein besseres Schicksal. Cöln ward erobert. Trier geplündert. Rheims sahe seinen Bischof vor dem Altar sterben. Langres ward verbrannt. Besançon geschleift; das alte Massilien völlig zerstört. Laon's Mauern allein widerstanden dem Grimm der Barbaren und Toulouse glaubte seine Errettung dem Gebete des Bischofs Exuperus zu verdanken. — Galliens geistliche Hirten, welche ihrerseits dem Muthwillen und der Grausamkeit der Barbaren hauptsächlich ausgesetzt waren, ermangelten nicht, ihren verschüchterten Heerden diese große Trübsal als eine verdiente Strafe der erzürnten Gottheit darzustellen, welche nur durch die aufrichtigste und zerknirschteste Buße ausgesöhnet werden könne. Und eine Strafe Gottes war es allerdings, als welcher die Thorheit durch den Schaden straft; die Trägheit durch den Mangel; die Feigheit durch die Knechtschaft. Zu derjenigen Buße aber, wodurch so große Uebel gewendet werden konnten, zu einem kräftigen einmüthigen Ermannen fühlten diese entarteten Gallier

sich so wenig aufgelegt, daß die Barbaren, deren, mit den Einwohnern verglichen, nur eine Handvoll seyn konnte, ohne einiges Gefecht innerhalb zweyer Jahre vom Rhein bis an den Fuß der Pyrenäen gelangten.

Die Usurpation des Constantinus.

407. Als dieß die Legionen hörten, welche das Römische Britannien gegen die nimmer endenden Angriffe der Skoten und Hibernier deckten, glaubten sie, die von Seiten eines fernen und schwachen Hofes keinen Beystand erwarten durften, sich selbst ein Oberhaupt geben zu müssen. **Marcus**, der erste, den sie als den Cäsar des Westen begrüßten, büßte seine Anmaßung durch ein baldiges Ende. Das nehmliche begegnete dem **Gratian**, dem seine Erwähler nur vier Monate lang den Purpur zu tragen erlaubten. Ihre nächste Wahl ward durch einen sehr zufälligen Umstand bestimmt; durch den Namen nehmlich eines gemeinen Kriegers, welcher mit dem des ersten christlichen Kaisers, welchen eben auch die Britannischen Legionen dem Reich gegeben hatten, einer und derselbe war. **Constantinus**, der seinen Kriegsgenossen nicht Zeit lassen wollte, über ihre grillenhafte Wahl nachzudenken, führte sie sogleich nach Gallien hinüber. Mit einer wenig zahlreichen Mannschaft landete er zu Boulogne, wo er kaum einige Tage gerastet hatte, als er diejenigen Gallischen Städte, welche von den Barbaren noch nicht besetzt waren, einlud, ihm den Eid der Treue zu leisten; eine Aufforderung, welcher diese, die dem ohnmächtigen Hofe zu Ravenna sich nicht mehr verhaftet glaubten, und von der Gegenwart eines Cäsars nachdrücklichere Maaßregeln ge-

gen die Barbaren erwarten durften, ohne Sträuben sich fügten. Was noch von Kriegsvolk in den siebenzehn Provinzen Galliens verstreut seyn mochte, das sammelte sich zu Constantinus Fahnen, und schon sahe der neue Cäsar sich an der Spitze eines bedeutenden Heers, dem er vier wackere Befehlshaber vorsetzte, Justinus, Nabiogast, Ediobink den Franken, und Gerontius den Britten. Mit Recht glaubte Constantin vor allen Dingen die Barbaren bändigen zu müssen; ein Unternehmen, dem vielleicht seine Tapferkeit, keineswegs aber sein Verstand gewachsen war. Nachdem er einige Vortheile, die er über sie gewonnen, schlecht genug genutzet hatte, zog er an den Rhein, um die alten Freunde des Reiches für sich einzunehmen; mußte aber plötzlich aufbrechen, um dem Ungewitter, das im Süden seines Reichs wider ihn aufstieg, zu begegnen.

Denn schon war Sarus, der Gothe, von Honorius abgeordnet, um das Haupt des Usurpators vor seinen Thron zu bringen. Justinus ward im ehrlichen Gefecht, Nabiogast in einer friedlichen Unterredung meuchelmörderisch von dem Gothen erschlagen, und hierauf Constantin von ihm in der Stadt Vienne belagert. Als aber dessen noch übrige beyde Feldherren zum Entsatz herbeyeilten, räumte Sarus ihnen bestürzt das Feld, und errötethete nicht von den Bagauden, den Freybeutern des Gebirgs, mit Abtretung der gesammten Beute den Durchzug durch die Alpen zu erkaufen. Sorgfältig befestigten nun die Beherrscher Galliens und Italiens ihre wechselseitigen Gränzen, und die Truppen, welche zweckmäßiger zu Abtreibung der Scythischen und Germanischen Barbaren gedient

hätten, wurden verbraucht, um zwey Provinzen des nehmlichen Reiches gegen einander zu decken.

408. Constantinus, der jetzt seinen Sitz zu Arelate nahm, glaubte sich einen förmlichen Hofstaat einrichten zu müssen. Vor allen Dingen rief er seinen ältern Sohn **Constantius**, der den Mönchstand erwählt, aus dem Kloster zurück, gab ihm eine Frau, und ertheilte ihm den Rang und Titel eines Cäsar. Den jüngern, **Julianus**, verherrlichte er mit dem Charakter des Nobilissimus. Zum Präfektus Prätorio ernannte er den **Apollinaris**, einen trefflichen Kriegsmann und noch trefflichern Rechtsgelehrten, dem überdieß das Lob ertheilt wird, daß er am Hofe des Despoten den Charakter eines Republikaner zu behaupten gewußt habe. Da von der Gallischen Präfektur bisher nicht bloß Britannien, sondern auch Hispanien einen Theil ausgemacht hatte, so glaubte Constantinus sein vermeintliches Recht auch auf diese Provinz geltend machen zu müssen. Von dem großen Haufen der Einwohner, als die im Grunde eben so erschöpft, muthlos und müde waren, wie diejenigen des ganzen übrigen Reiches, durfte Constantinus keinen bedeutenden Widerstand besorgen; einen desto lebhaftern vielleicht von der Familie des großen Theodosius, welche vorzüglich in Lusitanien weitläuftige Besitzungen und zahlreiche Vasallen hatte. Vier Brüder dieses erlauchten Geschlechts, die von dem verewigten Kaiser mit Ehren und Gütern waren beliehen worden, beschlossen in der That, was der Vater um sie verdient habe, an den Sohn zu verschulden. Da es ihnen mißgeglückt war, die Truppen der Provinz für ihren Zweck zu gewinnen, so bewaffneten sie ihre Sklaven, Vasallen und Freunde, und mach-

machten in den engen Päſſen der Pyrenäen den Truppen des Conſtantin ſo viel zu ſchaffen, daß dieſer anfing, von einem ſo gefährlichen Beyſpiel ſchlimme Folgen zu befürchten. Sieben Rotten barbariſcher Auxiliaren, welche von dem Kaiſer, unter deſſen Regierung ſie aus Schotten, Mauren und Marcomannen waren geſammelt und in Cohorten geordnet worden, den Namen der Honoriſchen führten, wurden dem Cäſar Conſtantius übergeben, um den Aufſtand der Theodoſier zu dämpfen. Das kleine Heer, das kaum fünftauſend Mann zählen konnte, genügte in der That, ganz Spanien zu unterjochen. Die bäuriſchen Schaaren der Theodoſiſchen Familie wurden in den Pyrenäen umringt und aufgerieben; zweyen von den Brüdern gelang es zu ihren Verwandten, den beyden Kaiſern, zu entrinnen; die beyden übrigen wurden ergriffen, und nachdem ſie eine Zeitlang waren gefangen gehalten worden, zu Arelate hingerichtet. Siegreich kehrte Conſtantius an den Hof ſeines Vaters zurück, nachdem er die Bewahrung der Pyrenäen dem Gerontius und den Honorern anvertrauet hatte. Der ganze Weſten von dem Wall des Antonin bis zu den Säulen des Herkules gehorchte jetzt dem Uſurpator zu Arelate.

Stilichons Verhandlungen mit Alarich.

Honorius durfte dermalen um ſo weniger an den Kampf mit ſeinem Nebenkaiſer denken, da Alarich ſchon wieder an den Gränzen Italiens ſtand; dasmal zwar nicht als ein erklärter Feind, immer jedoch als ein mißvergnügter und gefährlicher Bundesgenoſſe. 404 bis 408.

Stilicho nemlich, der sich groß genug fühlte, um auch die Größe des Gegners anzuerkennen, hatte es für sicherer geachtet, den Gothen zum Freund zu haben, als zum Feinde. Bald nach jenem verunglückten Italischen Heerzuge hatte er dem Alarich sich angenähert, und ihn bereit gefunden, für die Freundschaft des westlichen Hofes seinem Bündnisse mit dem östlichen zu entsagen. Stilicho, welcher das ganze und ungetheilte Illyricum, als das rechtmäßige Antheil und Erbe des occidentalischen Kaiserthums, von jeher in Anspruch genommen, that jetzt das nehmliche, was vorher der Byzantinische Hof gethan. Er erklärte den Alarich zum Präfektus Illyriens, und versprach, so bald die Lage Italiens es erlaubte, zu ihm zu stoßen, und zugleich mit ihm des Honorius wohlgegründete Ansprüche durch die Waffen geltend zu machen. Rhadagaisus Einfall verzögerte die Ausführung des Entwurfes. Allein auch nach Hinwegräumung dieses Vorwandes zauderte Stilicho so geflissentlich und unter so mnchen wenig statthaften Ausreden, daß es ihm in der That mehr darum zu thun gewesen scheint, durch das Hinhalten des Gothen die Ruhe Italiens zu sichern, als das ohnehin sehr unbehülfliche Reich noch mit neuen Eroberungen zu belästigen. Alarich fing endlich selbst an, Stilichons wahre Gesinnungen zu ahnen. Verdrüßlich, daß er seit dreyen Jahren vergeblich auf Stilicho warten müssen, brach er seine Operationen in Thessalien und Epirus plötzlich ab, zog mit Heeresmacht an die Gränzen Italiens und lagerte sich zu Aemona. Von hier aus überschickte er dem Hof zu Ravenna eine lange Rechnung von unerfüllten Versprechungen, vereitelten Erwartungen, getragenen Unkosten; drang auf schleunige Genugthuung,

thuung, und ließ im widrigen Fall gar bedenkliche Winke fallen. Uebrigens sey er nach wie vor des Kaisers treuer Kriegsmann, und des Ministers geneigter Freund; begehre nichts angelegentlicher, als wider den Gallischen Usurpator zu Felde zu ziehen, und verlange zur Belohnung nichts weiter, als irgend einen erledigten Winkel des Westlichen Reiches, in welchem er mit seinem müden Volk endlich einmal der Ruhe pflegen könne.

Stilicho, der dem sinkenden Reich in den Formen des ehemaligen Gemeinwesens vielleicht eine einstweilige Stütze zu geben glaubte, eilte nach Rom, wo sich eben auch der Kaiser befand, um mit dem Senat über diesen Vorgang Rathes zu pflegen. In einer ausgearbeiteten Rede verständigte er die versammelten Väter über den jetzigen Zustand der Geschäfte; legte ihnen dann die Forderungen des Gothen vor und ersuchte sie, über Krieg und Frieden zu entscheiden. So aufgefordert schienen diese Patres Conscripti jählings von einem vierhundertjährigen Schlummer zu erwachen. Sehr zur Unzeit fuhr der Geist (wenn nicht der Kobold) ihrer Väter in sie; und mit einer Würde, die in den Tagen der Fabricius und Scipio vollkommen passend gewesen wäre, erklärten sie heroisch: von einem drohenden Barbaren den Frieden mit Golde zu erkaufen, sey schändend für die Majestät der Römer; einem großmüthigen Volke geziemt zu sterben, nicht aber sich zu entehren! So prächtigen Phrasen wußte der prosaische Staatsmann nichts entgegen zu setzen, als eine Auseinandersetzung der wahren Lage der Dinge. „Die Subsidie, erklärte er, welche Alarich in Anspruch nehme, als einen Tribut, oder gar als ein Lösegeld, das durch die

Drohungen der Barbaren erpreßt würde, betrachten zu wollen, sey eine höchst willkührliche Ansicht; diese Subsidie sey nichts anders, als der wohlverdiente und vertragsmäßige Sold, der dem Alarich für seine, dem Gemeinenwesen geleistete Dienste gebühre. Treulich habe Alarich die Ansprüche der Republik gegen die Usurpation der Byzantiner geltend zu machen gesucht. Wenn er nachmalen von seinen Operationen abgestanden, so sey solches auf ausdrücklichen, wenn gleich geheimen, Befehl des Kaisers geschehen, welcher hierzu durch die Vermittlung der Serena verleitet worden; als deren Pietät unerträglich sey, die beyden kaiserlichen Brüder, die Söhne ihres adoptirten Vaters, mit einander im Kriege zu wissen. Solchergestalt (und leid sey es ihm, also aufgefordert, die Schwächen seines Hauses verrathen zu müssen) hätten für diesesmal die Gefühle des Blutes über die ernste Rücksicht auf das gemeine Beste den Sieg davon getragen." So einwandlose Gründe beschwichtigten die Redner; der Tumult, der durch das plötzliche Aufgähren der Freyheits- und Heldengefühle entstanden war, legte sich; und dem Alarich ward eine sogenannte Subsidie von viertausend Pfund Goldes zugestanden. Nur Lampadicus, einer der erlauchtesten Senatoren, glaubte die einmal übernommene Rolle zu Ende spielen zu müssen. Mit einem Wortspiel, dessen schon Cicero sich bey einer ähnlichen Gelegenheit gegen Marcus Antonius bedient hatte, erklärte er: durch einen solchen Beschluß werde nicht der Friede besiegelt, sondern die Knechtschaft; und kaum hatte er das kühne Wort gesprochen, als er, überrascht und geschreckt von seiner eignen Verwegenheit, in eine nahe Kirche flüchtete, um in-

ner-

nerhalb ihres geweihten Bezirkes vor dem Zorn des allgewaltigen Ministers sich sicher zu stellen.

Stilichons Fall und Ende.

Schon aber nahete das Reich dieses Ministers 408.
seinem Ende; und Stilicho selbst, wenn anders die Nemesis ihn nicht mit Blindheit schlug, hätte die Symptome seines bevorstehenden Falles wahrnehmen müssen. Lampadicus gewagte Aeußerung war laut beklatscher worden. Der einmal aufgeregte Senat schien gestimmt fürs künftige sich nicht bloß der Form halber befragen zu lassen. Diejenigen Truppen, welche noch immer sich nicht schämten, des Namens und der Vorrechte der Legionen sich anzumaßen, haßten in Stilicho den partheyischen Beschützer der Barbarischen Auxiliaren. Das schwierige Volk erklärte aus der unheilstiftenden Politik des Ministers die Unfälle, die es aus seiner eignen Verderbtheit hätte ableiten sollen. Immer noch möchte das Geschrey weder des Volks noch der Soldaten dem Stilicho geschadet haben, wenn dieser nur den gewohnten Einfluß auf seinen kaiserlichen Mündel zu behaupten gewußt hätte. Doch der betrügt sich, der auf die Dankbarkeit eines schwachen Menschen rechnet. Schon war es Olympius, dem Fremdling vom Euxinischen Meer, der durch Stilicho unter die Offizianten des Pallastes war versetzt worden, gelungen, durch die giftigsten Ohrenbläsereyen den leichtgläubigen Honorius gegen ihren beyderseitigen Wohlthäter einzunehmen. In den Stunden, wo das Herz des Jünglings ihm am offensten war, hatte er ihm einzubilden gewußt: daß Stilicho, nicht zufrieden, das Kaiserthum, wovon Honorius nur den Namen führe, in der

That und Wahrheit zu beherrschen, eben jetzt damit umginge, dem Honorius Reich und Leben zu rauben, und seinen Sohn Eucherius auf dessen Thron zu setzen; daß die entworfene Vermählung desselben mit Placidia, der Schwester des Kaisers, bloß dienen solle, der Usurpation den Anstrich einer rechtmäßigen Nachfolge zu geben; und daß bereits Münzen geschlagen würden, mit den vereinten Bildnissen des Vaters und des Sohnes, um bey dieser Gelegenheit in Umlauf gebracht zu werden. Durch solche und ähnliche Vorspiegelungen gelang es dem Verläumder, die Ehrerbietung, die Honorius bisher vor seinem Schwiegervater empfunden, in Furcht, in Haß und Abscheu zu verwandeln.

Von der Zeit an durfte Stilicho nur einen Entwurf in Vorschlag bringen, um ihn sofort von seinem sonst so folgsamen Eydam verwerfen zu hören. Dagegen waren Honorius eigne Entschlüsse, oder diejenigen vielmehr, die man ihn hatte fassen lassen, durchgehends von der Art, daß sie die Plane des Ministers gerade zu durchkreuzten. Es verbreitete sich ein Gerücht, daß der Kaiser des Orients gestorben sey. So fort wollte Honorius sich aufmachen, in Person nach Constantinopel gehn, und Kraft der ihm zustehenden vormundschaftlichen Rechte die Angelegenheiten des verwaysten Reiches ordnen. Die Weite des Wegs, die Kosten der Reise, die mißliche Lage Italiens bestimmten ihn, diesem wilden Einfall zu entsagen. Statt dessen beschloß er, von Rom nach Ravenna zurück zu kehren, und wiewohl sträubend, mußte Stilicho ihm folgen. Kaum war er zu Ravenna angelangt, als von seinen neuen Rathgebern ihm an die Hand gelegt ward, den zu Pavia versammelten Truppen,

den erklärten Feinden Stilichons, sich darzustellen. Umsonst widersetzte sich Stilicho einer für ihn so verderblichen Maaßregel. Umsonst versuchte sein Freund Justinian, ein erfahrner Rechtsgelehrter, dem Honorius den Gedanken auszureden. Honorius beharrete auf seinem Entschluß, und der selbstsüchtige Juriste, statt seinen sinkenden Freund zu warnen oder zu stützen, hielt für sicherer, durch eine zeitige Flucht dem aufsteigenden Ungewitter sich zu entziehen.

Honorius reiste denn und Stilicho geleitete ihn bis Bologna. Hier entspann sich unter den Truppen eine Meuterey, welche Stilicho, um auf Kosten seines Herrn seine eigne Huld und Milde leuchten zu lassen (denn nachdem er anfangs vorgegeben, daß Honorius ihm befohlen, jeden zehnten Mann der aufrührischen Miliz hinzurichten, machte er sich in der Folge ein Verdienst daraus, ihnen Vergebung ausgewirkt zu haben) selbst angezettelt haben soll. Zu Bologna sahen Honorius und Stilicho einander zum letztenmal. Dieser blieb zurück, und jener, der nun ganz von Olympius beherrscht wurde, reiste mit diesem neuen Günstling vollends nach Pavia. Vier Tage nach einander bearbeitete hier Olympius die Gemüther der Soldaten. Durch vertrauliche Herablassung, besorgte Pflege der Kranken, freygebige Geschenke und blendende Versprechungen gewann er sie für sich; durch versteckte Winke, gelegentliche Ausfälle, dreiste Verläumdungen erbitterte er sie unaussöhnlich gegen Stilicho. Am Morgen des fünften Tages trat der Kaiser heraus, um seine Truppen anzureden. Kaum hatte er geendigt, so ward die Losung des Blutbades gegeben. Nieder, hieß es, mit den

Ver-

Verräthern! und Stilichons getreueste Freunde, die ersten Beamten des Staates, wurden ermordet; zween Präfekti Prätorio, zween Oberbefehlshaber; der Magister Officiorum; der Quästor; der Schatzmeister; der Comes Domesticus. Zitternd flohe Honorius in seinen Pallast. Entblößt von allem kaiserlichen Schmuck, zum Zeichen der Trauer mit einer bloßen Tunica angethan, wagte er sich wieder hinaus auf die bluttriefenden Gassen, und flehete die ergrimmten Henker um Schonung. Nemorius und Petronius wurden vor seinen Augen, Salvius, indem er seine Knie umfaßte, ermordet. Bis Abend währte das Metzeln. Dann ließ der Kaiser ein Manifest ausgehen, worin er die That seiner getreuen Krieger gut hieß, und das Andenken der Erschlagenen brandmahlte.

Stilicho war noch zu Bologna, als die ersten dumpfen Gerüchte von den zu Pavia verübten Gräueln zu seinen Ohren gelangten. Er berief sogleich die ihm ergebenen Häupter der Auxiliaren. Einmüthig erklärten alle sich bereit, das Schicksal ihres Feldherrn zu theilen. Mit Ungestüm forderten sie ihn auf, unverzüglich an ihrer Spitze aufzubrechen, den schwachen Honorius aus den Händen seines heuchlerischen Günstlings zu reissen, und an den Urhebern jener Mordthaten eine blutige Rache zu nehmen. Statt einen zwar gewaltsamen Entschluß zu fassen, den aber der Drang seiner Lage entschuldigt haben möchte, zauderte Stilicho, bis er unwiederbringlich verlohren war. Noch war der ganze Vorgang ihm nicht klar genug. Noch immer hoffte er, an dem Herzen des Kaisers's einen Fürsprecher zu haben. Auch schauderte ihm vor dem Gedanken, die Barbaren des Auslandes wider das

Volk und das Heer Italiens ins Feld zu führen. So ward denn beschlossen, zu Bologna und in der Gegend sich zu halten, bis man über das Vorgefallne nähere Nachrichten würde eingezogen haben. Unwillig entfernten sich die getäuschten Anführer. Sarus insonderheit konnte es dem Stilicho, dessen Triebfedern er nicht begriff, nicht vergeben, durch so unzeitige Bedenklichkeiten beydes sich und seine Freunde preiß zu geben. In der selbigen Nacht noch überfiel er das Hauptquartier, plünderte das Gepäck, ermordete die getreuen Hunnen, die Leibwächter Stilichons, und drang bis in das Zelt vor, worin der einsame Feldherr schlaflos und gedankenvoll über die Gefahren seiner Lage nachsann. Mit Noth entkam Stilicho dem Schwert des Gothen. Unwissend fast, wohin er selbst sich wenden solle, immer jedoch noch für das Wohl des Reichs besorgt, indem er überall Befehle gab, den Barbaren die Thore zu verschließen, warf er endlich, dem Drange seines Verhängnisses gehorchend, sich in das feste Ravenna, dessen sein Todfeind sich bereits versichert hatte.

Olympius vernahm nicht so bald, daß der flüchtige Feldherr freywillig in dem tödtlichen Garn sich befangen habe, als er den Soldaten des Platzes befahl, sich seiner zu bemächtigen. Stilicho, in tiefer Mitternacht von seinen Getreuen gewarnt, entsprang seinem Lager, um in das Heiligthum der nächsten Kirche zu flüchten. Mit Tages Anbruch erschien der Comes Heraclianus am Thor des Tempels. Der Bischof, um die Rechte der geweihten Freystadt zu behaupten, trat ihm entgegen. Allein mit tausend Eyden betheuerte Heraclian, und beurkundete es mit Vorzeigung des Kaiserlichen Befeh-

les, daß er bloß angewiesen sey, sich der Person des Stilicho zu versichern. Hierdurch wurde der Bischof begütigt, und Stilicho selbst bewogen, den schützenden Altar zu verlassen. Nicht so bald aber war er über die geheiligte Schwelle getreten, als der Comes, des Gottes und der Menschen spottend, einen zweyten Befehl herauszog, worin er angewiesen wurde, den Verräther des Kaisers und des Vaterlandes augenblicklich hinzurichten. Mit der Ruhe eines bessern Bewußtseyns, hörte Stilicho sich so schändend bezeichnen. Seinen Hausgenossen, die für die Rettung des geliebten Herren zu den Waffen griffen, empfahl er die unbedingteste Ergebung. Gefaßt, wie der alten Römer einer, reichte er dann seinen Hals dem Schwert des Comes dar. . . . Es war im vierhundert und achten Jahr der christlichen Zeitrechnung, am fünf und zwanzigsten Tag des August, als Stilicho durch einen solchen Tod für den Mord des Nascezel büßte.

23. Aug.
s. Gibbon IV, 36

Der große Stilicho konnte nicht fallen, ohne daß alle, die ihm die Nächsten standen, von seinem Fall zerschmettert wurden. Eucherius, sein schuldloser Sohn, wurde dem Heiligthume, wohin auch er sich geflüchtet hatte, entrissen, und nach Rom geschleppt, um dort, für seine Mörder mit minderer Gefahr, zu sterben. Thermantia, seine Schwester, die nach Maria's Tode, den kirchlichen Gesetzen zu Trotz, ebenfalls des Honorius frostigen Torus hatte theilen müssen, wurde mit Schmach verstoßen. Barbanarius, Comes von Afrika, und Stilichons Schwestermann, durfte den Tod seines Schwähers nicht überleben. Stilichons Vertraute und Getreue wurden auf die Folter geschlagen, um durch die Wuth der Quaalen das

Ge-

Geständniß der hochverrätherischen Plane ihres Herrn ihnen zu entpressen. Sie gaben ihren Geist auf, ohne das Geringste gestanden zu haben. So blieben also die ungeheuern Verbrechen, welche dem ohne Verhör und Urtheil Hingerichteten von seinen Mördern zur Last gelegt wurden, von jedem rechtlichen Beweise gar entblößt. Gleichwohl errötheten diese nicht, in einem an die ganze Römische Welt gerichteten Edict den Todten noch, als den Feind des Gemeinwesens, anzuklagen. Ihn, der den besten Theil seines Lebens mit den Barbaren zu Felde gelegen, der bey Pollentia, bey Verona, zu Fäsulä sie aufs nachdrücklichste geschlagen, beschuldigten sie eines verrätherischen Einverständnisses mit eben diesen Barbaren. Ihn, der seinen Sohn bis in das zwanzigste Jahr in dem bescheidenen Posten eines Tribunus der Notarien beharren ließ, ziehen sie des Anschlags, eben diesen Sohn auf den Thron des Honorius zu setzen. Ihn, den die Heyden verfluchten, als der die Orakel der Sybillen verbrannt hatte, und tempelräuberisch den Nacken seiner Gattin mit dem Halsband der Vesta zierte, beschuldigten sie des Plans, nach Eucherius Erhebung den Götzendienst wieder herzustellen. Auf so nichtige, im Grunde sich selbst aufhebende Anklagen wurden gleichwohl die allerschärfsten Proceduren gegründet. Stilicho's Andenken wurde geschändet, seine Vollmachten vernichtet, seine Güter eingezogen, seine Gläubiger ihrer Ansprüche verlustig erklärt, sein Name aus den Staatsregistern und den öffentlichen Denkmalen ausgelöschet. So strenge Maaßregeln mochten das Urtheil der Zeitgenossen irre führen. Der weniger befangenen Nachwelt däucht, daß Stilicho, gleich so Vielen seines Gleichen, seinen Fall verschuldet habe, einzig

und allein durch den Uebermuth der Macht, und den Abgang jener Mäßigung, die der beschränkte Mensch nicht ungestraft verläugnen darf.

Die Verwaltung des Olympius.

408. An die Stelle des Stilicho trat jetzt **Olympius**, ein Mensch von beschränktem Geist, und dem verdorbensten Gemüthe, der aber alle seine Verbrechen durch einen fanatischen Eifer für die vorgebliche Reinigkeit des Glaubens zu büßen meinete. Die ersten Maaßnehmungen seiner charakterlosen Verwaltung waren so beschaffen, daß sie ganz eigentlich darauf angelegt schienen, dem Alarich das Reich ohne Schwertstreich in die Hände zu liefern. Schon war der größte Mann des Reiches aus dem Wege geräumt. Talentvolle Beamte, als der Freundschaft gegen ihn verdächtig, wurden mit Schmach entlassen; ihre Stellen mit den verruchtetsten Individuen ausgefüllt, oder den schwächsten. Den Legionen wurden Menschen vorgesetzt, die bereits mit der Verachtung der Nation sowohl als der Barbaren gebrandmahlt waren; **Turpilio** der Reuterey, **Varanes** dem Fußvolk, **Vigilantius** den Schaaren des Pallastes. Mochte ein Diener noch so treu, ein Kriegsmann noch so brav seyn; war er der Vorliebe für die alte Staatsreligion verdächtig, bezweifelte er die Homousität des ewigen Sohnes, sofort wurde er von dem fanatischen Olympius fortgeschickt. „Niemand, so lautete das neue Gesetz, dem auf das strengste gelebet wurde, soll in unserm Pallast dienen, welcher nicht der katholischen Lehre zugethan ist; niemand soll mit einiger Verwandtschaft uns zugethan seyn, der nicht zu unserm Glauben und zu unsrer Confession

sich

sich bekennt.“ Was aber die gänzliche Imbecillität der neuen Verwaltung am redendsten bewährt, ist die strafbare Gleichgültigkeit, wenn nicht die stillschweigende Billigung, womit sie es geschehen ließ, daß dreyßigtausend bis dahin getreue Auxiliaren durch die allerfrevelhafteste Reitzung in eben so viele unversöhnliche Feinde verwandelt wurden.

Diese Ausländer hatten allerdings nicht umhin gekonnt, den Fall ihres heldenmüthigen Beschützers, der sie so oft zum Ruhm und Siege angeführt hatte, zu bedauren. Ihn zu rächen, hinderte sie die zarte Rücksicht auf das, was ihnen das Theuerste war, auf ihre Weiber, Kinder und besten Habseligkeiten, die sich innerhalb der haltbaren Plätze Italiens vertheilt befanden. Nicht anders aber, als ob die grausame That ausdrücklich wäre verabredet worden, fielen die Italischen Soldaten im ganzen Lande und in Einer Stunde über die Wohnungen ihrer ausländischen Kriegsgenossen her, ermordeten ihre Frauen und Kinder, und plünderten ihr ganzes Eigenthum. Eine Schandthat, welche auch das zahmste und feigste Gemüth würde empört haben, mußte diese trotzigen Barbaren nothwendig zur wildesten Raserey entflammen. Gott und Menschen nahmen sie zu Zeugen der erlittnen Unbild. Mit Abscheu gingen sie aus von einem Volk, das die geheiligten Rechte der Gastfreyheit so freventlich mit Füßen trat. Unter den Fahnen Alarichs gelobten sie die Mörder der Ihrigen mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Nur Einen entscheidenden Schritt erwarteten sie von seiner Seite, um sofort zu ihm zu stoßen.

Alarich rückt vor Rom.

Alarich hatte sich bis jetzt begnügt, einen auf-
408. merksamen, jedoch unthätigen Zuschauer der Ereignisse abzugeben, die den Byzantinischen Hof erschütterten. Er, der den Untergang eines Helden, der ihn seinen Freund genannt, und von dessen Tugenden und Gaben er dermalen nichts mehr zu fürchten hatte, vielleicht aufrichtig bedauerte, wäre sattsam entschuldigt gewesen, wenn er die Erfüllung des von jenem abgeschlossenen Vergleichs, von dem aber die neuen Machthaber nicht die mindeste Kenntniß zu nehmen schienen, ohne weitere Zögerung sofort mit den Waffen erzwungen hätte. Es gefiel ihm jedoch, den Charakter der Mäßigung, den er einmal angenommen, noch länger zu behaupten. Durch eine friedliche Beschickung erinnerte er den Hof zu Ravenna an die Bedingungen, über die man Eins geworden; verlangte deren pünktliche Vollziehung und versprach dagegen, die Gränzen des Reichs sofort zu räumen; nicht anders jedoch, als nachdem die Römer durch Auslieferung einiger Geiseln, des Jason nehmlich und Aetius, Söhne der beyden vornehmsten Staatsbeamten, welche er gegen einige der edelsten Gothischen Jünglinge auszutauschen versprach, ihre nur allzu zweifelhafte Treue ihm verbürget hätten. Diese Mäßigung des Alarich däuchte dem Hofe des Honorius ein untrügliches Merkmahl von Furcht und Schwäche. Voll thörichten Zutrauens, daß die Barbaren in den nächsten Tagen die Gränzen des Reiches freywillig räumen würden, würdigten diese närrischen Machthaber weder die Anträge des Alarichs zu beantworten, noch einige Anstalten zur Gegenwehr zu treffen. Jetzt glaubte Alarich nicht länger zaudern

dern zu dürfen. Ohne die Ankunft des Adolf abzuwarten, des Bruders seiner Gattin, der schon aufgebrochen war, um mit einigen neuen Heerschaaren zu ihm zu stoßen, brach er auf. In einer Reihe von Eilmärschen ging er über die Alpen und den Po. Racheschnaubend stellten die beleidigten Barbaren sich unter seine Fahnen. Aquileja, Altinum, Concordia, Cremona, die auf seinem Wege lagen, wurden wie im Fluge weggenommen. Ohne einen Feind gesehen zu haben stand Alarich am Saum der unzugänglichen Moräste, worin Ravenna begraben lag. Ohne mit einer hoffnunglosen Belagerung seine Zeit zu verlieren, wandte der Gothe sich rechts; längs der Adriatischen Küste wand sich sein verheerender Zug; nichts geringeres beabsichtigte er, als die Eroberung der alten Hauptstadt, deren Heiligkeit und Majestät, welche ehemalen den Nationen eine Art von religiösem Schauder eingeflößet hatten, die Gothen und ihren Heerführer so wenig schrekte, daß, als dem letzteren ein Eremit in den Weg trat, und auf Gottes Antrieb, wie er sagte, von seinem vermessenen und gottlosen Unternehmen ihn abmahnte, der König der Gothen ihm zur Antwort gab: er glaube auch den Geist Gottes zu haben; eine innere Einsprache, ein unwiderstehlicher übernatürlicher Drang versichre ihn, daß er berufen sey, die ruchlose Stadt zu züchtigen. Unaufhaltsam nahete Alarich den Apenninen. Den Paß, den Vespasian durch den lebendigen Fels gehauen, fand er unbesetzt. Umbriens blühende Fluren empfingen ihn. Die milchweißen Stiere des Clitumnus, bestimmt von Anbeginn der Stadt, um bloß an den Festen der Triumphatoren geopfert zu werden, bluteten unter dem profanen Messer der

Barbaren. Das kleine Narni, das gleich einem Adlerhorst auf hohen Klippen lag, zu berennen, verschmähte Alarich. Ungeduldig, der edlern Beute sich zu bemächtigen, zog er unter den nämlichen Triumphbögen ein, deren Inschriften aus Gelegenheit der Schlacht bey Pollentia die gänzliche und ewige Vertilgung seines Volkes in mancher schwülstigen Phrase verkündigten; und jetzt lagerte er sich unter den Mauren Roms.

Damahliger Zustand der Stadt.

Rom, so sehr es in den letzteren Jahrhunderten, durch den allgemeinen Verfall des Reichs überhaupt, und durch die Entfernung des Kaiserlichen Hoflagers insonderheit, vom Gipfel seiner Höhe, den es unter Augustus erreicht zu haben scheint, auch herabgesunken seyn mochte, behauptete gleichwohl, an unsterblichem Ruhm nicht nur, sondern auch an Umfang, Glanz und Reichthum noch immer den ersten Rang unter den Städten des Erdbodens. Innerhalb seines beynahe cirkelförmigen Ringes zählte es in seinen vierzehn Quartieren, noch zu den Zeiten des Theodosius, die ungeheure Anzahl von acht und vierzigtausend dreyhundert und [illegible] und zwanzig Wohnungen. Eintausend siebenhundert und achtzig derselben waren Palläste, deren jeder, ein Inbegriff von offnen Plätzen, Hippodromen, Tempeln, Brunnen, Bädern, Säulengängen, Bosketten und Parken, für eine kleine Stadt gelten konnte. Hier saßen die alten senatorischen Geschlechter, die erlauchtesten und begütertsten aller Zeiten und Staaten. Es gab deren, die ihre Geschlechtsregister in unbestrittner Folge über die Gründung des Gemeinenwesens hinaus bis zu

den

den alten Königen von Lavinium und Alba Longa hinaus leiteten; andere, deren jährliches Einkommen gegen sechstehalbtausend Pfund Goldes, das ist, mehrere Millionen unsers Geldes betrug. Ihre unermeßlichen Besitzungen waren nicht bloß durch ganz Italien, sie waren über das Jonische und Aegäische Meer hinaus durch alle Himmelsstriche des Römischen Reichs verbreitet. Große und volkreiche Städte gehörten einzelnen Familien. Flüsse, die ehemalen Nationen trennten, wässerten das Gebiet Eines Privatmannes. Ihre Ländereyen hatten diese Großen entweder verpachtet, oder sie ließen sie durch ihre Sklaven bearbeiten. Ihre baaren Summen mehrten sich von Geschlecht zu Geschlecht durch den Wucher, schon vor Alters ein bedeutendes, jetzt fast das einzig übrige Gewerbe des Patriziers. Zu träge und weichlich, um dem Staat in den Waffen oder der Toga zu dienen, lebten die meisten ein unthätiges und unrühmliches Leben; bedürftig in der Mitte des Ueberflusses, genußlos im Schooß aller Wollüste, gelangweilt im Wirbel ewig wechselnder Zeitvertreibe. Ohne Sinn für die Kunst und das Wissen, verschlossen für die edlern Gefühle von Humanität, Hospitalität und Patriotismus waren die Parasiten ihre liebste Gesellschaft, die Würfel ihr Studium, die denkwürdigste ihrer Begebenheiten eine Lustfahrt nach Puteoli oder Cajeta.

Verächtlicher noch, als diese ausgearteten Patricier, war die große Masse des Volkes; in andern Hauptstädten gemeiniglich die betriebsamste, nützlichste, rechtlichste, mithin ehrwürdigste aller Classen. Roms Plebejer hingegen, die durch die nimmerendenden Kriege zu allen Zeiten von der Werk-

statt und dem Acker abgerufen wurden, waren schon in den ersten Jahren der Republik in Dürftigkeit und Schulden versunken. Das wenige Landeigenthum, was ihnen anfangs war zugespendet worden, gerieth bald in die Hände der Wucherer. Noch mochte das Recht, in ihren Tribus und Centurien zu stimmen, zu Zeiten ein Gefühl persönlicher Würde in ihnen aufregen. Als aber alle Bürgerrechte erloschen, und alle Gewalten des Staats in der Einigen Person der Cäsarn vereinigt waren, ward dieß sogenannte Römische Volk ein höchst armseliger und verworfner Schlag von Pöbel, der aus Faulheit und Nahrungslosigkeit bald gänzlich wäre aufgerieben worden, wenn er nicht durch das Loslassen der Sklaven und den Zufluß der Fremden unaufhörlich wäre erneuert worden. Durch dieses Zusammenströmen von Taugenichtsen und Landstreichern jeder Art ward die Hauptstadt der Welt ein Kloak des Universi, eine Musterkarte aller Laster und Gräuel. Der schwelgende Gallier, der schlaue Grieche, der tückische Jude, der abergläubige Egypter, der kriechende Asiate, der verweichlichte Syrer schmolzen hier in ein Einiges durch einander gährendes Menschengemengsel zusammen, das gleichwohl unter dem stolzen und falschen Namen des Römischen Volks auf alle Nationen der Erde, ja selbst auf seine Despoten, wenn sie nicht innerhalb des Ringes der Ewigen Stadt wohnten, verachtend herabzuschauen vorgab.

Dies verächtliche Gesindel war es gleichwohl, an welches die Herren der Erde ihre zarteste Sorgfalt verschwendeten. Roms Verpflegung, die unentgeldliche Ernährung so vieler Myriaden Müssiggänger war das hauptsächlichste Augenmerk der

Römischen Staatswirthschaft. Für den Römischen Pöbel nur reifften Egyptens Erndten, zeitigten die Oliven Afrika's, glühten Campaniens Trauben, mästeten sich die Keuler in den Lucanischen Forsten. Tag für Tag ward jedem Einzelnen auf der großen Liste ein bestimmtes und hinlängliches Maaß an Brod, Speck, Wein und Oel für sich und seine Familie zugewogen; und der verwöhnte Pöbel konnte dieses Almosen nicht entbehren, nicht einmal durfte es ihm verkürzt werden, ohne daß die Ruhe der Hauptstadt Gefahr litt und der Thron der Cäsarn schütterte.

So durch die pflegende Fürsorge seiner Beherrscher von aller Sorge entbunden, und von jeder Arbeit freygesprochen, überließ der Römische Plebejer sich ungestört der Glückseligkeit des Nichtsthuns. Die Tage verschlenderte und verplauderte er auf den öffentlichen Plätzen. Die Nächte versoff und verschwelgte er in den Schlupfwinkeln der schmuzigsten Lüderlichkeit. Die Thermen des Caracalla und des Diocletian, Werke, welche das Erstaunen und die Verzweiflung der Nachwelt sind; deren edle Architectur nur durch die Kostbarkeit der Materialien aufgewogen wird, standen dem Bettler so gut offen, wie dem Consul. Auf marmornem Estrich, zwischen Wänden, die mit den Kunstwerken der Mosaik prangten, aus Wannen von gediegenem Silber durfte der schmuzigste Plebejer seine ausgemergelten Glieder mit dem krystallhellen Wasser erfrischen, welches Rom den unvergänglichen Aquäducten des Agrippa dankte. Die unermeßlichen Circus, deren Marmorsitze Hunderttausende faßten, weideten die Augen der Menge mit Schauspielen, wozu aus allen Zonen mit dem

Aufwande von Millionen die seltensten Erzeugnisse der Natur herbeygeschaffet wurden. In diesen Amphitheatern lebte der Römische Bürger eigentlich sein höheres Daseyn. Der Circus war seine Heymat, sein Tempel, seine Republik. Die Wendung eines Wagens, der Wurf eines Discus, der Schwung eines Cestus vermochte seine trägen Lebensgeister zur größtmöglichsten Fluth anzuschwellen, und der Wetteifer der rothen mit der blauen Farbe war unendlich wichtiger für ihn, als der Kampf des Süden mit dem Norden um die Herrschaft der Welt.

Kein gleichzeitiger Schriftsteller hat gut gefunden, die eigentliche Bevölkerung Roms in seinen verschiedenen Aeren der Nachwelt zu überliefern. Vergleicht man jedoch die obenangegebene authentische Häuserzahl mit derjenigen der neueren Hauptstädte, bedenkt man, daß aus Mangel des Raums die Häuser, Geschoß über Geschoß, hoch in die Luft gethürmt wurden; ingleichen, daß die sogenannten Inseln, deren über vierzigtausend waren, ganze Sammlungen von Wohnungen waren, worin Schaaren von Familien hauseten; so kann die Bevölkerung Roms in den Tagen, wo Alarich sich unter seinen Mauren lagerte, zwar nicht nach der ausschweifenden Berechnung einiger Alterthumsforscher, acht, zwölf, ja vierzehn Millionen Menschen betragen haben, schwerlich aber auch viel weniger als zweytausend mal tausend.

Erste Belagerung der Stadt durch Alarich.

408. Alarich, der seine Tausende unter den Myriaden Roms zu verlieren fürchten mochte, enthielt sich des Sturms, wozu seine Schaaren ihn mit

Ungestüm aufforderten, und begnügte sich, die Stadt einzuschließen. Durch die möglichst vortheilhafte Vertheilung seiner Truppen gelang es ihm, jeden Posten von Belang zu besetzen, die zwölf Hauptthore zu bestreichen, alle Zufuhr zu hemmen, und die Schiffahrt auf der Tiber durchaus zu hindern. So zweckmäßige und nachdrückliche Maaßregeln dienten gar bald das Erstaunen und den Unwillen, womit diese eitlen Römer anfangs das verwegne Beginnen des Barbaren betrachteten, in die bängsten Besorgnisse zu verwandeln. Weit gefehlt aber, daß die dringende Gefahr sie hätte ermuntern sollen, nach dem Beyspiel ihrer Väter, diesen zweyten Hannibal durch eine würdige Fassung und die zweckdienlichsten Anstalten von ihren Mauren zurückzuschrecken, wandte ihre tolle Wuth sich gegen ein schuld- und wehrloses Schlachtopfer. Serena, die edle Wittib des großen Stilicho, befand sich innerhalb der Mauren. Sie wurde eines strafbaren Einverständnisses mit den Barbaren beschuldigt; ihrer Rachgier die Drangsal der Stadt zugeschrieben. Laut forderte der ergrimmte Pöbel ihren Tod; der feige Senat erröthete nicht, sie preiß zu geben; und die edelste des Theodosischen Geschlechtes, deren sinnliche und sittliche Grazie die Zierde zweener Höfe gewesen, wurde mit Schmach erdrosselt.

Eine so zwecklose Schandthat vermochte natürlich den Entschluß des Alarich nicht zu erschüttern. Enger denn jemalen wurde die Stadt eingeschlossen, und die Folgen ermangelten nicht, mit jedem Tage fühlbarer sich zu zeigen. Die Nahrungsmittel wurden seltner. Das Korn stieg bis zu unerschwinglichen Preisen. Jene tägliche Aus-

spendung des Brodes und Oeles ward auf die Hälfte, dann auf ein Drittheil herabgesetzt, bald mußte man gar damit aufhören. Hunderttausende wurden nun ein Raub des wüthendsten Hungers. Eine Zeitlang fanden sie noch einige Erleichterung in der Milde einiger erlauchter und begüterter christlicher Frauen, der Läta, einer Wittwe Gratians, und der Pissamene, ihrer Mutter; als welche das ganze fürstliche Einkommen, was auf den öffentlichen Schatz ihnen angewiesen war, zur Ernährung der Verhungernden verwandten. Auch diese Hülfsquelle mußte jedoch bald versiegen. Denn schon verbreitete sich der Mangel aus den Dachkammern und Schmuzwinkeln der Inseln in die Marmorpaläste der Großen. Menschen, die im Ueberfluß aufgewachsen waren, begriffen jetzt, wie wenig dazu gehöre, die Anforderungen der Natur zu befriedigen. Mit Freuden tauschten sie um ihre unnützen Kleinodien einige rohe Nahrungsmittel ein, wovon sie ehemalen ekelnd sich würden weggewendet haben. Die widernatürlichsten Dinge, die ungesundesten Stoffe, wofern sie nur immer durch die Zähne und den Magen konnten verarbeitet werden, wurden eifrigst aufgesucht und begierig verschlungen. So tyrannisch wurden von diesem unbändigen Instinct alle andre verdrängt, oder beschwichtigt, daß Gattinnen von den Leibern ihrer Gatten, Mütter von den Kindern ihres Schooßes sich sollen genähret haben.

Tausende schon waren in ihren Häusern, tausende auf den Straßen verschmachtet, und da ihre Leichname aus Mangel der Begräbnißplätze, als welche außerhalb der Thore lagen, und sich in der Gewalt der Feinde befanden, unbegraben liegen

blieben,

blieben, so konnte nicht fehlen, daß die in Verwesung übergehenden Aeser die Luft nicht hätten vergiften sollen. Pestilenz und Hungersnoth wütheten nun in die Wette unter den unglückseligen Einwohnern, und bald glich Rom Einem ungeheuren Kirchhof, worin die wenigen Lebendigen von den schädlichen Ausdünstungen der Todten verpestet und vergiftet wurden.

Eine Zeitlang hielt man sich noch mit der Hoffnung hin, daß der Hof zu Ravenna endlich einmal aus seiner Lethargie erwachen, und die bedrängte Hauptstadt zu entsetzen suchen würde. Als aber nichts denn eitle Vertröstungen von dorther eingingen, verziehe man sich der Hülfe von Seiten der Menschen, und glaubte bey den unsichtbaren Mächten sie suchen zu müssen. **Pompejanus**, Präfekt der Stadt, ward überredet, daß die Hetruriſchen Haruspicen durch die Kraft ihrer Opfer und Zauberſprüche den Blitz aus den Wolken zu locken, und auf das Lager der Barbaren zu lenken vermöchten. Das bedenkliche Geheimniß wurde dem **Innocentius**, dem Bischoffe Roms, mitgetheilt; und man beschuldigt den Vater der katholischen Christenheit, daß er dießmal dem Heil des Gemeinwesens den strengen Ernst seines Glaubens solle aufgeopfert haben. Als jedoch die Frage im Senat verhandelt, als von Seiten des Beschwörers zur unerlaßlichen Bedingung gemacht wurde, daß die Gebräuche auf dem Capitol und unter der Sanction der Obrigkeit müßten vollzogen werden; däuchte es der erlauchten Versammlung gleichwohl sichrer, in die Hände der Menschen zu fallen, als in die Hände Gottes, und eine Ceremonie, die fast für eine gesetzliche Wiederherstellung des Heydenthums hätte gelten können, unterblieb.

So

So war denn nichts übrig, als noch zuletzt den Schritt zu thun, welchen man gleich anfangs hätte thun sollen; zur Gnade nehmlich oder wenigstens zur Mäßigung des Alarich seine Zuflucht zu nehmen. Der Senat, welcher, sattsam berechtigt durch den Drang der Umstände und die Vernachläßigung des Hofes, die Zügel der Verwaltung in seine eigenen Hände genommen, beschloß mit dem König zu unterhandeln. Zween Männer wurden zu dem wichtigen Geschäft ausgesuchet; **Basilius**, von Spanischer Herkunft und senatorischem Rang, der schon vor mehrern Jahren die oberste Magistratur der Stadt verwaltet hatte; und **Johannes**, der erste Geheimschreiber, welcher von Alarich persönlich gekannt und geschätzt wurde. Diese Bothschafter glaubten in Gegenwart des barbarischen Königs gleichwohl die Majestät des Römischen Namens behaupten zu müssen. In einem Tone, der zu den Umständen wenig paßte, erklärten sie: das Römische Volk sey geneigt, den Frieden einzugehen, wenn ihm selbiger unter anständigen Bedingungen angetragen würde. Widrigenfalls werde es zeigen, daß die Ehre ihm theurer sey, als das Daseyn; und ein unzählbares, in den Waffen geübtes Volk sey bereit, in offnem Felde mit seinen Drängern seine Sache auszufechten. So prächtige Phrasen beantwortete der Barbar mit vielem schallenden Gelächter. Nachdem er noch die verhöhnende Bemerkung gemacht, daß das Heu am rascheſten gemähet werde, je dürrer und dichter es stehe, geruhete er endlich, den Preis nahmhaft zu machen, wofür die Stadt sich lösen solle. Alles Gold und Silber, möchte es Eigenthum des Staats seyn, oder des Privatmannes, solle ihm ausgeliefert werden; alle Mobilien von Werth, sey es der

Mate-

Materie, oder der Arbeit; alle Sklaven endlich, welche erweislich von Barbarischer Abstammung wären. — Versteinert von der Härte dieser Forderungen, wagten die Gesandten kaum zu fragen, was denn der König ihren Committenten übrig zu lassen meine. Das Leben, erwiederte einsylbig der Barbar, und die Bothschafter schwiegen.

Minder strenge jedoch, als diese Forderungen 409.
klangen, waren des Barbaren eigentliche Gesinnungen. Er bewilligte einen Stillstand der Waffen. Er stimmte seine Forderungen allmählig herab. Endlich versprach er, den Platz zu räumen, wenn ihm unverzüglich ausgeliefert würden: Fünftausend Pfund Goldes, dreyßigtausend Pfund Silber, viertausend seidne Tuniken, dreytausend Stücke purpurfarbigen Tuches, dreytausend Pfund Pfeffer. Diese Menge von Kostbarkeiten war gleichwohl so leicht nicht zusammen zu bringen. Der öffentliche Schatz war erschöpft; die Einkünfte aus den Provinzen nicht eingegangen; Gold und Edelsteine der Privatpersonen waren theils während der Hungersnoth gegen Nahrungsmittel hingegeben worden, theils wurden sie von den geitzigen Inhabern ängstlich versteckt. Mit den noch übrigen Spolien endlich der verabschiedeten Götter erkaufte man die Rettung der Stadt. Was nur immer aufgefunden werden mochte von geheiligten Vasen, Geräthen, Statuen; selbst die Bildsäule der Tapferkeit wurde ominöser Weise den Barbaren ausgeliefert. Sofort wurden die Thore freygegeben, in den Vorstädten ein Markt eröffnet, die Zufuhr nicht länger gesperrt, die Magazine wieder angefüllt. Friede und Ueberfluß folgte den Tagen der Angst und Verzweiflung. Alarich hielt seine Schaaren in der

genau-

genauesten Ordnung. Durch die strenge Bestrafung einer Streifparthey, welche einen nach Rom bestimmten Transport von Lebensmitteln in der Mündung der Tiber weggenommen hatte, gab er den Römern ein Beyspiel, mit welcher Gewissenhaftigkeit die Traktaten müßten gehalten werden. Belastet mit den Schätzen Roms, verstärkt durch vierzigtausend Barbaren, deren Ketten Alarich gesprengt hatte, zog das Heer sich jetzt in die fruchtbaren Ebenen Hetruriens, um dort die Winterquartiere zu nehmen. Hier traf auch Adolf ein, der Schwäher Alarichs, welcher durch eine überlegne Anzahl von Feinden, die aus den Besatzungen der umliegenden Städte sich gesammelt hatten, und von Olympius mit einem Geschwader Hunnen verstärkt worden waren, nicht ohne einigen Verlust sich durchgeschlagen hatte. An der Spitze jetzt von hunderttausend streitbaren Kriegern, schien Alarich, der die Kriegskunst der Römer mit dem wagenden Muth der Barbaren vereinte, mehr denn hinlänglich, die ganze Römische Welt zu erobern.

Alarichs fruchtlose Unterhandlungen mit Honorius.

409. Zu verwundern ist es, daß Alarich das Gefühl seiner Ueberlegenheit sich nicht verleiten ließ, seine Forderungen an den Hof zu Ravenna zu steigern. Er that es nicht. Immer noch nannte er sich einen Freund des Friedens und der Römer. Nichts schien ihm mehr am Herzen zu liegen, als wie seine Fehde mit Honorius durch einen gütlichen Vergleich möchte beygelegt werden. Da seine eignen Anträge von Honorius Günstlingen gänzlich unbeantwortet blieben, so bewegte er den Römischen

Senat,

Senat, drey seiner erlauchtesten Mitglieder an den Kaiser abzuordnen; ob etwa diese die Abschließung des Vergleichs, die Auswechselung von Geiseln, und das Zugeständniß seiner Forderungen erhalten möchten, die noch immer in nichts anderm bestanden, als daß ihm und seinem Heer die Provinz Noricum möchte abgetreten werden, ein erschöpfter und durchaus verödeter Landstrich, welcher den Einfällen der Germanischen Barbaren unaufhörlich bloßgestellt war. Allein umsonst bemühten auch diese Männer sich, den verstockten Machthabern eine runde klare Antwort abzugewinnen. Ueberhäuft mit Ehrenbezeugungen, deren sie sich gern verziehen hätten, in der Hauptsache aber gänzlich unbefriedigt, wurden sie entlassen; und dieser närrische Olympius glaubte, ihnen eine Bedeckung mitgeben zu müssen, welche sie, die unter dem geheiligten Charakter der Friedensboten den Barbaren unverletzlich gewesen wären, der äußersten Gefahr aussetzte. Die sechstausend Mann nehmlich, welche sie auf ihrer Heimreise begleiteten, trugen ein so feindliches Ansehen, und ihr Anführer Valens stürmte so unsinnig auf die Gothischen Myriaden an, daß diese, nothgedrungen fast, den ganzen Haufen in Stücken hieben. Nur der tolle Anführer entkam, nebst dem Gesandten **Attalus**. Ein zweyter, **Maximian**, (der dritte war zu Ravenna geblieben) ward ergriffen und mußte sich mit dreyßigtausend Goldstücken lösen. Alarich ließ diesen schreyenden Erweis der feindseligen Gesinnungen des Hofes sich nicht hindern, eine zweyte, noch feyerlichere Gesandtschaft zu besorgen, an deren Spitze der ehrwürdige Bischof Innocentius selber stand. Diese, durch eine Schaar Gothen gedeckt, gelangte ohne einigen Unfall nach Ravenna.

Minister-

Ministerwechsel zu Ravenna.

409. Indessen hatte zu Ravenna das ewigkreisende Rad des Glückes, das da, wo kein kräftiger Arm in seine Speichen greift, nur noch launischer rollt, schon wieder die Obersten erniedrigt, und die Untersten erhöhet. Olympius, der seine Erhebung durch keine Art des Verdienstes rechtfertigte, ward durch die Eunuchen gestürzt, und flüchtete, aller seiner Würden beroubt, nach Dalmatien. Glücklich, wenn er ein augenblickliches Anlächeln der Hofgunst sich nicht hätte verlocken lassen, den schlüpfrigen Boden, dem er noch leidlich genug entkommen, noch einmal zu beschreiten. Nur um für immer zu fallen, stieg er noch einmal. Durch die schmählichste Todesart (die Ohren wurden ihm abgeschnitten, und er starb unten den Knütteln der Henker,) befriedigte er die zürnenden Manen des großen Stilicho.

Ein Gutes wenigstens, und nur dieß Eine, ward durch seinen Sturz gestiftet; die Widerrufung nehmlich des unpolitischen Edikts, welches die Heyden und die Ketzer von den Diensten des Gemeinwesens ausschloß. In Folge dieses Edikts hatte auch Gennerid, von barbarischer Abkunft, aber einer der wackersten Befehlshaber die militärische Schärpe zurück gegeben. Umsonst erklärte Honorius ihm, daß für Männer von seinen Verdiensten eine solche Verordnung nicht gegeben sey; der großherzige Heyde verschmähte eine Ausnahme, die ihm zu Gunsten von einem ungerechten Edikt gemacht werden sollte. Als nach des fanatischen Olympius Fall dessen Verordnung zurückgenommen, und Gennerids Einwürfe gehoben waren, wurden seinem Oberbefehl die Truppen von Dalmatien, Pannonien,

nonien, Noricum und Rhätien anvertraut; ein Posten, in welchem er noch einmal die Disciplin der alten Römer herstellte. Indem er für die Bedürfnisse der Soldaten auf das pünktlichste sorgte, und lieber aus seinen eignen Mitteln zuschoß, was an den sparsamen Rimessen des Ravennischen Hofes abging, gewann er zugleich das Recht, sein Heer der Trägheit und des Müßiggangs zu entwöhnen, und zur strengsten Gelebung seiner Pflichten anzuhalten. Illyrien war sicher, so lang er der Provinz vorstand, und kein Barbar durfte ungestraft die Gränze antasten, welche Gennerids Obhut schützte.

Jovius, welcher über den Ruinen des Olympius sich emporgeschwungen, ging den gemeinen Weg der Günstlinge. Ihm, dem Freunde Stilichons, der ihm ehemalen die Illyrische Präfektur verliehen, war es wichtiger, die Privatfeinde zu strafen, als die Feinde des Gemeinenwesens. Nicht sicherer glaubte er zu diesem Zwecke zu gelangen, als indem er durch die Vermittelung des Allobich, eines Barbaren vom rohesten Schlage, eine Meuterey unter der Leibwache anzettelte. Tumultuirend griffen die Soldaten zu den Waffen, bemeisterten sich des Hafens, bestürmten den Pallast, und forderten mit Ungestüm die Köpfe der beyden vornehmsten Eunuchen (die zu Eucherius Morde sich hatten mißbrauchen lassen) und der beyden vornehmsten Kriegsbefehlshaber (der Kreaturen des Olympius.) Zitternd unterzeichnete Honorius, wenn nicht den Tod, so doch die Verbannung der Männer. Jovius aber, der den Wechsel der Dinge scheute, und vor der Rache der Befehlshaber sich für immer sichern wollte, ließ auf dem Fahrzeuge, worauf sie einge-

schifft wurden, sie umbringen; während die minder furchtbaren, obgleich minder schuldigen Castraten zu Mayland und Constantinopel eine Veränderung ihres Schicksals in Ruhe abwarten durften.

An die Stelle der Eunuchen trat Eusebius, an die der Feldherrn Allobich; zwey gleich nichtswürdige Menschen, die bald durch wechselseitige Eifersucht einander zu Grunde richten. Der oberste Kammerherr ward auf Allobichs Befehl vor des erschrocknen Kaisers eignen Augen zu Tode gepr[ü]gelt; und hinwiederum ward der oberste Befehlshaber auf Befehl des sonst zahmen Honorius, der den Unmenschen seitdem mit gerechtem Abscheu betrachtete, nach einer wiederholten Reitzung, während eines öffentlichen Umganges auf der Stelle niedergesäbelt.

Neue Drangsal Roms. Erhebung und Entsetzung des Attalus.

409. Der Weisheit solcher Menschen wenigstens war es schwerlich zuzuschreiben, wenn der rath- und schutzlose Honorius nicht gar zu Grunde ging. Innocentius bewirkte, daß Jovius und Alarich zu Rimini zu einer persönlichen Unterredung zusammen traten, während welcher der letztere durch die Zögerungen des Hofes und die Mißdeutung seiner Mäßigung sich berechtigt glaubte, seine Forderungen ansehnlich zu steigern. Statt des einzigen Noricum begehrte er dermalen noch die beyden Venetien nebst Dalmatien, und obendrein eine beträchtliche jährliche Subsidie an Geld und Korn. Jovius, der die argwöhnenden Barbaren durch den Anschein unbedingter Offenheit und Treuherzigkeit zu beruhi-

gen

gen hoffte, schrieb seine Depeschen unter Alarichs Augen; was ihn nicht hinderte, denselben heimlich einen Beyschluß einzuschieben, worin er dem Honorius rieth, den Alarich zum Oberfeldherrn des Westlichen Reichs zu ernennen; eine Erhebung, wodurch der Gothe sich höchlich geschmeichelt und vielleicht bewogen finden möchte, von seinen wesentlichen Forderungen abzustehen. Honorius Höflinge, nicht anders, als ob sie vom erzürnten Gott mit Aberwitz und Schwindelsinn geschlagen wären, antworteten in schwülstigem Tone: „Er, der als Präfektus Prätorio den Zustand der Finanzen am besten kennen müsse, möge über den Schatz des Kaisers verfügen, wie er es glaube verantworten zu können; diesem geheiligten Oberhaupt aber zuzumuthen, daß es den Oberbefehl der Legionen einem Barbaren anvertraue, sey eine Unwürdigkeit, deren bloße Erwähnung die strengste Ahnung verdiene.“ Jovius, um hinter der Narrheit seines Genossen nicht zurück zu bleiben, las diesen Brief, der ihm gerade im Gezelt des Alarich eingehändigt wurde, ohne einige Milderung laut vor; und Alarich, durch die überschwengliche Thorheit des Ravennischen Hofes dieß Einemal aus seinem Gleichgewicht gerückt, rief zürnend aus: „Eure Truppen mir anzuvertrauen, verschmähet ihr. So müssen mir denn schon die meinigen genügen! Auf, nach Rom!“

Der Aufbruch erfolgte wirklich. Immer jedoch noch abgeneigt, zum Aeußersten zu schreiten, deputirte Alarich, während er auf der Flaminischen Heerstraße hinzog, alle Bischöfe der Städte, die auf seinem Wege lagen, und ließ durch sie den Honorius beschwören, durch eine gütliche Abfindung,

zu deren Behuf er ihnen neue und sehr gemilderte Vorschläge mitgab, die Hauptstadt vom Untergange zu retten. Ueber die Annehmlichkeit dieser neuen Vorschläge (gegen die Abtretung des einzigen Noricum, und einen Vorschuß des zum Anbau des Landes erfoderten Getraides, versprach Alarich des Reichs getreuer Bundesgenosse zu seyn, und seine Gränzen gegen alle Angriffe zu schützen) waren Honorius Höflinge einig. Nur bedauerten sie, sich außer Stand gesetzt zu haben, denselben sich zu fügen. Unmittelbar nehmlich nach Jovius Zurückkunft hätten die sämmtlichen Reichsbeamten, und Jovius mit ihnen durch einen feyerlichen Eyd bey dem Leben des Kaisers sich verbunden, zu keiner Zeit, und unter keinerley Umständen mit dem Feinde des Reichs in Unterhandlungen zu treten. Hätten sie bey Gott dem Allmächtigen geschworen, so würden sie im Vertrauen auf die unendliche Barmherzigkeit es gewagt haben, zu Rettung des Gemeinenwesens ihre ewige Glückseligkeit aufs Spiel zu setzen; ein Eyd aber, der bey des Kaisers geweihtem Haupt geschworen worden, könne nicht gebrochen werden, ohne daß das Haupt des Kaisers dadurch gefährdet werde, an dessen Erhaltung mehr gelegen sey, als an der des ganzen Erdkreises selber. An diesem aberwitzigen Bescheide mußten die Gesandten sich genügen lassen.

So blieb denn dem Alarich nichts übrig, als seine Drohungen bethätigend, die Stadt Rom sofort zu berennen. Es war jedoch der Gothische König, der, was den Adel der Gesinnung anlangt, den Namen des Barbaren ungleich weniger verdiente, als seine blödsinnigen Gegner, so gänzlich abgeneigt, die Herrlichkeiten Roms und seine der

Ewig-

Ewigkeit würdigen Denkmahle dem Muthwillen und der Zerstöhrungssucht seiner Krieger preis zu geben, daß er lieber einen schonenden, obgleich nicht minder sichern Ausweg ergriff, sich der Stadt zu bemeistern. Er bemächtigte sich nehmlich nach einer Belagerung von wenigen Tagen des damalen noch sehr festen Augustischen Hafens, des erstaunenswürdigsten Werkes des Erdkreises, das die ersten Cäsarn mit einem Aufwande von Kräften, der nur den Herren der halben Welt möglich war, am nördlichen Ausfluß der Tiber, vermittelst gewaltiger, alle Wuth der Wogen verhöhnender Deiche, aufgeführt hatten, um der Hauptstadt eine beständige, gleichförmige und von den Launen der Witterung unabhängige Zufuhr zuzusichern. Nicht sobald sahe Alarich sich im Besitz dieses Platzes, als er die Römer aufforderte, sich ihm unverzüglich und ohne einige Bedingung zu unterwerfen; widrigenfalls würde er die Magazine, auf welche der Unterhalt der Stadt beruhe, unverzüglich zerstöhren. Noch waren den Römern die Schrecken der jüngsterlittenen Hungersnoth gegenwärtig. Der Pöbel wüthete, der Senat beschied sich, und Alarich erhielt zur Antwort, daß Rom bereit sey, alle Bedingungen einzugehn, welche es ihm gefallen würde, ihm aufzulegen.

Alarich, dem es sicherer, vielleicht auch ehrenvoller dünken mochte, unter fremden, als eignem Namen zu herrschen, beschloß dem Reiche, welchem Honorius durch gänzliche Vernachläßigung seines Wohls so gut wie entsagt zu haben schien, einen neuen Kaiser zu geben. Seine Wahl fiel auf Attalus, den damaligen Präfektus Prätorio, einen Menschen, der durch Ueberlegenheit der Ver-

dienste wenigstens ihm nicht gefährlich werden konnte. Attalus war eitel und schwach genug, den Purpur anzunehmen; und der Senat sanctionirte seine Wahl ohne Widerrede. Ein Thron ward errichtet; Attalus, mit den Insignien seiner Würde bekleidet, als Flavius (ein Ehrenname, den alle Nachfolger des großen Flavius (Constantinus) sich anmaaßeten) und als Augustus begrüßt. Sogleich ernannte der neue Kaiser zu den hohen Staatsämtern der Reichs: Alarich ward Oberfeldherr, Adolf Comes Domesticorum, Lampadius Präfektus Prätorio, Tertullius Consul. Rom öffnete seine Thore. Geleitet von seinen Gothischen Bundesgenossen nahm Attalus Besitz von dem Pallast der Cäsarn. In einer schwülstigen Rede verhieß er dem versammelten Senat, die Majestät des Reichs wieder herzustellen, und Egypten, ja den ganzen Osten der einzigen und ewigen Stadt zu unterwerfen. So windige Hyperbeln mußten das Hohngelächter der Klugen erregen; der Pöbel empfing sie mit lautem Beyfalljauchzen. Es fehlte nicht an Menschen, welche mit der neuen Ordnung der Dinge vollkommen zufrieden waren. Die Götzendiener rechneten auf die geheime Anhänglichkeit eines gebornen Joniers, der in der alten Religion aufgewachsen war, und die neuen Münzer, welche weder das Kreuz noch das Labarum führten, schienen wirklich ihre Hoffnungen zu begründen. Die Secte des Arius hingegen zählte auf den Umstand, daß Attalus von einem Arianschen Bischof sich die Taufe habe geben lassen. Nur die Anicier, diejenige unter den Senatorischen Familien, welche an Adel und Reichthum, so wie an erblichem Eifer für das rechtgläubige Christenthum alle andere hinter sich zurück ließ, trauerte im Stillen, und versprach

weder

weder dem Staate noch der Kirche von dem neuen Regimente etwas Gutes.

In den ersten Tagen betrieb Alarich die Sache seines Schützlings mit Nachdruck und Erfolg. Er unterwarf ihm die Provinzen Aemilien und Ligurien. Mayland huldigte dem Afterkaiser, und nur Bologna vereitelte alle gütliche und gewaltsame Angriffe auf seine Treue. Nach Afrika ward ein Corps Truppen geschickt, das aber, wie es Alarich vorausgesagt hatte, zu schwach war, eine so wichtige Provinz zu behaupten. Ehe jedoch der Ausgang dieses Unternehmens entschieden seyn konnte, lagen Alarich und Attalus schon mit Heeresmacht unter den Mauren von Ravenna. Honorius, der so furchtbaren Gegnern sich nicht gewachsen fühlte, sandte seine vornehmsten Hofbeamten, Jovius, den Präfektus Prätorio, Valens, den Oberfeldherrn, Potamius, den Quästor, Julian den ersten Geheimschreiber, in das Lager, und ließ seinem Nebenbuhler durch sie eine Theilung des westlichen Reichs antragen, welche dieser mit Uebermuth verwarf. Schon glaubte er es dem Honorius als eine kaum zu erwartende Begünstigung anrechnen zu müssen, wenn er ihm erlaube, den Rest seiner Tage auf irgend einer entlegenen Insel in Dunkelheit und Ruhe zuzubringen. In der That schien Honorius Lage so verzweifelt, daß selbst seine Vertrautesten, Jovius und Valens, ihrer eignen Sicherheit die Treue gegen ihren rechtmäßigen und hülfsbedürftigen Herrn aufopfernd, zu Attalus übertraten, und in dessen Lager zurück blieben. Verlassen von seinen Getreuesten, unfähig sich zu rathen und zu helfen, ließ der unglückliche Honorius eiligst einige Schiffe ausrüsten, und war im Begriff an den Hof

seines unmündigen Neffen sich zu retten, als die Vorsehung, an deren unmittelbaren Schutz die Schwachen und Blöden allerdings den nächsten Anspruch haben, für ihn ins Mittel trat. Aus dem Orient, woher Honorius schon längst eine Verstärkung verschrieben hatte, landeten unversehens viertausend brave Veteranen; und der Kaiser, der seinen gebornen Unterthanen nicht trauen durfte, übergab ihnen zuversichtlich die Thore und Mauren der Stadt. Nicht lange, so gingen auch aus Afrika die günstigsten Nachrichten ein. Comes Heracliannus hatte das Corps des Gegenkaisers geschlagen, und übersandte zum Angeld seiner fortdaurenden Loyalität eine beträchtliche Geldsumme, welche verwandt wurde, um die schwürigen Gemüther der Haustruppen zu versöhnen. Heraclian glaubte dem rebellischen Rom die jährliche Kornfuhr vorenthalten zu müssen; lieber schickte er sie nach Ravenna, wo der Ueberfluß herrschte, während in der Hauptstadt und selbst im Lager des Attalus Mangel und Unzufriedenheit einriß. So wurde denn natürlich Attalus Lage durch das nehmliche Ereigniß schlimmer, wodurch die des Honorius ein versprechenderes Ansehn gewonnen hatte. Der Unfall in Afrika spannte und erbitterte die Partheyen im Gothischen Lager. Die Gothen gaben die Schuld den Römern, diese jenen. Alarich verlangte, daß eine Schaar seiner Krieger versuchen solle, die unentbehrliche Provinz zu bezwingen; Attalus bestritt es hartnäckig; wie er denn überhaupt aus ohnmächtiger Eifersucht Alarichs kluge und kräftige Maaßregeln jederzeit durch die schwächsten und unweisesten zu vereiteln suchte. So ward der Gothische König denn bald inne, daß er sich in des Afterkaisers Fähigkeiten sowohl, als in dem Grade seiner Folgsamkeit geirret

habe. Da nun auch Jovius, der nicht sobald merkte, wie sehr die Lage der Dinge sich geändert habe, als er sich die Miene gab, nur zum Schein und um seines wahren Herrn Vortheil desto sicherer betreiben zu können, zum Attalus übergetreten zu seyn, den Alarich überredete, wie jener fest entschlossen sey, seiner Vormundschaft sich gänzlich zu entziehen, so fand der Gothische König am rathsamsten, dem Hofe zu Ravenna sich wieder anzunähern, welcher seinerseits ihm willig entgegenkam. Die Einschließung von Ravenna ward nun aufgegeben. Attalus ging nach Rom, um eine Meuterey, welche der Hunger erregt hatte, zu dämpfen. Nicht so bald aber war Alarich zu Rimini angelangt, als er den Attalus zurück entbot, ihn auf eine weite Ebne außerhalb der Thore führte, und dort Angesichts des Volks und des Heeres dem Afterkaiser Purpur und Diadem wieder abnahm, was er beydes dem Honorius zusandte. Attalus, dem das Leben, auch nach dem Verluste alles dessen, was solchem einen Werth gibt, noch immer erwählungswürdig schien, war froh, daß Alarich ihm von Honorius persönliche Sicherheit auswirkte und ihm erlaubte, nach wie vor, wiewohl in einem bescheidneren Aufzuge, in seinem Lager zu bleiben.

Eroberung und Plünderung Rom's.

Mit Attalus Entthronung schien das letzte 410.
Hinderniß gehoben zu seyn, was dem Frieden zwischen Honorius und Alarich etwa noch im Wege stehen mochte. Um die Abschließung desselben zu beschleunigen, um die Saumseligkeit des kaiserlichen Hofes, dessen Uebermuth mit seinem bessern Glücke zurückkehrte, zu spornen, näherte Alarich

sich der Residenz bis auf drey Meilen. Eben hatte er, keines Bösen sich befahrend, sein Lager aufgeschlagen, als plötzlich Ravennas Thore aufflogen, und Sarus der Gothe, Adolfs persönlicher und des ganzen Geschlechts der Balthi Erbfeind, welcher, nachdem er die letzte Zeit her ein herumstreifendes und abentheurendes Leben geführt, so eben wieder in Honorius Dienste zurückgekehrt war, an der Spitze seiner Braven heraus fiel, das Lager überrumpelte, eine Anzahl Gothen niederhieb, und triumphirend in die Stadt zurückzog, welche zugleich durch die Stimme der Herolde unterrichtet wurde, daß Alarich, der Treu- und Ruchlose, für immer von des Kaisers Gunst und Freundschaft ausgeschlossen bleibe. Diese schreyende unnütze Treulosigkeit rächte Alarich durch die endliche Eroberung und Plünderung der schon zweymal von ihm bedroht gewesenen Hauptstadt. Eilfhundert drey und sechzig Jahre hatte Rom gestanden, als durch den Muthwillen und die Raubsucht der Scythischen und Germanischen Horden der unterjochte und geplünderte Erdkreis an ihm gerochen wurde.

Die Belagerung, von deren Ereignissen wenig oder nichts auf die Nachwelt ist überliefert worden, war dießmal langwierig und hartnäckig. Alarich, ein für allemal auf den unbedingten Besitz der Stadt ersessen, scheint eine gütliche Uebergabe weder begehrt noch angenommen zu haben. So blieb den bedrängten Einwohnern nichts anders übrig, als sich so lange zu halten, als der Hunger es ihnen nur immer erlauben würde. Schon vor Alarichs Anzuge war Mangel in der Stadt gewesen; wenige Wochen demnach durfte die Einschließung nur dauern, und alle Schrecken und Greuel

der ersten Belagerung wurden erneuert. Schon wieder gährten die Gassen von unbegrabnen Leichen; schon wieder war keine Wohnung übrig, die nicht mehrere oder wenigstens Einen Todten betrauerte. Rom, durch Hunger und durch Pest entvölkert, würde endlich zu einer einzigen ungeheuren Katakombe ausgestorben seyn, wenn das Uebermaaß des Elends einige mitleidige oder verzweifelte Gemüther nicht endlich bewogen hätte, die Stadt dem Feinde zu verrathen.

Es war an dem vier und zwanzigsten Tage des August in dem vierhundert und zehnten Jahre der christlichen Zeitrechnung, als in der schweigenden Stunde einer gewitterschwangern Mitternacht das Salarische Thor den Gothen von unbekannter Hand geöffnet, und Roms schlafende Bürger durch das Feldgeschrey des Feindes und das furchtbare Geschrill seiner Harsthörner zum schauderhaftesten Bewußtseyn aufgerüttelt wurden. Schon hatten die hereindrängenden Barbaren, um ihrem tappenden Pfade einige Hellung zu verschaffen, die nächsten Gassen in Brand gesteckt, und der schwarzbehangne Himmel, vom Widerschein der prasselnden Flammen furchtbar geröthet, schien den jüngsten Tag der ewigen Stadt zu weißagen. Alarich, dem weder die Achtung für das Menschliche, noch die Ehrfurcht für das Heilige fehlte, entließ seine Krieger mit der Mahnung, an den Schätzen der Ueberwundnen sich genügen zu lassen, dreyerley aber zu ehren: das Leben der Wehrlosen, die Zucht der Frauen und die Heiligkeit der Gotteshäuser. Damit auch in einem Zeitpunkt allgemeiner und nichtsverschonender Verheerung der geängsteten Menschheit nicht jede rettende Zuflucht mangeln möchte,

erklärte

erklärte der religiöse Gothe die Bezirke, innerhalb derer die Gebeine der beyden Apostelfürsten ruheten, für unverletzliche Freystätten, deren Entweihung von ihm mit dem augenblicklichen Tode, von dem ewigen Rächer mit den Flammen der Hölle bestraft werden würde. Mit solcher Mahnung, welche mit Besonnenheit anzuhören die feuernde Ungeduld schwerlich erlaubte, beurlaubt, verbreiteten die lüsternden Barbaren sich regellos durch alle Quartiere der unermeßlichen Hauptstadt, und bald erscholl aus allen Ecken und Richtungen das Angstgeschrey der Geplünderten, der Geschändeten, der Gefolterten; was weder das Krachen einstürzender Palläste übertäuben mochte, noch das furchtbare Grollen des mittlerweile gezeitigten Gewitters, dessen zuckende Leuchtungen, die ganze gräßliche Scene erhellend, manches Prachtgebäude des Alterthums, unter andern das uralte Forum mit der ganzen Heerschaar von Göttern und Heroen, die aus Erz oder Marmor in ihm aufgepflanzt standen, in die Asche legten. Tausenden von Alarichs Streitern, welche, von Hunnischer etwa oder von Sarmatischer Abkunft, weder die Lehre noch den Namen Jesu Christi kannten, fehlte es an jedem höhern Motiv, die ungezähmteste Begierde zu zügeln. Myriaden von Sklaven, deren Befreyung Alarich ehemalen erzwungen hatte, benutzten die gewünschte Gelegenheit, jede erlittene Unbild ihren Drängern drey und siebenfach zu vergelten. Knospende Mägdlein, verschämte Jungfrauen, die züchtigsten Gattinen, die ehrwürdigsten Matronen mußten sich mißbrauchen lassen, die Brunst der Ueberwinder zu kühlen, deren viehischerer und unbändigerer Instinct nur ersättigt wurde, um einer unauslöschlichen Raub- und Habsucht den Platz zu räumen.

Gold

Gold und Kleinodien, das schätzbarste an innerem Werth, und zugleich das kleinfügigste an Umfang, erregten die ersten die Gierigkeit der Räuber. Nach deren Abgang traf die Reihe die Silbergeschirre, den kostbarern Hausrath, die purpurnen und seidnen Gewänder der Reichen. Manches auserlesene Kunstwerk, von so rohen Händen angetastet, ging unnütz verloren. Statuen, die vielleicht dem Meisel eines Polyklet oder Praxiteles entsprungen waren, wurden muthwillig zerbrochen und zerschlagen; Vasen, deren Metallwerth hinter dem Werth der Arbeit zurück blieb, mit der Axt zerhauen und zertheilet. Durch Martern aller Art wurde den geängsteten Einwohnern die Angabe und Auslieferung ihrer etwa verborgenen Schätze abgezwungen, und die Hartnäckigkeit einiger Geitzigen, welche kaum noch durch die ausgesuchtesten Qualen besiegt werden konnten, kostete tausend Unglücklichen, welche herausgeben sollten, was sie nicht besaßen, das Leben.

Diese Barbaren, über deren empörte Leidenschaften das leise Flehen der Menschlichkeit nichts mehr vermochte, waren gleichwohl den Schrecken der Religion nicht unzugänglich. Die heiligen Gräber wurden von ihnen mit so ängstlicher Scheu verehret, daß sie selber, was sie nur immer dem allgemeinen Untergange zu entreißen wünschten, in diese schützende Freystadt flüchteten. Es begab sich, daß die Wohnung einer betagten Jungfrau, welche ihr Leben dem Dienst der Kirche gewidmet hatte, aufgesprengt wurde; da denn der hereindringende Barbar nichts angelegneres hatte, als nach den Kleinodien der Besitzerin zu fragen. Ich habe derer in der That, sprach sie, und öffnete einen Schrein voll goldener und silberner Geschirre von

unschätz-

unschätzbarem Werth. Schon dachte der erfreute Barbar zuzugreifen, als plötzlich die Jungfrau mit ernster Stimme sprach: „Diese Kleinodien sind des heiligen Peters. Zu ohnmächtig, sie vor kirchenräuberischer Uebermacht zu schützen, gebe ich sie Preis. Nimm sie, wenn du darfst. . . . Die Schrecken der unsichtbaren Welt lähmten plötzlich die Hand des Barbaren. Durch einen Eilbothen unterrichtete er den König von seinem Funde, und erbat sich dessen Verhaltungsbefehle. Alarich befahl, nicht nur sollten die Kleinodien durchaus unangetastet bleiben, sie sollten sammt ihrer Bewahrerin in feyerlichem Aufzug und unter hinlänglicher Bedeckung zur Kirche des Apostels gebracht und deren Priestern zu getreuen Händen ausgeantwortet werden. Jetzt erhub sich einer der sonderbarsten Auftritte. Diese trotzigen Barbaren, die noch von Raub und Mord dampften, gingen plötzlich über zu den Empfindungen der Andacht und Zerknirschung. Gereihet in Schlachtordnung mit ihrer schimmerndsten Rüstung geschmückt, geleiteten sie die Träger der heiligen Gefäße, welche, gleichsam triumphirend, dieselben hoch über den Häuptern emporhielten, während die Vor- und Nachtretenden heilige Hymnen und anbetende Lobgesänge anstimmten. Während des ganzen langen Weges vom Quirinalischen Hügel bis zur Basilika des heiligen Peters, gesellten aus allen Gassen und Wohnungen die Einwohner sich zu dem Umgange, und viele Tausende benutzten die willkommene Gelegenheit, um an den Gräbern des Apostels vor der Wildheit der Barbaren sich zu schützen. Dieß ist das Ereigniß, welches der heilige Augustinus, allzufrohlockend vielleicht, in seiner Stadt Gottes geltend macht; einem Buche,

das

das er ausdrücklich ausfertigte, um den lästernden Götzendienern darzuthun, daß das Gemeinewesen, weit entfernt, durch den Sieg des Christenthums zu Grunde gerichtet zu seyn, dessen schützendem Einfluß es vielmehr verdanke, wenn es nicht gar von der Oberfläche des Erdbodens vertilgt wäre.

Es findet sich nicht, daß eine so außerordentliche Drangsal, dergleichen doch sonst alle schlafende Kräfte des Menschen aufzuregen pflegt, diesen ausgearteten Römern einen Funken der alten Vätertugend entlocket habe. Wohl aber hat die Geschichte von Seiten des zarteren Geschlechts mehrere Züge eines Zartgefühls und Heldenmuths aufbewahrt, welche gewissermaaßen für die gänzliche Erschlaffung des Stärkern büßen. Mehreren edlen Frauen gelang es, durch die Gleichmüthigkeit, welche sie den gezuckten Schwertern der lüsternden Krieger entgegensetzten, mit welchen sie sogar ihr Blut fließen sahen, die Bewunderung und selbst den Schutz der Barbaren zu erzwingen. Mancher geweihten Jungfrau däuchte es erwählungswürdiger, das Leben selber aufzugeben, als die unverwelkliche Krone, nach welcher sie trachtete. Andere, welche unwillkührlich erlagen, wurden durch das Bewußtseyn, ihre sittliche Reinigkeit behauptet zu haben, für den Verlust der leiblichen nur kaum getröstet, und es bedurfte aller Gelehrsamkeit und Beredsamkeit ihrer Gewissensräthe, um mit dem Leben, das für die schuldlos Beschmizten keinen Werth mehr hatte, sie auszusöhnen.

Sechs Tage dauerte die Verheerung. Ein Theil der Stadt lag in Asche. Die Gassen waren bedeckt mit unbegrabnen Leichen. Von Senatori-

scher

scher Abkunft sollen wenige umgekommen seyn. Desto größer war die Anzahl derer, welche aus dem Ueberfluß sich mit einmal in die Dürftigkeit, aus der Unabhängigkeit in Gefangenschaft und Sklaverey versetzt sahen. Die Gothen, die mit baarem Gelde sich freylich weniger belästigt fühlten, als mit der Menge ihnen unnützer Sklaven, entließen ihre dürftigen Gefangnen für ein geringes Lösegeld. Viele wurden öffentlich ausgefeilschet, und damit das Leben der Gefangnen nicht gefährdet wurde, welche niemand würde haben kaufen wollen, wenn das Gesetz, das einen Römischen Bürger der Sklaverey unfähig erklärte, in Kraft bliebe, so ward ausgemacht, daß solche durch eine fünfjährige Dienstbarkeit ihre Käufer entschädigen sollten. Größer noch denn diese war die Menge derer, welche sich durch die Flucht gerettet hatten. Schaaren der Einwohner waren schon vor der Berennung Roms, durch den zunehmenden Mangel sowohl, als durch die Besorgniß des kommenden, aus der bedrängten Hauptstadt getrieben worden. Andere Schaaren folgten während und nach der Plünderung. Rom blieb verödet, und die entlegensten Provinzen des Reichs wimmelten von Ausgewanderten jedes Standes, Geschlechts und Alters. Mehrere Geflüchtete fanden in den dichten Waldungen der kleinen Insel Igilium, die durch eine Enge von kaum zweyen Meilen vom Vorgebirge Argentaria getrennt ist, eine Freystadt, worin sie zu stöhren, die Barbaren beständig durch widrige Winde gehindert wurden. Prisca, die Wittwe des Präfektus Prätorio, des Oberhaupts des Anicischen Geschlechts, die edelste, reichste und frömmste aller Römischen Matronen, entrann mit Noth den Trümmern ihres rauchenden Pallastes,

um

um mit Läta, ihrer Tochter, und Demetrias, ihrer Enkelin, diesem von so vielen Heiligen hochgefeyerten Musterbilde aller christlichen Jungfrauen, auf ihre Afrikanischen Güter zu flüchten, aus deren Ertrage sie unzählige Flüchtlinge erhielt. Egypten, Asien, Palästina, der ferne Orient ward bedeckt mit den Ruinen des großen Schiffbruchs. Der heilige Hieronymus entriß sich seiner schreibseligen Einsamkeit, um nebst seinen geistlichen Töchtern die Menge Vertriebner zu verpflegen, welche in der Wiege des Christenthums eine Zuflucht suchten. Bis an die fernsten Enden der bekannten Welt erscholl die Zeitung von dem Fall der großen Kaiserstadt, deren Drangsale nur schauerlicher und ungeheurer erschienen, aus je größerer Ferne sie den Zuschauern sich darstellten. Das alles vergrößernde Gerücht ermangelte nicht, die traurige Geschichte zum Inbegriff alles Furchtbaren und Entsetzlichen anzuschwellen, und bald erschollen alle gottesdienstliche Rednerstühle von den Wehklagen und Vermahnungen der Bußprediger, welche den Untergang der Erdekönigin in so glühenden Farben schilderten, als gölte es den letzten allgemeinen Weltenbrand, das Ende der Zeit und die Auflösung aller Dinge.

Von Honorius wird gemeldet, daß selbiger, als er die Zeitung vernommen, daß Rom verloren sey, in die tödtlichste Bestürzung sey versetzt worden. „Wie ist es möglich, rief er aus, da ich vor wenig Augenblicken mit diesen meinen Augen sie noch gesehen, mit diesen meinen Händen sie noch gefüttert habe?“ — Als er verständigt wurde, daß dießmal nicht von seiner Lieblingshenne die Rede sey, sondern von deren Namengenossin, der

Bayerische Staatsbibliothek München

Hauptstadt seines Reiches und des Erdkreises, dankte er dem Himmel, daß für jetzt nur das kleinere Unglück begegnet sey!

Die Räumung Rom's. Alarichs Tod.

410. Ersättiget weniger des Raubes und der Wollust, als in der erschöpften Stadt fernerer Nahrung ermangelnd, räumten die Gothen am sechsten Tage das verödete Rom, und zogen längs der Appischen Heerstraße in den bis jetzt noch unberührten Süden des Landes. Campanien, Lucanien, das äußerste Brutium wurden nach und nach der Tummelplatz ihrer Verheerungen. Capua, die achte Stadt des Reiches, fiel. Das gleichzeitige Nola retteten nicht die Fürbitten seiner beyden Heiligen; nicht des bereits vergötterten Felix, nicht seines noch übrigen Bischofs, Paulinus. Rhegium, am fernsten Saum des Landes, ward ein Raub der Flammen. Belastet mit dem Raube Italiens stand Alarich an der Gränze des Continentes; lüstern schaute er nach Siciliens glückseligen Fluren hinüber, von dannen der Uebergang nach dem reichen und wehrlosen Afrika ihm ein leichtes dünkte. Unverzüglich wurde eine Menge leichter Fahrzeuge ausgerüstet, um über die schmale Enge das Heer hinüber zu führen. Aber kaum hatte das Verhängniß durch Alarich seine Entwürfe ausgeführt, als es das Werkzeug derselben zerbrach. Nicht so bald war die Flotte mit der ersten Abtheilung der Mannschaft vom Gestade abgestoßen, als ein plötzlicher Windstoß sie ergriff, die Fahrzeuge zerbrach, und die Ladung versenkte. So grausam an die Wandelbarkeit des Glücks, der er bereits entronnen zu seyn wähnen mochte, gemahnt, zog

Alarich

Alarich sich ahnend nach Cosenza zurück, erkrankte und starb. Groß war die Trauer der Gothen um den gefallenen Heerführer; außerordentlich das Grabmahl, dem sie seine Ueberbleibsel anvertrauten. Der Busentinus, der die Mauren von Cosenza bespühlt, ward durch die vereinigte Arbeit einer Menge Gefangener aus seinem Bette geleitet. In dem abgezapften Bette wurde dem erblaßten König die dunkle Wohnung bereitet, und, nachdem dieselbe mit den köstlichsten Spolien Italiens war verzieret worden, in der schweigenden Stunde der Mitternacht der Leichnam in die Gruft versenket. Sogleich nöthigte man den abgegrabenen Fluß, seine gewohnte Richtung wieder einzunehmen; und damit der geweihte Fleck, in welchem Alarichs Gebeine ruhten, nimmermehr möchte verrathen werden, wurden die sämmtlichen Gefangnen, durch welche die Arbeit war betrieben worden, unverzüglich hingerichtet.

Adolfs Erhebung. Seine Vermählung mit Placidia.

Die verwaisten Barbaren, die in so unsichrer Lage weniger denn jemals eines Oberhaupts entbehren konnten, glaubten dem Verstorbenen keinen würdigern Nachfolger geben zu können, als den wackern Adolf, seinen Schwäher. Adolf war jung und feurig. Trunken von dem Glanze seiner neuen Würde, im üppigen Gefühle seiner Kräfte jeder Unternehmung sich gewachsen fühlend, trug er anfangs (wie er späterhin einem Freunde eingestand) nichts geringeres im Sinn, als auch die Ruinen des alten Reichs zu vertilgen, den Namen Roms von der Tafel der Geschichte gänzlich auszulöschen,

und auf der Wahlstatt des untergegangenen Reichs ein neues zu gründen, welches ihn, seinen Stifter, dermaleinstens als einen zweyten Romulus oder Augustus vergöttern möchte. Eine kühlere Ueberlegung bestimmte ihn jedoch gar bald, so schimmernden Entwürfen zu entsagen. Ueberzeugt, daß ein Staat nicht gedeihen könne, der nicht auf einer wirklich abgewogenen Verfassung ruhe, und auf Gesetzen, welche mit gleichem Nachdrucke gegen den Mächtigern so gut als gegen den Schwächern geltend gemacht würden, begriff er leichtlich, daß die Sinnesart seiner Nation noch lange nicht genug gezähmt wäre, als daß sie sich gutwillig einem, wenn gleich heilsamen, Joch unterwerfen sollte. Er gab die Hoffnung auf, aus so widerstrebenden Bestandtheilen ein dauerhaftes Gebäude aufzuführen, und beschloß an dem bescheidenen Verdienst sich begnügen zu lassen, dem verfallenen Reich wieder aufzuhelfen, und durch das Schwert seiner Gothen dasselbe zu behaupten.

Die Unternehmung auf Sicilien und Afrika wurde demnach sogleich bey Seite gelegt. Aufs neue wurden Unterhandlungen mit dem Hofe zu Ravenna eingeleitet, welche zu einem beyden Nationen gleich ersprießlichen Frieden führen möchten. Adolf versprach, das fast erschöpfte Italien zu räumen, und dagegen in dem zerrütteten, von Meuterey und mehreren Usurpatoren jämmerlich geplagten Gallien sich einen Sitz zu erobern, gegen dessen gutwillige Abtretung er dem Reiche lebenslang als dessen getreuer Bundesgenosse und Krieger zu dienen versprach. Honorius Höflinge, durch Alarichs Tod von ihrem übereilten Gelübde entbunden, geruhten, den Anträgen seines Nachfolgers ein getreues Gehör

hör zu geben. Sie, welche sich billig höchlich hätten geschmeichelt finden sollen, daß Adolf höflicher Weise ihre Einwilligung zu einem Unternehmen nachsuchte, welches zu hindern sie in Wahrheit nicht geeignet waren, wußten gleichwohl durch ihre schwerfällige Förmlichkeit und ihren unzeitigen Eigendünkel die Unterhandlungen dermaaßen in die Länge zu ziehen, daß die Gothen noch Jahr und Tag im Besitz Italiens blieben, was denn diese, froh der Muße und des Ueberflusses, sich keineswegs verdrüßen ließen. Versorgt im Ueberfluß von den unterjochten Einwohnern mit den Nothwendigkeiten und selbst den Verschönerungen des Lebens, schwelgten sie unersättlich in dem Fettesten des Landes. Gar anders gemahnten ihnen dieser heitre Himmel, diese milden Lüfte, dieser ewige Frühling, dieß unverwelkliche Grün, als die nackten Steppen ihrer Heymat und die gefrornen Gestade ihrer vaterländischen Ströme. In den Villen, die einst Scipio und Lucullus bewohnten, in den Gärten, wo einst Horatius dichtete, und Cicero die Natur des Alls erforschte, pflegten diese rohen Barbaren einer üppigen Ruhe. Hingestreckt auf seidnen Rasen, geschirmt gegen den Brand dieser südlichen Sonne durch der Platanen wohllüstige Schatten, weideten sie sich an der Erinnerung überstandner Drangsale, während die edelsten Jünglinge Roms, die Töchter der erlauchtesten Geschlechter ihnen in weiten goldnen Bechern den sprudelnden Falerner reichten. . . . Eine so schwelgerische Muße vermochte freylich nicht, weder den Trotz dieser Barbaren zu brechen, noch ihre Sitten zu mildern; unvermeidlich aber war es, daß ihre Nerven durch so ungewohnte Wohllüste nicht

hätten erschlafft, und ihre geistige und körperliche Derbheit verweichlicht werden sollen.

412. Selbst Adolf entging nicht den genialischen Einflüssen dieses üppigen Clima. Placidia war es, die Tochter des großen Theodosius, die Halbschwester des Arkadius und Honorius, deren Reizungen seinen Stolz beugten, und seinen spröden Sinn jede zartere Empfindung lehrten. Placidia war zu Constantinopel erzogen worden. Zu einem seltenen Wechsel der Schicksale bestimmt, hatte sie in der Folge den Orient mit dem Occident vertauscht; und zu Rom, scheint es, ward ihr Sitz und Unterhaltung angewiesen. Hier wenigstens befand sie sich seit der ersten Einschließung der Stadt, nach deren Eroberung sie als eine Gefangene von den Ueberwindern mit fortgeführt wurde. Wiewohl sie dem Alarich auf seinem verheerenden Zuge durch Italien folgen mußte, so ward ihr doch mit aller Aufmerksamkeit begegnet, die ihrem Rang gebührte. Der Glanz ihrer Geburt, die Blüthe ihrer Jugend, die Anmuth ihrer Sitten, machte auf Adolf einen so starken Eindruck, daß er jedem andern Eroberungsplan entsagte, bis er des Herzens und der Hand der geliebten Placidia sich würde versichert haben. Jahre lang warb er um sie; bey ihr selbst sowohl, als bey dem Hofe des Honorius. Diesem zwar schauderte vor dem Gedanken, daß der reine Ichor der Theodosier mit so gemeinem barbarischen Geblüte solle verunreinigt werden; Placidia indessen war weniger unerbittlich. Adolf war für einen Barbaren noch liebenswürdig genug, und wenn er der riesenmäßigen Ausmessungen des Alarich sich nicht rühmen konnte, so ließ er dafür an Anmuth der Person und der Sitten ihn weit

hinter

hinter sich zurück. So ward denn die Heyrath beschlossen, und die Vermählung mit großer Pracht gefeyert. Placidia in kaiserlichem Schmucke 414.
prangte auf einem erhabnen Thron, während ihr Verlobter, dießmal Römisch gekleidet, zu ihrer Linken mit einem bescheidnern Sitze sich begnügen ließ. Funfzig Jünglinge in seidenen Gewändern brachten die Morgengabe, jeglicher in jeder Hand ein Becken, deren das eine mit Goldstücken angefüllt war, das andre mit edeln Steinen. Attalus, vom Kaiser zum Hofpoeten herabgesunken, begann den bräutlichen Hochgesang, welchen die Dichter Rusticius und Hhôbadius antwortend fortführten. Gothen und Römer waren gleich erfreut bey dieser Veranlassung. Jene betrachteten das Beylager als eine Versiegelung aller ihrer Triumphe; diese schmeichelten sich, daß durch die allmählige Annäherung und endliche Verschmelzung beyder Nationen noch einmal wieder Ruhe und Friede in ihr geplagtes Leben kommen möchten.

Abzug der Gothen. Italiens Erleichterung.

Adolf sahe sich nicht so bald im ruhigen Besitz 414.
seiner Geliebten, als er aufbrach, um für sie und sich einen bleibenden Sitz zu erobern. Italien ward von den Gothen geräumt, und zugleich fiel den Machthabern zu Ravenna bey, daß es ihnen lange nicht begegnet wäre, etwas Gutes zu thun. So wurde denn nach und nach eine Reihe Edikte 414
erlassen, welche sämmtlich auf den löblichen Zweck bis
berechnet waren, dem ausgesogenen Lande aufzu- 417.
helfen, und den gesunknen Muth der Einwohner wieder zu heben. Den acht Provinzen, die am meisten gelitten hatten, wurden volle fünfjährige

Rückstände erlassen. Die gewöhnliche Schatzung ward auf ein Fünftheil herabgesetzt, und dies Fünftheil zur Wiederherstellung der Posten verwendet. Allen denen, Fremden so gut wie Eingebornen, welche die Wiederanpflanzung der wüsteliegenden Ländereyen unternehmen würden, wurden selbige als Eigenthum zugesprochen, was von den ausgewanderten Besitzern nie wieder in Anspruch genommen werden solle. Vermittelst einer allgemeinen Amnestie wurden alle unwillkührliche Uebertretungen, welche die geplagten Unterthanen während der allgemeinen Drangsal sich etwa hatten zu Schulden kommen lassen, für todt und abgethan erklärt; und damit nicht nur die besorgten Gemüther beruhigt, sondern auch aller schadenfrohen Angeberey auf das kräftigste gesteuert. Rom, das sich um dieselbe Zeit einer Folge wohlgesinnter und patriotischer Präfekten erfreute, fing ebenfalls an, nach der langen Beängstigung aufzuathmen. Die niedergebrannten Gassen wurden wieder aufgebaut. Eine ungewöhnlich reiche Zufuhr aus Afrika verbreitete zugleich mit dem Ueberfluß auch Sicherheit und innere Ruhe. Rutilius, der Dichter, rühmt, während seiner Präfektur auch zu keiner einzigen Criminalunterſuchung Gelegenheit gefunden zu haben. Albinus, sein Nachfolger, traf die weisesten und nachdrücklichsten Maaßregeln, um die Ausgewanderten zurück zu locken, und so erfolgreich waren seine wohlthätigen Bemühungen, daß er nach Hofe berichten konnte: es seyn an Einem einzigen Tage zu Einem einzigen Thore vierzehntausend Vertriebne wieder eingezogen. So begann denn die alte Roma noch einmal wieder, ihr umlorbertes Haupt empor zu heben; die Spuren der Gothischen Verwüstung wurden ausgetilgt, und

schon wieder träumte seinen eitlen Bürgern von Siegen, Rache und immerwährender Herrschaft.

Aufstand des Heraclianus.

Heraclianus, welcher dem Honorius in den 413.
Tagen seiner dringendsten Noth getreu geblieben war, welcher die ihm anvertrauten Provinzen gegen die Versuche des Attalus mit eben so viel Loyalität als Standhaftigkeit behauptet hatte, schien solches alles nicht sowohl mit Rücksicht auf Honorius Vortheil als auf seine eigenen geheimen Plane gethan zu haben. Die unglücklichen Afrikaner wurden durch seine beyspiellosen Erpressungen bis auf das Mark ausgesogen. Die Italischen Flüchtlinge, welche vor dem Schwert der Gothen sich nach Afrika retteten, wurden aufs unbarmherzigste von ihm geplündert; ihre Weiber und Kinder an die Syrischen Menschenhändler, die habsüchtigsten und wohllüstigsten von allen, verkauft; selbst die erlauchte Proba konnte die Freyheit und Unschuld ihrer Tochter und Enkelin nicht anders retten, als mit Draufwendung des besten Theils ihres noch übrigen Vermögens. Die Schätze, welche der Tyrann durch so unwürdige Mittel gesammelt hatte, verwandte er zur Ausrüstung einer Flotte, mit welcher er nichts geringeres zu bewirken dachte, als die Entthronung des gutmüthigen Honorius, von welchem er so eben erst mit den consularischen Fasces war verziert worden. Nicht weniger denn dreytausend siebenhundert Segel soll die Flotte enthalten haben, mit welcher er in der Mündung der Tiber landete; eine Macht, mit welcher er sich stark genug fühlen mochte, Italien nicht nur, sondern den ganzen Occident bezwingen zu können. Gleichwohl

war er auf der Römischen Heerstraße noch nicht weiter, als bis Otricoli vorgedrungen, als der Comes Marinus, Honorius Befehlshaber, ihm begegnete, eine große Schlacht ihm lieferte, funfzigtausend Mann (so sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller) ihm auf dem Platze tödtete, und die ganze ungeheure Flotte theils wegnahm, theils zerstöhrte, ein einziges Fahrzeug ausgenommen, auf welchem es dem Empörer gelang nach Carthago zu entrinnen. Hier ward er mit Bestürzung inne, daß ganz Afrika seine Abwesenheit benutzt hatte, das Joch eines Rebellen abzuschütteln, und unter den Gehorsam seines rechtmäßigen Beherrschers zurück zu kehren. Nichts blieb ihm übrig, als in den alten Tempel der Mnemosyne zu flüchten, in dessen Ruinen er bald entdeckt, ergriffen und enthauptet wurde. Sein Consulat ward sogleich aus den Jahrbüchern der Republik ausgestrichen. Seine sämmtlichen Güter, aus welchen jedoch nach einem so unermeßlichen Aufwande nur kaum noch vtertausend Pfund Goldes gelöset wurden, fielen dem Fiscus heim. Zur Erleichterung der gedruckten Provinzialen ergingen mehrere wohlwollende Edicte. Zwey vornehme Beamtete wurden eigends nach Afrika geschickt, um die Beschwerden der Einwohner an Ort und Stelle zu vernehmen, und so viel möglich ihnen abzuhelfen. Die Neugierigen, eine Art von Unterbedienten beym Post- und Steuerwesen, die für nichts viel bessers gelten konnten, als für eine Rotte Kundschafter und Angeber, erhielten zur Freude aller Rechtschaffenen ihren Abschied. Da die Löwen, welche bisher einzig und allein zum Behuf der großen Circusspiele hatten gefangen werden dürfen, zur äußersten Unruhe der Provinzen sich beträchtlich vermehret hatten, so ward einem

jeden

jeden freygegeben, sie zu fahen und zu tödten, sintemahl, hieß es in dem kaiserlichen Edict, es uns geziemet, das Beste unsrer Mitbürger unserm Privatvergnügen vorzuziehen; ein Grundsatz, dessen frühere und gleichförmigere Befolgung Honorius Regierung, wenn nicht zur glückseligsten, so doch gewiß zur rühmwürdigsten von allen erhoben haben würde.

Staatsveränderungen in Gallien. Gerontius Aufstand und heldenmüthiger Tod.

Constantinus, der Usurpator Galliens und Hispaniens, wiewohl mit dem Blute der Theodosier noch gefärbt, hatte Mittel gefunden, den schwachen Honorius zu versöhnen, ja sogar als Augustus und Reichsgenossen sich von ihm anerkennen zu lassen; eine Gefälligkeit, welche er mit dem Versprechen erwiderte, dem bedrängten Italien mit seiner ganzen Heeresmacht zu Hülfe zu eilen. In der That ging er während der letzten Belagerung Roms über die Alpen, rückte vor bis Verona und näherte sich dem Padus; nicht um Rom zu entsetzen, sondern um Honorius auch das Wenige noch zu rauben, was damalen ihm noch übrig war. Glücklicherweise ward das Einverständniß, das er zu dem Ende mit Allobich, dem Befehlshaber der Leibwache, unterhielt, noch zu rechter Zeit entdeckt; der Verräther erhielt seinen Lohn; und Constantin, der mehr auf den Verrath als auf seine Waffen gerechnet hatte, eilte nach Arelate zurück, wo er kaum frühe genug eintraf, um den neuen Hispanischen Insurgenten sich in den Weg stellen zu können.

411. Gerontius, der tapferste und brauchbarste von Constantinus sämmtlichen Befehlshabern, war, wie wir oben erwähnt haben, nach der Unterwerfung Spaniens von Constans, des Usurpators Sohne, zurückgelassen worden, um die Pyrenäischen Pässe zu decken. Eine Kränkung, welche dem wackern Manne von Seiten des Arelatesischen Hofes wiederfuhr, bestimmte ihn, demselben den Gehorsam aufzukündigen, und den Purpur, welchen selbst anzulegen er verschmähte, seinem Freunde Maximus aufzudringen, von dessen Abkunft oder Eigenschaften die Geschichte weiter keine Meldung thut. Während Maximus zu Tarragona die Rolle der Majestät spielte, eilte der thätige Gerontius über die Pyrenäen, um Constantin und seinen Sohn, wo möglich, durch Ueberraschung zu erdrücken. In dieser Noth deputirte Constantin den Ediobink an den Rheinstrom, um die Franken und Alemannen um Hülfe zu mahnen. Constans ging dem Feind entgegen, ward zu Vienne eingeschlossen, ergriffen und getödtet. Constantinus selbst ward von dem siegreichen Gerontius in Arelate berannt, und schon hielt dieser sich der Stadt versichert, als die unerwartete Erscheinung eines Italischen Heeres plötzlich die Gestalt der Dinge änderte. Gerontius Truppen, nicht so sehr durch die Majestät des kaiserlichen Namens geschreckt, als durch ihres bisherigen Feldherrn strenge Kriegszucht aufsätzig, gingen sämmtlich zu den kaiserlichen Fahnen über, einige wenige ausgenommen, die dem flüchtigen Feldherrn nach Hispanien folgten. Aber auch diese verdroß es bald, eines unglücklichen Anführers böses Schicksal zu theilen; lieber wählten sie, durch Auslieferung seiner Person ihre Vergebung auszuwirken. In tiefer Mitternacht

besetz-

besetzten sie das starkverrammelte Haus, worin Gerontius sich mit seinen Hausgenossen befand. Unerschrocken wehrte sich der heldenmüthige Gerontius. Mehr denn dreyhundert seiner treulosen Belagerer soll er vermittelst der Geschosse getödtet haben, deren er eine große Menge im Innern seiner Wohnung zusammengehäufet hatte. Als mit Tages Anbruch der Vorrath der Wurfwaffen ausging, retteten die Sklaven sich, von ihm selbst aufgemuntert, indem sie an Seilen sich von der Burg herunterließen. Niemand blieb dem Gerontius übrig, als sein geliebtes Weib und ein getreuer Alane. Die Verräther, vom hartnäckigen Widerstande ergrimmt, legten Feuer an, und bald sahen die Eingeschlossenen sich umringt von den lodernden Flammen. Jetzt mahnete der Alane seinen Freund, ihm den letzten Liebesdienst zu erweisen. Abgewandten Angesichts spaltete Gerontius ihm den Kopf, und holte aus, sich selbst das gleiche zu thun, als Nonnicia ihm in die Arme fiel, ihn beschwörend, die Gattin nicht zurück zu lassen. So tauchte er dann zuvor den Stahl in ihr getreues Herz, den er nur hervorzog, um in dem eigenen ihn zu begraben; glücklich auch so, als den der Freund und die Geliebte in den Tod geleitet hatten.

Maximus, der mittlerweile auch zu Tarragona war ergriffen und des Purpurs entkleidet worden, kehrte in die ursprüngliche Dunkelheit zurück, und möchte seine Tage in Frieden geendigt haben, wenn nicht um eilf Jahre später die damalige Zerrüttung Hispaniens ihn verleitet hätte, das verderbende Gewand noch einmal anzulegen. Dießmal ward er dem Kaiser übersand, und büßete, nachdem er dem Circus zur Schau gedient, nicht

unver-

unverdient, da er gewarnt war, die doppelte Thorheit mit dem Leben.

Das Emporkommen des Constantius. Constantinus Ende.

Dazumalen kam Constantius empor; der Wenigen Einer, welche einzig durch angebornes Geschick und eine kluge Benutzung der Umstände, ohne Schuld und Ränke, ohne Haß und Neid, von der niedrigsten Staffel bis zu der höchsten sich emporgeschwungen haben. Constantius war von Römischer Abkunft, obgleich in Illyrium geboren. Den Krieg hatte er unter Theodosius gelernt; die Kenntniß der Geschäfte verdankte er sich selber. Sein Aeußeres, nicht unwichtig, wenn es darauf ankömmt, die Menschen zu beherrschen, war beydes einnehmend und gebietend, die Miene edel, die Stirn breit, das Auge groß und sprechend, das Haupt trug er, gleich Einem, der nach höhern Dingen trachtet. Leicht und scherzend im vertraulichern Gespräch, im Ernst der Geschäfte strenge und fast finster, in der Hitze des Gefechtes ungestüm drohend und selbst erschrecklich, wußte er nach Erforderniß der Umstände seine Weise abzuändern, und wird ohne Zweifel auch gewußt haben, mit gleicher Gewandtheit sich in die Menschen zu schikken. Einem solchen Geiste muß gelingen, was auch tieferen Gemüthern, die aber zugleich unbehülflich sind, mißlingt.

Als den Machthabern zu Ravenna die gegenwärtige Zerrüttung Gallens ein gelegener Zeitpunkt däuchte, um dieses wichtige Land wieder an das Reich zu knüpfen, ward Constantius die Ausführung

rung des Unternehmens übertragen. Nach langer Zeit sahen die Legionen sich einmal wieder von einem Römer angeführt: Denn Ulphilas, der Gothe, welchen man jenem hatte geglaubt zugesellen zu müssen, war einsichtsvoll genug, des Römers überlegnes Verdienst anzuerkennen, und uneigennützig genug, während des ganzen Feldzugs sich bloß als den Vollzieher seiner Anordnungen zu betrachten. Constantius, wie wir gesehen haben, traf vor Arelate ein, grade als diese Stadt von Gerontius aufs härteste bedrängt wurde. Gerontius freylich mußte fliehen; Constantinus nur war dadurch um nichts gebessert. Ein neuer ungleich stärkerer Feind war an die Stelle des vorigen getreten, und heftiger denn jemalen ward der geängsteten Stadt zugesetzt. Doch schon erscholl die Zeitung, daß Ediobink im Anzug sey an der Spitze eines zahlreichen Heeres von Franken und Alemannen. Die Römer, im Besitz, von den Barbaren geschlagen zu werden, dachten schon daran, des kürzesten Weges zu den Alpen zurück zu kehren. Constantius war andern Sinnes. Statt vor den Barbaren sich zurück zu ziehen, ging er ihnen entgegen. Ulphilas erhielt Befehl vorausrückend einen Hinterhalt einzunehmen, den andrängenden Feind unangetastet vorbey zu lassen, und wenn die Römer mit ihm handgemein geworden wären, ihnen in Rücken zu fallen. Dieser Anschlag gelang. Die Barbaren, von vorn und von hinten angegriffen, ergriffen rathlos die Flucht, viele wurden erschlagen, viele ergaben sich. Ediobink flüchtete zu einem abgelegenen Freund, der ihn freundlich empfing, freundlich bewirthete, ein weiches Lager bereitete und im wehrlosen Schlummer ihm den Kopf abhieb, ein willkommnes Geschenk, wie er glaubte, für Constantius

und

und für den Hof zu Ravenna. Constantius verabscheuete die That. In Betracht des Dienstes, den Ekdicius dem Gemeinenwesen geleistet, glaubte er zwar ihm das Leben schenken zu müssen, damit jedoch die Anwesenheit eines Menschen, der der Gastfreundschaft geheiligte Rechte so schreyend verletzt hatte, über ihn und sein Heer nicht die Rache des Himmels herabziehen möchte, befahl er ihm, unter der Bedrohung eines augenblicklichen Todes, das Lager zu meiden.

411. Arelate hielt sich noch bis in den vierten Monat. Jetzt an jeder Rettung verzweifelnd, legte Constantin den Purpur ab, flüchtete in eine Kirche und ließ sich zum Priester weihen. Die Thore wurden geöffnet; den Bürgern Begnadigung, dem Usurpator und seinem noch übrigen Sohn Julian das Leben eydlich zugesichert. Eine andre aber ist die Moral des Privatmanns, eine andre die der Höfe. Honorius hielt dafür, daß er dem Usurpator seiner Krone, dem Mörder seiner Blutsverwandten Treue und Glauben zu halten keineswegs schuldig sey. Constantin und Julian wurden nach Italien gesandt, und ehe sie noch Ravenna erreichten, traf sie das Beil des Henkers.

Neue Usurpatoren. Deren Untergang.

411 bis 416. Zu einem warnenden Beyspiel wurden die Häupter der Empörer zu Rom sowohl als zu Carthago ausgestellt. Vergeblich! indem der Schrekken das Vertrauen nicht ersetzen mag, das einer schwachen Regierung abgeht. Nicht so bald hatte Constantinus sich des Purpurs entkleidet, als **Jovinus**, ein Gallier von edler Abkunft, ohne

Sitten

Sitten übrigens und Talente, jedoch von den Alanen und Burgunden unterstützt, zu Moguntia im obern Germanien, denselben schon wieder anlegte. Wir finden nicht, daß Constantius mit seinem siegreichen Heer sich Mühe gegeben, diesen neuen Aufstand zu unterdrücken. Dagegen war Adolf, Honorius Schwäher und Bundesgenosse, jetzt mit seinen Gothen im südlichen Gallien angelangt, dessen er sich, bis auf Massilien, von dessen Mauren Bonifacius ihn verwundet zurück trieb, in kurzer Zeit vom Mittelmeer bis zum Ocean bemeisterte. Den Jovinus anzugreifen, fand er nicht rathsam; vielmehr ließ er durch Attalus, seinen Hofmann und Hofsänger, ihm ein Bündniß und eine Theilung antragen. Weit gefehlt jedoch, daß Jovinus so annehmlichen Vorschlägen hätte Gehör geben sollen, verwies er vielmehr dem Attalus seine Zudringlichkeit, entließ ihn in Unmuth, ertheilte seinem Bruder Sebastian den Purpur, und nahm den Gothen Sarus, der des Ravennischen Hoflebens schon wieder überdrüßig worden war, in seine Dienste. Kaum vernahm Adolf, daß sein Erb- und Stammesfeind sich in der Nähe befinde, als er mit zehntausend Mann aufbrach, um die zu lange verzögerte Blutrache zu vollziehn. In einem unbewachten Augenblick sahe Sarus, von nur siebenzehn der Seinen begleitet, von einer unzählbaren Menge sich umzingelt. Auf das Theuerste verkauften die Wenigen ihr Leben: gleich einem Walle lagen um sie her die Erschlagenen aufgeschichtet; nicht eher, als nachdem Sarus, allein noch übrig geblieben, von Wunden und Anstrengung erschöpft, das Schwert ohnmächtig hatte sinken lassen, ward er übermeistert und unverzüglich abgethan. Adolf, aller fernern Verbindung mit Jovinus entsagend,

versprach seinem Schwäher, die Häupter der beyden Afterkaiser binnen kurzen zu den Füßen seines Thrones zu legen, und hielt Wort. Von ihren barbarischen Bundesgenossen verlassen, fielen sie nach einander hülflos in des Gothen Hände, und büßten den Hochverrath mit dem Tode. Mittlerweile hatte Placidia ihrem Gatten einen Sohn geboren, ein Ereigniß, das Adolf entzückte. Sehnlich wünschte er, daß Honorius, selbst erb- und kinderlos, den jungen Theodosius adoptiren und zu seinem Nachfolger ernennen möge; und zu der friedlichen Zusammenschmelzung beyder Nationen möchte schwerlich ein zweckdienlicheres Mittel haben erdacht werden können. Dem Ravennischen Hofe indeß war mit einer solchen Maaßregel keinesweges gedient. Constantius insonderheit durchkreuzte Adolfs Wünsche so siegreich, daß der Gothe ergrimmte, und dem feindlichen Hof zum Possen jenem erbärmlichen Attalus den schon zum Spott gewordnen Purpur noch einmal umhing. Dieser Theaterkaiser fuhr fort, die ihm übertragne Farce zu spielen, bis er endlich von Adolf aufgegeben, und von Honorius Leuten in dem Augenblick ergriffen wurde, da er sich gerade einschiffte, um in irgend einem unbekannten Erdwinkel eine Zuflucht zu suchen. Er ward nach Rom geschickt, wo er grade frühe genug eintraf, um einen Triumph, welchen Honorius wegen des vorgeblich bezwungnen Galliens feyern zu müssen glaubte, zu verzieren, und auf der zweyten Staffel des kaiserlichen Thrones dem gaffenden Pöbel zur Schau gestellt wurde. Nachdem man hierauf ihm gethan, wie er einst dem Honorius thun wollen, (er hatte ihn zu verstümmeln gedrohet) ward er in die Insel Lipari verwiesen,

sen, wo ihm ein anständiger Unterhalt ausgemittelt wurde.

So sahe dann Honorius innerhalb fünf Jahren nicht weniger denn sieben Nebenkaiser, deren der Schwächste den rechtmäßigen Beherrscher an Verstand und Muth leichtlich hinter sich zurücklassen mochte, unter seine Füße gedemüthigt. Der Rest seiner Tage blieb ungestört von Unruhen dieser Art; und Honorius endigte sein schläfriges Daseyn in Frieden.

Verheerung Spaniens. Eroberung des Landes durch die Gothen.

In dem nehmlichen Jahr, worin Rom von 409.
Alarich erobert und geplündert wurde, waren ganze Schwärme jener Germanischen Horden, welche zugleich mit Rhadagaisus aus ihrer Heymat ausgewandert, und seitdem in Galliens weitschichtigen Provinzen unstätt umhergezogen waren, durch die schlechtvertheidigten, vielleicht auch von den Honorischen Cohorten verrätherisch aufgegebenen Pässe der Pyrenäen in Hispanien eingedrungen. Dieß glückselige Land, das während eines fast vierhundertjährigen Friedens zu einer solchen Höhe des Wohlstandes gelangt war, daß aller Druck der schlechten Regierung, und alle Erpressungen raubsüchtiger Statthalter es nicht gänzlich hatten zu Grunde richten können, erprobte nun zum erstenmale die Uebel, mit welchen die übrigen Provinzen des Reiches längst vertraut geworden waren. Seine blühenden Fluren wurden verheeret. Seine zahlreichen und prachtvollen Städte versanken in Schutt und Asche. Hunger und Pestilenz, und

selbst die Wuth der wilden Thiere, die in den verödeten Landstrichen sich unglaublich vermehrten, drohten aufzureiben, was das Schwert der Barbaren hatte leben lassen. Das ganze blühende Land von den Pyrenäen bis zum Mittelmeer lief Gefahr, eine Wildniß zu werden, als die Barbaren, selbst bedroht von den Uebeln, unter denen sie die Einwohner erliegen sahen, hinfort des Raubens und Mordens sich zu enthalten, und die eroberten Provinzen zum ruhigen Besitz unter sich zu theilen beschlossen. Diese Theilung kam wirklich zu Stande. Lusitanien ward den Alanen angewiesen, das fruchtbare Bätica besetzten die Silingi, Gallicien die Sueven und Vandalen. Ruhe und Sicherheit fingen nun an wieder aufzublühen. Die Ländereyen wurden wieder angepflanzt, die zerstörten Wohnungen wieder aufgebauet; das Verhältniß der Bezwungnen zu den Bezwingern ward durch gewisse Verordnungen bestimmt; und so drückend war das Joch des gesitteten Roms gewesen, daß die Einwohner unter der Herrschaft der Barbaren sich bereits glücklicher fühlten, als da sie den Proconsuln und Präfekten der Cäsarn gehorchten.

414. Dazumalen geschahe es, daß Adolf, von Constantius Waffen gedrängt, unter Placidiens Vermittlung mit dem Hofe zu Ravenna sich dahin verglich, daß er Gallien räumen, und jenseit der Pyrenäen den Barbaren einen Staat abgewinnen wolle, welchen er unter der Oberherrlichkeit des Honorius regieren möge. Sogleich wurden die durch ganz Gallein zerstreuten Gothen aufgefordert, sich unter die Fahnen des Königs zu stellen. Ungern nur gehorchten manche dem unwillkommnen Gebot. Säumend und sträubend nur entrissen sie

sich

sich einem Lande, dessen Annehmlichkeiten sie so eben angefangen hatten zu kosten. Burdegala ward nicht eher von ihnen geräumt, als nachdem sie es durchaus geplündert hatten. Bazas hätte das Gleiche getroffen, wenn nicht ein Haufe Alanen sich hineingeworfen und die stürmenden Barbaren zurückgedrängt hätte. Adolf hatte nicht so bald seine Völker gesammelt, als er über die Pyrenäen ging, und durch Ueberrumpelung Barcellona einnahm, wo er vorläufig seinen Sitz aufschlug; wenig ahnend, daß sowohl ihm als seinem Sohn Theodosius an diesem Ort eine baldige und bleibende Ruhestätte beschieden wäre. Letzterer starb zum großen Jammer seiner Eltern, nicht lange nach ihrem Anzuge, und ward in einem silbernen Sarge in geweihter Erde beygesetzet. Adolf machte sich fertig, durch den Krieg mit den Barbaren seinen Gram zu zerstreuen, als ihn der Dolch des Mörders traf, eines Anhängers seines ehemaligen Feindes Sarus, den er zu unvorsichtig in seine Dienste aufgenommen, und der, da er die Pferde seines Marstalls beschauete, der Gelegenheit wahrnahm, den Tod des geliebten Anführers zu rächen.

Der erledigte Platz des edelmüthigen Adolf 415.
ward mit Unterbrechung der herkömmlichen Erbfolge durch einen der allerrohesten Barbaren besetzt; durch Sigerich, den leiblichen Bruder des Sarus, den Todfeind alles dessen, was zum Geschlecht der Balthi gehörte. Sechs unmündige Kinder, welche der verstorbene König mit einer früheren Gattin gezeugt hatte, wurden von dem Unhold den zitternden Händen eines ehrwürdigen Bischofs entrissen, und ohne Schonung abgeschlachtet. Placidia, die Tochter und Schwester des Kaisers, ward gezwun-

gen, mehrere Meilen weit vor dem Pferde des verhöhnenden Barbaren herzutraben. Solche Unmenschlichkeiten däuchten den Gothen von schlimmer Vorbedeutung zu seyn für die Zukunft. Am siebenten Tage seines Regiments ward Sigerich ermordet.

415 bis 418. Wallia folgte ihm, unter lautem Zujauchzen der dießmal einstimmigen Nation erwählet. Des neuen Königs Kriegsmuth und Ruhmbegierde drohete dem Reich mit neuen großen Gefahren. Mit Heeresmacht durchzog Wallia die ganze Länge Hispaniens von Barcellona an bis zu den Säulen des Hercules. Von der wolkenhohen Calpe naktem Scheitel schaute er nach des gegenüberliegenden Welttheiles hochbegabten Gestaden hinüber. Es erwachte in seiner Seele der Entschluß, das Unternehmen, was durch Alarichs unzeitigen Tod war gehemmt worden, hinaus zu führen. Noch einmal wurde eine Flotte ausgerüstet. Noch einmal ward sie das Opfer der Elemente. Ueberzeugt jetzt, daß die höhern Mächte dem Entwurfe widerständen, entsagte Wallia allen Absichten auf Afrika, und fing dagegen an, mit Honorius zu unterhandeln. Dieß waren die Bedingungen, über die man einsward: Sechsmal hunderttausend Maaß Getreides sollen den Gothen ausgeliefert, und dagegen Placidia zurückgegeben werden; Wallia solle im Namen Honorius die Nationen, die sich neuerdings in Spanien eingedrängt, bekriegen, alle Eroberungen an das Reich abtreten, und dagegen von Honorius ihm ein Landstrich eingeräumt werden diesseit des Iberus. Als die bedrohten Nationen von diesem Vergleiche hörten, schrieben sie dem Honorius folgenden Brief: „Wenn du, o Kaiser, weise

bist,

bist, so wirst du in unsre Kriege dich nicht mengen. Habe Frieden mit uns allen. Empfange unsre Eyde und unsre Geiseln. Uns fechten wir, uns sterben wir, uns siegen wir. Unsterblicher Gewinn wird deinem Reiche zuwachsen, wenn es begegnen sollte, daß wir alle mit einander zu Grunde gehn."

Wallia erfüllte, was ihm oblag, getreulich. Placidia ward ausgeliefert, und in dreyen Feldzügen überwand er die sämmtlichen Barbaren. Im ersten schlug er die Vandalen, und bemächtigte sich ihres Königs Fredebal, den er dem Kaiser des Occidents zusandte. Im zweyten entriß er die Provinz Baetica den Silingi, und die ganze Nation wurde vertilget. Im dritten wurden die Alanen dermaaßen von ihm geschwächt, daß die wenigen Uebrigen, unfähig ihre Unabhängigkeit zu behaupten, Lusitanien räumten, und sich in die Galicischen Gebirge flüchteten, wo sie mit den Sueven und Vandalen bald zu Einem Volk zusammenschmolzen. Nachdem Wallia die Germanen solchergestalt, wenn nicht ausgerottet, so doch gedemüthigt hatte, übergab er seine Eroberungen dem Kaiser, der nun seinerseits darauf zu sinnen hatte, wie er seines Antheils an den vertragsmäßigen Verpflichtungen sich entledigen möge.

Galliens Zustand nach dem Abzug der Barbaren.

Gallien war, nachdem die Gothen es endlich geräumt hatten, an das Reich zurück gefallen, allein in einem so verwirrten Zustande, daß es der ganzen kaiserlichen Autorität bedurfte, um das gänzlich stockende Getriebe wieder in Gang zu bringen.

Sieben von des Landes siebenzehn Provinzen, die Viennische nehmlich, die beyden Narbonnesischen, die beyden Aquitanien, Novempopulonien und die am Meer gelegenen Alpen hatten von jeher ihre eigene Verfassung gehabt, und seit dem Anfang des Jahrhunderts so gar des Vorrechts genossen, jährlich zu Arelate eine Art von Landtag zu halten. Es versammelten sich nehmlich alljährlich in jener Hauptstadt, dem Sitz der Regierung und des Handels, der Gallische Präfektus Prätorio, die sieben Statthalter, ein Consularis und sechs Präsidenten; die Magistrate und Bischöffe von ohngefähr sechzig Städten, dazu die sämmtlichen Notabeln des platten Landes. Die Versammlung saß von der Mitte des August bis zur Mitte des September, und war berechtigt, das Gemeine Beste der Provinzen auf alle ersinnliche Weise zu befördern, die Gesetze zu erklären und mitzutheilen, die Steuern auszuschreiben und gleichmäßig zu vertheilen, die Beschwerden ihrer Constituenten vorzutragen, Mißbräuche zu rügen, Verbesserungen vorzuschlagen. Auch diese löbliche und ruhmwürdige Einrichtung, welche, wenn sie in den Tagen des noch blühenden Staats allgemein eingeführt und behauptet worden wäre, das Interesse des Throns mit dem der Unterthanen auf das innigste verflochten, und dem Reiche eine unvergängliche Dauer möchte gesichert haben, war ebenfalls während der allgemeinen Anarchie in Stocken gerathen. Und so wenig war es den gänzlich entmuthigten Einwohnern um ein so schönes Vorrecht zu thun, so träge waren sie, diese Versammlungen zu besuchen, daß Honorius in einem eigenen Edict sie aufs nachdrücklichste dazu ermuntern, und die Nichterscheinung der gesetzmäßigen

mäßigen Repräsentanten sogar mit einer Geldbuße von drey bis fünf Pfund Goldes verpönen mußte.

Galliens Besetzung von den Gothen, Franken und Burgunden.

Drey und vierzig Jahre, nachdem die Gothen 419.
das Erstemal über die Donau gegangen waren, in dem vierhundert und neunzehnten Jahr der christlichen Zeitrechnung, wurde dem König Wallia, laut des abgeschlossenen Vergleichs, das zweyte Aquitanien und die Provinz Novempopulonien eingeräumt; Länder, welche, zwischen den Flüssen Garonne und Loire, längs des Meeres hin angenehm belegen sind, eines milden Himmels und ergiebigen Bodens sich erfreuen, und schon damalen mit üppigen Getreidefeldern und rebenbekränzten Hügeln prangten. Burdegala, die Hauptstadt des Landes, wichtig durch ihren Handel und ihre Schifarth, berühmt durch den höhern Grad von Bildung, durch welchen seine Einwohner sich auszeichneten, ward gleichwohl nicht der Sitz des neuen Reichs, sondern das mehr mittelländische Tolosa, das innerhalb des weiten Ringes seiner Mauern fünf volkreiche Städte begriff. Vier und achtzig Jahre blühete das Königreich Gothien, das endlich der Uebermacht Chlodwigs erlag, des Stifters der Monarchie der Franken.

Dazumalen, vielleicht auch schon um einige Jahre früher, schwärmten auch die Burgunden aus den penninischen Alpen hervor, die ihnen zu ihrem Sitze waren angewiesen worden, und drangen über den Jura. Constantius zog mit Heeresmacht herbey, um sie zurück zu drängen. Sie aber stellten

vor, wie ihrer viele wären, und die Thäler seyen engé. Als solches Constantius hörte, ließ er sich bedeuten, und gab ihnen Landes genug im obern Germanien in den Gegenden, wo zu Cäsars Zeit die Aeduer wohnten und die Sequaner. Hier saßen sie denn, vermehrten sich bis ins Unzählige, und beschirmten dem Reiche seine Gränzen redlich.

Damalen ist auch **Treviri** zerstört worden, zum drittenmale, seitdem es war gegründet worden. Dasmal thaten es die langhaarigten **Franken**, welche, die Sümpfe und Niederungen ihres bisherigen Gebietes endlich verschmähend, zwischen der Maaß und Schelde sich ansiedelten, und allmählich das ganze Germanien füllten. In so schweren Zeiten, wo die erschöpften Römer ihr mühseliges Daseyn fortzupflanzen nicht achteten oder nicht vermochten, vervielfältigten die kraftvollern Barbaren, froh des Lebens und der Liebe, sich mit solcher Schnelligkeit, daß überall der Raum ihnen ermangelte, und der verödete Erdkreis wieder angefüllt wurde mit frischen kräftigen Geschlechtern.

Der Zustand der Ueberwundenen in den abgetretenen Provinzen war, wenn auch keiner der erfreulichsten, erträglicher dennoch, als die Römer ihn wohl eher während und nach der Beendigung ihrer eigenen Bürgerkriege erprobet hatten. Zwar mußten die Einwohner um einen mehr oder minder beträchtlichen Preis ihre Freyheit lösen. Sie mußten die besten Ländereyen entweder umsonst, oder für ein mäßiges Kaufgeld abtreten. Dafür aber genossen sie dessen, was ihnen übrig blieb und was bey solcher Abnahme der Bevölkerung gemeiniglich mehr war, als sie bestreiten konnten, in Ruhe.

Sie

Sie wurden von den Ueberwindern nicht als Sklaven behandelt, sondern als Brüder. Die alten Formen blieben unangetastet, die einmal bestehenden Gesetze in Kraft, den hergebrachten Ordnungen fügten die Barbaren allmählig sich selber. Diese, die sich am liebsten Gäste des Reiches nannten, wollten immer noch für des Kaisers treue Mannen und Krieger gelten; und ihre Könige werteiferten um die Ehre, zu Oberfeldherrn des Reichs ernannt zu werden. So blendend war der Glanz des Römischen Namens, so gewaltig der Eindruck, den die Kunst, Pracht und Herrlichkeit der gesitteten Welt auf diese noch rohen Gemürher machte, daß diese trotzigen Barbaren einer unwillkührlichen Ehrfurcht vor den majestätischen Ruinen des Gebäudes, das sie selbst zertrümmert hatten, sich nicht erwehren konnten.

Britanniens Zustand.

Glücklich, wenn dem äußersten Britannien nichts ärgers widerfahren wäre, denn dieses. Nicht so bald waren die schützenden Legionen abgerufen worden, als landwärts die Schottischen Wilden, seewärts die Germanischen Corsaren hereinfielen und das Land mit Raub und Brand erfüllten. Vergebens suchten die geängsteten Britten um Hülfe nach bey ihrem Landesherrn. Vergebens erschienen die Abgeordneten in zerrissenen Kleidern, das Haupt mit Asche bestreut, vor dem gutmüthigen Honorius, der wenig mehr vermochte, als mit ihnen zu weinen. Zu zweyenmalen jedoch schickte er ihnen einige Cohorten, die in der That genügten, den Feind zurück zu drängen. Dann aber ward den Britten angedeutet, wie es dem erschöpften

409 bis 449.

Reich

Reich unmöglich sey, auf so entlegene und kostspielige Truppenversendungen sich ferner einzulassen; wie man sich daher genöthigt sehe, die Britten auf ihre eigene Einsicht und Tapferkeit zu verweisen, durch deren gehörige Anwendung es ihnen nicht schwer fallen dürfte, einem fast nakten, zucht- und waffenlosen Feinde zu widerstehn. Als letztes Merkmahl seiner väterlichen Fürsorge ließ Honorius die Mauer wieder aufrichten, welche schon Hadrian zwischen dem Busen von Solway und der Mündung der Tine aufgeführet hatte; diejenigen Gegenden des Strandes, welche den Landungen der Barbaren am meisten bloßgestellt waren, versuchte er durch feste Thürme zu schützen, theilte Waffen unter die Einwohner aus, und ließ durch einige Veteranen in deren Gebrauch sie üben. Alle diese wohlgemeinten Vorkehrungen waren vergeblich, weil es an dem beseelenden Muth fehlte, durch welchen ihnen allein der gebührende Nachdruck gegeben werden konnte. Die Schottischen Barbaren spotteten nur der ohnmächtigen Brustwehr. Mit langen eisernen Haken zerrten sie die zitternden Vertheidiger von ihren Zinnen herunter. Schon der Anblick dieser nakten, mit Haaren bewachsenen Riesenleiber reichte hin, die verzagten Britten in die Flucht zu jagen, welche kaum in das Dickigt ihrer Wälder oder hinter die Mauren ihrer Städte vor den verfolgenden Ungeheuern sich zu retten vermochten.

Vierzig Jahre lang war kein König in Britannien, keine rechtsbeständige Autorität. Eine Art von Verfassung freylich muß gewesen seyn, weil ohne eine solche die Gesellschaft sich sofort auflöset; welche? das läßt aus wenigen gelegentlich hingeworfenen Winken der gleichzeitigen Schriftsteller

sich

sich nur muthmaßlich abnehmen. Es ergiebt sich, daß von den zwey und neunzig Städten, welche während der Römischen Oberherrschaft in der weitläuftigen Provinz erbauet worden, jede mächtigere und volkreichere ein eignes Gemeinwesen ausgemacht, unter dessen Schirm die näheren und schwächeren Flecken und Dorfschaften sich flüchteten. Es erhellet, daß die reicheren Landbesitzer sich zu unabhängigen Herren aufgeworfen, Schlösser und Burgen errichtet, Dienstmannen und Vasallen an sich gesammelt, manche auch die Rolle kleiner Tyrannen gespielt haben. Es ist wahrscheinlich, daß, so oft zur Rettung des Vaterlandes das Ergreifen gewisser einmüthiger Maaßnehmungen erforderlich gewesen, die Städte und Landbesitzer zu einer Unterredung zusammen getreten, worin die Einsicht, die Beredtsamkeit und der geheiligte Charakter der Bischöffe, als die in diesem Lande zu arm waren, um durch etwas anders als ihre Tugend sich geltend zu machen, einen entscheidenden Einfluß behauptet zu haben scheint. Mit solchen Behelfen, den freylich sehr unzulänglichen Surrogaten einer festen Verfassung hielten die Britten sich hin, bis nach vierzig Jahren die Sachsen, von ihnen selbst wider ihre unaussöhnlichen Verfolger zu Hülfe gerufen, ihre Zukunft für die nächsten Jahrhunderte entschieden.

Constantius Erhöhung und Tod. Honorius letzte Zeiten.

Seit zehn Jahren hatte Constantius die Angelegenheiten des Occident geleitet; mit Muth und Klugheit, und nicht, so viel der Drang der Zeiten es verstattete, ohne bedeutenden Erfolg. Honorius war

war nicht undankbar gegen seinen Beschützer. Nach einander erhob er ihn zum Comes, zum Patricius, zum Consul. Endlich beschloß er, durch ihn seine Schwester für den Verlust ihres Gemahls, und, daferne die Sterne diese Verbindung begünstigten, das Reich für den Abgang eines Erben zu trösten. Nur Placidia war nicht der Meinung, daß persönliches Verdienst den Mangel der Geburt ersetze. Die Wittwe eines Königs, die Tochter, Schwester und Muhme von Kaisern, fand es unerträglich, daß eine solche Mißheyrath ihr auch nur dürfte zugemuthet werden. Constantius seiner Seits war weit entfernt, durch eine sclavische wegwerfende Bewerbung seiner Würde zu vergeben. Nachdem jedoch Honorius die sträubende Hand der Schwester gebieterisch in die seinige gelegt hatte, ließ er es sich nicht verdrießen, durch die ehrerbietigste Zärtlichkeit und unbedingteste Folgsamkeit seine hochherzige Gemahlin mit ihrem Loose auszusöhnen. Was ihm dann auch über alle Erwartung gelang. Schon im ersten Jahr ihrer Ehe erfreute ihn Placidia mit der Geburt einer Tochter; in dem dritten mit derjenigen eines Sohnes, welche beyde unter dem Namen der Honoria und des jüngern Valentinian denkwürdig geworden sind in der Geschichte des untergehenden Reichs. Von nun an bestürmte die ehrsüchtige Placidia ihren Bruder unablässig mit dem, wie es schien, gerechten Verlangen, daß ihrem Gatten und ihren Kindern die Rechte, deren sie, seinem Willen gehorchend, sich begeben, durch seine Machtvollkommenheit möchten wieder zugesichert werden. Honorius, um so eifersüchtiger auf seine Titel, je weniger er eines wesentlichen Besitzes sich bewußt seyn mochte, zeigte anfangs wenig Neigung, ihren Wünschen sich zu fügen.

Ueber-

Ueberwunden jedoch durch die Beharrlichkeit einer geliebten Schwester, erklärte er zuförderst den jungen Valentinian zum Nobilissimus, ein Titel, welchen nur die Thronfolger zu führen pflegten, bald hernach aber die Placidia zur Augusta, so wie ihren Gemahl zum Augustus und Genossen seines Reiches.

So war denn Constantius aus der Dunkelheit und Niedrigkeit auf die höchste Staffel des irdischen Glücks gehoben; ein Standort, auf welchem weder seine Tugend gewann noch seine Ruhe. Beherrscht durch den Eigenwillen einer gebieterischen Gemahlin, genöthigt, zur Behauptung seines Ranges, auf Kosten der Gerechtigkeit sich zu bereichern, tiefgekränkt durch die Verachtung des Byzantinischen Hofes, welcher sein und seiner Gattin Bildnisse, die ihm nach ihrer Erhöhung, einer bestehenden Sitte gemäß, waren zugeschickt worden, verschmähend zurücksande, schaute er oft von seinem erhabnen Standpunkt mit wehmüthiger Sehnsucht zurück in die harmlose Dunkelheit seiner früheren Jahre. Wenige Monate erst hatte er regiert, als er, des Thrones und der Welt gleich überdrüßig, ohne einen Seufzer in die Gruft hinunterstieg, welche das Schicksal ihm erbarmend öffnete.

Placidia hatte durch des Gatten unzeitigen Tod an ihrem Ansehn und Einfluß keinesweges eingebüßet. Vielmehr hatte sie ihrem Bruder sich so unentbehrlich zu machen verstanden, daß dieser ohne sie nicht leben konnte, daß sogar ihr unabläßiges und vertrauliches Beysammenseyn den Lästerungen der Argesdenkenden Raum gab. Leichtlich jedoch gehet eine übelgegründete Liebe über in

einen

einen gleich wenig gegründeten Widerwillen. Placidia mochte verachtet haben, ihrer Allgewalt mit gebührender Mäßigung sich zu bedienen. Der Neid der Höflinge ward rege. In unbewachten Stunden, wo die Schwester nicht um ihn seyn konnte, wurde dem leichtgläubigen Honorius eingeblasen, daß Placidia mit den Barbaren ein Einverständniß unterhalte, was früher oder später zum Verderben des Kaisers sich entwickeln werde. Der Saame des Argwohns war ausgestreut. Seine Früchte waren Kaltsinn, Zwiespalt, wechselseitige Aufrückungen. Hof und Stadt spalteten sich, und die Gothen, die in Menge zu Ravenna vorhanden waren, ermangelten nicht, die Parthey einer Fürstin, die sie als die Ihrige betrachteten, mit angebornem Trotz und Ungestüm zu nehmen. So ward denn Honorius Ruhe in der That gefährdet, und Placidia erhielt Befehl den Hof zu räumen. Ohne Widerrede, wie es ihr denn unerträglich war, zu gehorchen, wo sie nicht geboten hatte, nahm sie ihre beyden Kinder und flohe nach Constantinopel, wo sie wenige Monden nur, und in dem Glanz, der ihrem Range gebührte, gelebet hatte, als die
423. Zeitung einging, daß Honorius todt sey.

Des zweyten Buches

Zweytes Kapitel.

Der Orient.

Die Regierung des Arkadius

von 395 bis 408.

Die Geschichten des Occident haben wir betrachtet; wenig tröstend in Wahrheit, und arm genug an musterhaften Charakteren, an schönen Thaten, an einzelnen Ereignissen, welche für das Menschengeschlecht ersprießlich, oder auch nur versprechend gewesen wären; immer jedoch noch erfreulicher, als diejenigen, welche wir jetzt zu erzählen haben; die Unterdrückung des Orient, die Plünderung der Nationen, die Thorheiten und Verbrechen des Despotismus, die Thorheiten und Verbrechen des Fanatismus, das Emporkommen der Schlimmsten, das Zertreten der wenigen Guten, der gänzliche Verfall der Tugend, und eine solche Unglückseligkeit der Zeiten, daß nur der Frechste der Sicherste war.

Die Verwaltung des Rufinus.

386 bis 395. Rufinus, durch dessen Erhebung Theodosius sein Andenken beschmizt hatte, war aus Gallien gebürtig, hatte in Constantinopel eine Zeitlang den Rechten obgelegen, und durch einigen äußern Anstand, eine fertige Zunge, und viele Gewandtheit in den Geschäften nach und nach zum Magister Officiorum sich aufgeschwungen. Sein scheinbarer Diensteifer, die Gefälligkeit, womit er in alle Launen des Kaisers sich fügte, mehr als alles aber, der Anstrich von Frömmigkeit, welchen er auch seinen selbstsüchtigsten Handlungen zu geben wußte, hatten ihm das Vertrauen des Theodosius, dem es ohnehin nicht gegeben war, den Menschen zu durchschauen, in einem solchen Grade erworben, daß, wer es nur immer wagen mochte, dem Kaiser über den Charakter seines Günstlings, über seine unersättliche Habsucht, seine alles zertretende Ehrbegierde, seine unversöhnliche Rachgier, die Augen zu öffnen, Gefahr lief, entweder als ein niederträchtiger Neidhart verachtet, oder als ein Feind des kaiserlichen Wohlstandes bestraft zu werden. Als dem **Promotus**, dem verdienstvollsten vielleicht von Theodosius sämmtlichen Feldhauptleuten, begegnete, dem gleisnerischen Höfling, der durch unerträglichen Uebermuth ihn gereizt hatte, in voller Rathsversammlung eine Maulschelle zu geben, und Rufinus über diese Verhöhnung der höchsten Majestät in der Person eines ihrer Stellvertreter bey dem Theodosius sich bitter beklagte, antwortete dieser: „Mögen sie sich hüten, deine Neider! Sie, welche neben sich dich nicht dulden wollen, dürften leichtlich dermaleinst dich über sich schauen!“ Promotus, dem der Kaiser manchen wichtigen Sieg

über

über die Barbaren, dem er bey Gelegenheit eines Ueberfalls seine Freyheit, vielleicht sein Leben verdankte, ward sofort vom Hofe verbannt, und an die Gestade der Donau verwiesen, wo er bald darauf, auf Rufinus Anzettelung, wie jedermann, nur nicht der Kaiser glaubte, in einem Hinterhalte, den die Bastarnen ihm gelegt, das Leben verlor. Durch seinen Tod und die Erhebung zur consularischen Würde ward der beschimpfte Rufinus getröstet, aber nicht ersättigt. Noch stand Tatianus ihm im Wege, der Präfekt des Osten, und dessen Sohn, Proculus, der Präfekt der Hauptstadt. Beyde mochten von den herrschenden Lastern der Zeit, der Bestechlichkeit und unbefugten Erpressungen sich allerdings nicht ganz rein erhalten haben. Rufinus aber, welcher doch diese nehmlichen Verbrechen mit einer Schamlosigkeit geübt hat, wovon die Geschichte kein zweytes Beyspiel kennt, wußte ihre vielleicht minder bedeutenden Vergehungen zu solchen Abscheulichkeiten anzuschwellen, daß unter seinem Vorsitz eine eigne Commission niedergesetzt wurde, um ihre Verwaltung zu untersuchen. Proculus, dem von einem Gerichtshofe, welchen ihr entschiedner Feind und Nebenbuhler leitete, wenig Gutes ahnen konnte, fand gerathen, sich durch die Flucht zu retten; sehr zur Unzeit für Rufinus, als dem das Zertreten des hinfälligen Vaters eher verderblich werden konnte, wenn es ihm nicht gelang, dessen Sohn und Rächer mit in seinen Untergang zu verwickeln. Hier, wo die Gewalt zu kurz reichte, half Rufinus sich durch seine Gleisnerey. Indem er die Untersuchung mit scheinbarer Mäßigung fortführte, indem er sich die Miene gab, was etwa Unrechtes vorgefallen seyn mochte, auf die schonendste Weise zu verschleyern, indem er endlich weder

eidliche Betheurungen, noch selbst den geheiligten Namen des Kaisers sparte, gelang es ihm, dem betrognen Vater ein Privatschreiben abzulocken, worin dieser dem Sohn die Lage der Sache entdeckte, und ihn einlud, der Entscheidung eines so billigen Richters sich mit dem vollesten Vertrauen zu unterwerfen. Kaum aber war Proculus eingetroffen, als beyde Vater und Sohn verhaftet, verhört, schuldig erklärt, jener zum Strang, dieser zum Schwert verurtheilt wurde. Schon lag der enthauptete Sohn zu des Vaters Füßen; schon war die tödtliche Schlinge um des Letzteren Hals geschlungen, als ein Eilbote des Kaisers, bis auf diesen Augenblick durch Rufinus zurück gehalten, die Begnadigung von beyden überbrachte. Rufinus Schandthat ward durch die Erhöhung zur Präfektur belohnt; der betrogne und kinderberaubte Vater verlebte den Rest seiner Tage im Elend. So unausöhnlich war die Rache des Rufinus, daß sogar das Vaterland der Gefallenen für ehrlos erklärt, Lycien aus der Reihe der Römischen Provinzen ausgestrichen, und seine Eingebornen auf immer für unfähig erklärt wurden, dem Kaiser bey Hofe oder im Felde zu dienen; eine so widersinnige und himmelschreyende Procedur, daß man versucht seyn würde, sie für eine Erfindung von des Günstlings Feinden zu halten, wenn nicht das Edikt noch übrig wäre, wodurch Arkadius nach dem Falle des Rufinus die gebrandmahlten Lycier von dieser Schmach, dem Anstiften, wie das Edikt sich ausdrückt, eines **verfluchten Menschen**, wieder losprach.

Während der Präfektur, die Rufinus durch diese Reihe von Bübereyen errungen hatte, erbaute er aus dem Ertrage seiner Räubereyen den heiligen

Aposteln

Aposteln Peter und Paul in einer Vorstadt von Constantinopel einen herrlichen Tempel, zu dessen Widmung, welche zugleich durch die bis jetzt noch nicht vollzogne Taufe des Stifters verherrlicht werden sollte, fast alle Bischöfe des Orients eingeladen wurden. Mit großer Pracht wurden die heiligen Gebräuche gefeyert. Der ehrwürdige Eremit Pachomius verließ die Nitrischen Einöden, um den hoffnungsvollen Täufling aus der Taufe zu heben. Reingewaschen, wie Rufinus war gelehret worden, durch das Bad der Wiedergeburt von jeder alten Makel, fuhr er desto getroster fort, auf neue Rechnung zu sündigen.

Die Scheu vor Theodosius, dem es zu Zeiten begegnete, aus der trägen Ruhe, der er, wenn nicht außerordentliche Aufforderungen ihn weckten, sich gewöhnlich hingab, sich aufzuraffen, und den Gang der Angelegenheiten mit eignen Augen nachzusehen, nöthigte Rufinus, die beschwerliche Larve der Heucheley noch eine Zeitlang beyzubehalten. Als aber durch die Entfernung des Kaisers und dessen bald darauf erfolgenden Tod seinen Lastern auch dieser Zügel abgenommen wurde, zeigte er sich als der verruchteste und zugleich schaamloseste der Menschen. Ohne einige Achtung der öffentlichen Meinung, ohne die mindeste Schonung des Namens und noch unbefestigten Rufs des neuen Kaisers, welchem, als seinem Mündel, Schützling und baldigen Eydam, er nicht sowohl Ehrfurcht schuldig zu seyn, als sie von ihm begehren zu dürfen glaubte, überließ er sich einer Raubsucht ohne Rücksicht und ohne Gränzen. Von keinem andern Machtverweser sind jemalen die Künste der Erpressungen mannigfaltiger und unverholner geübt wor-

den, als von diesem Rufinus. Die Gerechtigkeit war feil; die Aemter wurden den Meistbietenden ertheilet; neue Auflagen erfunden; Testamente abgedrungen oder untergeschoben; die Güter der Reichsten eingezogen, ohne daß man einmal würdigte, dem Verfahren eine Farbe aufzutragen; die Provinzen wurden solchen Menschen preis gegeben, welche sie am gewandesten zu benutzen, und am sinnreichsten auszusaugen verstanden. Wagten die zur Verzweiflung gebrachten Unterthanen, ihre Beschwerden vor den fast unzugänglichen Thron zu bringen, so wurden die Beklagten vielleicht heimgerufen; aber nur, um ihres Raubes sie wieder zu berauben, und durch einen noch hungrigern und gierigern Nachfolger den Abgehenden, der vielleicht schon ersättigt war, zu ersetzen. Eine gewisse beutelschneiderische Gewandtheit galt an diesem verderbten Hofe nicht selten für eine Empfehlung. Als Euthalius, der Statthalter von Lydien, erwiesener Erpressungen halber um funfzehn Pfund Goldes gebüßt wurde, stellte er dem Gewaltboten des Kaisers die richtig abgezählte Summe in einem versiegelten Beutel zu, wußte ihn aber so geschickt auszutauschen, daß die Heimkehrenden nach ihrer Zurückkunft aus dem wohlverwahrten Kasten einen ganz leeren Sack hervorzogen. Diese Verhöhnung der höchsten Autorität ward bey Hofe ungemein witzig gefunden. Alles war begierig den Taschenspieler zu sehn. Er kam, fand großen Beyfall, und ward würdig geachtet, eine ungleich reichere Provinz (Cyrenaica) zu plündern.

Gar anders war das Loos, ungleich schreyender freylich auch die Schuld des tugendhaften Lucian, des Comes des Orient; als der gewagt hatte,

die

die Verwoltung des Rufinus durch die unbestechliche Geradheit der Seinigen zu beschämen. Die starre Unbiegsamkeit, womit Lucianus der Pflege des Rechtes oblag, bewirkte seinen Untergang. Als er nehmlich nicht gescheuet hatte, dem Großoheim des Kaisers selber etwas abzuschlagen, was ihm unrecht däuchte, dieser aber sich deshalb bey Arkadius beschwerte, welcher seinerseits einer solchen Kühnheit halber seinen Günstling zu Rede stellte, ergrimmte Rufinus. Feuernd von Rachgier verließ er Constantinopel noch desselbigen Tages; in unglaublicher Schnelligkeit durchmaß er einen Weg von mehr denn hundert und funfzig deutschen Meilen, und zog in tiefer Mitternacht zu Antiochien ein, dessen Einwohner die unerwartete Erscheinung eines Menschen, mit dessen Absichten sie unbekannt waren, wiewohl nicht mit seiner Sinnesart, zittern machte. Gleich den verächtlichsten Missethäter ward der Comes der funfzehn Provinzen des Orients vor seinen unbefugten und unerweichlichen Richter geschleppt. Wiewohl kein Schatte von Schuld auf ihn zu bringen war, ward er gleichwohl verurtheilt, und vor Rufinus Augen mit ledernen, mit Bley durchflochtenen Riemen so grausam gegeiselt, daß er unter der Marter den Geist aufgab. Kaum war die blutige That vollführt, als Rufinus wieder davon fuhr, begleitet von den Verwünschungen der Antiochier, deren wandelbares Gemüth zu zerstreuen, er sofort den Grund zu dem prächtigsten Säulengange legen ließ, dessen ihre Stadt sich bis dahin zu rühmen hatte.

Diese That, die unvorsichtigste, so wie die schwärzeste von allen, welche Rufinus sich hatte zu Schulden kommen lassen, legte den Grund zu ihres

Urhebers Verderben. Grade diese seine kurze Entfernung benutzten seine zahlreichen Feinde, das Gebäude seiner Größe zu untergraben, und die zwischen Rufinus Tochter und dem jungen Kaiser entworfene Heyrath zu hintertreiben. Eutropius, der oberste Eunuch, der schon längst den Gedanken genährt, den dermalen allgewaltigen Günstling aus seinem Platze zu drängen, wußte dem Arkadius die Reitze und die Tugenden der Eudoxia in so glühenden Farben zu schildern, daß das Herz des Jünglings entbrannte. Eudoxia, die Tochter des Franken Bauto, welcher in den kaiserlichen Heeren gedient hatte, ward nach ihres Vaters Tode in der Familie des Promotus, welchen Rufinus seiner Rache geopfert hatte, erzogen, und die beyden Söhne des Promotus, Arkadius Jugendgespielen, welche Eudoxien wie eine Schwester liebten, unterstützten den Plan des Eunuchen aus allen Kräften. Die Heyrath ward beschlossen, und selbst der Tag der Vollziehung angesetzt, als Rufinus zurückkam. Sorgfältig ward ihm ein Geheimniß verschwiegen, das er nicht erfahren durfte, als nachdem es zu spät seyn würde, es zu hintertreiben. Die nahe kaiserliche Vermählung ward dem Volke angekündigt. Der Hof, die Stadt, Rufinus selbst wußten nicht anders, als daß des letztern Tochter die Auserkohrne sey. Der erwartete Tag erschien. Hervor aus dem kaiserlichen Pallast wallte ein langer Zug von Eunuchen und Hofbeamten, welche, von unzählbaren Schaaren jauchzenden Volkes begleitet, das Diadem, die hochzeitlichen Gewänder, den unschätzbaren Schmuck der Kaiserlichen Braut mit feyerlichem Gepränge durch die blumenbegränzten Gassen trugen. Vor Promotus Hause hielt der Zug. Eutropius ging

mit

mit den Trägern des Schmuckes hinein. Nicht lange, so trat Eudoxia hervor, mit den Zierden ihres neuen Ranges bekleidet, und ward unter lautem und dießmal aufrichtigem Freudengeschrey der überraschten Menge in den kaiserlichen Pallast geführt.

Rufinus, das Gelächter des Pöbels jetzt, und 395.
der Spott seiner Feinde, wiewohl gezwungen, zum schlimmen Spiel die möglichst beste Miene zu machen, kochte innerlich vor Grimm und Rachgier. Leichtlich begriff er, daß Eudoxia die ganze Ueberlegenheit ihrer Reitze und Geisteskräfte benutzen würde, um ihn, den Todfeind ihrer Freunde und Wohlthäter, in Arkadius Gemüthe zu stürzen; leichtlich, daß seine Nebenbuhler, nachdem sie einmal einen so wichtigen Vortheil ihm abgerungen, nicht ruhen würden, bis sie das Ruder des Staats durchaus aus seinen Händen gewunden hätten. In dieser Enge, worin nur das Bewußtseyn innern Werthes und das Andenken der durch seine Verwaltung beglückten Nationen ihn hätte stützen können, soll Rufinus den hochverrätherischen Entschluß gefaßt haben, den Kaiser zu entthronen, und das Szepter an sich zu reissen. Er soll, um das Reich in Verwirrung zu stürzen, und den Drang der Umstände zu seinem Zwecke zu benutzen, die Hunnen aus dem Caucasus an den Orontes, und die Gothen von den Ufern der Donau bis an das Gestade des Bosporus gelocket haben. — Wie Alarich Angesichts der Hauptstadt sich gelagert, und von Rufinus mit dem ihm preisgegebenen Griechenlande abgekaufet worden; wie Stilicho, des Byzantinischen Tyrannen furchtbarster Gegner, aufgebrochen, und weniger den Alarich als den

Rufinus bedrohet; wie dieser, durch die Annäherung eines so überlegnen Nebenbuhlers beunruhigt, die Halbscheid des Heers unmittelbar vom Schlachtfelde abgerufen, und Stilicho verschmälzet habe, die Stimmung der Heimgerufnen zu seinem Vortheil zu benutzen, haben wir in den Geschichten des Occident gesehen.

Stilicho, welchem nicht entging, daß die Heimkunft der grollenden Krieger dem Rufinus gefährlicher werden dürfte, als ihr Zurückbleiben, entließ das Heer unter der Führung des Gothen Gainas, mit dem er zuvor über den Untergang seines Feindes sich scheint verständigt zu haben. Zu Thessalonich eröffnete Gainas seine Absicht den Befehlshabern, welche einmüthig gelobten, des Reiches Ehre und die Eigene zu rächen. Auch den sämmtlichen Truppen ward nach und nach der Entwurf mitgetheilt, und so allgemein war der Haß gegen Rufinus, daß unter so vielen Tausenden sich auch nicht ein Einziger fand, welchem die Aussicht auf eine reiche Belohnung lieber gewesen wäre, als der Untergang des Tyrannen. Als das Heer zu Heraklea angelangt war, eilte Gainas voraus in die Stadt, um den Kaiser von der Annäherung der Truppen zu benachrichtigen, und ihn zu ersuchen, daß er geruhen möge, nach der Sitte seiner Vorfahren, deren Huldigung außerhalb der Mauren entgegen zu nehmen. Eine so günstige und festliche Gelegenheit glaubte Rufinus nicht müssen entwischen zu lassen. Arkadius, sagt man, hatte ihm sein Wort gegeben, ihn dermaleinst zu seinem Gehülfen zu erklären; und die Zustimmung des Heeres glaubte er durch Ausspendung eines kleinen Theiles seiner Schätze leichtlich zu gewinnen. Schon waren

Mün-

Münzen geschlagen, welche bey dieser Gelegenheit vertheilt werden sollten. Im Pallast wurden große Zubereitungen gemacht. Stadt und Hof waren in Erwartung neuer wichtiger Ereignisse. Von Rufinus begleitet, erhub der Kaiser sich auf das Marsfeld, einen geräumigen freyen Platz im Angesicht des Pallastes Hebdomon, auf welchem die Truppen in Schlachtordnung standen. Ehrerbietig grüßte der Kaiser die Fahnen der Vaterlandsvertheidiger. Rufinus, seinen natürlichen Uebermuth dermalen unter dem gefälligsten Anstande verkleidend, schmeichelte den Befehlshabern, liebkosete die Gemeinen, und fand sich höchlich geehrt, als diese allmählig in einen dichtgedrängten Kreis um den Kaiser und ihn sich zusammenschlossen. Jetzt drang er in Arkadius, dem Heer als den künftigen Mitherrscher ihn zu bezeichnen. Und jetzt, da Gainas so eben die Losung gab, stieß der nächste beste Soldat ihm den Stahl ins Herz. Er sank, er stöhnte, 395.
er verschied zu den Füßen des tödtlich erschrocknen Kaisers. Sein Leichnam (dem nicht gegönnt wurde, in dem prächtigen Mausoläum, was sich Rufinus erbauet hatte, zu vermodern) genügte kaum den unzählbaren Schwertern der ergrimmten Krieger. Das Haupt nur und die rechte Hand wurden gespart, dem Pöbel zum willkommnen Schauspiel. Jenes, auf einer langen Stange gespießt, ward an der Spitze des einziehenden Kriegsheers daher getragen. Diese wurde den Bürgern dargehalten, um dem, hieß es, ein Almosen zu reichen, der nie im Leben genug hatte. Arkadius war vom tödtlichen Schrecken kaum wieder hergestellt, als er die That seiner Kriegsleute gut hieß, Rufinus Andenken verfluchte und seine unermeßlichen Güter so lange in Verwaltung nahm, bis die geplünderten

Eigner

Eigner ihre Ansprüche würden dargethan haben, das ist, in der That auf immer! Rufinus Angehörige, welche nach der Barbarey der alten Zeiten die Schuld des Hochverraths hätten büßen müssen, wurden dießmal durch die Unverletzlichkeit der Heiligthümer, wozu sie flüchteten, gerettet. Leben und Eigenthum wurden ihnen gelassen, und es ward ihnen erlaubt, zu Jerusalem in klösterlicher Eingezogenheit und im Geruch der Heiligkeit ihre Tage zu beschließen.

Die Verwaltung des Eutropius.

395 bis 399. Rufinus hatte gebüßt; allein das Reich ward dadurch wenig gebessert. War es von jenem nur zu Grunde gerichtet worden, so ward es von seinem Nachfolger oben drein mit Schmach und Schande gebrandmahlt. Oder war es denn nicht die äußerste Schmach, daß funfzig Millionen Menschen, die gesittetsten grade und erleuchtetsten der ganzen Gattung, der Willkühr und dem Muthwillen eines Verschnittenen preis gegeben wurden, der in seiner frühern Jugend zum Werkzeug der unnatürlichsten Wollust, in seinen reiferen Jahren zu den niederträchtigsten Dienstleistungen gemißbraucht, hundertmal gekauft und verkauft, durch die Launen des Schicksals endlich in den Pallast zu Byzanz verschlagen wurde, um, abgenutzt und abgelebt bereits, das Steuer des Reichs noch mit markloser Faust zu fassen. Ein solcher war **Eutropius**, der Nachfolger des Rufinus. Gebürtig in Armenien, von dort nach Assyrien, von dort nach Galatien verschleppt, viele Jahre das Eigenthum und der Ganymed eines Stallbedienten, ward er von diesem dem General **Arintheus** geschenkt, welcher,

nach-

nachdem er sich seiner eine Zeitlang als eines sehr erfahrnen Kupplers bedient, ihn seiner neuverheyratheten Tochter mitgab, in deren Diensten der künftige Patricier so lange blieb, bis er als ein abgenutzter Taugenichts aus deren Hause gejagt wurde, da denn der Feldhauptmann Abundantius sich sein erbarmte, ihn mit sich nach Constantinopel nahm, und Gelegenheit fand, ihn unter den Verschnittenen des Pallastes unterzubringen, unter denen er durch Schlauigkeit, Geschmeidigkeit und Gleißnerey sich von einer Stufe zur andern, und endlich zum obersten Kammerherrn emporschwung, auf welchem Posten es ihm dann gelang, den Rufinus zu stürzen, und an dessen Statt die Beherrschung der Nationen vom Tigris bis zum Hämus an sich zu reissen.

Bis dahin hatten die Eunuchen sich begnügt, im Innersten des sogenannten geheiligten Schlafgemachs ihr Wesen zu treiben. Wohl hatten sie auch von dort aus nicht selten durch leises Zuflüstern die Gemüther der Weltbeherrscher gestimmt, die Angelegenheiten des Reichs geleitet, die Ehre und das Glück der ersten Männer des Staats vergiftet. Nie aber hatten sie bis jetzt sich entblödet, auch öffentlich an die Spitze der Geschäfte sich zu stellen, oder die großen Staatsämter durch das Lächerliche und Verächtliche, das ihrer Zwittergattung einmal eingebrannt war, zu entweihen. Eutropius war der Erste, der auch hierin der öffentlichen Meinung troß bot, und alle Sitte verhöhnend, jetzt in der Curia den Rednerstuhl bestieg, um den Senat mit langweiligen Declamationen zu ermüden; jetzt, in Erz und Stahl gehüllt, mit linkischem Anstande vor der Fronte der Armeen aufritt;

aufritt; ein Spott der Legionen, ein Hohngelächter den Feinden, als welche die Römer höhnend fragten, ob es denn dem Reiche nach gerade anfange an Männern zu gebrechen? Auf diesen unbehülflichen Halbmann wurden gleichwohl alle Ehren des Reiches zusammengehäufet. Im Senat, in der Hauptstadt, in den Provinzen wurden ihm Statuen errichtet aus Bronze und Marmor. In schwülstigen Inschriften ward er als der dritte Stifter der Kaiserstadt gepriesen. Arkadius ertheilte ihm den Rang eines Patriciers; damalen eine der höchsten Würden des Staats, indem dieser Titel keinen geringern Begriff enthielt, als den eines Vaters des Landesvaters. Ja, im letzten Jahr noch des vierten Jahrhunderts erlebte die erstaunte Welt ein bis dahin unerhörtes Ebentheuer; das Consulat nehmlich eines Eunuchen, ein Wunderzeichen, sagt der grollende Claudian, wodurch alle andre bedenkliche Zeichen dieser Zeit, die Zwittergeburten, die Blut- und Steinregen, die redenden Thiere, die doppelten und dreyfachen Sonnen verdunkelt und gar ausgelöscht wurden.

Die Eitelkeit dieses Halbmannes, wäre sie nur von einer harmlosen Natur gewesen, möchte dem Reiche, das einer Aufheiterung nur allzu sehr bedurfte, immerhin ein Gelächter bereitet haben. Allein sie war mit einer Raubsucht begleitet, welche die des Rufinus eher überstieg, als hinter sich zurückließ. Von diesem Eutropius wurde die Wissenschaft des Plünderns in ein ordentliches System gebracht. Vor allen Dingen ward den Blutsaugern, welche während der vorigen Verwaltung auf Kosten der Provinzen sich bereichert hatten, der Raub wieder abgedrungen. Hierauf wurden die sämmtlichen

Statt-

Statthalterschaften förmlich taxirt, um nach Maaßgabe ihrer mehreren oder minderen Einträglichkeit zu höhern oder niedern Preisen ausgefeilscht zu werden. Damit es zum Einziehen jedes bedeutenden Privatvermögens nie an einem Schein des Rechten fehlen mögte, so ward dem Begriffe des Hochverraths, wie wir unten hören werden, eine solche Ausdehnung gegeben, daß nichts leichter war, als einen Vorwand zu finden, unter welchem jeder Reichere entweder am Leben gestraft, oder an die äußersten Enden des Reichs verwiesen werden möchte.

Der Erste, welcher die Sinnesart der neuen Regierung erprobte, war eben jener Abundantius, der durch die Beförderung dieses Unholdes an dem Menschengeschlechte sich so schwerlich, wiewohl unwillkührlich versündigt hatte. Unter einem leicht gefundenen Vorwand ward er von dem Elenden, den er aus dem Staube hervorgezogen, und der ohne Zweifel durch seine Entfernung das Andenken seiner ehemaligen Niedrigkeit auszulöschen meinte, seines ganzen Vermögens beraubt, und nach Pityus am Euxinus verbannt, wo er der Gnade der Barbaren leben mußte, bis nach Eutropius Tode ihm erlaubt wurde, jenen traurigen Aufenthalt mit dem glimpflichern Exilium zu Sidon in Phönicien zu vertauschen.

Etwas sorgfältiger wurden die Formen bey der Verurtheilung des Feldhauptmann Timasius beobachtet, welcher bey Hofe und in den Heeren im höchsten Ansehn stand. Timasius hatte nach jenem denkwürdigen Siege, den er mit Theodosius Kriegern in Thessalien über die Gothen davon getragen, sich einer fast zu sorglosen Muße überlassen,

und

und die Obliegenheiten seines Postens ein wenig mehr versäumt, als sichs geziemte. Allzu gleichgültig gegen das Geschrey der Menge, hatte er den nichtswürdigen Bargus zum Befehlshaber einer Cohorte ernannt, und sogar ihn in die Hauptstadt wieder einzuführen gewagt, aus welcher er eines früheren Verbrechens halber war verbannt worden. Dieses Elenden bediente sich Eutropius, um den Feldherrn, dessen Ansehn dem Seinigen Gefahr drohte, zu stürzen. Timasius ward durch Bargus hochverrätherischer Entwürfe beschuldigt, und der Kaiser selbst würdigte den Verklagten abzuhören. Eutropius stand zur Linken des Throns, und fast that Arkadius keine Frage, welche nicht jener ihm in den Mund gelegt hatte. Da es sich aber zeigte, daß die Menge noch nicht zahm genug war, um ein so partheyisches Verfahren ohne Murren zu ertragen, glaubte der Eunuch das Gehässige der Untersuchung von sich ablehnen zu müssen, und zween der ersten Hofbeamten Sebastian und Procopius wurden bevollmächtigt, über den Verklagten zu richten. Letzterer, ein rauher aber grader Mann, weigerte sich hartnäckig der Aussage eines anerkannten Schurken gegen einen Mann von anerkannten Verdiensten Glauben beyzumessen. Der höfischere Sebastian aber drang durch. Timasius ward schuldig befunden, seiner unermeßlichen Güter beraubt und nach Oasis verbannt, einen der wenigen wirthbaren Flecke in der schauerlichen Lybischen Wüste; aus welchem sein Sohn Syagrius mit Hülfe einer Rotte Räuber ihn entführt, und weit über den Wirkungskreis des Eutropius hinaus mit ihm geflohen seyn soll. Andre jedoch behaupteten, Timasius sey über dem Versuche, der öden Oasis zu entrinnen, umgekommen, und sein Leich-

nam einige Jahre nachher entseelt und ausgedörrt im Sande gefunden worden. Bargus seiner Seits entging der Strafe nicht. Zwar belohnte der Eunuch seine Verrätherey anfangs mit einer Befehlshaberstelle; da er aber bald darauf in Geschäften verschickt wurde, ward er mittlerweile von seinem eignen Weibe in Einverständniß mit Eutropius angegeben, verschiedner schwarzer Verbrechen schuldig befunden, und nach seiner Heimkunft sofort aus dem Wege geräumt.

Beladen mit dem Haß des Volks und bedroht mit der Verzweiflung der Einzelnen, wußte Eutropius seine eigne und seiner Gesellen Sicherheit nicht kräftiger zu schützen, als indem er den Arkadius ein Edict unterschreiben ließ, durch welches das Verbrechen des Hochverraths in einem solchen Umfange gefaßt und zugleich so unbestimmt und vieldeutig bezeichnet wurde, wie es selbst in den Tagen des Tiberius und Domitian kaum erhört gewesen. Kraft dieses Edicts sollten alle und jede, welche, nicht etwa wider die Person des Kaisers, nein, welche wider irgend jemand, der mittelst einer nähern oder fernern Beziehung als ein Gliedmaß seines geheiligten Körpers zu betrachten wäre, mit Einheimischen oder Fremden sich verschwöre, sofort des Vermögens und des Lebens verlustig gehen; es sollte in Absicht dieses Verbrechens die Absicht eben so hart bestraft werden als die Ausführung, der Gedanke, ja die unwillkührlichste Anmuthung so strenge geahndet werden, als die That selber; es sollten alle und jede, welche um einen hochverrätherischen Entwurf wüßten, und ihn nicht sofort entdeckten, in die Strafe der beleidigten Majestät selbst verfallen, diejenigen aber, welche unbesonnener-

weise auf die Begnadigung der Verbrecher antrügen, öffentlich und auf immer für ehrlos erklärt werden; was die Kinder solcher Verräther anlange, so sollten solche freylich billig die Züchtigung ihrer Eltern theilen, wie es dann nur allzuwahrscheinlich wäre, daß sie deren Schuld theilen würden; aus einem Ueberfluß kaiserlicher Milde solle ihnen jedoch das Leben zwar geschenkt, dagegen aber sollten sie gänzlich unfähig gemachet werden, von Seiten des Vaters oder der Mutter, oder irgend eines Verwandten oder irgend eines Fremden durch Erbschaft oder Geschenk das Geringste zu empfangen. Gebrandmahlt mit forterbender Ehrlosigkeit, ausgeschlossen von allen Aussichten auf Ehre oder Wohlstand, sollten sie die Qualen der Armuth und Verachtung dulden, bis sie das Leben als eine Plage und den Tod als eine Erlösung betrachten lernten. Dieß ungeheure, allen Gefühlen der Menschlichkeit hohnsprechende Gesetz war ein zu brauchbares Werkzeug der Ministertyranney, als daß es nicht in spätern Zeiten dem Codex des Theodosius und des Justinian auf das sorgfältigste hätte sollen einverleibet werden. So weit das Römische Recht gilt, so weit besteht auch noch die Kraft dieses Gesetzes. Oft und vielfältig ist es noch in den spätesten Jahrhunderten geltend gemacht worden, und in Ländern, von denen die Verfasser nie gehört, unter Nationen, deren Daseyn sie nicht ahneten, haben unglückliche Menschen genug für die Feigheit und das böse Gewissen des Byzantinischen Eunuchen büßen müssen.

Freymüthigkeit des Synesius.

397. Dazumalen erscholl, mitten durch die dumpfe Stille, welche, wie unter einem gewitterschwülen Him-

Himmel, an den Höfen der Despoten zu herrschen pflegt, in Arkadius goldnen Sälen unerwartet die mahnende Stimme des tugendhaften Synesius.

Synesius, gebürtig aus Cyrenaica, leitete sein edles und uraltes Geschlecht durch anderthalb Jahrtausende bis hinauf zu den Heracliden. Durch angeerbtes Vermögen von jeder ängstlichen Sorge für einen anständigen Unterhalt entbunden, durch angeborne Mäßigung vor jeder zerstreuenden Begierlichkeit gesichert, beschloß der Jüngling, sein ganzes Leben dem Studium der Philosophie zu widmen. Nachdem er denselben während einer Reihe von Jahren an allen Orten obgelegen, wo er hoffen durfte, die Weisheit des Plato und Pythagoras aus den am wenigsten getrübten Quellen zu schöpfen, kehrte er in seine Heymat zurück, um im friedlichen Anbau der väterlichen Ländereyen und in der Ausübung stiller häuslicher Pflichten seine Tage ruhig hinzuleben. Als aber Cyrenaica durch eine beyspiellose Reihe von Unfällen jeglicher Art, durch Erderschütterungen, Einbrüche von Barbaren, nie gesehene Schwärme von Heuschrecken, welche die Saaten und die Wälder zerstörten, an den Rand des Untergangs gerieth, und nöthig gefunden wurde, am Hofe des Kaisers um einen Nachlaß der Auflagen anzusuchen, ward niemand würdiger geachtet, die Noth des Vaterlandes vorzutragen, als eben Synesius. Mit Eifer unterzog Synesius (damalen noch ein Laye und ein Anhänger der alten Religion) sich dem Geschäfte, und entledigte sich desselben mit Erfolg und Ruhm. Seine leutselige und anspruchlose Tugend gewann ihm die Achtung des verderbten Hofes. Die sittliche Grazie, welche seine Person und seinen Umgang adelte, eröffnete ihm einen freyen Zutritt selbst zu Arkadius. Eines Tages,

im Angesicht des Thrones und aller versammelten Großen, trat Synesius auf, gedrungen von dem Gott in seinem Innern, und entwarf ein treffendes Gemählde der damaligen Gestalt des Hofes, der Stadt und des Reiches. Mit so viel Kraft als Anmuth beschwur er den jungen Kaiser, der Pflichten seines erhabenen Standorts getreulich wahrzunehmen; die Schmeichler und die Ohrenbläser von seinem Ohre zu entfernen; die Talente und die Tugenden um sich her zu sammeln; nach wenigen getreuen Freunden sich umzuschauen, als die er leichtlich an dem Muth erkennen möchte, womit sie wagen würden, auch das Unangenehme ihm zu sagen, falls es nützlich wäre; des Reiches natürliche Unterthanen aufzumuntern; dem immer zunehmenden Trotz der überall sich vordrängenden Barbaren aber zu steuern; durch muthige und erfahrne Befehlshaber sich des Zutrauens des Heers, durch gewissenhafte und gerechtigkeitliebende Statthalter sich der Liebe der Provinzen zu versichern; zu verschmähen diesen eitlen Glanz, der bloß diene, den geblendeten Bürger von seinem Throne zurück zu schrecken, und lieber zu trachten nach dem unsterblichen Ruhm, der den guten und gerechten Fürsten einstens den Göttern beygeselle. — Dieß und mehreres redete Synesius. Arkadius hörte ihn freundlich. Die Höflinge wunderten sich der nie erlebten Freyheit. Eine Zeitlang waren Synesius goldne Sprüche das Lied des Tages. Uebrigens that jedes, wie vorhin.

Die Empörung des Tribigild. Eutropius Untergang.

Zu Byzanz war große Freude. Dem Kaiser war eine Tochter geboren. Der Eunuch siegprangte

in

in den Insignien der Consulwürde. Der Hof rüstete sich zu der jährlichen Lustreise nach Ancyra, als plötzlich die Zeitung einging, ganz Phrygien stehe in Flammen.

Gainas, der Gothe, grollte. Er, der das Reich von Rufinus erlöset hatte, um in Eutropius ihm einen noch nichtswürdigern Beherrscher zu geben, hielt durch die Feldhauptmannstelle, welche letzterer ihm zugetheilt hatte, sich eher verhöhnt, als belohnt. Knirschend nur diente er einem Sklaven; nur eines bequemen Anlasses erwartete er, um den Verschnittenen in den Staub, woraus er ihn erhoben, zurück zu stürzen, und das Ruder des Staats in seine eignen, freylich kräftigeren Hände zu nehmen. Tribigild, dem Ostgothen, dessen Stamm Theodosius in Phrygien angesiedelt hatte, vertraute Gainas den Unmuth seines Herzens und fand in ihm, welcher ebenfalls seine Verdienste nicht sattsam anerkannt glaubte, eine der seinen völlig gleiche Stimmung. Beyde Barbaren verabredeten den hochverrätherischen Plan, und Tribigild übernahm es, der erste die Standarte der Empörung zu erheben. Unter dem Vorwande, die ihm untergebene Cohorte mustern zu wollen, eilte er zu seinen Landesleuten in Phrygien; leichtlich wurden sie beredet, das mühselige und wenig einträgliche Geschäft des Landbaues aufzugeben, und zu dem Gewerbe ihrer Väter, dem ungleich versprechendern Gewerbe des Raubens und Plünderns zurück zu kehren. Plötzlich sahe das üppige und weichliche Phrygien sich mit Blut und Thränen überschwemmt. Zwischen dem reißenden Marsyas und dem schlängelnden Mäander wurden alle Weinberge und Getreidefelder ein Raub der Flammen.

Die halbverfallnen Mauern der Städte zerkrümelten unter den ersten Stößen der feindlichen Widder. Ganz Asien erschrak. Lydien wurde geräumt. Habe und Gut in Stich lassend, retteten die verzagten Einwohner sich in die nächsten Inseln; längs der ganzen Küste verbreitete sich der wilde Schrecken; und jetzt erscholl das Geschrey des Geschehenen zu Constantinopel.

Eutropius, den das Wort Empörung erblassen machte, ließ dem Rebellen unter der Hand die allervortheilhaftesten Anträge thun. Als diese mit Verachtung verworfen wurden, berief er einen Kriegsrath. Es ward beliebt, zwey Heere aufzubringen. Mit dem Einen sollte Gainas den Hellespont behaupten; mit dem andern Leo dem bedrängten Asien zu Hülfe eilen; Leo, der Günstling des Eunuch, der erste Esser und dickste Wanst des Reichs, seines Handwerks eigentlich ein Wollkämmer, dem aber die Wollschur minder leicht und bequem gedäucht hatte, als die Führung der Kriegsheere. Von Feinden dieser Art hatte Tribigild nichts zu fürchten. Nicht den Rebellen aufzusuchen war ihr Augenmerk, sondern ihm aufs geflissentlichste aus dem Wege zu gehen; des Einen aus Verrätherey, des Andern aus Feigheit. Preis gegeben ward das schöne Phrygien, mit Feuer und Stahl verwüstet ward das unbeschirmte Pisidien. Pamphylien, ein gebirgigtes, mit Sümpfen und Hohlwegen durchschnittnes Land, dazu von einem Volk bewohnt, das durch die nimmerendenden Scharmützel mit den Isaurischen Räubern zu den Waffen abgehärtet war, beschloß sich selber zu helfen. Unterhalb Selgae, einem einst blühenden, damalen tiefgesunkenen Orte, besetzten sie die Anhöhen,

höhen, und als die Ostgothen bey nächtlicher Weile sicher und kummerlos in die Hohlwege eingerückt waren, gelang es ihnen, mittelst des Hinabwälzens ungeheurer Steinblöcke den ganzen Schwarm zu zerschmettern; Tribigild mit noch dreyhundert abgerechnet, welche dem gefährlichen Schlund entrannen, um bald in eine gleich schlimme Lage sich verwickelt zu finden. Verfolgt nehmlich von den Selgern, gedrängt von dem überallaufstehenden Landvolk, verfingen sie sich auf einem morastigen Boden, zwischen den Flüssen Melas und Eurymedon, und bald waren alle Ausgänge ihnen von den ergrimmten Landleuten versperrt. Gainas, von der Gefahr seines Mitverschwornen unterrichtet, ersann einen Ausweg, wie er beydes den Freund retten und den Günstling des Verschnittnen dem sichern Verderben überliefern könne. Mit scheinbarem Eifer stellte er dem Leo vor: jetzt sey es Zeit, unsterbliche Ehre einzulegen; ihm, dem Römer, gebühre, diesen schmachvollen Krieg zu enden; eingeschlossen sey der Feind; gering die Gefahr, unfehlbar der Sieg und die Ehre. Leo, leichtlich bethört, brach sogleich auf, um in Gemeinschaft mit den wackern Pamphyliern den Feind aufzureiben. Unfähig einen Plan zu entwerfen, oder nur eine Stellung zu wählen, lagerte er sich aufs Gerathewohl dem Feinde gegenüber. Sein sogenanntes Kriegsheer, aus den Hefen des Byzantinischen Pöbels zusammengerafft, beobachtete nicht Zucht noch Ordnung. Das Lager blieb unbewacht, die Posten wurden verlassen, der Soldat streifte weit und breit umher und plünderte, die er beschützen sollte. Jetzt machte der Ostgothe sich auf in einer dunkeln Nacht, überraschte das unbewachte Lager; was Gothisch war, schlug sich zu ihm, was Römisch

war, ergriff die Flucht. Der Ajax des Osten, schwerfällig und unbehülflich, wie er war, hatte wenig Schritte kaum, mühsam und keuchend sich fortgeschleppt, als er, durch das Gewicht seiner Masse hinabgedrückt, rettungslos in den Morast versank. Seine jämmerlichen Soldaten fanden theils in den Wassern ihren Tod, theils durch das Schwert der Feinde. Tribigild, zuversichtlicher und furchtbarer denn jemalen, fuhr fort zu sengen und zu brennen, und alles lose zu Grunde gerichtete Gesindel, daran es in so ausgesogenen Provinzen nicht fehlte, schlug sich freudig zu ihm.

Jetzt schrieb Gainas dem Hofe: Tribigild sey unüberwindlich; sichtbarlich werde er vom Himmel begünstigt; mehreremale geschlagen, umzingelt, an den Rand des Untergangs gedrängt, erhole er sich plötzlich, und die Erde selbst scheine ihm Soldaten zu gebähren; schon nähere er sich dem Hellespont und er Gainas sey viel zu schwach, seinem Andrange zu steuern; Asia sey verloren, wofern man ihn nicht begütige; um Einen Preis sey er bereit, den Frieden zu schließen: um den Kopf des Eutropius; diesen zu senden, müsse er auf jeden Fall rathen; besser sey es, daß Einer, als daß alle umkommen; Eutropius selbst, wofern er anders das Vaterland aufrichtig liebe, werde sich nur zu glücklich schätzen, des Reiches und des Kaisers Untergang mit seinem eignen abzukaufen.

Eine so bedenkliche Zumuthung setzte den Hof in keine geringe Verlegenheit. Den Rebellen zu züchtigen, fühlte man sich zu schwach; durch Aufopferung des Günstlings ihn zu versöhnen, schien allzu schimpflich. Noch zauderte Arkadius, als der ver-

verblendete Eunuch durch die unzeitigste Verwegenheit seinem eigenen noch schwankenden Schicksal den Ausschlag gab. Gröblich und unverschämt beleidigte er die Kaiserin Eudoxia, welche sofort ihre beyden Kinder in die Arme faßte, weinend sich zu ihres Gemahles Füßen warf und ihn beschwur, vor dem Uebermuth des Verschnittenen sie zu schützen. Arkadius, zwar schwer aus seinem Gleichgewicht zu rücken, zürnte, durch eine solche Scene aufgebracht, desto strenger und unversöhnlicher. Dem Eunuchen ward befohlen, augenblicklich den Hof zu räumen, und bey Lebensstrafe vor dem Kaiser sich nicht wieder blicken zu lassen. Die Zeitung seiner Ungnade erscholl. Im Moment zerschwand der Zauber, der die Gemüther bisher gebunden hatte. Schmähungen und Verwünschungen folgten den lobpreisenden Ausrufungen, womit man den After-Consul so eben noch begrüsset hatte. Miliz und Pöbel umlagerten den Pallast, riefen stürmisch um Rache, begehrten die augenblickliche Auslieferung des Verbrechers, um ihn zu zerreissen. Mit Angst und Noth entkam Eutropius der tobenden Menge, und suchte eine Zuflucht bey den nehmlichen Heiligthümern, deren Unverletzlichkeit er selbst, dießmal wenig tadelnswerth, durch ein neuerliches Gesetz angetastet hatte. Der Pöbel fuhr fort zu wüthen. Der Kaiser schickte seine Leibwache ab, den Schuldigen hinweg zu reissen. Allein Chrysostomus stand vor Eutropius! Nicht ohne eigene Gefahr beschützte er das Leben des Menschen, der das Seinige in den Tagen seiner Allgewalt durch eine Reihe von Verfolgungen verbittert hatte. Chrysostomus bestieg den Rednerstuhl. Umringt von unzählbaren Schaaren eines lauschenden Volkes, Angesichts des Elenden, wel-

cher, so eben noch der Götze des Hofes und das Schrecken des Reichs, jetzt zerknirscht, zerschlagen, zernichtet vor der Schwelle des Altars zusammengekrümmt lag, entwarf der gewaltige Redner ein Gemählde der Wandelbarkeit des menschlichen Looses, dessen Kraft und Wahrheit, beglaubigt durch ein Schauspiel dieser Art, die ganze lauschende Menge durchschauderte. Dann verbreitete er in milderen und weichern Tönen sich über die Heiligkeit des Unglücklichen, über die Süßigkeit des Vergebens, über die Pflicht der fehlervollen Menschen, durch das Verschmerzen kleinlichter vorübergehender Beleidigungen die zürnende Majestät der von uns unendlich beleidigten Gottheit zu versöhnen. Alle Herzen schmolzen. Aller Augen gingen über. Das Toben der Rachewuth ward verdrängt durch die Gefühle der Reue, der Buße, des innigen Erbarmens. Die da gekommen waren, um an dem Schauspiel der gefallenen Größe sich zu weiden, gingen gedemüthigt heim, ihre eigne unsichre Zukunft bedenkend. Die so eben noch den Untergang des Gefallenen mit tobender Ungeduld gefordert hatten, flehten jetzt zum Himmel für ihn um Vergebung, zum Kaiser für ihn um Gnade.

Durch die eydliche Zusicherung seines Lebens ließ Eutropius sich seiner Freystatt entlocken. Dem ganzen Orint ward in einem kaiserlichen Edicte bekannt gemacht, daß der Eunuch Eutropius aller Ehren und Würden entsetzet worden, daß sein Gedächtniß für immer geschändet, sein Name aus den Inschriften und öffentlichen Verhandlungen vertilget, seine Bildsäulen, nur geeignet, die Blicke der Anschauenden zu beschmitzen, zerbrochen, er selbst aber für seine übrigen Tage nach Cypern verbannt

und

und dort durch die allerstrengste Aufsicht an der Begehung neuer Verbrechen gehindert werden solle. Eutropius ward wirklich nach Cypern abgeführt. Kaum aber hatte er den Boden der Insel betreten, als er, von Eudoxiens Rache und Gainas Haß verfolgt, unter dem Vorwande, daß man neuen hochverrätherischen Planen von ihm auf die Spur gekommen, von dort zurück entboten, nach einer Vorstadt Chalcedons geführt, dort in aller Kürze verhört und des Todes schuldig befunden ward; nicht, weil er Millionen Menschen zu Grunde gerichtet, sondern weil er hochverrätherischer und Majestätsschänderischer Weise sich unterstanden habe, die geweihten Rosse Cappadociens, welche, ausgezeichnet durch Farbe und Race, dem Gebrauche des Kaisers allein vorbehalten waren, bey Gelegenheit der consularischen Spiele vor seinen eigenen Wagen schirren zu lassen!

399

Gainas Empörung und Untergang.

Das Begehren der Rebellen war erfüllt; die Rebellion selber aber damit keinesweges zu Ende. Eine Weile spielte Gainas noch die Rolle des Unterhändlers zwischen dem Hof und den Empörern; freyöffentlich trat er dann zu Thyatira zu Tribigild über. Ein Anschlag auf das offene und reiche Sardes ward den Rebellen durch das gelegene Anschwellen der Flüsse vereitelt. Dafür zogen sie des gradesten Weges auf die Hauptstadt los, und lagerten sich, Gainas zu Chalcedon, Tribigild am Hellespont. 400.

Arkadius, in seiner Hauptstadt bedroht, schickte Bothen an Gainas, und ließ fragen, was er eigent-

gentlich begehre? Die Häupter, war die Antwort, des Saturnin, des Präfektus Aurelian und des Johannes, des Günstlings der Eudoxia. Edelmüthig erboten die drey Männer sich, ihr Leben für den Kaiser hinzugeben. Chrysostomus hielt seiner Hirtenpflicht obliegend, die auserkohrnen Schlachtopfer auf ihrem Todeswege zu begleiten. Zu Chalcedon in dem Hippodromus trafen sie den Rebellen. Vergebens verschwendete Chrysostomus alle Künste seiner goldnen Zunge, um das Herz des Barbaren zu erweichen. Er blieb, oder schien unerbittlich zu bleiben. Die Henker kamen: die Opfer knieten, der geschwungne Stahl berührte kältend ihre entblößten Nacken. Zufrieden dann, daß er die Schrecken des Todes sie habe empfinden lassen, verschonte Gainas sie mit dem Tode selber, und sandte sie ins Elend, aus welchem sie nach des Barbaren Untergang bald wieder zu den Ihrigen zurückkehrten.

Aufs neue beschickt und befragt, erklärten die Empörer, daß sie den Kaiser selbst sprechen müßten; und Arkadius sahe sich gezwungen, seine eigene geheiligte Person der Treue und dem Glauben von Rebellen anzuvertrauen, welche ihn jedoch mit aller Ehrerbietung der loyalesten Unterthanen empfingen. In der Kirche der heiligen Euphemia, die vor den Thoren von Chalcedon auf einer Anhöhe lag, ward verglichen: daß die Rebellen die Waffen niederlegen; daß dagegen alle als des Kaisers getreue Krieger in die Hauptstadt aufgenommen; Gainas nach wie vor Feldhauptmann bleiben, und obendrein mit der Consulwürde bekleidet werden solle. Endlich ward der Vergleich bekräftigt. Triumphirend zogen die Barbaren zu Constantinopel ein.

Es war zu erwarten, daß Gainas nicht unterlassen würde, die eingestandne Schwäche des Hofes zu neuen Forderungen zu benutzen. In der That hatte er kaum seine Gothen durch die Stadt vertheilt, als er verlangte, daß ihm eine eigne Kirche eingeräumt würde, worin er und seine Nation ihres Gottesdienstes (des Arianischen) pflegen möchten. Der Kaiser versprach, mit dem Patriarchen deshalb zu reden. Allein Chrysostomus war unerbittlich. „Ueber seine Palläste möge der Kaiser nach Willkühr schalten, nicht über die Häuser Gottes des Allerhöchsten. Kirchenraub sey es und Verläugnung Jesu Christi, die Gebäude, worin der gleichwesentliche Sohn angebetet werde, solchen Menschen preis zu geben, deren Anbetungen im Grunde nichts besseres seyn, als Blasphemien." Als der Kaiser sich fürchtete, dem trotzigen Barbaren den Bescheid zu hinterbringen, erbot Chrysostomus selbst sich, ihn zu bedeuten. In Gegenwart des Kaisers erinnerte er den Gothen an seine ehmalige Geringfügigkeit, und an seine jetzige Herrlichkeit; an das Elend, darin er einst geschmachtet, und an den Dank, den er dem Kaiser schuldig sey; vornehmlich aber an das Edict des Theodosius, Kraft dessen den Arianern alle Kirchen in Byzanz genommen worden, ein Edict, welchem sich zu fügen, er, Gainas, selber geschworen. „Und dieß Edict, o Kaiser, fuhr er fort, an Arkadius sich wendend, das Vermächtniß Deines verherrlichten Vaters, gebührt Dir, auf jegliche Gefahr in Kraft zu erhalten! Besser, Du entsagest dem Namen eines Kaisers, als dem eines rechtgläubigen Christen!" Grollend gab Gainas nach, sich tröstend vielleicht, daß es nur bey ihm stehe, aller Kirchen der Kaiserstadt sich zu bemeistern.

Als Oberfeldherr des Reiches hatte Gainas nicht bloß über seine Gothen zu sagen, sondern auch über die einländische Militz eine Vollgewalt, welche zu seinem Vortheile zu benutzen, er nicht versäumte. Klüglich verlegte er die Reichstruppen in die Vorstädte und in die umliegende Gegend, während er alle Posten der Hauptstadt mit eigenen Leuten besetzte, daß also Constantinopel von ausländischem Kriegsvolk wimmelnd, genau das Ansehn einer eroberten Stadt gewann. Daß unter solchen Umständen Mißtrauen und Bangigkeit sich der Einwohner bemeisterten, konnte nicht fehlen. Ein dumpfes Gerede ward verbreitet, daß die Barbaren, gelockt durch die zur Schau gelegten Schätze, nächsten Tags die Kramladen der Juwelirer und die mit Gold und Silber belasteten Tische der Wechsler plündern würden. Sogleich wurden die Buden geschlossen und deren Reichthümer von den Eignern in Sicherheit gebracht. Mehrere Nächte ward versucht, den kaiserlichen Pallast in Brand zu stecken; jedesmal wurden die Mordbrenner durch Reihen geharnischter Krieger zurückgeschreckt, in welchen der fromme Wahn nichts geringeres, als die himmlischen Heerschaaren erkennen zu müssen glaubte. Beydes Römer und Gothen glaubten der frommen Sage. Jene füllte sie mit Zuversicht und getrostem Muth; diese mit geheimen Grausen. Umringt, wie sie sich wähnten, von sichtbaren und unsichtbaren Feinden glaubten die Barbaren in der unermeßlichen Hauptstadt des Lebens sich keinen Augenblick sicher. Eines Morgens, als grade Gainas außerhalb der Stadt den Geschäften seines Amtes oblag, bemächtigte der zurückgebliebenen Gothen sich ein panischer Schrecken. Mit allem Gepäck, mit Weib und Kindern brachen sie auf,

um der gefahrdrohenden Lage zu entrinnen. Sogleich erscholl das Geschrey, die Gothen wollten die Stadt in Brand stecken. Die Einwohner standen auf. Ein hartnäckiges Gefecht erfolgte. Die Gothen, von der Menge übermannt, wurden in Stücken gehauen; ihrer siebentausend, die sich in eine Kirche geflüchtet hatten, mit sammt dem Gebäude zu Asche verbrannt. Zugleich wurden die Thore geschlossen, Gainas aber sammt seinem Anhang durch die Stimme der Herolde für Feind des Reiches und der öffentlichen Ruhe ausgerufen.

Zu schwach jetzt, die Kaiserstadt zu behaupten, sah Gainas, der durch dieß unerhörte Gemetzel den Kern seiner Truppen eingebüßt, sich genöthigt, in das Innere Thraciens sich zurück zu ziehen, dessen Einwohner jedoch bereits die kräftigsten Maaßregeln ergriffen hatten, ihn zu einem baldigen Abzuge zu nöthigen. Sorgfältig hatten sie mit ihren Familien und Heerden aus dem offenen Lande sich in die haltbaren Plätze geflüchtet, hinter deren festen Mauren sie der ohnmächtigen Wuth des Feindes Hohn sprachen. So sahen dann diese Gothen, die bis jetzt in Ueberfluß geschwelgt, sich auf das Gras des Feldes und bis auf die Wurzeln des Waldes heruntergebracht. Verlangend schaute Gainas nach Asiens üppigeren Fluren hinüber. Es ward beschlossen, auf jede Gefahr über den Hellespont zurück zu gehn. Aber schon hielt Fravitta das jenseitige Asiatische Gestade besetzt, ein erfahrner Gothischer Anführer, dem Eudoxia, die nach Eutropius Fall die Leitung der Angelegenheiten in ihre Hände genommen, die Vertheidigung des Vaterlandes übergeben hatte. Gainas legte dem Fravitta sich gegenüber. Eine Zeitlang begnügten sich

die

die Befehlshaber, einander zu beobachten; und Fravitta nutzte die Muße, um seine Mannschaft einzuüben und eine Anzahl schnellsegelnder Fahrzeuge (Liburnier) herbey zu schaffen, womit er dem Feinde den Uebergang könne streitig machen. Der immer zunehmende Mangel zwang Gainas endlich, das Aeußerste zu versuchen. In den Forsten des Chersonesus wurden unzählbare Bäume gefällt, und zu Flössen zusammengesetzt, auf welchem schwerfälligen, und weder dem Steuer noch dem Ruder gehorchenden Gebälke die unverzagten Barbaren gleichwohl nicht scheuten den Fluten sich anzuvertrauen. Ungestöhrt ließ Fravitta sie abstoßen. Als er aber jetzt in der Mitte der Enge mit Sturm und Fluth sie kämpfen sahe, bemannte er seine Liburnier. Fortgeschnellt durch die vereinte Kraft des Windes, des Stromes und der Ruder stießen die starken Schnäbel der Schiffe mit unwiderstehlicher Gewalt gegen jene unbehülflichen, und übelzusammengefugten Gerüste, zerbrachen, zerschmetterten, versenkten sie, und binnen wenig Minuten war die ganze Enge mit Trümmern bedeckt und mit schwimmenden Leichnamen. Gainas, der mit einem Theil seiner Leute am Gestade zurückgeblieben war, und der Hoffnung, den Hellespont zu forciren, jetzt entsagen mußte, beschloß mit den Wenigen, die ihm noch übrig waren, mitten durch das feindselige Reich sich einen Weg zu bahnen in die Wildnisse seiner Väter; und da Fravitta weniger eilte, seinen Sieg zu verfolgen, als die Belohnungen desselben in Constantinopel zu genießen, so gelang es ihm, den verwegnen Anschlag auszuführen. Binnen wenigen Tagen durchflog er die ungeheure Strecke Weges zwischen dem Hellespont und der Donau, ging im Herzen des Winters über den gefrornen Strom,

und

und meinte jetzt über den Gräbern der Voreltern sich anzusiedeln, zwischen welchen früher, als er es ahnen mochte, das seinige ihm bereitet war. Uldes, der Anführer derer Hunnenstämme, welche diese Gegenden in Besitz genommen, war nicht gemeint, die Ansprüche des Gainas anzuerkennen. Mehrere hitzige Gefechte folgten, worin die Tapferkeit der Gothen der Ueberlegenheit der Hunnen die Wage hielt. Kämpfend bis zum letzten Athemzuge fiel endlich Gainas, und rings um ihn seine Getreuen. Uldes schickte das Haupt des Empörers nach Constantinopel, was der erfreute Arkadius mit reichen Geschenken und der Zusicherung immerwährender Freundschaft und Bundestreue reichlich vergalt. Alle Empörung war jetzt gedämpft; und Arkadius hätte seine Tage in Frieden ausleben mögen, wenn nicht der Schwindelgeist des Fanatismus, der um diese Zeit ganz Constantinopel zerrüttete, ihm neue Unruhen verursacht hätte.

Die Verfolgung des Chrysostomus.

Johannes mit dem güldnen Munde, welcher dazumalen den hohenpriesterlichen Stuhl zu Constantinopel bekleidete, war in eben der Stadt geboren, welche er, während jenes berufenen Aufruhrs, den wir im ersten Buche dieser Geschichte der Länge nach beschrieben haben, durch eine Reihe christlicher Philippiken beynahe gänzlich umkehrte und wieder gebahr. Aus einem edlen Hause entsprossen, von einer frommen Mutter sorgfältig erzogen, unterrichtet in den Elementen der Redekunst von dem Rhetor Libanius, welcher, des Jünglings seltne Talente gewahrend, zu sagen pflegte, daß Johannes ihn dereinst würde ersetzet haben, wenn nicht die Christen ihn gestohlen hätten, widmete er

sich anfangs dem Studium und der Handhabung der Gesetze. Bald jedoch eines Berufes überdrüßig, worin er unaufhörlich mit den kleinlichen Leidenschaften der Menschen zu kämpfen hätte, entsagte er allen öffentlichen Geschäften, und flüchtete in die Einöde, wo er nach der Frömmigkeit jener alten Zeiten, in Höhlen und Wäldern sechs Jahre lang unter Gebet, Betrachtung und Studien ein büßendes Leben führte. Der Verfall seiner Gesundheit, die einer so strengen Lebensweise nicht gewachsen war, nöthigte ihn, zur Gesellschaft zurück zu kehren, und das Zureden des heiligen Meletius bestimmte ihn, sich dem Dienst der Kirche zu widmen. Im drey und dreyßigsten Jahr seines Alters ward er zum Diaconus geweiht, einige Jahre später zum Presbyter zu Antiochia, was ihm die Pflicht auflegte, den geistlichen Rednerstuhl zu besteigen. Hier war es, wo Johannes durch die gewinnende Anmuth und hinreißende Stärke seines Vortrags sich den Beynamen des güldnen Mundes erwarb. In der That war auch sein Ausdruck so klar, rund und fließend, es stund ihm eine solche Fülle von Bildern zu Gebot, er verbarg den künstlerischen Theil seiner Ausarbeitungen so sorgfältig, er wußte den abgenutztesten Materien einen solchen Anschein des Neuen zu geben, er verstand sich so einzig auf die Kunst, die Leidenschaften zu beschwichtigen und zu erregen, die Gemüther für das Höhere und Unsichtbare zu erwärmen, die Tugend in ihrer gebieterischen Strenge sowohl als in ihrer unvergänglichen Schönheit darzustellen, die Thorheit hingegen und Häßlichkeit des Lasters durch eine fast dramatische Lebendigkeit preis zu geben, daß der Circus und die Schaubühne verödeten, während der Hörsaal des christlichen Demosthenes die Menge der Zuhörer nicht zu fassen vermochte.

Nicht

Nicht lange, so füllte Chrysostomus Ruf den 398.
ganzen Orient. Als daher Nektarius den Byzantinischen Bischofsitz geräumt hatte, und mehrere der angesehensten Prälaten um einen Stuhl warben, welcher schon damalen, wiewohl noch keine eigentliche Gerichtbarkeit ihm zugestanden war, über die Kirchen der acht und zwanzig Provinzen Thraciens, Asiens und des Pontus einen entscheidenden Einfluß behauptete, ward durch Eutropius der berühmte Antiochenische Presbyter in Vorschlag gebracht, und sogleich durch einmüthige Zusammenstimmung des Hofes, des Volkes und des Clerus erwählet. Es stand jedoch zu besorgen, daß Antiochiens leidenschaftliche Einwohner ihren Lieblingsredner sich nicht gutwillig würden rauben lassen. Es war zu fürchten, daß selbst Chrysostomus, geneigter die Würden zu fliehen, als aufzusuchen, den Ruf ablehnen möchte. Um beyde zu hintergehen, bediente man sich einer List. Asterius, der Comes des Orients, erhub sich nach Antiochien, besuchte den Presbyter und lud ihn ein, ihn außerhalb der Thore zu den Gräbern der Märtyrer zu begleiten. Einer so frommen Anmuthung glaubte Chrysostomus, der sich keines Argen versah, sich nicht entziehen zu dürfen. Kaum aber hatte er die Ringmauern hinter sich, als er ergriffen, in eine Sänfte gesteckt und nach Constantinopel entführt wurde, wo sein Feind und Neider, Bischof Theophilus von Alexandrien, selbst gezwungen wurde, in seine erhabne Würde ihn einzuführen.

Auch auf dem erzbischöflichen Stuhl behauptete Chrysostomus den Ruhm des Heiligen und des Redners. Verschmähend die Prachtliebe und üppige Lebensweise seiner Vorgänger, begnügte er sich

mit dem Nothwendigen, und verwandte die reichen Einkünfte seiner Stelle zur Erleichterung der Armen, und zur Aussteurung der Hospitäler. Ungewohnt und unfähig, in einer weichlichen Ruhe seine Tage zu verträumen, würdigte er nach wie vor, von der geweihten Rednerstätte herab, die Tugenden zu predigen, die er übte. Nicht fehlen konnte es, daß seine strenge Frömmigkeit ihm nicht die Achtung, so wie seine herzerschütternde Beredsamkeit die Bewunderung der Menge hätte gewinnen sollen. Allein seine Frömmigkeit trug einen gewissen rauhen und düstern Charakter; und das Feuer der Rede riß ihn zuweilen hin, nicht bloß die Sünde preis zu geben, sondern ouch den Sünder. Nicht begnügte er sich, wider die Laster im Allgemeinen zu donnern, wider die Lauigkeit der Christen, wider den Uebermuth der Großen, wider die Ueppigkeit der Reichen, wider die Eitelkeit der Frauen. Auch die Thorheiten oder Gebrechen der Einzelnen, und am liebsten der Höheren; der Obrigkeiten, der Eunuchen, der Höflinge, der höfischen Frauen, der Kaiserin selber, als deren eheliche Treue keinesweges über allen Verdacht erhaben war, rügte er in Anspielungen, deren Sinn auch der Einfältigste enträthseln konnte. Eben so wenig Maaße und Schonung beobachtete er in seinen Bestrebungen, die Sitten des Clerus zu verbessern. Viel zu rasch und hitzig suchte er die Mißbräuche auszurotten, welche unter seinem nachgiebigen Vorgänger Nektarius eingeschlichen waren. Die strenge aszetische Lebensweise, die er sich selbst zur Pflicht gemacht, wollte er auch den Geistlichen seiner Kirche aufbürden. Er zwang sie, des Nachts aufzustehen und des Gottesdienstes zu pflegen. Er schalt auf die Weibspersonen, welche sie unter dem

Namen

Namen der Dienerinnen und Schwestern auf ihren Leib hielten; eine immerwährende Veranlassung, wie er es mit Recht nannte, zur Sünde, oder wenigstens zum Aergerniß. Gleichwie er ein feuriger Bewunderer und eifriger Lobredner des abgeschiednen und betrachtenden Lebens der ächten Anachoreten war, so strafte er hingegen mit Ungestüm die ausgearteten Mönche, welche, ihrer Gelübde vergessend, einer müßigen Neugier oder noch schändlicheren Befriedigungen nachhängend, auf den Gassen der Hauptstadt sich umtrieben. Und er blieb keinesweges bey den bloßen mündlichen Bestrafungen stehen; er bediente sich der ganzen Vollgewalt seines Amts, um den gerügten Mißbräuchen zu steuern. Sich stützend auf die Reinigkeit seiner Absichten, vielleicht auch auf die Ueberlegenheit seiner Talente, wagte er es, seinem Gerichtssprengel eine viel weitere Ausdehnung zu geben, als die Gesetze ihm bis dahin zugestanden, visitirte die Kirchen Asiens, setzte eilf Bischöfe ohne Umstände ab, und erklärte in seinem Eifer den ganzen Clerus des Reichs von den Lastern der Simonie und der Lüderlichkeit verpestet und vergiftet.

So gehäufte Unvorsichtigkeiten ermangelten 403.
nicht, in allen Ständen und beyden Geschlechtern eine Menge Feinde gegen Chrysostomus aufzuregen, die zuletzt in eine förmliche Verschwörung gegen ihn zusammentraten, an deren Spitze die Kaiserin Eudoxia, als die es müde war, sich länger als die Byzantinische Jesabel abschildern zu hören, selber stand. Von ihr eingeladen, machte Theophilus von Alexandrien sich auf, ein ehrsüchtiger Prälat, den es längst verdroß, durch das zunehmende Ansehn des Stuhls von Constantinopel den

seinigen zum dritten des Reichs herabsinken zu sehn, wie er denn auch gegen Chrysostomus, durch dessen Tugend und Gelehrsamkeit er sich zu sehr in Schatten gestellt fühlte, ohnehin schon einen persönlichen Groll unterhielt. Mit einem Anhange ihm gänzlich ergebner Bischöfe, die ihm helfen sollten, das Verdammungsurtheil über seinen Gegner sprechen, und mit einem Haufen handfester Egyptischer Matrosen, welche dieß Urtheil gegen den Byzantinischen Pöbel geltend machen sollten, landete er im Hafen der Residenz. In einer Vorstadt Chalcedons, welche den Namen der Eiche führte, saß Theophilus mit seinen Creaturen zu einer Art von Concilium nieder, vor welchem Chrysostomus durch einen Bischof und einen Diaconus wegen nicht weniger denn sieben und vierzig Punkten verklagt wurde, deren Geringfügigkeit und Ungereimtheit des Prälaten unverdächtigste Lobrede waren. Viermal nach einander ward Chrysostomus vor das heilige Concilium zur Eiche gefordert. Jedesmal weigerte er sich, vor unbefugten Richtern zu erscheinen, welche überdieß seine eingestandnen Feinde wären. Sie, des Vorwandes froh, verdammten ihn unter dem Titel des Ungehorsams, und Chrysostomus appellirte an eine allgemeine Kirchenversammlung. Vierzehn Tage saß das Concilium zur Eiche. Die ganze Zeit über that Chrysostomus keinen Schritt, um das Ungewitter zu beschwören. Tag für Tag lehrte, vermahnte, strafte, tröstete er die Gläubigen, deren Gemüther durch die Verfolgung des geliebten Lehrers nur noch erhitzter wurden. Die Handwerker verließen ihre Werkstatt, die Ackersleute ihren Pflug, die Matrosen ihre Ruder, um den bedrängten Vater zu hören und zu beschirmen. Als aber Chrysostomus vernahm, daß Arkadius, von Eu-

doxien beredet, nicht nur seine Absetzung bestätigt, sondern auch das Verbannungsurtheil über ihn ausgesprochen hätte, glaubte er, dem Kaiser geben zu müssen, was des Kaisers sey, und überlieferte sich dessen Abgeordneten, welche ihn bey nächtlicher Weile aus der Stadt in den Hafen führten, dort mit ihm sich einschifften, und an der Bithynischen Küste ihn aussetzten, wo er vorläufig in der kleinen Stadt Prenete seinen Aufenthalt nahm.

Als aber der Tag anbrach und das Volk gewahr wurde, daß sein Vater und Lehrer ihm sey gestohlen worden, erhub es einen wüthenden Sturm. Severian von Gabales, Chrysostomus erbittertster Verfolger, als er es wagte, des verbannten Bischofs geheiligten Lehrstuhl zu beschreiten, um die tobende Menge zu begütigen, lief Gefahr, in Stücken zerrissen zu werden. Theophilus entrann mit Noth. Seine Mönche aber und Matrosen wurden ohne Barmherzigkeit niedergemetzelt. Der Pallast ward umringt, der verbannte Lehrer mit Geschrey und Drohungen von des Kaisers Händen zurückgefordert. Eudoxien entsank der Muth. Sie, die des frommen Mannes Verbannung erschmeichelt und ertrotzet hatte, erflehte jetzt auf den Knien seine Heimrufung und Arkadius nahm seinen Spruch zurück. Sogleich eilte alles, den Verlornen aufzusuchen. Der Bosphorus war mit Fahrzeugen bedeckt; die Gestade beyder Welttheile waren erleuchtet. Chrysostomus, bald aufgefunden, vermochte nicht von dem ungeduldigen Volk zu erhalten, daß er zuvor von einem rechtmäßigen Concilio möge abgehört und losgesprochen werden. Unaufhaltsam rissen sie ihn mit sich fort, führten unter Fackelnglanz und schallenden Lobgesängen ihn zurück in die

Kirche der heiligen Apostel; setzten unter lautem Freudengeschrey ihn auf seinen bischöflichen Thron und kehrten, mit seinem Segen entlassen, siegstrunken zurück in ihre Wohnungen. Die Kaiserin fand rathsam, ihn durch eine feyerliche Bothschaft bewillkommen zu lassen. Theophilus und seine Genossen schlichen beschämt in ihre Sprengel zurück.

Allein Chrysostomus, durch die erlittene Verfolgung zu einem leidenschaftlichen Eifer entflammt, welchen er ohne Zweifel verwechselte mit der löblichen Begeisterung für die Wahrheit, wußte mit nichten seines Sieges mit geziemender Mäßigung sich zu bedienen. Vielmehr sprudelten seine Homilien über seit jenem Tage von feindseligen Seitenblicken und mancher gehäßigen Anspielung. Seinen Feind Theophilus verglich er, ohne freylich ihn zu nennen, jenem Egyptischen Pharao, welcher Abraham dem Vater der Gläubigen sein Weib geraubt, und, durch die göttliche Rache verfolgt, Tages darauf sie ihm habe wiedergeben müssen. Eudoxia selbst entging keineswegs seinem strafenden Eifer. Es begab sich, daß, als eines Tages die silberne Bildsäule der Kaiserin auf dem freyen Platze zwischen dem Pallast und der Sophienkirche mit großem Gepräng aufgerichtet wurde, das Getümmel des Hofes, das Geräusch des Reigens und der Saitenspiele bis in das Innere der Kirche erscholl, die Andacht der versammelten Anbeter störte, und endlich selbst dem predigenden Chrysostomus vernehmlich ward. Chrysostomus hielt inne. Plötzlich, und wie von einer höhern Macht angeregt, rief er frenetisch aus: „Wie? Herodias tanzt schon wieder? Herodias raset schon wieder? Noch einmal begehrt sie das Haupt Johannes?“ Die Kaiserin,

von

von der ehrenrührigen Apostrofe unterrichtet, schwur den Untergang des Prälaten. Arkadius, stets einstimmig mit seiner Gattin, weigerte in dem Feste der Weihnachten sich, dem Gottesdienst eines entsetzten Priesters beyzuwohnen. Noch einmal wurden die ihm aufsätzigen Prälaten zusammen berufen, welche einem alten Canon zufolge, nach welchem kein entsetzter Bischof ohne gesetzliche Wiederherstellung seinen Funktionen sich unterziehen durfte, den Spruch des Afterconcilii zur Eiche bestätigten. Umsonst verwandte Honorius sich für Chrysostomus, umsonst Innocentius von Rom, umsonst eine starke Anzahl der Orientalischen Bischöfe. Eudoxia blieb unerweichlich. Um den Pöbel in Zaum zu halten, wurden mehrere Rotten barbarischer Auxiliaren in die Stadt gerufen, und nun erhob sich eine Reihe der ärgerlichsten Auftritte. Die Kirchen wurden aufgesprengt, die heiligen Ostervigilien gestört, die Sacramente geschändet, Männer und Frauen gemartert, um das Anathema über den Geächteten ihnen abzupressen. Chrysostomus seiner Seits hatte nicht so bald den kaiserlichen Verbannungsspruch empfangen, als er wie das vorige Mal ohne Widerrede seinen Häschern folgte. Kaum war dieser fortgeschleppt, als aus dem erzbischöflichen Thron eine Flamme aufschlug, augenblicklich die Kathedrale in Brand setzte, die angränzende prachtvolle Curia ergriff, und sammt den nächsten Gebäuden in die Asche legte. Nicht ohne Grund vielleicht ward die That den Johannäern, wie man sie zu nennen anfing, Schuld gegeben; allein keine Quaal vermochte ein Geständniß ihnen zu erpressen. Arsacius, Nektarius achtzigjähriger Bruder, ward auf den Stuhl des Chrysostomus gesetzt, und die Spaltung war vollendet. Nicht Acht noch Bann,

nicht Folter noch Hinrichtungen wurden gespart, um seine Anerkennung von den Johannäern zu erzwingen. Vergeblich! Erhitzter und schwärmerischer nur noch durch die Verfolgung, pflegten diese lieber in Wäldern und Wildnissen des Gottesdienstes, als daß sie in Gemeinschaft mit Arsacius hätten anbeten sollen. Die Spaltung dauerte fort, als Eudoxia, als Arkadius, als Chrysostomus selbst schon lange den getümmelvollen Schauplatz geräumt hatten.

404. Drey Jahre noch lebte Chrysostomus an dem Ort seiner Verbannung, einem fast wüsten Städtchen am fernsten Saume Cappadociens, wohin der schwächliche Prälat nicht anders hatte gelangen können, als vermittelst einer siebenzigtägigen Reise in der schwülsten Sommerhitze, in beständiger Gefahr, von den ihm feindseligen Mönchen gemißhandelt, und von den streifenden Isauriern abgeschnitten zu werden. Unter so unerträglichen Beschwerden schien sein heldenmüthiger Geist dem gebrechlichen Körper von seiner Vollkraft abzugeben, und zum Erstaunen aller Menschen, so wie zum äußersten Verdruß seiner Verfolger langte der Vertriebne unverletzt zu Cucusus an, wo er den Rest seiner Tage in aller Glorie der unterdrückten Unschuld lebte. Erstarkt und nicht gebrochen durch das Unglück, behauptete Chrysostomus aus seinem entlegenen Erdwinkel hervor einen mehr denn jemalen entscheidenden Einfluß über alle kirchliche Angelegenheiten des Occident und Orient. Durch Briefe und Bothen blieb er in Zusammenhang mit der ganzen christlichen Welt, tröstete und vermahnte nach wie vor den ihm treu gebliebnen Theil seiner Heerde, unterhandelte mit Honorius und mit Innocentius, betrieb die Ausrottung der noch übrigen

Reste des Götzendienstes in Phönicien und Syrien, besorgte die Ausbreitung des Christenthums in Persien und Parthien. Der Erdkreis war voll des Rufes seiner Tugenden und seiner Leiden. Auf einen dunkeln Fleck mitten in den Wildnissen des Taurus hefteten sich die Augen der ganzen Christenheit, und, zur Hälfte sterblich noch, genoß Chrysostomus schon die Ehren der Vergötterung. So viel Ruhm und Ruhe erweckte die kaum eingeschläferte Scheelsucht seiner unversöhnlichen Feinde. Zu ohnmächtig, diesen starken Geist zu beugen, wollten sie wenigstens an dem ausgemergelten Körper ihr Müthlein kühlen. Es erging Befehl, daß Chrysostomus nach Pityus an die fernste Gränze des Reichs sollte verschleppet werden; und so getreulich vollzogen seine Führer ihre grausamen Verhaltungsbefehle, daß der geplagte Prälat, ehe er noch die Gestade des Euxinus erreichte, zu Comana in Pontus, im sechzigsten Jahre seines thatenreichen Lebens den Athem ausblies. 407. 14. Sept. Zehn Jahre nach seinem Tode ward sein Name zu Constantinopel in aller gesetzlichen Form wieder hergestellt. Zehn Jahre später ward Chrysostomus heilig gesprochen. Abermal zehn Jahre später wurden seine Ueberbleibsel mit höchster Ehrerbietung aus ihrer dunkeln Gruft hervorgehoben, um in die Kaiserstadt geführt zu werden. Theodosius, der Sohn Arkadius und Eudoxiens, ging dem feyerlichen Zuge bis Chalcedon entgegen, und an dem Sarge niederknieend bat er im Namen seiner Eltern die Manen des Heiligen um Vergebung.

Eudoxiens und Arkadius Tod.

Drey Monate schon nach Chrysostomus Verbannung starb Eudoxia an den Folgen einer zu frü-

hen

hen Niederkunft; zu großem Frohlocken der Johannäer, als denen ein so unzeitiges Ende eine unverkennbare Beurkundung des göttlichen Mißfallens däuchte; wenig bedauert von dem Reich, welchem die Verstorbene durch Uebermuth und Raubsucht sich schlecht empfohlen hatte; aufrichtig beklagt vielleicht allein von ihrem Gatten, der um sie ein bessers verdient hatte. Arkadius selbst überlebte ihren Tod nur noch vier Jahre, während welcher das Reich durch Plagen aller Art, durch Wasserfluthen, Erderschütterungen, Feuersbrünste, unermeßliche Heuschreckenzüge, Hunger und Pestilenz bis zur Verzweiflung heimgesucht wurde. So fühlte dann über das Aufhören einer Regierung, wider deren Glückseligkeit die Natur und Elemente selber sich schienen verschworen zu haben, der geplagte Unterthan sich bald getröstet. Ein und dreyßig Jahre hatte Arkadius gelebet, dreyzehn Jahre und viertehalb Monden war das Regiment in seinem Namen verwaltet worden, als er in seinem Pallast zu Con-
1. Mai 408. stantinopel seinen Geist aufgab; ein Fürst, von welchem auch nicht Eine Handlung ist aufgezeichnet worden, aus welcher, als ihm ausschließend angehörig, auf seine eigenthümliche Sinnesart, wofern er anders einer solchen sich zu rühmen hatte, mit Zuversicht geschlossen werden dürfte.

Des

Des zweyten Buches
Drittes Kapitel.
Der Orient.

Die Regierung Theodosius des Zweyten.
Vom J. C. 408 bis 450.

Theodosius, Arkadius einziger Sohn und Erbfolger, hatte erst das siebente Jahr geendigt. Honorius, des Knaben natürlicher und gesetzlicher Vormund, war zu schwach, zu fern, und selbst in allzubedrängten Umständen, als daß er sich der Aufsicht auch über den Orient hätte unterziehen können. Arkadius selbst hatte nicht die geringste Verfügung hinterlassen, wie er nach seinem Tode es wollte gehalten wissen. So traten denn die Großen des Hofes sattsam berechtigt zusammen, um des verwaisten Reichs sich anzunehmen; und es geschahe, was vielleicht nie vorhin geschehen ist, daß nehmlich alle mit einander, dem überlegnen Verdienst eines Einigen huldigend, und zu Gunsten dieses Einigen jedes eignen Anspruchs sich begebend, die Verwesung des Reichs dem Anthemius übertrugen; einem Manne, welchem Chrysostomus, dessen Fehler es nicht war, zu schmeicheln,

cheln, aus Gelegenheit der doppelten Würde des Consulats und der orientalischen Präfektur, die ihm vor einigen Jahren war übertragen worden, aus seiner Verbannung schrieb, wie er nicht ihm zu den erlangten Würden, wohl aber diesen Würden zu einem Manne seiner Art Glück wünsche; wie jetzt einmal die Tugend wieder aufathmen und das Verdienst es wagen werde, das Haupt empor zu heben; wie der jetzt gerettete Orient nicht fehlen würde, die Zeit seiner Magistratur als ein immerwährendes Fest zu feyern.

Die Verwaltung des Anthemius.

408 bis 415. Anthemius Verwaltung rechtfertigte die Erwartungen des Chrysostomus und die Wahl seiner Genossen. So treu als wachsam behauptete er die Rechte seines Mündels und die Ruhe des Reiches. Mit gleicher Festigkeit zähmte er den Uebermuth der Eunuchen und den Trotz der Barbaren. Uldes, jener Anführer der Hunnen, der dem verstorbnen Kaiser mit dem Kopfe des Gainas ein so willkommenes Geschenk gemacht, war jetzt, der Ruhe überdrüßig, über die Donau gegangen, und in das Herz von Thracien eingedrungen. Den Bothschaftern des Hofes, die seiner Bundbrüchigkeit halber ihn zur Rede stellten, antwortete er trotzig: das Reich müsse ihm steuern, wenn es den Frieden haben wolle. Nur bey ihm stehe es, so weit jenes glänzende Gestirn leuchte, (zur Sonne seine Hand erhebend) die ganze Welt zu erobern. Aber schon war der Ruf der Milde und Gerechtigkeit der jetzigen Regierung (um so erfreulicher, je unerhörter dergleichen in diesen Zeiten war) durch alle Lande erschollen. Die Barbaren selbst konnten nicht umhin,

hin, was sie von dieser außerordentlichen Regierung hörten, mit dem strengen und raubsüchtigen Geist ihrer eigenen zu vergleichen. Nach einander gingen die mancherley Horden, die unter Uldes Fahnen sich gesammelt hatten, aus seinem Lager über in das Römische; und Uldes lief Gefahr mit seinem eignen Stamm allein zurück zu bleiben. Eiligst zog er dann über die Donau sich zurück; nicht unverfolgt jedoch, noch unbeschädigt. Die Scyrrhi, ein Alanischer Stamm, der seine Nachhut ausmachte, wurden sämmtlich theils niedergehauen, theils gefangen; die Gefangnen aber, ein rüstiges handfestes Geschlecht, durch die verheerten Provinzen vertheilt, um die wüste liegenden Ländereyen wieder anzubauen.

Anthemius so kraftvolle als gemäßigte Verwaltung sicherte dem Reiche seitdem den Frieden. Honorius vom Occident und Jezdegerd von Persien unterhielten mit ihm ein niegestöhrtes freundschaftliches Vernehmen. Den Provinzen wurden die sämmtlichen vieljährigen Rückstände erlassen. Um die Hauptstadt von der Zufuhr aus Alexandrien weniger abhängig zu machen, wurde ein Fond zur Errichtung von Magazinen ausgemittelt, aus welchen zu theuren Zeiten der Bürger für einen mäßigen Preis gespeiset ward. Die verfallnen Mauren der Illyrischen Städte ließ Anthemius wieder herstellen. Constantinopel selbst, dessen ursprünglicher Ring die immer wachsende Zahl der Einwohner nicht mehr zu fassen vermochte, umgab er, nach Niederreissung der alten, durchaus und in einem ungleich weiteren Umfange mit neuen Mauren und starken Thürmen, deren Erhaltung nicht dem Staat zur Last fiel, sondern den Bürgern,

welchen

welchen erlaubt wurde, in den obern Geschossen der Thürme zu wohnen. Nachdem Anthemius hierauf noch einen Entwurf eingeleitet, mittelst dessen die Donau für die Zukunft durch eine immer währende Armade von dritthalbhundert Kriegsfahrzeugen vor allen Angriffen der Barbaren gedeckt werden sollte, legte er sein wohlthätiges Regiment nieder.

Die Verwaltung der Pulcheria.

415. Denn schon fühlte **Pulcheria**, die kaum sechzehnjährige Tochter des Arkadius, die so eben zu dem höchsten Range der Augusta war erhoben worden, sich stark genug, die Sorge für das Reich sowohl, als für ihren nur um zwey Jahr jüngern Bruder zu übernehmen. Pulcheria, eine jener frühereifen Naturen, welche in dem zarteren Geschlecht sich am öftersten finden, war in der That in der ganzen Nachkommenschaft des großen Theodosius die Einzige, die von seinen Kräften und Fähigkeiten geerbet hatte. Ihr schneller Begriff, ihr richtiges Urtheil, ihre Gabe des Ueberblicks, ihre nicht zu ermüdende Arbeitsamkeit, ihre Fertigkeit, in der Sprache des Orient sowohl als der des Occident gleich fließend zu reden und zu schreiben, beurkundeten hinlänglich ihren Beruf zur Führung der großen Geschäfte. Wiewohl in der Blüthe der Jugend und Anmuth, entsagte sie auf immer dem Ehestande; und damit keine Eifersucht oder häusliche Zwietracht jemalen die kaiserliche Familie trennen möchten, beredete sie ihre Schwestern, Arkadia und **Marina**, zu dem gleichen Entschlusse. Angesichts des Clerus und des Volkes widmeten die drey kaiserlichen Jungfrauen ihre Jungfrauschaft dem Herrn. Zugleich überreichten sie das

aus-

ausgesprochne Gelübde, auf einer goldnen mit Diamanten verzierten Tafel eingeätzt, der großen Kathedrale zu Constantinopel zu einem immer währenden Zeugniß ihres Entschlusses. In der That schienen die drey Schwestern sich von nun an als eine Art von Nonnen zu betrachten. Der Pallast glich einem Kloster, über dessen geweihte Schwelle kein männliches Wesen schreiten durfte, die Vertrauten ihres Gewissens abgerechnet, und etwa einen oder andern heiligen Mann, welcher des Unterschiedes der Geschlechter sich nicht mehr erinnerte. Pulcheria, Arkadia und Marina wurden niemalen vereinzelt gesehen. Sie wohnten und speiseten, sticketen und näheten, fasteten und beteten mit einander. Verschmähend alle Putzsucht und alle Ueppigkeiten der Tafel, verwandten sie ihr Einkommen fast allein zu wohlthätigen und gottesdienstlichen Zwecken. Kirchen wurden von ihnen erbauet, Klöster ausgesteuert, milde Stiftungen gegründet. Und kein Seufzer der geplünderten Armuth haftete auf den Denkmählern ihrer Frömmigkeit und Großmuth. — Pulcheria ließ ihre Andachtsübungen sich nicht hindern, die Staatsgeschäfte auf das pünktlichste abzuwarten. Sie arbeitete mit Leichtigkeit und Feuer. Sie durchdrang einen Gegenstand ohne Mühe, und verstand auch in den verworrensten Verhältnissen sich zurecht zu finden. Ihre Entschließungen wurden wohl erwogen, spät gefaßt, aber mit Schnelligkeit und Nachdruck vollzogen. Vierzig Jahre lang hat Pulcheria den Orient regiert, während der langen Minderjährigkeit ihres Bruders, in dieses Bruders Namen, nach dessen Tode, in ihrem eignen und demjenigen ihres namentlichen Gemahls; und der Mangel an geschichtlichem Stoff während eines so langen Zeit-

raums verbürgt hinlänglich die Ruhe, deren sich das Reich während ihrer Verwaltung erfreute.

Die Erziehung des Theodosius.

Theodosius der Jüngere war nicht ohne manche löbliche Fähigkeit geboren, weniger noch ohne Anlage zum Sittlichguten. Er war gutmüthig durch die Gunst der Natur, weichherzig, mitleidig, freygebig, leutselig, offen. Stürmischer Leidenschaften kaum empfänglich, ist er weder der Wollust unterworfen gewesen, noch dem Zorn, und kein Ausbruch einiger schnöden Begierlichkeit hat jemalen die jungfräuliche Unschuld seines Lebens beschmizt. Dagegen aber mangelte ihm jene Kraft des Geistes, welche einer höhern Anstrengung sich freuet, der edle Drang zu einer möglichst ausgebreiteten Thätigkeit, die Nacheiferung der großen Väter, der begeisternde Sporn einer löblichen Ruhmbegierde. So geschah es denn, daß Theodosius zwar alles lernte, was von den geschicktesten Meistern nur immer zu lernen ist; die Leibesübungen, die Wissenschaften, manche Kunstfertigkeit. Es geschah, daß keiner im Reich besser ritt noch schoß, geschickter schrieb noch zeichnete, gründlicher die Sterne kannte und die Pflanzen, als der Kaiser. Allein es geschah zugleich, daß dieser Kaiser im ganzen Reich der schlechteste Soldat war, und der nachläßigste Geschäftsmann.

Zweyerley Art des Unterrichts hatte Pulcheria sich selbst vorbehalten; den Einen in der Religion, den andern in der Kunst zu regieren. Jener gelang ihr in der Maaße, daß es nicht an ihrem Zögling lag, wenn er den Heiligen, die er im Leben so andächtig

dächtig verehrte, im Tode nicht beygesellet wurde. Theodosius fastete und kasteyte sich. Er stand des Nachts auf, um zu beten. Er wußte die heilige Schrift auswendig, und war eingeweiht in alle Speculationen der Dogmatik. Er zollte den Bischöfen, Priestern und Mönchen eine fast anbetende Ehrerbietung. Er vertauschte die Rolle des Regenten gelegentlich mit der des Predigers, wie er dann eines Tags, als während der Circusspiele ein Gewitter aufstieg, sich von seinem Thron erhub, die Spiele aufhob, die Versammlung zur Andacht aufforderte und sofort eigenmündig den Hymnus anstimmte. Auch glaubte er keinesweges durch die ängstliche Beobachtung ihrer äußern Formen der wesentlichern Leistungen der Religion überhoben zu seyn. Demüthig, versöhnlich, barmherzig, mildthätig, ganz nach den Vorschriften des Evangelii, erlaubte er nur sträubend die Dienstleistungen seiner Leibdiener, ahndete nie was an ihm persönlich war gesündigt worden, unterzeichnete kein Todesurtheil ohne Thränen, und ließ nicht leichtlich jemanden ungetröstet von seinem Antliz gehen. Auch ist es eher seinem eignen graden Urtheil und richtigen Gefühl, als den Unterweisungen seiner Lehrer in Rechnung zu bringen, wenn er, der rechtgläubigste Fürst seiner Zeit, in so unduldsamen Zeiten gleichwohl gegen die Ketzer sich nur die allerglimpflichste Behandlung erlaubte; dafür haltend, daß die Andersdenkenden zu verfolgen zwar der bequemere Weg sey, der verdienstlichere aber, sie zu belehren.

Zum Regenten hatte weder die Natur ihm die äußere Gestalt versagt, noch Pulcheria seinen Anstand zu bilden vergessen. Jener verdankte er einen schönen Wuchs, einen untadlichen Bau und eine

anmuthige Gesichtsbildung; dieser die Geschicklichkeit, die Gaben der Natur auch geltend zu machen; mit Anstand sich zu tragen, mit Grazie sich zu kleiden, den Thron auf eine würdige Weise auszufüllen, schallenden Gelächters sich zu enthalten. Ernst mit Freundlichkeit zu mischen, mit Einem Wort seine kaiserliche Person auf die allervortheilhafteste Weise darzustellen. Die wesentlicheren Regenteneigenschaften ihm zu geben, vermochte entweder seine Erzieherin nicht, oder däuchte ihr nicht rathsam. Lebenslang beruhigte sich Theodosius, was die Verwaltung der Geschäfte anlangt, bey dem Fleiß und Geschick seiner Schwester, und seiner oft sorglos genug gewählten Vertrauten. Den Krieg verabscheute er, nicht sowohl, weil er das Unglück der Völker macht, als weil er ihn aus seiner weichlichen Ruhe aufstöhrte. Den Geschäften war er so abgeneigt, daß, als seine Schwester ihm einstens ein zwar unterzeichnetes, aber nicht gelesenes Decret entlockte, Kraft dessen er seine Gemahlin ihr als Sklavin überließ, er kaum dahin gebracht werden konnte, was er unterzeichnen sollte, in Zukunft erst durch zu sehen.

So ergiebt sich dann, daß dieser zwar liebenswürdige Theodosius, welcher den allermusterhaftesten Bischof würde abgegeben haben, auch nicht einmal unter die unschädlichen Fürsten gezählet werden dürfe.

Die Geschichte der Athenais.

421 bis 460. Leontius, ein Athenischer Sophist, hatte sterbend sein ganzes nicht unbedeutendes Vermögen seinen beyden Söhnen hinterlassen, der einzigen Toch-

Tochter, Athenais, hingegen nichts weiter ausgesetzt, als ein Vermächtniß von hundert Goldstücken; sintemalen (so lauteten die Worte des Erblassers) dieselbe durch die Gunst der Natur so wohl als durch die sorgfältige Erziehung des Vaters so reichlich ausgesteuert sey, daß sie der Empfehlungen des Zufalls nicht bedürfe. Athenais konnte in der That für eine der schönsten und geistreichsten Jungfrauen des derzeitigen Griechenlandes gelten. Sie selbst indessen, mochte sie nun von ihr selber oder von dem Geschmack der Zeitgenossen eine bescheidnere Meinung unterhalten, glaubte durch ihre persönliche Ausstattung für den Abgang der zufälligeren sich keinesweges entschädigt. Mit Recht glaubte sie ein Testament anfechten zu dürfen, worin Anmuth und Einsichten als Titel der Enterbung geltend gemacht wurden; wobey jedoch ihre habsüchtigeren Brüder sich allzu wohl befanden, als daß sie nicht hätten sollen suchen den Buchstaben desselben gegen jede gütliche und rechtliche Einrede aufrecht zu erhalten. Athenais, nicht nur des väterlichen Erbes beraubt, sondern auch aus des Vaters Wohnung ausgestoßen, beschloß, die Gerechtigkeit des Hofes anzuflehen, und reiste, von einer ältlichen Anverwandtin begleitet, nach Constantinopel. Sie warf sich zu Pulcheriens Füßen. Sie trug ihr Anliegen ihr mit so vieler Bescheidenheit und zugleich mit so überredender Wärme vor, daß Pulcheria, von der geistigen und leiblichen Anmuth der schönen Fremden gänzlich eingenommen, in ihr die längst gewünschte Person zu erkennen glaubte, welche sie, ohne das eigene Ansehn und das Glück des Bruders zu gefährden, dem jetzt zwanzigjährigen Theodosius zur Gemahlin geben könne. Jede neue Unterhaltung diente nur neue Vorzüge des

Geistes und der Person in der interessanten Athenerin zu entfalten. Jede Erkundigung, welche sie über ihr Herkommen, ihren Ruf und Wandel einzog, gereichte zu ihrer Empfehlung. So zögerte dann Pulcheria nicht länger. Mit großer Wärme redete sie zu ihrem Bruder von der Athenais, von ihrer Schönheit, ihrem durch Kenntnisse veredelten Geist, ihrer durch die Bedrängniß geprüften Tugend. Leichtlich war des Jünglings Neugierde erregt. Während Pulcheria die nichts ahnende Jungfrau in ein Gespräch verwickelte, das vollen Anlaß gab, die reichen Kräfte ihres Geistes zu entfalten, ward selbige durch die Oeffnung eines in den Schatten gerückten Teppichs von Theodosius und seinem vertrauten Paulinus auf das lüsternste beobachtet. Athenais war idealisch schön, von schlankem Wuchs, edlem Anstande, blondem Haare; ihr Auge groß und beseelt, ihre Gesichtsfarbe frisch und blühend. Das noch neue Herz des tugendhaften Theodosius ward schnell und tief gerührt. Paulinus entzückte Lobpreisungen bestärkten ihn in seiner Wahl, und zwischen ihm und Pulcheria ward die Verbindung beschlossen. Unsäglich überrascht vernahm Athenais aus Pulcheriens Munde die wunderbare Wendung ihres Schicksals. Leichtlich war sie beredet, zu einem solchen Preis das Heidenthum mit dem Christenthum zu vertauschen, dessen feurige und aufrichtige Verehrerin sie von nun an wurde. Nachdem sie die Taufe empfangen, und in derselben den Namen Eudocia, ward unter dem freudigen Zujauchzen des Hofes, der Stadt, des Reiches das kaiserliche Beylager vollzogen. Eudociens Brüder, von der erstaunenswürdigen Erhöhung ihrer Schwester unterrichtet, und der Schwester edlere Gesinnung nach ihrer eigenen gemeineren abmessend,

messend, glaubten vor ihrem Zorn sich verbergen zu müssen. Doch auch einem minder edlen Gemüthe würde unter solchen Umständen die Verzeihung wenig gekostet haben. Eudocia ruhete nicht, bis ihre Brüder wieder aufgefunden waren. Sie berief sie an den Hof, versicherte, daß, von allem Groll entfernt, sie vielmehr als die Werkzeuge sie betrachte, deren sich die Vorsehung zu ihrer Erhebung bedienet habe, und bewirkte durch ihren Einfluß, daß beyde zu den angesehensten Würden befördert wurden.

Auch auf dem Throne blieb Eudocia den holden Musenkünsten getreu, welche ihr jungfräuliches Leben verschönert, und in den Tagen ihrer Trübsal sie getröstet hatten. Ohne Pulcherien die ungetheilte Leitung der Regierungsgeschäfte im geringsten zu beneiden, widmete sie von einigen talentvollen Freunden unterstützt, von jenem Paulinus insonderheit und von Cyrus, der unter den Dichtern seines Zeitalters glänzte, ihre müßigen Stunden der Fortsetzung ihrer Studien und der Ausarbeitung eigener schriftstellerischer Aufsätze. Mit frommen Fleiße brachte sie die acht ersten Bücher des Alten Testaments, ingleichen die Offenbarungen des Daniel und des Zacharias in griechische Verse, besang die Siege ihres Gemahls, wie auch das Leben und die Wunder Jesu in manchem Cento Homerischer Zeilen, und schrieb die Legende des heiligen Märtyrers Cyprian. Glücklich, wenn Eudocia, mit so harm- und neidlosen Beschäftigungen sich für immer begnügend, in ihren spätern Jahren durch ein vielleicht hochfahrenderes Betragen Pulcheriens Eifersucht nicht erregt, und, ohne Zweifel unter deren Mitwirkung, nicht endlich auch das Vertrauen ihres Gemahls verscherzt hätte!

Als Eudocia zu Ende des ersten Jahrs ihrer Ehe dem Theodosius eine Tochter gebahr, gelobte der erfreute Kaiser, daß, wenn diese Tochter ihm gesparet, und dermaleinst auf eine, ihrer Abkunft würdige Art vermählet würde, Eudocia eine Wallfahrt nach Jerusalem machen und dem heiligen Grabe die Opfer seiner Dankbarkeit darbringen solle. Das gewünschte Ereigniß erfolgte. Honoria ward an den Kaiser des Occident verheyrathet und Eudocia schickte sich an, das Gelübde des Gemahls zu vollziehn. Mit größerer Pracht fast, als dem frommen Zweck ihrer Sendung geziemte, durchzog sie den ganzen Orient. Auf einem goldenen mit Edelsteinen gezierten Throne prangend, pries sie zu Antiochia in einer der zierlichsten Reden den Glanz und die Herrlichkeiten der Syrischen Hauptstadt, und schloß mit einer Zeile des Homers, worin sie sich glücklich pries, zugleich mit Antiochiens Bürgern aus dem edeln Hellenischen Blute entsprossen zu seyn. Die höchlich geschmeichelten Einwohner jauchzten der beredten Kaiserin lauten Beyfall zu und decretirten ihr eine bronzene Säule im Museo, und eine güldene im Senat; was Eudocia ihrer Seits mit Erweiterung ihrer Mauern und einem beträchtlichen baaren Zuschuß zu Wiederherstellung der verfallnen Thermen des Valens vergalt. Jeden Schritt fast ihrer Orientalischen Pilgerschaft verherrlichte Eudocia durch ähnliche Freygebigkeit. Die heiligen Oerter selbst aber wurden so verschwenderisch von ihr begabt, daß selbst die Freygebigkeit der großen Helena, der Mutter des ersten Constantin, durch die ihrige verdunkelt wurde. So aufgefordert, glaubte auch Juvenalis, der Bischof von Jerusalem, die Schätze der Kirche eröffnen zu müssen; und Eudocia war fromm genug, um

für

für einen Aufwand von zwanzigtausend Pfund Goldes durch die Ketten des heiligen Petrus, den rechten Arm des heiligen Stephanus, und ein von dem heiligen Lucas gemahltes Bildniß der jungfräulichen Mutter sich überflüssig belohnt zu glauben.

Eudociens geprängevolle Reise war das Ziel ihrer Herrlichkeit und ihres ganzen Glückes. Sie kam zurück nach Constantinopel und fand die Gemüther, denen sie durch ihre Entfernung billig hätte theurer werden sollen, um vieles gegen sich erkaltet. Pulcheriens Angesicht war nicht wie gestern und ehegestern. Auf der sonst immer heitern Stirne ihres Gatten ruhten Wolken. Boshafte Ohrenbläser hatten Eudociens Abwesenheit benutzt, um Theodosius argwohnloses Herz mit dem schwärzesten Verdacht zu vergiften. Eudociens höchst wahrscheinlich unschuldiger Umgang mit Paulinus, dem schönsten und geistreichsten Manne des Reichs, ward beyden zu einer ehebrecherischen Vertraulichkeit angerechnet. Eifersüchtigen Auges beobachtete Theodosius hinfort das gegenseitige Benehmen der Gattin und des Freundes; und da diese um so unbefangener mit einander umzugehen fortfuhren, je weniger sie den grausamen Verdacht, womit man an ihrer Tugend sich versündigte, ahnen mochten; so konnte es nicht fehlen, daß Theodosius nicht hätte alles sehen sollen, was er zu sehen war angewiesen worden. Eines Tages unter andern begab es sich, daß Theodosius seiner Gemahlin einen Apfel von außerordentlicher Schönheit schenkte, und daß diese, da bald darauf Paulinus zu ihr hineintrat, und die köstliche Frucht höchlich bewunderte, kein Verbrechen zu begehen glaubte, indem sie ein im Grunde unbedeutendes Geschenke des Gatten dem gemein-

schaftlichen Freunde wieder verehrte. Paulinus sahe sich kaum im Besitz des schönen Apfels als er eilte ihn seinem kaiserlichen Freunde darzubringen, und Theodosius erkannte ihn augenblicklich. Der lange verhaltne Funke der Eifersucht loderte augenblicklich empor zu einer verzehrenden Flamme. Eudocia ward gerufen. Der finstre Ernst, womit der Kaiser sie fragte, wo sie den Apfel gelassen, verleitete sie zu einer Lüge. Die Lüge galt dem zürnenden Gemahl für das Eingeständniß ihrer Schuld. Uneingedenk der langen Vertraulichkeit, welche seit der Wiege fast zwischen ihm und Paulinus obgewaltet, befahl er den letzteren nach Cäsarea in Cappadocien zu schleppen, wo er durch die Hand des Henkers starb. Eudocia würdigte er von Stund an nicht ferner seines Anblicks. Diese, durch den Tod ihres Freundes, den Haß des Gemahls und den Untergang ihres guten Namens mit dem Hofe und der Welt unaussöhnlich zerfallen, suchte um die Erlaubniß an, nach Jerusalem zurückkehren zu dürfen, und erhielt sie ohne Mühe. Aber auch in jene fromme Abgeschiedenheit verfolgte sie die Rachgier ihrer Feinde und die Eifersucht des Gatten. Nicht so bald war dem Theodosius hinterbracht worden, daß Severus der Presbyter, und Johannes der Diaconus, welche der Kaiserin in ihr Exil gefolgt waren, dieselbe öfter besuchten, und manches Geschenk von ihr erhielten, als er den Comes Saturninus abfertigte, um die beyden Günstlinge hinzurichten; eine zweck- und ursachlose Grausamkeit, welche Eudocia dergestalt erbitterte, daß sie, dieß Einemal ihrer selbst vergessend, den Comes auf der Stelle wieder umbringen ließ. Theodosius ahndete eine so eigenmächtige Rache mit dem Einziehen ihres ganzen Hofstaates, so daß

Eudocia

Eudocia jetzt wieder in die Nichtigkeit, obgleich nicht in die Dürftigkeit ihres vorigen Privatstandes herabsank. Zwanzig Jahre, die sie nach ihrem Falle noch lebte, vollbrachte sie in der Eingezogenheit und Andacht. Die beträchtlichen Güter, die ihr waren gelassen worden, verwandte sie, Kirchen und Klöster zu erbauen, und die zerfallnen Mauren der heiligen Stadt wieder aufzurichten. Das trübe Alter, der Tod des Gemahles, die Unfälle ihrer einzigen Tochter, welche als eine Gefangene nach Africa geschleppt wurde, der Umgang der Palästinischen Aszeten diente vollends, die Welt ihr zu verleiden und des Irdischen sie zu entwöhnen. 460. Müde eines Daseyns, dessen Wandelbarkeit sie in vollem Maaß erfahren hatte, gab Athenais — Eudocia, im sieben und sechzigsten Jahre ihres Alters zu Jerusalem ihren Geist auf, nachdem sie mit dem letzten Athemzuge noch betheuert hatte, daß sie nie, auch mit dem Gedanken nicht, dem Ehebette ihres Kaisers und Gemahls ungetreu gewesen. Gibbon IV. 198-13

Das schauderhafte Ende der Hypatia.

Um dieselbe Zeit ohngefähr, wo die Tochter 422. des Leontius durch die Reitze ihrer Person und ihres Geistes auf den ersten Thron des Erdkreises emporgehoben wurde, erduldete eine ihrer Zeitgenossinnen, ihr völlig congenialisch, das allergrausamste Schicksal. Hypatia, die Tochter Theon's, des Meßkünstlers, hatte durch ihre philosophischen Schriften und Vorlesungen einen so ausgebreiteten Ruhm erworben, daß die wißbegierige Jugend des ganzen Egyptenlandes und mancher fernen Provinzen nach Alexandria eilte, um Plato's göttliche Lehren von so holden Lippen vortragen zu hören. Gibbon VI. 13

Wie-

Wiewohl in der Blüthe der Jugend und Schönheit wußte die erhabne Hypatia gleichwohl diese unbändigen Jünglinge, welche mit lüsternen Blicken an ihrer Schönheit sich nicht minder als an ihrer Weisheit weideten, in solcher Ehrfurcht zu erhalten, daß auch die unbarmherzigsten Lästerzungen nicht wagten die Reinigkeit ihrer Sitten anzutasten. Hypatia genoß die Achtung aller Rechtschaffnen. Die vornehmsten obrigkeitlichen Personen bewarben sich um ihren Umgang; und es war bekannt, daß Orestes, der Präfekt des Landes, ihren Rath nicht selten dankbarlich befolgte. Dieser Orestes lebte dazumalen mit Cyrillus, dem Erzbischof der Stadt, der seiner Gerichtsbarkeit unaufhörlich Eintrag that, in offener Fehde. Die Juden hatten bey Gelegenheit eines Aufstandes, dergleichen in Alexandrien zur Tagesordnung gehörte, eine Anzahl Christen niedergemetzelt. Sogleich zog Cyrillus gegen sie zu Felde, verbrannte ihre Synagoge, tödtete ihrer eine Menge und jagte die übrigen zur Stadt hinaus. Orestes, dem die Ertödung Alexandriens nicht anstand, lud die Vertriebnen ein, zurück zu kommen. Unverzüglich verschrieb Cyrillus einige Rotten handfester Mönche aus der Nitrischen Wüste, welche zu Hunderten die Stadt durchtobten, den Wagen des ihnen zufällig begegnenden Präfektus umringten und ihn mit Schmähungen überschütteten. Einer dieser Rasenden schleuderte sogar einen Stein auf ihn, wovon Orestes an der Stirn getroffen wurde. Mit Lebensgefahr rettete er sich in seinen Pallast. Das Volk, von ihm um Beystand angesprochen, stand auf, zerstreute die Mönche und fing den Ammonius, welchen Orest sofort mit Marter hinrichten ließ. Cyrillus knirschte. Die Ermordung eines Gott geweihten Mannes erklärte

klärte er für ein höllenwürdiges Verbrechen. Mit aller ersinnlichen Pracht ward der Leichnam des Meuterers in der Cathedrale beygesetzt, sein Name aber von dem schwärmenden Erzbischof unter die Zahl der Märtyrer aufgenommen. Feuernd von Rachgier und Fanatismus schweiften des Bischofs Anhänger durch die Stadt; und in der verhängnißvollsten Stunde ihres Lebens begegnete Hypatia den Rasenden in ihrem Wagen. Sogleich erhub sich ein Geschrey: diese, diese sey die eigentliche Urheberin von Ammonius Tod; die Dienerin der Dämonen; die Priesterin des heidnischen Abergiaubens; die Rathgeberin und Verhetzerin des Präfektus. An dieser müsse man die Rache nehmen wegen des Mordes des Heiligen. Augenblicklich sahe Hypatia von der wüthenden Menge sich umringt. Aufgewiegelt von Petrus, dem Lector der Kathedrale, rissen die Rasenden die Unglückselige, welche die Götter und die Menschen um Erbarmen flehte, aus ihrem Wagen, und schleppten sie in eine nahe Kirche. Ohne Scheu für die Heiligkeit des Orts, die Zucht und Menschlichkeit, raubten sie hier ihr auch die letzte Verhüllung, und, nachdem sie ihrer Sittsamkeit auf die schaamloseste Weise gespottet, schunden sie sie lebendig, zerstückten ihren Körper und verbrannten die Gliedmaßen auf einem Anger außerhalb der Stadt. Orestes ermangelte nicht, die ungeheure That nach Hofe zu berichten. Der weichmüthige Theodosius trauerte, seine Regierung durch solche Gräuel geschändet zu sehn. Daß das Bubenstück aber nicht gerochen würde, dafür sorgten seine bestochnen Eunuchen.

Der

Der Persische Krieg.

Der friedliebende Jezdegerd war gestorben.
422. Sein Nachfolger Bahram, ein fanatischer Feueranbeter, begann sein Regiment (nicht ungereitzt jedoch, denn Abbas, ein christlicher Bischof, hatte seinen Eifer sich verleiten lassen, einen Tempel der Sonne in Brand zu stecken) mit einer Christenverfolgung, die an Wuth und Grausamkeit die zehn großen Verfolgungen, welche die noch kämpfende Kirche von den heidnischen Cäsaren erduldete, weit hinter sich zurückließ. So wachsam auch die Gränzen gehütet wurden, so gelang es doch vielen der verfolgten Gläubigen, sich in die Staaten des Theodosius zu retten, welcher sie mit offenen Armen aufnahm. Bahram forderte seine flüchtigen Unterthanen zurück, und erhielt, wie leichtlich zu erachten, eine abschlägige Antwort. Sein Reich, erklärte Theodosius, sey eine der verfolgten Unschuld geheiligte Freystätte. Diese Flüchtlinge würden keines andern Verbrechens beschuldigt, als ihres Glaubens; eines Glaubens, den auch er bekenne und für dessen Beschützer zu gelten, er als den glorreichsten seiner Titel betrachte. Beyde Theile rüsteten sich nun zum Kriege. Armeniens Berge und Mesopotamiens Ebenen wurden der Schauplatz mehrerer Feldzüge, aus welchen die Zeitgenossen uns wenig Denkwürdiges, spätere Schriftsteller aber eine Menge Abentheuerlichkeiten aufbehalten haben, zu deren Erdichtung sie sich ohne Zweifel durch die Natur dieses Krieges, als welcher ihnen nichts Geringeres, als ein Religionskrieg bedünkte, berechtigt achten mochten. So erzählen sie von einem staatlichen Siege, welchen der Römische Feldherr Artaburus in der Provinz Arta-

zene davon getragen, und wovon die Zeitung innerhalb dreyer Tage nach Byzanz gelangt sey, daß also der berühmte Eilbote Palladius seine Reise dießmal in der That auf den Fittigen des Windes gemacht haben müßte. Sie erzählen von hunderttausend Sarazenen, welche, von Bahram besoldet, die Römer hätten umzingeln sollen, durch ein unerklärbares Gottesschrecken aber (eine Wirkung des Gebetes des frommen Theodosius) in den Euphrat wären gedrängt worden, worin sie sämmtlich umgekommen; von den zehntausend Unsterblichen, welche sich vermessen hätten, das Römische Lager ganz allein zu erstürmen, von diesen verachteten Römern aber so nachdrücklich seyn empfangen worden, daß auch nicht Einer die Unsterblichkeit, auf welche diese Schaar Anspruch machte, bewähret habe; von einem Gothischen Krieger Arnobi d, welcher einem Persischen Großsprecher, der das ganze Römische Heer kecklich in die Schranken gefordert, ein Netz über den Kopf geworfen, und solchergestalt des umgarnten Löwen leichtlich Meister geworden sey; von dem frommen und kriegerischen Bischof Eunomus, welcher das belagerte Theodosiopel gegen Bahrams ganze Macht behauptet und unter andern Abentheuern einem verbündeten König des Bahram, der gleich einem zweyten Sanherib und Rhabsacus dem Zuge Israels Hohn gesprochen und den Gott der Christen gelästert, mit einem wohlgezielten Wurf seiner Balliste, der heilige Thomas genannt, den Kopf nett vom Rumpfe weggenommen habe. Diese und ähnliche Geschichten müssen wir in unsrer Ferne auf ihrem Werthe beruhen lassen. So viel ergiebt sich, daß einige Gefechte geliefert, einige Städte belagert worden, im Ganzen nichts entscheidendes vorgefal-

len und am Ende beyde Partheyen des Krieges müde gewesen. Theodosius Feldherrn waren die ersten, die auf einen Stillstand antrugen; jedoch, wie sie pralend vorgaben, ohne Vorwissen ihres Kaisers, als welcher in der That in solcher Ferne throne, daß die Zeitung dieses unnützen Krieges noch nicht habe bis zu ihm gelangen können. Bahram antwortete, wo möglich, in noch aufschneiderischern Ausdrücken. Allmählig rückte man einander näher, und nachdem Bahram versprochen hatte, die Feinde seines Glaubens in Zukunft glimpflicher zu behandeln, ward auf hundert Jahre Friede geschlossen.

Wenn Bahram sein Versprechen hielt, so hatten seine christlichen Unterthanen solches wohl weniger den Waffen der Römer zu danken, als dem Edelmuth des Bischofs Akacius von Amida. Dieser Wackere, welcher bedachte, daß der Allselige und Allgenugsame menschlicher Pflege und menschlichen Prunkes nicht bedarf, verkaufte die goldnen und silbernen Geschirre seiner Kirche und erlöste dafür siebentausend gefangene Perser aus der Sklaverey und dem tiefsten Elende, nährte sie, kleidete sie und schickte sie wohlgepflegt und versorgt dem König Bahram zurück, welcher, durch eine so schöne That höchlich erfreut, den guten Akacius an seinen Hof berief, mit Freundschaft und Ehrenbezeugungen ihn überhäufte, und, da er es unmöglich fand, ihm irgend ein Geschenk aufzudringen, ihn mit der Duldung eines Glaubens belohnte, der solcher Bekenner sich zu rühmen hatte.

Der Theodosische Codex.

Durch Veranstaltung des nach ihm benannten 438.
Codex erwarb Theodosius um die Gesetzgebung und Rechtspflege seiner Staaten sich ein bleibendes Verdienst. Es hatten zwar schon Gregorius und Hermogenes, zween Rechtsgelehrte in den Zeiten des Diocletian, sich dem mühseligen, obgleich nützlichen Geschäft unterzogen, die seit Hadrian erlassenen Decrete der Kaiser in einen, oder vielmehr in zween Codices zu sammeln, welche auch in der That eine Art von gesetzlicher Autorität erlangt zu haben scheinen. Allein diese Sammlungen waren weder mit kritischer Strenge, noch sonderlicher logischer Genauigkeit ausgeführt worden. Ihrer viele, da sie bloß von heidnischen Kaisern erlassen worden, vertrugen keine Anwendung auf einen christlich regierten Staat. Binnen hundert und zwanzig Jahren war von funfzehn christlichen Kaisern die Verfassung beynahe völlig neu geschaffen, und ihre Verordnungen hatten sich dermaaßen angehäuft, daß die ganze Sammlung, nach Eunapius Ausdruck, hingereicht hätte, mehrere Kamele damit zu bepacken. So ward dann das Bedürfniß einer sorgfältigen und befriedigenden Redaction mit jedem Tage dringender gefühlt, und Theodosius beschloß ihm abzuhelfen. Valentinian, dem der Entwurf sofort mitgetheilt ward, eröffnete willig die Archive des Occidents. Acht Männer von bewährter Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit erhielten den Auftrag, unter dem Vorsitz des Präfektus und Exconsul Antiochus, die bis dahin erlassenen Verordnungen zu sammeln, den Text zu berichtigen und ohne Beeinträchtigung des Sinnes in einen Auszug zu bringen, das Ganze nach den Materien

unter schickliche Titel zu ordnen, ungerechte oder weiter nicht anwendbare Gesetze auszumerzen, aus widersprechenden aber das billigere vorzuziehn. Dadurch, daß man sich bloß auf die Zeiten der christlichen Kaiser beschränkte, ward die Arbeit beträchtlich verkürzt, und es gelang den Redactoren, in sechzehn Büchern alles zu ihrem Zwecke dienliche zu befassen, die sämmtlichen Edikte nehmlich, welche in den beyden Reichen waren erlassen worden, die Rescripte und Bescheide, welche an die Obrigkeiten ergangen waren, die Reden, die die Kaiser im Senat gehalten hatten, die Verhandlungen und Decrete ihrer Cabinetter. Am funfzehnten Tage des Februar, in dem vierhundert und acht und dreyßigsten Jahr der christlichen Zeitrechnung erklärte Theodosius durch ein feyerliches Edikt, daß vom nächsten ersten Januar an das neue Gesetzbuch allein und allgemeingültig seyn, und den Gerichtshöfen seines Reichs zur einzigen Norm dienen solle. Der Occident adoptirte den Codex. Beyde Kaiserhöfe theilten einander ihre späterhin erlassenen Verordnungen mit, welche dem Codex unter dem Titel der **Novellen** angehängt wurden. Bis auf die Zeiten des **Justinian**, der eine neue und ungleich umfassendere Redaction veranstaltete, galt Theodosius Codex im Orient. Im Occident überlebte er das Kaiserthum selber. **Dietrich**, der Ostgothe, unterwarf sich ihm. Die Franken, Burgunden und Lombarden vergriffen sich nicht an den Gesetzen der unterjochten Länder. Alarich, der Westgothe, ließ einen Auszug aus Theodosius Codex und den Novellen verfertigen, welcher bis auf die Zeiten **Chindasuinds** galt, der um die Mitte des siebenten Jahrhunderts ein neues Gesetzbuch besorgte. Während der dunkeln

Jahr-

Jahrhunderte moderte der Theodosische Codex in den Bibliotheken, aus deren Staube er um die Mitte des vorletzten Seculi durch Johannes Sichard, einen Rechtsgelehrten zu Tübingen, hervorgezogen wurde; ein noch immer schätzbares Monument, wichtig nicht bloß für die Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit, sondern auch für die Chronologie und Sittengeschichte jenes Zeitalters.

Die Nestorianischen Händel.

Damalen lehrete Nestorius, Erzbischof zu 431.
Constantinopel, ein denkender und beredter Mann, der aus dem Morgenlande einen sorgfältigen Sprachgebrauch mitgebracht hatte, daß Maria, die Mutter des Erlösers, nicht sowohl eine Gottesgebährerin zu nennen sey, als eine Christusgebährerin, weil alles Menschliche, was von Jesu gesagt werde, auch nur von seiner Menschheit gedacht werden müsse, nicht aber von seiner Gottheit, als die in ihm, wie in einem Tempel gewohnt habe. Solches lehrte Nestorius, theils als einen Mittelweg, wodurch die beyden Partheyen, die bisher über die schicklichste Begrüßung der gesegneten Mutter gezankt hatten, mit einander verglichen werden möchten; theils um einer Vermischung der Gottheit und Menschheit in Jesu Christo vorzubeugen, als wodurch der unwandelbaren und unveränderlichen Natur des Einigen und selbstständigen Wesens offenbarer Eintrag geschahe. Dem gesunden Verstande des Theodosius schien diese genauere Bestimmung des Erzbischofs einzuleuchten. Alle hingegen, welche die Verehrung der Maria übertrieben, alle, welchen das Dämmernde und Schwebende in der Glaubenslehre lieber war, alle, welche den neuen Erzbischof als einen ihnen aufge-

drungenen Fremdling haßten, fanden seine Unterscheidung anstößig und ketzerisch. Der Ruf der neuen Lehre erscholl binnen kurzem in allen christlichen Landen. Es fehlte nicht an denkenden Köpfen, welche ihr völlig beypflichteten. Desto lauter schrieen die am wenigsten zu denken begehrten. Cyrillus von Alexandrien, jener mittelbare Mörder der edlen Hypatia, der die ganze angestammte Eifersucht seines Stuhls gegen den Byzantinischen geerbt hatte, verdammte die Vorstellungsart des Nestorius in zwölf Anathematismen, worin, ungleich ärgerlicher und anstößiger, die Menschwerdung des Logos als eine wahrhaft physische Handlung beschrieben wurde. Cölestinus von Rom, froh des Vorwandes, seinen Nebenbuhler, den Patriarchen des zweyten Rom verschreyen zu können, wiewohl am wenigsten geeignet, über so abgezogene Fragen zu entscheiden, trat dem Alexandriner unbedenklich bey, und bestätigte zum voraus alles, was selbiger in dieser hochwichtigen und das Heil der Christenheit so innigst berührenden Angelegenheit beschließen würde.

Theodosius, welcher die Gemüther sich täglich mehr erhitzen sahe, und mit seiner eignen Schwester über die neuen Redensarten zerfallen war, glaubte einer förmlichen Spaltung nicht sichrer vorbeugen zu können, als indem er eine dritte ökumenische Kirchenversammlung ausschrieb, die dann auch im vierhundert ein und dreyßigsten Jahr zu Ephesus wirklich zusammentrat. Es maßte sich aber Cyrillus, der doch billig als Parthey zu betrachten gewesen wäre, auf diesem Concilium des Vorsitzes an, und ohne die Ankunft der Bischöfe aus den Morgenländern abzuwarten, ward Nestorius gleich in der ersten Sitzung abgeurtheilt, verdammt,

dammt, verflucht, in den Bann gethan und seines Postens entsetzt. Umsonst verwahrte der kaiserliche Statthalter sich feyerlichst gegen ein so tumultuarisches Verfahren. Umsonst versammelte Johannes von Antiochia eine eigne Synode, welche ihrerseits den Cyrillus von Alexandrien sowohl als den Memnon von Ephesus ihrer Bisthümer entsetzte. Umsonst verordnete der Kaiser, von so ärgerlichen Händeln unterrichtet, daß die drey entsetzten Bischöfe vorläufig entsetzt bleiben, die beyden Synoden aber zusammen treten, und das Beste des Glaubens und der Kirche gemeinschaftlich berathen sollten. Viel zu schwerlich hätte das heilige ökumenische Concilium an dem heiligen Geist, der einmal aus seinem Munde gesprochen, zu sündigen geglaubt, wenn es mit der schismatischen Synode sich verunreinigt hätte. Viel lieber ordnete es eine Bothschaft an den Kaiser ab, welche den Hof, den Clerus und das Volk aufwiegelte. Schaarenweise durchstürmten die Mönche der Gegenden die Straßen, sangen das Lob der Gottesgebährerin in lautschallenden Hymnen, und umlagerten den Pallast so lange, bis der eingeschreckte Theodosius nachgab, alle Schlüsse des Ephesischen Concilii unterzeichnete und Nestorius Verurtheilung genehm hielt.

Seitdem wird in der ganzen sich rechtgläubig nennenden Christenheit (Jesu Christo selbst zu Trotz, als welcher erklärt hat, daß niemand den Sohn kenne, als nur der Vater) gelehret, daß zwey Naturen in der einigen Person Jesu Christi vorhanden seyn. Die Nestorianische Vorstellungsweise zu vertilgen, genügten indessen weder die Bannstrahlen der Kirche, noch die Verfolgungen des weltlichen Arms. Vielmehr breitete sich die-

selbe im ganzen Orient aus, und noch heutiges Tages blühet eine Nestorianische Kirche durch alle Provinzen des Morgenlandes.

Die Theilung Armeniens.

431 bis 440. Achtzehn Jahre waren von dem obgedachten hundertjährigen Frieden erst verflossen, als die Erledigung des Armenischen Throns die beyden Nationen wieder zu entzweyen drohte. Seit dem Tode des Para, dessen wir im dritten Buch dieser Geschichte gedacht haben, war Armenien zwar unter das Joch des Sapores gerathen. Das Königthum hatte jedoch der Persische Despot nicht zu vertilgen vermocht. Wiewohl von den Römern verlassen, hatten die Arsaciden sich in die Gebirge geflüchtet und dort sich bis auf diesen Tag behauptet. Arsaces starb und hinterließ zween Söhne, Tigranes, welchem er drey Viertheile seiner Provinzen, und Arsaces, dem er das wenige Uebrige zugetheilet hatte. Dieser, ob der ungleichen Theilung zürnend, begab sich seiner Rechte zu Gunsten des Theodosius, welcher sogleich ein Heer absandte, die Schenkung in Besitz zu nehmen. Tigranes, zu schwach, der Uebermacht zu widerstehen, warf sich in die Arme Jezdegerds, der dem Varanes nachgefolgt war. Jezdegerd erfuhr nicht so bald die Fortschritte der Römer, die bereits zum Schutz der neuen Provinz eine Festung, Theodosiopel, erbauet hatten, als er seine Kriege in Khorasan endigte, um die Abtretung der Tigranes zu behaupten. Schon standen die beyden Heere kampfgerüstet gegen einander über, als Anatolius, der Römische Feldhauptmann, aus den Reihen hervor trat, und gänzlich unbegleitet zu dem Persischen König hinüber-

überschritt, welcher, den Adel dieses Vertrauens nicht verkennend, ihn mit großer Herzlichkeit entgegen nahm. Leichtlich war unter so günstiger Stimmung ein Waffenstillstand verabredet, während dessen man sich über eine gütliche Theilung des streitigen Landes verglich, doch so, daß der größere Theil unter dem Namen Persarmenien dem Jezdegerd blieb, der kleinere aber dem Theodosius zufiel, welcher solchergestalt sich rühmen durfte, das Reich mit einer Provinz vermehrt zu haben, welche auch Augustus nicht besaß, und vielleicht verschmähte.

Was sonst noch denkwürdiges unter Theodosius begegnet ist, wollen wir, da es inniger noch in die Schicksale des Occidents eingreift, zugleich mit den Begebenheiten des Letzteren abhandeln, zu welchen wir uns denn jetzt wieder umwenden.

Des zweyten Buches
Viertes Kapitel.
Der Occident.
Die Regierung des dritten Valentinian.
Von 425 bis 455.

Wenn Nationen sich erben lassen, wie man eine Heerde Hornvieh, und Welttheile wie man einen Mayerhof erbt, so war, nach Honorius Tode, Theodosius jetzt der rechtmäßige Besitzer auch des Occidents; denn Valentinian, der Sohn Placidiens und Adolfs des Gothen, konnte seine Abstammung von dem großen Theodosius nur aus dessen zweyter Ehe herleiten.

Geblendet von der schimmernden Aussicht, die ganze Römische Welt hinfort ungetheilt zu beherrschen, schien Theodosius Anfangs wirklich geneigt, sein Recht zu behaupten. Allein der Hang zur Ruhe behielt bald wieder die Oberhand über diese Aufwallung von Ehrgeitz. Die Beherrschung so vieler Nationen, deren Sprache und Genius ihm völlig fremd war, die beständige Bekriegung der rohen nordischen Barbaren, ohne welche an den

Besitz

Besitz des Occidents gar nicht zu denken war, däuchte ihm minder ein begehrungswürdiges Gut, als eine unerträgliche Beschwerde. So beschloß er denn, an dem Erbe des Vaters sich genügen zu lassen, und begab seines Rechtes an die Abendländer sich zu Gunsten des fünfjährigen **Valentinian**, welcher sofort zum Nobilissimus und bald darauf zum Cäsar erklärt, zugleich auch mit Eudoxien, des Kaisers zweyjähriger Tochter, verlobt wurde. Während man mit diesen Anordnungen beschäftigt war, ging Nachricht ein, daß der erledigte Thron des Honorius bereits von einem Usurpator ausgefüllt werde.

Die Usurpation und das Ende des Johannes.

Johannes, des vorigen Kaisers Primicerius, oder erster Geheimschreiber, war derjenige, der ein bis jetzt tugendhaftes und tadelloses Benehmen durch diese äußerste Thorheit verläugnete. Unterstützt durch den Befehlshaber der Reichstruppen, gelang es ihm, der Residenz, der Hauptstadt des ganzen Italiens, das ohnehin seit lange gewohnt war, seinen zahmen Nacken unter jedes Joch zu strecken, sich ohne Widerstand zu bemeistern. Den Theodosius hoffte er durch eine Gesandtschaft zu begütigen. Da er aber vernahm, daß seine Bothen schmählich behandelt, in Ketten gelegt und in die Inseln des Propontis verwiesen seyn, begriff er, daß er seine Anmaaßung mit dem Schwert werde behaupten müssen. Sofort ergänzte er die Reichsarmee aus Sklaven, Missethätern und ähnlichem Gesindel; Aetius aber ward an die Hunnen abgeordnet, um dieß rohe und kriegerische Volk zu seinem Beystand aufzufodern. 423 bis 425.

Theodosius lag ob, das Erbe, was er seinem Neffen überlassen, nun auch wirklich für ihn zu erobern; und in der That war nicht so bald die Zeitung von Honorius Tode in Byzanz eingegangen, als eine Anzahl Truppen Befehl erhielt, auf jeden Fall vorläufig nach Dalmatien abzugehen. Es zeigte sich aber jetzt, daß es der ganzen Macht des Orients bedürfe, um den Occident zu behaupten. Da Theodosius für seine Person durch die Gefälligkeit seiner Aerzte von den Beschwerden und Gefahren des Feldzugs freygesprochen ward, so wurde dem tapfern Ardaburius, der in den Persischen Kriegen mit so vielem Ruhm gedient hatte, und seinem gleich wackern Sohne Asper die Einsetzung des jungen Kaisers übertragen. Die späte Jahreszeit nöthigte das Heer, den Winter über diesseit der Alpen in Dalmatien liegen zu bleiben. Mit der Rückkehr des Frühlings aber schiffte Ardaburius sich sammt dem Fußvolk ein, um Italien von der Seeseite anzugreifen. Asper hingegen, dessen Treue und Tapferkeit die Personen des Valentinian und der Placidia anvertrauet waren, ging an der Spitze der Reuterey mit solcher Schnelligkeit über die Alpen, daß er des wichtigen Aquileja sich durch Ueberrumpelung bemächtigte. Nicht minder glücklich endete Ardaburius Feldzug. Zwar wurde seine Flotte durch Sturm zerstreut und er selbst mit zwey andern Galeeren dergestalt verschlagen, daß er den Feinden in die Hände fiel, welche ihn nach Ravenna führten. Allein eben dieser Unfall diente, den Ausgang des Unternehmens zu beschleunigen. Ardaburius nehmlich wußte die Freyheiten, welche der gutherzige Usurpator ihm zugestand, so geschickt zu benutzen, daß die Gemüther der Soldaten von diesem gänzlich abgewendet, und

wieder

wieder für den rechtmäßigen Beherrscher gewonnen wurden. Als die Verschwörung reif war, ward Asper von seinem Vater eingeladen, sich den Morästen, worin Ravenna wie vergraben lag, zu nähern. Ein Hirte, welchen das wundersüchtige Zeitalter bald in einen Engel veredelte, zeigte der Reuterey eine nur ihm bekannte Furth, auf welcher sich dieselbe in der That unversehrt mitten durch die unzugänglich geachteten Sümpfe hindurch arbeitete. Die Thore wurden sofort gesprengt, und Johannes nach einem kurzen Widerstand von seinen eigenen Leuten ausgeliefert. Man sandte ihn nach Aquileja, wo Placidia die gespielte Majestät ihm mit Schmach und Marter büßen ließ. Nachdem er der rechten Hand beraubt, und auf einem Esel sitzend, dem Spott des Pöbels im Circus war preis gegeben worden, ward der beynahe zweyjährigen Regierung des Afterkaisers durch das Schwert ein Ende gemacht. Aber jetzt erschien Aetius an der Spitze von sechzigtausend streitbaren Hunnen. Immer noch war das Loos des Reiches unentschieden, wenn es dem jungen von Kampfbegier und Ehrsucht feuernden Feldherrn etwa einfallen sollte, die Bahn des Johannes zu betreten. Allein Aetius fand rathsamer, seinen Frieden mit Placidien zu machen, und die Barbaren mit Geschenken überhäuft, ließen sich bereden, zu den Ihrigen zurück zu kehren.

Theodosius befand sich grade im Circus, als die Zeitung einging, daß Italien bezwungen sey. Sogleich hub er die Spiele auf, kündigte dem versammelten Volk die erhaltne Nachricht an, und forderte es auf, ihn zur Kirche zu begleiten, um dort dem Herrn der Heerschaaren für das Glück der kaiserlichen Waffen den gebührenden Dank zu zollen.

Laut

Laut jauchzend antwortete das Volk der frommen Einladung. Theodosius selbst intonirte den Hymnus. Unter schallenden Lobgesängen durchzog man die Straßen, und beharrete den Rest des Tags anbetend in der Cathedrale. Hierauf ward Helion abgeordnet, um Valentinian den kaiserlichen Schmuck zu überbringen. Zu Rom vor dem versammelten Senat geschahe die feyerliche Inauguration. Valentinian ward mit dem Diadem und dem Purpur verziert, und in der That besaß der neue Augustus jetzt das volle Erbe seines Vorgängers; das westliche Illyricum abgerechnet, als welche wichtige Präfektur Theodosius, nicht bedenkend, daß, wer für eine Wohlthat sich bezahlt macht, selbige vernichtet, bey dieser Gelegenheit dem abendländischen Kaiserthum abzwackte, und seinen eignen Staaten einverleibte.

Die Feldherren Aetius und Bonifacius.

425 bis 450 Placidia, welcher während der Minderjährigkeit ihres Sohnes die Regierung des Occidents oblag, hatte zwar weder der Regentenklugheit Pulcheriens sich zu erfreuen, noch der anmuthigern Gaben der Eudocia. Dagegen durfte sie sich zum Ersatz zweener Feldherrn rühmen, deren vereinte Kraft hingereicht hätte, das sinkende Reich zu stüzzen; wogegen ihre unglückselige Eifersucht den Ruin desselben nur zu beschleunigen diente.

Aetius, welcher durch den großen Tag in den Catalonischen Feldern um das Menschengeschlecht sich ein unvergängliches Verdienst erworben hat, war der Sohn Gaudentius, der als Comes von Afrika seine Laufbahn endigte, und einer zwar

Itali-

Italischen Mutter, die aber aus dem königlichen Geschlecht der Amali abstammte. Geboren zu Dorostorum in Mösien, erzogen unter der kaiserlichen Leibwache, als Geisel ausgewechselt anfangs an die Gothen, dann an die Hunnen, hatte er seine Lehrjahre unter den Barbaren durchlebt. Die Geschmeidigkeit, womit der Jüngling sich in die fremden Sitten fügte, gewann ihm deren Liebe. Die innige Kenntniß, die er während seines vieljährigen Umgangs mit ihnen von ihren bürgerlichen und kriegerischen Eigenheiten sich erwarb, half ihm in der Folge, sie überwinden. Nach seiner Rückkunft an den Hof eröffneten seine persönlichen Verdienste ihm die schimmerndste Laufbahn. Aetius war gleich reichlich ausgestattet von Seiten des Körpers wie des Geistes. Von edelm Wuchs, einer männlichen Schönheit und einer Leibesbeschaffenheit, welche weder des Hungers achtete noch des Durstes, noch der aller ermüdendsten Beschwerden. Hochherzig, leutselig, freygebig, so staatsklug als tapfer, von unerschütterlicher Rechtschaffenheit, sobald nur seine Ehrbegierde nicht durch sie ins Gedränge kam, waren seine Tugenden sein eigen, während seine Mängel der Unglückseligkeit der Zeiten müssen zugeschrieben werden. Er rettete das Reich, dessen Beherrscher er zittern machte. Er zügelte Barbaren, deren ungehemmter Fortschritt die ganze gesittete Welt würde umgestürzt haben.

Bonifacius, ehrwürdig durch die Tapferkeit und Treue, womit er Massilien und Afrika gegen die Barbaren behauptet hatte, war Placidien in den Tagen ihrer Trübsal unwandelbar getreu geblieben. Die Provinzen, welche seiner Sorgfalt anvertrauet waren, hatten seit langer Zeit keiner

gerech-

gerechteren und kräftigeren Verwaltung sich zu erfreuen gehabt. Gewohnt zu siegen, es mochte im offenen Felde seyn, oder im leichten Scharmützel, oder im Zweykampf, erhielt er die Barbaren dermaaßen in Ehrfurcht, daß sie endlich nicht mehr wagten, unter seinem Regiment die Provinzen zu beunruhigen. Fromm und gottesfürchtig in dem Grade, daß er nach dem Tode seiner ersten Gattin der Welt hatte völlig entsagen wollen, war er der Liebling der Geistlichkeit und des heiligen Augustinus selber, welcher auch da noch, als er der rechtgläubigen Kirche sowohl, als dem Reiche seinen Gehorsam bereits aufgekündigt hatte, nicht aufhörte, ihn zu vermahnen und zu beklagen. Als Probe seiner strengen Kriegszucht und schnellen Gerechtigkeitspflege wird erzählt, daß, als einstens der Einwohner einer sich bey ihm beklaget, daß einer seiner Befehlshaber mit seiner Gattin in einem strafbaren Umgang lebe, er jenem befohlen habe, bis zum andern Morgen in seinem Lager zu bleiben; während der Nacht aber sey er aufgebrochen, habe an dem bezeichneten Ort, der mehrere Meilen entlegen gewesen, das strafbare Paar ertappt, und den sofort mitgenommenen Kopf des Befehlshabers dem beleidigten Ehemanne überreichet.

427. Das wohlverdiente Vertrauen, womit Placidia diesen rechtschafnen Diener begünstigte, die Würde des Comes Domesticorum, welche sie bey Gelegenheit eines abermahl mit Erfolg von ihm beendigten Geschäftes ihm ertheilte, ermangelte nicht, dem wackern Manne den Neid der Höflinge zuzuziehen; und Aetius selber, um welchen es uns leid thut, grade mit der allerniedrigsten Handlung seines ganzen Lebens seine Geschichte beginnen zu müssen,

müssen, erröthete nicht in dem boshaften Complot, das wider ihn geschmiedet wurde, die Haupttolle zu übernehmen. Mit erheuchelter Freundschaft und unter dem Siegel des heiligsten Vertrauens eröffnete er ihm, wie es an Dem sey, daß auch er die Wandelbarkeit der Hofgunst erproben solle; Placidia, um die er ein besseres verdienet, habe durch boshafte Ohrenbläser sich gegen ihn einnehmen lassen, und es sey beschlossen, ihn zurück zu rufen; wofern aber sein Leben ihm lieb sey, möge er sich wohl hüten, dem verrätherischen Rufe zu gehorchen; denn der Augenblick seiner Heimkunft werde der letzte seines Lebens seyn. In derselbigen Stunde schlich der treulose Doppelzüngler zu Placidien, deren Ohr er durch die Reitze seines Umgangs längst gewonnen hatte. Mit wohlgespielter Betrübniß entdeckte er ihr, stockend, wie es schien: wie er, Aetius, eben jetzt auf die harte Probe gesetzt werde, entweder der Freundschaft ermangeln zu müssen, oder der Treue: wie es leider nur allzu gewiß sey, daß Bonifacius die ihm angetrauten Provinzen nur darum mit so vieler Anstrengung behauptet habe, um sich selbst daraus ein unabhängiges Reich zu gründen; wie sie, damit er gezwungen würde, die Larve abzunehmen (es sey aber ein entlarvter Feind allzeit minder gefährlich, als ein verdeckter) ihn nur zurück zu rufen brauche, da denn seine wahre Gesinnung sich sofort entfalten werde. Placidia, höchlich betroffen durch den Abfall des vermeintlich treusten Dieners, glaubte gleichwohl den Versuch machen zu müssen. Bonifacius ward zurück gerufen, und antwortete mit den bittersten Aufrückungen. Keiner der jämmerlich berückten Partheyen fiel ein, mit der andern sich zu verständigen. Keine bezweifelte die Vorspiegelungen des doppeltzüngigen Betrügers.

trügers. Bonifacius, um sein Leben zu retten, kündigte dem Reiche den Gehorsam auf. Placidia, von Aetius Wahrhaftigkeit überzeugt, sandte Truppen nach Afrika, die von Bonifacius geschlagen wurden. Verzweifelnd jedoch, mit einer Handvoll verweichlichter Afrikaner gegen die gesammte Macht des Reichs sich auf die Länge halten zu können, rief
428. Bonifacius in der unglückseligsten Stunde seines Lebens die Vandalen aus Hispanien zu Hülfe, und bereitete durch diesen übereilten Schritt dem Reich unendlichen Jammer, sich selbst aber lebenswierige Reue.

Die Besitznehmung Afrika's durch die Vandalen.

Nachdem die Gothen Spanien geräumt hatten, um sich in Aquitanien niederzulassen, waren die Römer noch einmal zum Besitz des verlassenen Landes gelanget. Nur Gallicien blieb der Tummelplatz unaufhörlicher Fehden zwischen den Sueven und Vandalen; und die erstern würden von den letztern gänzlich vertilgt worden seyn, wenn nicht grade in dem Augenblick, wo sie, zwischen den Nervasischen Hügelreihen eingeschlossen, auf das Aeußerste gebracht waren, der Comes Asturius ihnen zu Hülfe geeilt, und die siegreichen Vandalen genöthigt hätte, sich nach Baetica zurück zu ziehen. Ergrimmt, eine Beute, deren sie sich schon versichert hielten, sich entrissen zu sehen, eilten sie ans Gestade, warfen sich in eine Anzahl leichter Fahrzeuge und schwammen hinüber zu den bis jetzt von keiner barbarischen Hand angetasteten Balearen. Nachdem sie diese glückseligen Inseln mit Feuer und Schwert verwüstet, kehrten sie zum Continent zurück,

zurück, zerstöhrten das blühende Carthagena und waren im Begriff, des ganzen Baetica sich zu bemächtigen, als der Kaiserliche Feldhauptmann Castinus mit dem Kern der Reichstruppen und einem beträchtlichen Corps Gothischer Auxiliaren durch die Pyrenäen herein drang, um die Fortschritte der Barbaren zu hemmen. In der That wurden auch diese durch die überlegene Macht dermaaßen in die Enge getrieben, daß sie sich erboten, unter billigen Bedingungen sich zu ergeben. Die Bedingungen wurden angenommen, und zu beyden Seiten über den Evangelien beschworen. Inzwischen bemerkte der treulose Castinus nicht so bald, daß die Vandalen, den gepflognen Unterhandlungen vertrauend, sich einer sorglosen Sicherheit überließen, als er plötzlich mit seiner ganzen Macht (die barbarischen Auxiliaren abgerechnet, als welche mit denen gesitteten Römern die Schuld des Meineides zu theilen, sich standhaft weigerten,) plötzlich über sie herfiel. Die zwar überraschten Barbaren sammelten sich bald. Erbittert gegen die ungeheure Treubrüchigkeit der Römer, voll Glaubens an den Beystand der von ihnen freventlich gespotteten Gottheit, deren heilige Symbole, die Evangelienbücher, sie vor ihren Gliedern hertragen ließen, empfingen sie den Feind mit solcher Entschlossenheit und schlugen ihn mit solchem Nachdruck, daß Castinus mit dem Verluste von mehr denn zwanzigtausend wackern Streitern, und dem des ganzen Baetica seinen Meineyd büßte. Als Hispalis erobert war, und Gonderich, der König der Vandalen, die Cathedrale des heiligen Stephan erbrach, um ihre Schätze zu plündern, stürzte er, von plötzlichem Grauen entseelt, auf der Schwelle des Heiligthums todt darnieder. Die Barbaren, eines kriegser-

fahrnen Führers bedürftig, übergingen des Verstorbnen noch unmündige Nachkommenschaft, und wählten an seine Statt seinen Bastardbruder, den gefürchteten Genserich, dessen Name denkwürdig ist in den Geschichten des untergehenden Reichs, wie die des Alarich und Attila. Genserich war nicht ansehnlich von Wuchs und Länge; dazu hinkete er in Folge eines Sturzes vom Pferde. Unerschrockenheit aber und Verschmitztheit unterwarfen ihm die Gemüther sicherer und bleibender, als die imponirendste Gestalt es vermocht hätte. Wortkarg, heimtückisch, verschlossen, ein Verächter aller Wollust, dagegen aber dem Jachzorn und der Rachgier allzuoft erliegend, ehr- und raubsüchtig ohne Ziel und Gränze, einzig in der Kunst, den Saamen der Zwietracht zwischen den Völkern auszustreuen und zu spalten, damit er herrschen möge. Ein solcher war Genserich, welchem der betrogene Bonifacius den Antrag machte, hinüber zu kommen nach Afrika, das reiche Land ihm unterjochen zu helfen, und dann in den Raub mit ihm sich zu theilen. Mit Eifer ergriff der Barbar den willkommnen Antrag. Schon rüsteten die Vandalen sich, auf den Fahrzeugen, die ihnen Bonifacius gesandt, sich einzuschiffen, als Zeitung einging, daß Hermigar, der Sueve, zu voreilig aus seinen Schlupfwinkeln hervorgezogen sey, und das bereits geräumte Land verheere. Genserich, der seinem Abzuge das Ansehn einer Flucht zu geben verabscheute, verschob sofort die Abfahrt, brach auf, schlug die Feinde bis gen Merida, und drängte ihren König sammt seinen Getreuesten in die Fluthen des Anas. Ruhig kehrte er nun an das Meer zurück, und das Geschäft der Einschiffung ging vor sich. Ohne einigen Unfall ward die Enge durchkreuzt.

kreuzt. Im fünften Mond des vierhundert und neun und zwanzigsten Jahrs landete die Vandalische Nation auf dem Gestade von Afrika.

Genserich, als er jetzt den feindlichen Boden betreten, hatte nichts Angelegneres, als seine Heeresmacht zu mustern. Und es fand sich, daß die ganze Zahl dieser Vandalen, die vor zwanzig Jahren von den Ufern der Elbe ausgewandert waren, wiewohl verstärkt durch die ihnen einverleibten Ueberbleibsel der Alanen, durch so manchen wackern Gothen, der während ihrer abentheuernden Züge sich zu ihnen geschlagen hatte, durch so manchen ausgeplünderten Provinzbewohner, der lieber zu den Unterdrückern sich gesellen, als das traurige Loos der Unterdrückten länger theilen wollte, mit Einschluß der Weiber, Kinder und Greise sich nicht höher belief, als auf achtzigtausend Seelen, unter welchen höchstens die Hälfte für kriegsfähige Männer gelten konnte. Indem Genserich diesem mäßigen Heer doppelt so viele Chiliarchen gab, als es eigentlich bedurfte, erhöhte er dessen scheinbare Stärke um das Doppelte. Einen wesentlichern Zuwachs aber verschaften ihm seine eigene Geschicklichkeit, und das Mißvergnügen, was mehrere Volksklassen des Landes der herrschenden Nation abwendig machte. Die ursprünglichen und von den Römern verdrängten Einwohner waren nicht so bald von der Absicht der neuen Ankömmlinge verständigt worden, als sie, froh der gewünschten Gelegenheit, das erlittene Unrecht ihren Drängern einmal vergelten zu können, ihre Berge und Steppen verließen, und in zahlreichen Schwärmen zu den Vandalen übergingen, welche, schönfarbigt und blondlockigt wie sie waren, gleichwohl kein Bedenken

trugen, mit den kraushaarigten, sonneverbrannten oder olivenfarbigten Söhnen des Atlas sich zu vermischen. Auch die Donatisten, erbittert durch die strengen Schlüsse der Carthagischen Synode, welche vor achtzehn Jahren dreyhundert ihrer Bischöfe entsetzt, gebannt und verflucht, ihre Gemeinen aller bürgerlichen Rechte verlustig erklärt, und ihre Versammlungen bey Leib und Lebensstrafe untersagt hatte, glaubten einen Arianischen König, welcher der sich rechtgläubig nennenden Kirche unaussöhnlichen Haß gelobet hatte, nicht anders, als wie einen Befreyer betrachten zu können, dessen Fortschritte sie auf alle Weise befördern müßten. So gelang es denn dem Genserich, bald Anfangs der drey Mauritanischen Provinzen sich fast ohne Widerstand zu bemächtigen, und den Römern vorläufig den Fluß Ampsega zur Gränzmarke anzuweisen.

430. Die Zeitung von einem so unverschmerzbaren Verlust verbreitete am Hofe zu Ravenna Bestürzung und Besorgniß. Bonifacius Freunde, die sich nicht einbilden konnten, daß ein Mann von so erprobter Rechtschaffenheit ohne eine fast unwiderstehliche Reitzung dieses verderblichen Verraths sich würde schuldig gemacht haben, beredeten Placidien, durch einen getreuen und zuverläßigen Diener, den Comes Darius, den Abtrünnigen um die Ursach seines Abfalls insgeheim befragen zu lassen. Statt aller Antwort brachte Bonifacius den Brief des Aetius zum Vorschein. Das Geheimniß der Bosheit war nun entdeckt. Bonifacius ward leichtlich überzeugt, daß er sey betrogen worden, und bereuete seine Uebereilung auf das allerschmerzlichste. Placidia trug ihre vollste Verzeihung ihm entgegen,

welche

welche Bonifacius nur in sofern annehmen zu dürfen glaubte, als er alle seine Kräfte aufböte, dem gestifteten Unheil wieder abzuhelfen. Jedoch das Stiften ist des Menschen, das Abhelfen nur des Gottes. Genserich verwarf Bonifacius Zumuthung, mit Räumung der eroberten Provinzen über die Meerenge zurück zu gehn, mit Hohn und Unmuth; erklärte ihn für einen Bundbrüchigen, den er züchtigen müsse, schlug ohne Mühe die schwache Mannschaft, welche jener ihm entgegensetzen konnte, und überschwemmte nun auch die noch übrigen Provinzen mit solchem Ungestüm, daß nur noch Carthago, Cirta und Hippo Regius, gleich so vielen einzelnen Inselpunkten, aus der allgemeinen Sündfluth ihre Häupter emportrugen.

Dieser ganze, zwar schmale, aber weit ausgedehnte Landstrich, welcher längs dem Mittelmeere von Tripoli bis gen Tangier fortstreicht, gehörte in jenen Zeiten zu denen Gegenden des Erdkreises, welche in gleichem Maaße von der Natur begabt und durch den Fleiß der Menschen verschönert sind. Die zahlreichen und starkbevölkerten Städte prangten mit unzähligen Denkmahlen der Römischen Kunst und Größe. Das offene Land glich einem sorgfältig angebauten Garten. Afrika erzeugte einen solchen Ueberfluß des edelsten Weitzens, daß es nur die gemeinschaftliche Kornkammer der ganzen Römischen Welt genannt wurde. Welch ein Tummelplatz für die Raub- und Plünderungssucht der Nordischen Barbaren. Wenig eingedenk, daß ihnen und ihren Nachbaren dieser Boden zu einer Heymath dienen solle, schienen sie recht geflissentlich ihn in eine Wildniß verwandeln zu wollen, welche nur für wilde Thiere diente. Die Erndten wurden

verbrannt, die Fruchtbäume umgehauen, die Weingärten zerstört, die Städte in die Asche gelegt, Festungen, welche ihrer Belagerungskunst spotteten, mit den Leichnamen geschlachteter Gefangenen umschanzt, damit deren Ausflüsse die Luft vergiften, und die Eingeschlossenen entweder tödten, oder zur Uebergabe zwingen möchten. Schauderhaft war das Loos der Einwohner. Was wehrhaft war, wurde niedergehauen; das wehrlose in die Dienstbarkeit geschleppt. Zarte Frauen, zitternde Greise, halberwachsene Kinder sahe man, unter der Last der geraubten Güter, vor ihren Treibern herkeichen, und die Erliegenden unter der Geisel verbluten. Der fanatische Haß dieser vandalischen Schismatiker ward zumahl dem rechtgläubigen Clerus schrecklich. Bischöfe und Priester irrten verstümmelt und halbverhungert im Elende umher, während in den ausgeraubten Gotteshäusern die Lobgesänge der Anbeter verstummten, und die Sterbenden dahinfuhren ohne den Trost der Sakramente. . . . So unerträgliche Drangsale wußten die Schriftsteller jener Zeiten mit der Weisheit und Liebe einer weltregierenden Vorsehung nicht anders auszugleichen, als indem sie die Laster der Afrikaner anklagten, dieses Auswurfs und Abschaums der ganzen Römischen Welt, welche von den barbarischen Horden an Zucht, Keuschheit, Mäßigkeit und Religiosität eben so weit übertroffen wurden, als sie dieselben in den verfeinerten Genüssen des Lebens hinter sich zurückließen.

Bonifacius, zu dem kränkenden Loose verur-
430. theilt, den Jammer, den er selbst gestiftet hatte, anschauen zu müssen, ohne ihm abhelfen zu können, warf sich in das feste am Meer belegene Hippo

Re-

Regius, wo er sofort von dem verfolgenden Genserich eingeschlossen wurde. Hippo, das noch immer das königliche hieß, seit die Könige Numidiens darin gewohnt hatten, erfreuete sich dazumalen noch der Gegenwart und geistlichen Pflege seines hochberühmten Bischofs Augustinus, des Orakels der ganzen lateinischen Christenheit; des rüstigen Bestreiters der Manichäer, der Donatisten und des Pelagius; des siegreichen Beschützers der Erbsünde, der gebundnen Willkühr, der Gnadenwahl und unwandelbaren Vorherbestimmung; des schreibseligen Verfassers von dritthalb hundert theologischen Tractaten, einer vollständigen Erklärung des Psalters und der Evangelien, und einer unzählbaren Menge Homilien und Episteln. In der Nähe einer so großen Gefahr entsagte der gelehrte Bischof seinen dogmatischen Forschungen sowohl als seinen polemischen Fechterübungen. Den letzten Rest seiner schon erschöpften Kräfte widmete er einzig der geistlichen Pflege seiner bedrängten Heerde. Drey Monate nach einander hörte er nicht auf die Hungrigen zu speisen, die Siechen zu warten, die verzagten Gemüther aufzurichten. Er lehrte die geängsteten Gemüther die Uebel dieses Lebens für das Heil der Seele benutzen und vertröstete diejenigen, die Gefahr liefen, alle irdische Habe zu verlieren, ja vielleicht die geliebte Heymath selbst räumen zu müssen, mit einem Vaterlande, wo das Schwert der Vandalen sie nicht würde erreichen können. Unter so verdienstlichen Beschäftigungen ereilte den frommen Bischof der Tod. In dem sechs und siebenzigsten Jahre seines Alters ward Augustinus abgerufen vor einen Richterstuhl, in dessen Wage wahrscheinlich seine sämmtlichen dicken Bände leichter wiegen mochten, als die kleinste sei-

ner menschenfreundlichen Thaten. . . . Die Belagerung von Hippo dauerte fort noch bis in die Mitte des folgenden Jahres. Während die Belagerten von der Seeseite mit allen Nothwendigkeiten reichlich versehen wurden, riß unter den Belagerern der Mangel ein. Bald war die ganze umliegende Gegend weit und breit erschöpft, und am Ende des vierzehnten Monats sahe Genserich sich gezwungen, mit Verdruß und Unmuth von den Mauern Hippos sich zurück zu ziehen.

431. Allzu vorübergehend war jedoch die Freude der erleichterten Hippenser. Es schickte zwar Theodosius, durch Placidiens Flehen erweicht, den wakkern Asper mit einem beträchtlichen Heerhaufen dem bedrängten Numidien zu Hülfe. Allein auch mit vereinten Kräften waren die beyden tapfern Feldherren dem überlegenen Vandalen nicht gewachsen. Genserich gewann eine zweyte Schlacht, und Africa's Verlust war entschieden. Asper kehrte nach Byzanz zurück, Bonifacius flüchtete nach Italien, und den verlassenen Hippensern blieb nichts übrig, als eilfertigst ihre Stadt zu räumen, welche von den Vandalen sofort in die Asche gelegt wurde. Bonifacius ward zu Ravenna mit der Schonung empfangen, welche dem unwillkührlichen Irrthum, und mit der Achtung, welche dem Unglück des Rechtschaffnen gebührt. Um Aetius zu kränken, der zu furchtbar war, um gestraft zu werden, und eben damals in Gallien Lorbern häufte, überschüttete Placidia diesen seinen Nebenbuhler mit allen ersinnlichen Ehrenbezeugungen, ernannte ihn zum Patricier und Oberfeldherrn, und ließ, was ohne Beyspiel war, sein Bildniß auf den Münzen prägen. Aetius war zu weit gegangen, um diese un-

ge-

gebührliche Erhebung seines Feindes, die er mit Recht als eigne Verunglimpfung betrachtete, mit zahmen Muthe zu ertragen. Mit einem Gefolge, das für ein kleines Heer gelten konnte, flog er nach Italien zurück, ausdrücklich, wie er nicht heel hatte, um seinen Gegner zu demüthigen. Bonifacius ging ihm entgegen, und Placidia konnte nicht hindern, daß die beyden Nebenbuhler ihre Privatfehde, auf Kosten des Reichs und seiner Truppen, in einem blutigen Treffen ausfochten. Aetius zwar wurde besiegt, allein der siegende Bonifacius blieb auf dem Platze. Durchbohrt von dem langen Speer, welchen Aetius sich ausdrücklich für diesen Tag hatte zurichten lassen, gab er nach einigen Tagen seinen Geist auf, und zwar in einer so christlichen Gemüthsfassung, daß er sterbend noch seiner Gattin, einer reichen Spanischen Erbin, den Rath gab, dem Manne, der sein Leben verbittert und verkürzt hatte, ihre Person und ihr Vermögen zu übergeben. Für jetzt war jedoch Aetius außer Stande, die Großmuth seines Feindes zu benutzen. Placidia, welche einmal ihr Ansehen glaubte geltend machen zu müssen, erklärte Aetius für einen Feind des Reichs, und zwang ihn, nachdem er aus Italien, Dalmatien, Pannonien war verjagt worden, bey seinen alten Freunden, den Hunnen, eine Freystatt zu suchen.

Bonifacius Abzug, sollte man glauben, müßte sofort den Verlust des Wenigen, was den Römern in Afrika noch übrig war, nach sich gezogen haben. Dieß geschah indessen nicht. Vielmehr bekam Genserich im Innern seines neuen Staates so viel zu thun, daß er für gut fand, die Vollendung seiner Eroberung für dießmal zu verschieben, ja viel- 431 bis 439.

mehr einen Vergleich mit den Römern zu schließen, kraft dessen er ihnen die drey Mauritanien abtrat, und seinen Sohn Hunnerich als Geisel überlieferte. Hierdurch gewann er Zeit und Muße, seinem Regimente die noch abgehende innere Festigkeit zu geben. Es fehlte nicht an Mißvergnügten, welche, die Makel seiner Geburt in Erinnerung bringend, den Vandalischen Thron als das rechtmäßige Eigenthum der nachgelassenen Kinder des Königs Gunderich betrachteten. Es ward eine Verschwörung entdeckt, vermittelst deren Genserich des Reichs entsetzt und der gesetzmäßige Erbe ihm folgen sollte. Genserich nahm an den Verschwornen eine blutige Rache. Die sämmtlichen Kinder des verstorbnen Königs wurden mit sammt ihrer Mutter in dem Fluß Ampsaga ersäuft; die Mitverschwornen starben unter der Hand des Henkers; und ihrer war eine so große Menge, daß man sich berechtigt hielt zu sagen, es seyn unter Genserich mehr Vandalen durch das Schwert des Scharfrichters umgekommen, als durch die Waffen der Römer. Mit gleichem Glück und gleicher Strenge dämpfte Genserich einige andre Meutereyen, die theils von den Mauren waren angezettelt worden, theils von den Donatisten. Schon hielt der Schrecken seines Namens die zügellosesten Gemüther in der Ordnung. Die Sorge für seinen Sohn, welcher bald anfangs von den Römern ihm war zurück gegeben worden, durfte ihn nicht länger hindern. Durch den achtjährigen Stillstand und die noch fortdauernden Traktaten war die Wachsamkeit der Römer eingeschläfert worden. Diesen günstigen Zeitpunkt benutzte Genserich, seiner Eroberung den Kranz aufzusetzen. Carthago ward überrumpelt und erobert.

Fünfhundert fünf und achtzig Jahre waren 439.
verstrichen, seit das ältere Carthago durch den jüngern Scipio von Grund aus war zerstört worden. Nachdem es bald darauf unter dem Namen einer Colonie wieder aufzublühen anfing, war es nach und nach zu einem solchen Glanz und Reichthum gelangt, daß es das Rom der Afrikanischen Welt genannt zu werden pflegte. Vor allen andern Hauptstädten des Römischen Reichs hatte das neue Carthago sich ganz besondrer Freyheiten, ja sogar eines eigenen Senats zu erfreuen, von welchem es unter dem Vorsitz eines Proconsul beynah auf republikanische Art regiert wurde. Die Gebäude der Stadt waren gleichförmig und prächtig, der Hafen geräumig und sicher, die Gymnasien, worin berühmte Meister die freyen Künste und die Philosophie lehrten, wurden aus der Nähe und Ferne besucht; ein anmuthiger Hayn, der in der Mitte der Stadt war angepflanzt worden, begünstigte durch Dunkelheit und Kühle die Betrachtungen der lustwandelnden Denker. Der Schatz der sechs Provinzen war sammt ihren Waffenvorräthen in der Hauptstadt niedergelegt. Ihre Circus und Theater gehörten zu den prächtigsten des Reichs; und auch gewißlich wohl zu den besuchtesten, denn in diesen Zeiten des allgemeinen Sittenverfalls waren grade die Carthager diejenigen, die an Ueppigkeit, Ausgelassenheit und Gottlosigkeit alle ihre Zeitgenossen hinter sich zurückließen. Zucht und Schaam waren aus diesen zum Untergange reifen Mauern längst verschwunden. Die unnatürlichsten Laster wurden bey hellem Tage auf offenem Markt getrieben. Die Verspottung des Heiligsten gehörte zu den Lieblingsbelustigungen der Carthager, und unglückselig war der Mönch oder Klausner,

ner, dem es begegnen mochte, unter diese heillose Menge sich zu verirren.

439. Genserich, nicht unbekannt mit den Sitten dieses Volks, welche dem schamhaften Barbaren ein Gräuel waren, ließ seine rächende Hand dasselbe schwer empfinden. Nicht so bald hatte er der überraschten Stadt sich bemächtigt, als den sämmtlichen Einwohnern bey Strafe des martervollsten Todes anbefohlen wurde, alle ihre Schätze auszuliefern, an Geld, Silber, Kleinodien, köstlichen Geschirren und Gewändern. Was nur immer durch Geburt, Reichthum oder Würde über den Haufen hervorragte, ward entweder in das Innere des Landes verbannt, oder über das Meer hinüber in andre Erdtheile vertrieben. Der rechtgläubige Bischof ward mit sammt seinem Clerus ohne Kleidung und Lebensmittel auf ein Fahrzeug gesetzt, und der Willkühr der Wellen preis gegeben, welche barmherzig genug waren, alle mit einander an der Neapolitanischen Küste wohlbehalten anzuspühlen. Rom, Italien, die Provinzen des Orients wurden überfüllt mit Africanischen Vertriebnen, welche einst wohlhabend und vielgeehrt, jetzt in dem bittersten Elend schmachteten. Cälestinus, den erlauchtesten aller Carthagischen Senatoren, sahe der Bischof Theodoret zu Cyrrhus mit sammt seiner Familie in den Straßen sein Brod bitten. Maria, die zärtlich erzogene Tochter des prachtliebenden Eudämon, ward an eben diesem Ort als eine gemeine Dienstmagd aufgefunden, von dem menschenfreundlichen Bischof losgekauft und dem hocherfreuten Vater, welcher, dem allgemeinen Schiffbruch entronnen, damalen in einer der abendländischen Provinzen ein ehrenvolles Amt bekleidete, getreulich

treulich zurückgesendet. Genserich nahm in dem verödeten Carthago seinen Sitz. Die Ländereyen der zunächst gränzenden Proconsularischen Provinz vertheilte er unter seine Krieger, doch so, daß er einen der schönsten und fruchtbarsten Landstriche für sich und seine Söhne behielt. Nachdem er hierauf noch das benachbarte Getulien erobert, begab er einstweilen sich zur Ruhe, und nahm den Titel an eines Königes der Erde und des Meeres.

Die Geschichte des Attila.

Aber jetzt trat Attila auf, der Hunnen und vieler Völker König, der gewaltigste aller Erderschütterer, der die Nationen bewegt hat, von der großen Sinesischen Mauer bis an die Gestade des Atlantischen Meeres. Den weichlichen Orient zu erobern, verschmähte er. Der Occident, voll kraftvoller Barbaren, die in dieser äußersten Gefahr alle Fehden verschoben, aller Eifersucht vergaßen, und an Aetius, den letzten Römer, sich anschlossen, widerstand ihm kaum. Sein Reich ist untergegangen mit ihm selber. Allein der Schrecken seines Namens, gleich denen des Herkules, des Alexander und des Tamerlan, lebet bis auf diesen Tag unter hundert Völkern.

Die Hunnen, seit sie, aus ihren ursprünglichen Sitzen verjagt, die Gothen und Vandalen aus den ihrigen drängten, hatten seit einem halben Jahrhundert zwischen der Wolga und der Donau ein unstätes umherschweifendes Leben geführt. Durch die Spaltungen der Oberhäupter ward die Kraft der Nation gebrochen. Die Einen verschwendeten ihre Tapferkeit in vereinzelten Streif- 376 bis 433.

zügen,

zügen, die andern im Dienst der nehmlichen Feinde, die vor ihnen flüchtig geworden waren. In den Zeiten, die wir jetzt beschreiben, hatte Rugilas, der mächtigste jener Anführer, mit den ihm angehörigen Horden sich innerhalb des heutigen Ungarns in einem Landstrich niedergelassen, der dem gedoppelten Gewerbe der Hunnen, dem des Hirten und dem des Jägers, vorzüglich zusagte. Dazu saß Rugilas hier, so zu sagen, auf der Gränzmarke der beyden Kaiserthümer, deren Schwächen er von diesem Standort aus am bequemsten beobachten und benutzen konnte. Mit dem westlichen Reich war er durch Aetius befreundet, der in seinen Lägern erzogen, allzeit gewiß war, unter seinem Schutz eine sichre Zuflucht zu finden. Theodosius hingegen sahe sich gezwungen, die Schonung des furchtbaren Nachbaren mit einem jährlichen Tribut von viert-halbhundert Pfund Goldes zu erkaufen, welche dem Barbaren, der nicht verschmähet hatte, mit dem Titel eines Oberfeldherrn des Reichs sich verzieren zu lassen, unter dem anständigern Namen einer Besoldung ausgezahlet wurden. Jedoch weder der Trotz der Barbaren, noch die Ränke des Byzantinischen Hofes erlaubten, daß diese Art von Einverständniß dauerte. Mehrere unabhängige Nationen an der Donau und am Euxinus verschworen sich gegen die allzu überwiegende Macht der Hunnen, und Theodosius glaubte seiner Majestät nichts zu vergeben, wenn er der Verbindung gegen seinen angeblichen Feldherrn beytrete. Allein Rugilas ward bald von allem unterrichtet, und sein Gesandter Eslaw beklagte sich zu Constantinopel über ein so unwürdiges Betragen in so starken Ausdrücken, daß der erschrockne Theodosius eilends zween Männer vom ersten Range, den Feldhauptmann Plinthas,

einen

einen gebornen Scythen, und den Quästor Epigenes, der für einen der gewandesten Unterhändler galt, abordnete, um den Zorn des Barbaren zu beschwören.

Mittlerweile war Rugilas gestorben, und 433.
zween seiner Neffen, Bleda und Attila, hatten seinen Platz geerbet. Diesen begegneten die Byzantinischen Abgesandten zu Marga, einer Mysischen Stadt am Flusse gleiches Namens. Die Hunnen, gewohnt, jedes wichtige Geschäft zu Pferde und unter freyem Himmel abzumachen, erwarteten ihrer außerhalb der Thore, und die Gesandten mußten sich schon zu dieser ihnen fremden Sitte bequemen. Nach mancherley wechselseitigen Klagen, Vorwürfen und Aufrückungen rückte man allmählich einander näher, und endlich wurden Bedingungen abgeschlossen, deren jede für eine Verhöhnung der Römischen Majestät gelten konnte. Außer einem offenen und sichern Markt an den Ufern der Donau ward den Hunnen das Doppelte der jährlichen Subsidie zugestanden; für jeden Römischen Gefangenen, der seinem Barbarischen Herrn entronnen war, wurden acht Goldstücke bewilligt; der Kaiser entsagte allen Verbindungen mit den Feinden der Hunnen; endlich wurden alle Ueberläufer ausgeliefert, und sofort auf der Römischen Gränze an das Kreuz geschlagen, zwey Jünglinge von königlichem Geblüt, die sich unter ihnen befanden, nicht abgerechnet. Nachdem Attila den Römern diese Probe seiner Sinnesart gegeben, räumte er ihre Gränzen, für jetzt, um dermaleinst in desto furchtbarerer Gestalt zurück zu kehren.

Attila

Attila, der Sohn des Mundzuck, stammte von jenen alten Hunnenkönigen ab, welche schon mit den Beherrschern der Chinesischen Monarchie ihre Kräfte gemessen hatten. Seine Züge waren mit dem Stempel seiner Abkunft auf das stärkste ausgeprägt. Der dicke Kopf, die dunkle Farbe, die kleinen tiefliegenden Augen, die gequetschte Nase, die breite Brust, die breiten Schultern, der kurze fast viereckigte Körper verriethen sattsam seinen Mungalischen Ursprung. Sein Gang war stolz und trotzig, die kleinen funkelnden Augen wußte er so drohend zu rollen, daß ihm gegenüber auch dem Beherzteren ein Schrecken anwandelte. Rohe Tapferkeit war die gemeine Ausstattung seines Volkes, die gewandteste Staatsklugheit war sein eigen. Nicht länger kriegte er, als bis er grade den möglichst höchsten Vortheil erfochten hatte, nicht länger hielt er den Frieden, als die Rücksichten, aus denen er ihn geschlossen, fortdauerten. Schlau, verschmitzt, verschlossen, kaltblütig im Ueberlegen, rasch im Ausführen, ohne Skrupel oder moralische Bedenklichkeit, hat er den Erdkreis eben so sehr durch seinen Kopf bezwungen, als durch die Arme der ihm gehorchenden Tausende. Ohne Ehrfurcht für das Heilige, verschmähte er gleichwohl nicht, auch den Aberglauben in sein Interesse zu ziehen. Ein altes Eisen, was ihm von einem Hirten gebracht wurde, der es zufälligerweise aus der Erde gekratzt hatte, erklärte er mit wohlgespielter Andacht für das geheiligte Schwert, was die Väter als das Symbol des Kriegesgottes verehrt, und dessen Verlust sie längst beklaget hatten. Von Rasen und Reisig ward ein Altar errichtet, dreyhundert Ellen hoch, dreyhundert Ellen breit, auf der Spitze desselben ward das heilige Schwert befestigt; Hekatomben

tomben von Schaafen, Rossen und Gefangenen wurden der furchtbaren Gottheit dargebracht. Von nun an betrachtete sich Attila, als eigends von der Gottheit auserwählt, um den sündigen Erdkreis zu züchtigen. Seine Handlungen wurden angesehn, als würden sie von einer höhern Macht ihm eingegeben, und auch die Ermordung seines Bruders scheint ihm weder Vorwürfe noch Gefahr von Seiten der Nation zugezogen zu haben. Wohin er zog, ging ein religiöses Schrecken vor ihm her. Ehe noch die Augen ihn sahen, waren die Gemüther schon bezwungen. Manche kriegerische Nation trug ihre Huldigung ihm freywillig entgegen, denn wer konnte dem großen Attila widerstehen, dem Liebling Wodans, der allgefürchteten Geisel Gottes.

Ehe er mit der gesitteten Welt in die Schran- 433
ken trat, glaubte Attila den rohen Theil derselben bis
unterjochen zu müssen, und dieß bewerkstelligte er 443.
innerhalb zehn Jahren ohngefähr, in der Maaße, daß er, der einzige, sich rühmen konnte, die beyden unermeßlichen Landstriche, welche mit den unbestimmten Benennungen Germania und Scythia bezeichnet wurden, durchaus bezwungen zu haben. Vom baltischen Meer bis zum großen östlichen Ozean erstreckte sich sein ungeheures Reich. Germanen, Sarmaten, Scythen, Rugen, Gepiden, Heruler, alle Völker, die zwischen der Donau, dem Euxinus und der Caspischen See saßen, gehorchten ihm. Die Inseln des Oceans erkannten seine Oberherrlichkeit. Die Könige des Skandinavischen Thule sandten ihm ihre Pelzwerke. Die fürchterlichen Geongen lernten vor ihm sich fürchten. Der Monarch von China achtete sich nicht zu gut,

seine Freundschaft und sein Bündniß zu suchen. Schaaren von überwundnen oder zinsbaren Königen bedienten Tag für Tag den großen Attila. Sie lauschten auf seinen Wink, sie zitterten vor seinem Stirnrunzeln, sie vollzogen seine Befehle ohne Widerrede. Zu Friedenszeiten hatten sie abwechselnd die Aufwartung in seinem Lager. Gefiel es ihm aber, seine Macht zu mustern, so rückten fünf bis siebenmal hunderttausend Barbaren ins Feld, bereit seine Schlachten zu schlagen.

Attila überzieht den Orient.

441. Attilas Entfernung glaubten die beyden Kaiser zur Bezwingung Genserichs benutzen zu müssen, und schon harreten ihre Flotten in den Häfen Siciliens auf einen günstigen Fahrwind, um nach Afrika überzugehn. Allein der schlaue Vandale schloß eilends ein Bündniß mit Attila, der eben auch seine Eroberungen im Norden vollendet hatte, und nur eines Vorwandes bedurfte, um mit Theodosius zu brechen. Ein solcher war leicht gefunden. Aus Gelegenheit jenes Markts, der laut des Vergleichs von Margus an den Ufern der Donau unter dem Schutz einer kleinen Festung gehalten wurde, überfielen die Hunnen die Römer, tödteten oder verjagten die Kaufleute und schleiften die Festung Constantin bis auf den Grund. Zur Ursache dieses gewaltthätigen Verfahrens führten sie an, daß der Bischof von Margus verstohlner Weise ihr Gebiet betreten, und die Gräber ihrer Könige beraubt habe; ausliefern solle man den Räuber sammt dem Raube, ausliefern die Ueberläufer, die seit Jahren über die Gränze gegangen wären, oder sich sofort zum Kriege rüsten. Die That ward verneint,

neint, die Forderungen abgeschlagen. Sofort brachen die Barbaren über die Gränze, schleiften eine Anzahl Thürme, welche die Donau decken sollten, und eroberten das ansehnliche Viminiacum. Den Mysiern entfiel der Muth. Sie bedachten, daß es minderes Unglück sey, wenn ein Unschuldiger, als wenn das ganze Gemeinwesen umkäme; allein es fand sich, daß der Bischof entgegengesetzter Meinung lebte. In eigner Person begab er sich ins Lager der Barbaren, und versprach, gegen eine Belohnung, ihnen seine Stadt zu überliefern. Die Belohnung ward zugestanden, ein Hinterhalt gelegt und der treulose Hirte, der durch diese schwarze Verrätherey bewies, daß er auch des Frevels, dessen die Barbaren ihn beschuldigten, gar wohl fähig sey, überantwortete seine Heerde den Wölfen.

Der eintretende Winter hemmte für dießmal die Feindseligkeiten. Da aber die mittlerweile angesponnenen Unterhandlungen sich zerschlugen, überschwemmten die Hunnen im nächsten Frühling das ganze ob.re Mösien. Ratiaria, Sardica, Singidunum, Sirmium, die Hauptstadt Pannoniens, Naissus, der Geburtsort des großen Constantin, wurden erobert und zerstört. Europens ganzer Saum vom Euxinischen bis zum Adriatischen Meer wurde durchaus verödet, und das Volk so schonungslos geschlachtet, daß Priscus, welcher diese Gegend nach fünf Jahren bereisete, versichert, die Gefilde übersät gefunden zu haben mit weißgebleichten Gebeinen.

Theodosius, der sich begnügt hatte, einige Feldzüge hindurch gegen die Barbaren zu beten, glaubte endlich, zumal da Attila selbst sich jetzt an

die Spitze seiner Myriaden stellte, zu materiellern Waffen greifen zu müssen. Was nur im ganzen Umfang seines Reichs von Soldaten vorhanden war, was die Persische Gränze deckte, was Sicilien gegen Genserich schützte, das ward mühselig zusammengerafft, und dreyen Feldherrn untergeben, dem Asper, Ariobind und Arnogirkel, welche nach einander, und immer näher der Hauptstadt sich schlagen ließen, erst an den Ufern des Utus, dann unter den Mauern von Marcianopel, dann in der Thracischen Halbinsel selber. Von nun an stand das ganze Byzantinische Europa seinen Verheerungen offen. Thracien, Dacien, Illyrien, Thessalien und Macedonien erödeten unter den Heuschreckenzügen der Barbaren. Siebenzig prachtvolle Städte verschwanden gänzlich von der Oberfläche des Erdbodens. Der Brandgeruch ihrer Verheerung verbreitete sich selbst bis über die Vorstädte von Constantinopel.

Theodosius zwar durfte hinter seinen unzu-
446. gänglichen Mauern von der Wuth der Barbaren für seine Person nichts fürchten. Allein es begab sich, daß durch ein Erdbeben ein großer Theil dieser Mauern nebst sechs und funfzig Thürmen umgestürzt wurde, und schon ward von allen Kanzeln verkündigt, daß der zürnende Himmel selbst die Stadt geöffnet und beschlossen habe, sie für ihre Sünden den Scythischen Horden Preis zu geben. Die Lücke zwar wurde eiligst wieder ausgefüllt. Dennoch hörte Theodosius nicht auf, den Attila mit seinen Friedensbothen zu bestürmen, und durch Anatolius Unterhandlungen wurden endlich folgende Bedingungen abgeschlossen. Es solle den Barbaren ein Landstrich abgetreten werden, welcher

cher sich längs dem südlichen Ufer der Donau funfzehn Tagereisen weit von Singidunum (dem heutigen Belgrad) bis gen Novae in Thracien erstreckte. Es sollen alle gefangene Hunnen ohne Lösegeld zurück gegeben, alle entronnene römische Gefangene mit 12 Goldstücken für den Kopf gelöset, alle Ueberläufer ohne einigen Vorbehalt ausgeliefert werden. Es sollen endlich auf der Stelle sechstausend, künftig aber jährlich zweytausend Pfund Goldes Statt der bisherigen siebenhundert an die Barbaren bezahlet werden. Diese letztere Bedingung war leichter zugestanden, als erfüllet. Der öffentliche Schatz war durch Gebäude, Schauspiele und üppige Feste erschöpft, die Abgaben aber gingen sparsam ein, und nicht ohne von den unzähligen Beamten, durch deren Hände sie eingingen, beträchtlich bezwackt und geschmählert zu seyn. Nicht anders konnte der dringende Barbar befriedigt werden, als indem man die sämmtlichen Reichen und Vornehmen der Hauptstadt brandschatzte, welche sich gezwungen sahen, die Sicherheit ihres schwachen Beherrschers mit den Kleinodien ihrer Frauen und dem köstlichsten Hausrath ihrer Palläste zu erkaufen. Auch die Auslieferung der Ueberläufer, worauf Attila nicht minder ernstlich bestand, war nicht ohne Schwierigkeit zu bewerkstelligen, indem manche dieser Unglücklichen lieber wählten, durch die Hand der Römer zu sterben, als ihrem erzürnten Herrn zu einem schmach- und martervollen Tode überliefert zu werden.

Aber auch jetzt noch wäre durch den Starrsinn, oder vielmehr durch den unbezwinglichen Heldenmuth einer einzigen Stadt, deren Standhaftigkeit in der allgemeinen Erschlaffung des Zeitalters nur noch stärker auffällt, der Vergleich fast

hintertrieben worden. Die Einwohner von Azimunt, einer festen Stadt an der Gränzmarke Illyriens und Thraciens, deren die Geschichte nur dieß einzige rühmliche Mal erwähnt, weigerten sich hartnäckig, ihren Antheil an den Friedensbedingungen zu erfüllen. Attila, von einem so neuen Uebermuth befremdet, zog eilends heran, sie zu züchtigen. Sie aber, statt den Angriff der Barbaren zahmer Weise abzuwarten, zwangen diese durch eine Reihe verzweifelter Ausfälle, sich eine beträchtliche Strecke zurück zu ziehen, und die Berennung in eine, wenig genaue, Einschließung zu verwandeln. Auch so waren die Hunnen vor den Plackereyen der Eingeschlossenen keine Stunde sicher. Unermüdend wiederholten die Azimunter ihre Angriffe, brachen bey Tage und bey Nacht in das Lager der Hunnen ein, hieben eine Menge nieder, raubten Vieh und Gefangne und sahen sich mit jedem Tage durch Schaaren von Flüchtlingen verstärkt. Attila, den es verdroß, sich so verhöhnt zu sehn, beklagte sich deshalb bey Anatolius und Theodulus. Er drohete, den Krieg wieder anzufangen, wenn diese verwegnen Azimunter nicht sofort zu ihrer Schuldigkeit zurückkehrten. So mußten dann die armen geplagten Abgesandten die eignen Unterthanen auffordern, sich dem Feinde zu unterwerfen. Allein die Azimunter beharreten auf ihrem Sinn. „Verlassen von aller Welt, hätten sie unternommen, für sich selbst zu sorgen. Nicht müsse man ihnen zumuthen, die Waffen, mittelst deren sie eines trotzigen Feindes sich erwehret, aus den Händen zu legen. Die Bedingungen, die der Kaiser eingegangen zu erfüllen, sähen sie sich außer Stande. Ueberläufer duldeten sie nicht unter sich; die Römischen Gefangenen, die etwa zu ihnen entronnen

ronnen wären, hätten sie sogleich in Frieden weiter ziehen lassen, was sie von den Barbaren fingen, seyn sie gewohnt, sogleich niederzumachen, doch hätten sie ihrer zwey gesparet, welche sie erbötig wären, gegen zwey ihrer Hirten, welche die Feinde überraschet hätten, auszuliefern." Attila ließ die Hirten suchen. Sie fanden sich nicht. Die Azimunter, argwohnend, daß man sie nur nicht finden wolle, verlangten, Attila solle schwören, daß er weder diese, noch irgend sonst einen ihrer Mitbürger zurück behielte, und der trotzige Barbar schwur wirklich. Die Azimunter schworen nun ihrerseits auch, daß sie, außer jenen zweyen, keine Gefangne weiter hätten. Die zwey wurden ausgeliefert, Attila zog ab, und mitten unter den Ruinen des Reichs blieb das kleine Azimunt unbesiegt und unbeschädigt.

Von diesen seinen wackern Untersassen hätte Theodosius lernen mögen, welches Betragen erfordert werde, um die Barbaren in Ehrfurcht zu erhalten. Allein sein zahmes Gemüth war einer solchen Lehre nicht empfänglich. Attila seinerseits ermangelte nicht, des Kaisers erprobte Schwäche durch immer stärkere Forderungen zu benutzen. Der Byzantinische Hof ward durch eine Reihe seiner Gesandtschaften mehr geängstigt und verhöhnet, als erfreuet und geehrt. Die Klagen, Ansprüche, Zumuthungen nahmen kein Ende. Bald galt es gewisse Landstriche, die noch nicht geräumt, dann eine Anzahl Ueberläufer, die noch nicht ausgeliefert waren, dann den Markt, welcher tiefer ins Land hinein in die Gegend von Naissus verlegt werden sollte. Jeder dieser Gesandten mußte mit Aufwand unterhalten, mit äußerster Schonung behandelt,

mit den kostbarsten Geschenken entlassen werden. Es kam dahin, daß wenn Attila irgend Einen seiner Getreuen belohnen wollte, er ihm ein Geschäft beym Byzantinischen Hofe auftrug. Sogar die reichen Erbinnen des Reichs fingen an den Hunnischen Großen einzuleuchten; und Constantius, Attila's Geheimschreiber, ruhte nicht, bis die schöne und begüterte Wittwe des Armatius war gezwungen worden, ihm ihre Hand zu geben. Diejenigen, die diesen gesandtschaftlichen Reigen beschlossen, waren Orestes und Edico, welche beyde denkwürdig geworden sind in der Geschichte des untergehenden Reichs, jener, als Vater des letzten Westlichen Kaisers, dieser, als Vater des ersten ousländischen Beherrschers der Römer. Beyde, nachdem sie eine ganze Reihe von Beschwerden vor den Thron des Theodosius gebracht, trugen darauf an, daß der Kaiser so manche Beschickungen ihres Herrn nun auch seinerseits mit einer feyerlichen Gesandtschaft erwiedern möge, die aber nothwendig aus den Ersten seines Reiches auserwählt werden müsse, da denn der große Hunnenkönig nicht verschmähen wolle, selbigen bis gen Sardica entgegen zu kommen. Während über diesen neuen Antrag bey Hofe gerathschlaget wurde, beschaueten die Gesandten die Herrlichkeiten der Kaiserstadt, und Edico insonderheit schien so entzückt davon, er lobpries die Glückseligkeit der Römer in so beredten Ausdrücken, daß Chrysaphius, Theodosius damaliger Günstling, in dem Gothen ein bequemes Werkzeug zu Ausführung eines der treulosesten Plane, womit er sich längst in Gedanken beschäftiget, zu erkennen glaubte. Nachdem er daher den Edico bey Seite gerufen, und ihm den Eyd der Verschwiegenheit abgenommen, versprach er ihn

zum

zum Mitgenossen aller dieser Herrlichkeit zu erheben, wofern er sich entschließen könne, durch Eine einzige That um den Kaiser und um das Reich sich ein unsterbliches Verdienst zu erwerben; durch die Hinwegräumung nehmlich des Attila. Der Gothe stutzte, besann sich, und sagte alles zu, was man verlangte; um so mehr, da Theodosius selbst Mittel fand, des entworfenen Meuchelmordes halber mit seinem Gewissen sich zu vergleichen, und alle Versprechungen des Eunuchen mit seinem eignen kaiserlichen Wort versiegelte. Die Gesandtschaft, unter deren Vorwand man die That am bequemsten vollführen zu können glaubte, ward nun mit Eifer betrieben. **Maximinus**, einer von Theodosius angesehensten und erfahrensten Räthen, unterzog sich, nicht ohne Sträuben, der mühsamen und vielleicht gefährlichen Reise. Sein Freund, der Geschichtschreiber **Priscus** (dem wir die Beschreibung der Gesandtschaft verdanken) begleitete ihn aus Neugier. **Vigilius** aber, der Dollmetscher, war der Einzige, dem der geheime und tückische Zweck der Sendung anvertrauet wurde.

Die Gesandtschaft des Maximinus.

Dreyzehn Tagereisen hatte die Gesandtschaft, 448.
in Edicons und Orestes Gesellschaft zurückgelegt, als sie zu Sardica anlangte, oder an dem Ort vielmehr, wo einstens Sardica gewesen war. Denn Attila hatte die Stadt von Grund aus zerstört, daher auch Theodosius dessen Anerbieten, den Gesandten bis dahin entgegen zu kommen, hatte ablehnen müssen. Da Sardica noch innerhalb der Römischen Gränzmarken lag, hielten die Römer es für ihre Pflicht, die Barbaren zu bewirthen. Mit

Hülfe der umliegenden Landbesitzer ward eine Menge Horn- und Schafvieh herbeygeschaft, und ein überflüssiges, wenn auch eben nicht kostbares Mahl angerichtet. Von Wein erhitzt, wetteiferten die Gäste über Tische, in pralenden Schilderungen der Macht und Größe ihrer beyderseitigen Herren einander zu überbieten. Durch die großsprecherische Behauptung des Vigilius, daß keines Weibes Sohn sich erkühnen dürfe, mit dem heiligen und göttlichen Theodosius sich vergleichen zu wollen, geriethen die trotzigen Barbaren in Harnisch, und Priscus und Maximin hatten Mühe, durch freundlicheres Zureden die erbitterten Gemüther zu besänftigen. Nach aufgehobener Tafel wurden Geschenke unter die Hunnen ausgetheilt, seidne Kleider und kostbare Perlenschnüre, welche sie mit Dank annahmen. Doch konnte der grollende Orestes (dem die Vorliebe, womit man seinem Gehülfen zu Byzanz begegnet, nicht entgangen war) nicht umhin, zu bemerken, wie er seines theils sich nicht allezeit einer so gütigen und ehrenvollen Behandlung zu rühmen gehabt habe. Die Reise ward fortgesetzt. Man erreichte Naissus, eine einst blühende Stadt, welche dem Reich den großen Constantin geschenkt hatte. Sie war durch Attila geschleift worden. Die Einwohner waren vertilgt, oder zerstreut; einige elende Siechlinge, die zwischen den Ruinen der Kirchen ein müheseliges Daseyn fortschleppten, dienten nur, das Schauderhafte der Szene zu erhöhen. Weit und breit waren die Fluren mit Menschengebeinen übersäet, und die Gegend so durchaus verödet, daß die Reisenden sich nordwestwärts wenden, und über die geschonteren Servischen Gebirge gehen mußten, von wannen sie in das flache und sumpfige Gelände gelangten, durch welches die Donau strömt. Im

Besitz

Besitz des Stromes waren die Barbaren. In schmalen Kähnen, die aus einem einzigen Baumstamme gebohrt waren, wurden die Reisenden übergesetzt, und sofort eilten die Hunnischen Bothschafter voraus, um den nahen Attila von der Ankunft der Gesandtschaft zu unterrichten; da denn Edico nichts angelegneres hatte, als seinem Herrn den meuchelmörderischen Antrag, den ihm die Byzantiner gemacht, zu hinterbringen. Wohl mochte Attila die feige Treulosigkeit dieser vorgeblichen Römer mit gerechtem Unmuth empfinden, gleichwohl war er Meister genug über sich selbst, um in dem Betragen, was er von Stund an gegen die Gesandtschaft annahm, zwischen dem schuldigen Vigilius und dem unschuldigen Maximin jederzeit gebührend zu unterscheiden. Die Römer hatten ihre Gezelte auf einem anmuthigen Hügel im Eingang eines lachenden Thales aufgeschlagen; sofort kam Befehl, die Zelte wieder abzubrechen und am Fuß des Hügels aufzurichten, weil es sich nicht gezieme, höher zu wohnen, als der König. Nicht lange, und einige Hunnische Große trafen ein, welche begehrten, daß die Gesandtschaft ihnen ihre Instruktionen mittheilen sollte. Maximinus stellte vor, wie es nicht Sitte sey, die Aufträge des Herrn jemand anders vorzutragen, als dem verbündeten Monarchen selber; und wie er hoffe, man werde ihn auch in diesem Punkte so behandeln, wie die Hunnischen Bothschafter allezeit an seinem Hofe behandelt worden wären. Unwillig ritten die Hunnen fort. Hohnlachend kamen sie wieder und erzählten dem erstaunten Bothschafter bis ins kleinste Detail den ganzen Inhalt seiner Instruktion. Maximin, wiewohl überrascht und geärgert, die Geheimnisse des heiligen Cabinettes, die, wie

Pris-

Priscus meint, den Göttern selbst nicht enthüllt werden müßten, so gewissenlos verrathen zu sehen, antwortete gelassen zwar, aber mit Festigkeit: es möge nun dieß der Gegenstand seiner Sendung seyn oder nicht, so sehe er sich genöthigt, auf seiner anfänglichen Aeußerung zu beharren. Augenblicklich erhielt er Befehl, das Hunnische Gebiet zu räumen. Zwar ungern, brach er auf, obgleich die Nacht sich nahte, als ein Geschenk an Fleisch und Donaufischen von dem König ankam, mit der Erlaubniß, bis zum Morgen zu verweilen. Schon schmeichelte sich Maximin, daß Attila seinen Sinn geändert habe. Allein mit Tagesanbruch ward der Befehl zur Abreise wiederholt. Jetzt glaubte Priscus etwas wagen zu müssen. Begleitet von einem Römer, welcher der Hunnischen Sprache kundig war, begab er sich zu Scotta, dem Bruder des Onegesius, eines Günstlings des Attila, der ein Freund der Römer, zum Unglück aber abwesend war, und wußte ihm von den Vortheilen, die seinem Herrn sowohl als seinem Bruder und ihm selber aus der Römischen Sendung zuwachsen würden, imgleichen von dem großen Vertrauen, was der Byzantinische Hof auf ihn und seinen Einfluß bey dem Monarchen setzte, so viel Schmeichelhaftes zu erzählen, daß der gänzlich gewonnene Barbar sich sofort aufs Pferd warf, und der Gesandtschaft bey seinem ohnehin schon zur Hälfte versöhnten Herrn in der That eine Audienz auswirkte.

So erschien dann Maximin mit seinem Gefolge vor diesem furchtbaren Attila. Umringt von seiner Leibwache, saß der Eroberer in seinem Gezelt auf einem schlichten hölzernen Stuhl. Bittrer Unmuth verfinsterte seine Stirne; eine unsägliche

Ver-

Verachtung sprach aus jeder seiner Mienen. Ehrerbietig nahte sich Maximinus, grüßte ihn, und indem er Theodosius Brief ihm überreichte, sprach er: Unsre Kaiser beten für Deine und der Deinigen Erhaltung. Und ich, erwiderte barschen Tones der Barbar, wünsche den Römern alles, was sie mir selber wünschen. Dann wandte er sich zu Vigilius, und mit Blicken, die gleich so vielen Blitzen des Verräthers schuldbewußtes Gemüth durchbohrten, sprach er: „Und du? wie wagst du es doch, vor meinem Antlitz zu erscheinen? du, der dem Anatolius schon zum Dollmetscher diente, und aufs genaueste weiß, um welche Bedingungen wir damalen eins geworden seyn? Sage, wie wagst du es, mir vor die Augen zu treten, ohne die noch übrigen Ausreisser mir mitzubringen, die ihr wider Treu und Glauben mir vorenthaltet." Als Vigilius zitternd antwortete, daß ihrer keine mehr im ganzen Reich vorhanden seyn; du lügst, sprach er. Und um den Lügner auf der Stelle zu überführen, ließ er eine lange und genaue Liste der noch fehlenden Ueberläufer ablesen. „Was hindert, sprach er dann, daß ich nicht augenblicklich dich ans Kreuz schlagen lasse, und dein Fleisch den Geyern Preis gebe?" Und stehenden Fußes befahl er ihm, an seinen Hof zurück zu kehren, die noch fehlenden Flüchtlinge herzuholen, und eine ehrenvollere Gesandtschaft, denn diese, von seinem Herrn auszuwirken. „Nicht, fuhr er nach Vigilius Abtritt beruhigter fort, als ob ich besorgte, daß diese Ausreisser euch helfen möchten eure Gränzen zu bewahren! Denn welche eurer Städte, welche eurer Festungen wird widerstehn können, so bald es Attila gefällt, sie vom Erdboden zu vertilgen. Allein es verdreust mich, meine Sclaven wider mich

streiten zu sehen." Mit dem Bescheide endlich, daß der König ihm seine Antwort werde zukommen lassen, ward Maximinus für dießmal entlassen.

Statt der verheißenen Antwort aber erhielt der Bothschafter Befehl, dem König zu seiner Residenz in das innere Scythien zu folgen, wohin eben auch die Gesandten des occidentalischen Hofes, der ebenfalls Zerwürfnisse mit Attila auszugleichen hatte, von ihm beschieden waren. Dieß gab eine weite und beschwerliche Reise, während welcher die Römer in Absicht auf die Wahl des Weges, die Schnelligkeit oder Langsamkeit, die Länge oder Kürze der Tagereisen einzig von den Launen des Königs, mitunter auch wohl von dem Eigensinn der Führer abhingen. Mit Lebensmitteln wurden sie reichlich aus den umliegenden Oertern versorgt, doch mußten sie statt des Brodtes sich mit Hirse, statt des Weins mit Meth, und einem aus Gerste gebrauten Getränk, Camus, begnügen. Auch an Abentheuern fehlte es nicht, weder von der behaglicheren noch unbehaglichern Art. Eines Abends lagerten sie am Saume eines weitläufigen Morastes. Ein Ungewitter kam auf. Es stürmte, donnerte, regnete entsetzlich. In Einem Augenblick waren die Gezelte weggeführt, das Gepäck und alles Geräthe überschwemmt, die Reisenden durchnäßt und zerstreut irrten umher in der stockfinstern Nacht, unkundig des Weges, mancherley unbekannte Gefahr besorgend. Endlich gelangten sie in eine Dorfschaft, deren Einwohner sie mit lautem Geschrey aus dem Schlummer störten. Im Nu war das ganze Dorf auf das herrlichste erleuchtet. Die Verirrten wurden in ein stattliches Wohngebäude geführt; ein erquickendes Feuer von Rohr wurde

ange-

angezündet, alle Bequemlichkeiten und Erfrischungen wurden in Ueberfluß herbeygeschaft, sogar eine Anzahl junger Mädchen erschien, um den Reisenden für die Nacht Gesellschaft zu leisten. Auch für den ganzen folgenden Tag, der schön und sonnig war, entließ man die Reisenden nicht. Die müden Wanderer mußten zuvor ausruhen, das Gepäck gesammelt und getrocknet, die Pferde erquickt und gestärkt werden. Es war die Wittwe des umgekommnen Bleda, welche an diesem einsamen Ort die bedrängten Reisenden mit so herzlicher Hospitalität empfing, und von welcher sie mit allem gebührenden Dank und einem willkommenen Geschenk an silbernen Bechern, scharlachenen Decken, gedörrten Früchten und Indischem Pfeffer am dritten Tage sich wieder beurlaubten. Sechs Tage lang waren die Bothschafter von Attila getrennt gewesen; nachdem sie bald nach diesem Abentheuer ihn wieder eingeholt, setzten sie gemeinschaftlich und in langsamen Tagereisen ihren Weg fort, und erreichten endlich die Residenz, ohne auf einem Wege von mehreren hundert Meilen eine einzige Stadt angetroffen zu haben.

Diese Hauptstadt des unermeßlichen Scythischen Reichs scheint zwischen der Donau, der Theiß und den Karpathen, in den Ebenen des obern Hungarn, am wahrscheinlichsten in der Gegend des heutigen Agra gelegen zu haben. Sie scheint im Grunde nichts anders gewesen zu seyn, als ein gelegentliches Lager, was durch Attila's wiederholten Aufenthalt, während dessen doch dessen Hofstaat, Leibwache und zahlreiches Gefolge irgendwo untergebracht werden mußte, allmählig zu einem weitläuftigen Dorf angewachsen war. Steinerne Gebäude

bäude gab es in der Residenz des großen Hunnenkönigs weiter keine, als die Bäder, welche Onegesius für sich und seine Familie erbauet hatte. Noch hatten die Steine dazu aus Pannonien herbeygeführt werden müssen, weil das Land dergleichen nicht hervorbringt. Die Wohnungen der Hunnischen Großen waren von Holz, die des niedern Volks vollends nur aus Leimen, Stroh oder gewächster Leinewand aufgeführt.

Attilas Einzug geschahe nicht ohne alle Feyerlichkeit. So wie er der Residenz sich näherte, traten die Scythischen Frauen hervor, um ihren König und Herrn zu bewillkommnen. In ordentliche Banden vertheilt, gingen sie vor ihm her, weiße linnene Schleyer an dem Zipfel haltend, welche sie in bogenähnlichen Schwingungen über den Weg fliegen ließen. Darunter gingen Reihenweise junge schöngekleidete Mädchen, welche das Lob des Königs in Scythischen Hymnen sangen. Indem sich Attila dem Hause des Onegesius nahte, trat die Gattin seines Günstlings, von ihren Zofen begleitet, ihm entgegen, und ersuchte ihn, das Mahl, was seine Magd ihm zugerichtet, nicht zu verschmähen. Sofort huben seine Begleiter ein silbernes Tischchen zu seinem Sattel empor. Der König nahm den güldnen Becher, kostete einige Tropfen, und nachdem er freundlichst gedankt, begab er sich in seinen Pallast.

Dieser Pallast war eben auch hölzern, aber von einem gar ansehnlichen Umfang. Er war mit einer gleichfalls hölzernen Einfassung umgeben, die aus glatt gezimmerten Querbalken zusammengefugt, und in abgemessenen Entfernungen mit hölzernen

Thür-

Thürmen, mehr zur Zierde als zum Schutz, versehen war. Innerhalb dieses Ringes befand sich eine Menge Gebäude von mancherley Bauart und Bestimmungen. Jede der zahlreichen Weiber des Königs hatte ihre eigene Wohnung, welcher es an mancherley Zierrathen und Bequemlichkeiten nicht fehlte. Am sorgfältigsten war die Wohnung der Cerca geschmückt, der begünstigten Gemahlin Attila's. Sie war mit hohen, ganz runden Säulen umgeben, und das Getäfel mit künstlichem Schnizwerk verziert. Zwischen diesen Frauenhäusern durften die Römer ohne einigen Zwang herumspazieren. Sie durften die königlichen Frauen besuchen, sie beschenken und mit ihnen speisen. Selbst eine freundschaftliche Umarmung verstieß keinesweges gegen die Landes-Sitte. Die schöne Cerca empfing die Gesandten in ihrem geheimsten Zimmer, nachläßig auf weichen Polstern hingelehnt; ihr Hofstaat stand in einem Kreise um sie her; ihre Mädchen saßen auf dem Boden und stickten.

Nur Einen Tag ruhete Attila. Am Morgen des dritten ließ er einen Stuhl in das Thor seines Burgrings setzen und richtete sein Volk. Dann zog er sich zurück in die innern Zimmer, um mit seinen Getreuen des Rathes zu pflegen, und die Abgesandten mancher fernen Nation zu vernehmen. Zweymal wurden die Römischen Bothschafter zu seinem Tische geladen. Alle Schätze, welche die Eroberer in ihren Kriegen erbeutet hatten, wurden bey dieser Gelegenheit zur Schau gestellt. Die Pferdegeschirre, die Schwerter und Griffe, selbst die Schuhe der Barbaren glänzten von Gold und edlen Steinen. Die Tische seufzten unter der Last der güldenen und silbernen Geschirre. Nur Attila,

allen eiteln Prunk verschmähend, hielt sich strenge an die Einfalt der Väter. Seine Tracht, seine Waffen, seine Satteldecken waren schlecht und recht, einfärbig und ohne einige Verzierung. Nur hölzerne Geschirre erschienen auf seinem Tisch. Fleisch war die einzige Speise, die er genoß.

Als die Gesandten in den sehr geräumigen Speisesaal traten, sahen sie am Ende der Halle auf einer um mehrere Stufen erhöheten Estrade den König neben einem Tischchen sitzen, an welchem einer seiner Söhne und Oheime ihm Gesellschaft leisteten. Zu beyden Seiten waren längs den Wänden in langen Reihen eine Menge kleiner Tafeln gestellt, an deren jeder höchstens drey bis vier Gäste Platz hatten. Nachdem die Gesandten an der Schwelle auf das Wohl des Königs einen Becher hatten leeren müssen, wurden sie zu ihren Sitzen geführt, die aber nach ihrem eigenen Geständniß keinesweges zu den ersten oder vornehmsten der Gesellschaft gehörten. Nachdem alle Gäste beysammen waren, hieß der König sie mit einem Trunk willkommen. Dreymal wurden die Schüsseln abgeräumt und durch neue ersetzet. Jedesmal nahm der König einen Becher aus der Hand des Mundschenken, und trank auf die Gesundheit eines jeden angesehenern Gastes, welches diese mit gebührender Ehrerbietung erwiederten. Während des Schmauses traten zween Barden herein, stellten sich vor des Königs Sitz, und sagten die Gesänge her, in welche sie des Königs Thaten gefasset hatten. Mittlerweile herrschte in der ganzen Versammlung die lauschendste Stille. Lüstern trank jedes Ohr die süßen Töne ein, worin die Heldenthaten der Nation verherrlicht wurden. Die Augen der jüngeren

Män-

Männer blitzten von einer edlen Streitbegier; die der älteren flossen über von nagendem Kummer, von einer so glorreichen Laufbahn in Zukunft ausgeschlossen zu seyn. Gleich empfänglich waren diese Barbaren auch für die Eindrücke des Scherzes. Die Gesänge waren nicht so bald geendigt, als zween Possenreisser die Stelle der Dichter einnahmen, und durch ihre merkwürdige Mißgestalt, ihre buntscheckigte Tracht, ihre possierlichen Gebehrden, drolligten Einfälle und ein seltsames aus Gothischen, Hunnischen und Römischen Lauten zusammengestoppeltes Rothwälsch die Gesellschaft zur ausgelassensten Lustigkeit stimmten. Nur Attila behauptete unter dem schallenden Gelächter den ganzen Ernst seines Anstandes und seiner Miene. Als aber sein jüngster Sohn Jernac hereintrat, erheiterten sich plötzlich des Königs Züge. Mit freundlichem Lächeln rief er den Knaben zu sich, streichelte seine vollen Backen und drückte ihn mit Inbrunst an das Herz. Die Speisen wurden endlich abgeräumt, die Flaschen dagegen in solcher Menge wieder aufgepflanzt, daß die Gesandten, in Besorgniß seltsamer Dinge, wenn dieß alles erst würde ausgetrunken seyn, rathsamer fanden, vor dem Ende des Gelages sich wieder zu entfernen.

Bey Gelegenheit des zweyten Schmauses unterhielt sich Attila mit Maximin in einem freundschaftlichern und vertraulichern Tone. Doch konnte er nicht umhin, zwischen seine gütigern Aeußerungen eine und andre aufrückende Bemerkung einzuschieben. Tages darauf wurden die Gesandten entlassen, nicht ohne ansehnliche Geschenke von Seiten Attila's sowohl, als seiner Großen. Ratiaria, eine vornehme Römerin, die am königlichen Hof-

lager in der Gefangenschaft lebte, ward auf ihr Bitten um einen äußerst mäßigen Preis freygegeben. Für ihre Kinder ward nichts verlangt.

Auf der Heimreise begegnete Maximin dem Vigilius, welcher, immer noch die Entdeckung seiner Treulosigkeit nicht ahnend, im Begriff war, mit seinem Sohn und einem schweren Beutel Goldes, womit, nach Edecons trüglichem Verlangen, die Leibwache bestochen werden sollte, an den Hof des Attila zurück zu kehren. Bis in den Hof der königlichen Burg erlaubte man dem Meuchelmörder zu dringen. Hier aber ward er fest genommen und das Gold bey ihm gefunden. Attila verhörte ihn in eigner Person, und da der Elende noch zu läugnen wagte, befahl jener, den Sohn vor seinen Augen umzubringen. Dieß besiegte seinen Trotz. Er warf dem beleidigten König sich zu Füßen, gestand seine Schuld, und bat nur, daß man seines unschuldigen Sohnes schonen wolle. Attila, dem mit dem Blut des Nichtswürdigen nicht gedient war, ließ ihn in die Eisen legen, versprach aber, ihn frey zu geben, dafern er mit dem Doppelten des Preises, den man zu Byzanz auf des Königs Kopf gesetzt, den eigenen lösen werde. Theodosius hingegen glaubte er sein unfürstliches Benehmen auf das strengste verweisen zu müssen. Eslaw und Orestes, welche mit Maximin an den kaiserlichen Hof abgegangen waren, erhielten Befehle von ihm, welche pünktlich auszurichten ihnen minder waglich däuchte, als ihnen zu entschlüpfen. Mit Vigilius gefülltem Beutel am Halse trat Orestes kühnlich vor Theodosius Thron, und fragte Chrysaphius, ob er diesen Zeugen seiner Bübereyen anerkenne. Eslaw aber erledigte des Auftrags seines Herrn an Theodosius

sich in folgenden Ausdrücken. „Also lauten die Worte Attila's, des Königs der Hunnen an Theodosius den Kaiser der Römer. Theodosius ist der Sohn eines ehrwürdigen und erlauchten Vaters. Attila ist von gleich edler Abkunft. Attila hat durch den Ruhm seiner Thaten den angeerbten Glanz behauptet. Theodosius hat denselben geschändet, und sich selbst zum Sklaven herabgesetzt, indem er einwilligte, einem fremden Fürsten zinsbar zu werden. Wohl hätte es ihm dann geziemet, den Mann, welchen Geschick und Verdienst über ihn erhoben, zu achten und zu ehren. Statt dessen hat er lieber gewählt, einem niederträchtigen Sklaven gleich, gegen das Leben seines Herrn Verrath und Meuchelmord anzuzetteln." Er schloß mit dem Begehren, daß Chrysaphius seinem Herrn sofort solle ausgeliefert werden. Theodosius, zum erstenmal in seinem Leben von den Lippen eines Barbaren die Wahrheit hörend, erblaßte. Zu ohnmächtig, es zu rächen, zu schuldig, um auch nur zu zürnen, versuchte er, durch eine feyerliche Gesandschaft den zürnenden König zu besänftigen. Nomius und Anatolius, beyde von consularischem Rang und mit den höchsten Reichswürden bekleidet, unterzogen sich der mißlichen Sendung. Gesandte wie diese waren es, dergleichen Attila allezeit begehret hatte. Schon die Wahl grade dieser Männer, deren Privatcharakter er schätzte, diente ihn zu versöhnen. Herablassend reiste er ihnen bis an die Ufer des Drenco entgegen, und nachdem er seinen Unmuth noch einmal ihnen gegenüber gelüftet, verzieh er dem Kaiser, dem Verschnittnen und dem Dollmetscher. Endlich versprach er die Friedensbedingungen zu erfüllen, ertheilte einer Menge von Gefangenen die Freyheit, überließ die noch unausgelie-

ferten Ausreisser ihrem Schicksal, und gab sogar einen beträchtlichen Strich Landes im Süden der Donau an das Reich zurück, das alle Lasten und Kosten dieser Unterhandlungen tragen mußte, ohne einmal den Untergang des niederträchtigen Chrysaphius damit zu erkaufen.

Attila's Verhältniß zum Occident.

450 430. Als Theodosius nicht lange nach diesen Geschichten gestorben war, und Attila von seinem Nachfolger, dem guten und gerechten Marcian, den vertragsmäßigen Tribut forderte, erhielt er folgende Antwort: die Zeiten, wo der Majestät des Reichs durch das Wort Tribut ungestraft hätte Hohn gesprochen werden dürfen, seyn gewesen; bescheidner Bundesgenossen nützliche Treue sey der Kaiser allezeit bereit, mit geziemender Freygebigkeit zu erwiedern, was aber bloße freye Gabe sey, dürfe nicht als Pflicht erpochet werden; unter den Erzeugnissen des Reichs befinde sich nicht bloß das Gold, sondern auch das Eisen. — Eine so neue Antwort diente mehr den Attila zu befremden, als zu erzürnen. Er betrachtete die schönen Phrasen als inhaltlose Prahlereyen, deren Urheber zu züchtigen noch immer Zeit sey, wenn er zuvor ein schwierigeres und glorreicheres Unternehmen bestanden haben würde, die Unterjochung nehmlich des streitbaren Occident, welcher nun seit einer Reihe von Jahren sich der klugen und kraftvollen Verwaltung des Aetius erfreute.

Denn nicht lange hatte dieser trotzige Geist die Ungnade der Placidia ertragen. An der Spitze eines furchtbaren Hunnenheers hatte er seine ohnmächtige

mächtige Gebieterin gezwungen, das Verbannungsurtheil zurück zu nehmen, Bonifacius Eydam und Nachfolger, den verdienten Sebastian von ihrem Hofe zu entlassen, und dagegen ihn, den Geächteten, nicht nur in alle ehemalige Würden wieder einzusetzen, sondern deren noch neue und glänzendere über seinem Scheitel zusammenzuhäufen. Nacheinander ward Aetius Patricier, zu dreyenmalen Consul, und bald Oberfeldherr der gesammten Kriegsmacht des Occidentalischen Kaiserthumes. Auf diesem erhabenen Standort zeigte Aetius, daß er den Ruhm, das Reich gerettet zu haben, nur nicht mit einem andern habe theilen mögen. Von der Stunde an, wo er keinen Nebenbuhler mehr zu fürchten hatte, widmete er sich einzig und allein dem Dienste des Staats. Während Placidia und nach ihrem Hinschiede Valentinian einer üppigen und thatenlosen Ruhe pflegten, bestand Aetius zwanzig drangsalvolle Jahre hindurch die Beschwerden des Cabinettes und des Feldes. Durch die Treue, womit er die beschwornen Traktaten beobachtete, erwarb er das Zutrauen, durch die Strenge, womit er deren Verletzung ahndete, die Ehrerbietung der Barbaren. Mit Genserich schloß er Frieden, um nur Italien vor seinen Verheerungen zu sichern. In Gallien und Spanien gelang es ihm, das kaiserliche Ansehn wieder herzustellen, und männlich zu behaupten. Die Franken und Sueven verwandelte er aus überwundenen Feinden in nützliche Bundesgenossen. Selbst das entlegene Britannien flehete ihn nicht umsonst um Beystand an. 433 bis 454.

Mit den Hunnen befliß sich Aetius das alte gastfreundliche Einverständniß sorgfältig zu erhalten. Durch wechselseitige Beschickungen ward das gute

Vernehmen fleißig aufgefrischet. Selbst seinen Sohn Carpilio vertraute Aetius der Zucht und Anführung Attila's, des Gefährten und Gespielen seiner Jugend. Trotzigere Forderungen des Barbaren wurden von dem vorsichtigen Römer entweder mit Nachgiebigkeit bewilligt, oder er wußte ihnen mit Klugheit auszuweichen. Selbst ein bedeutendes jährliches Geschenk, das nur nicht den Namen eines Tributes führte, scheint Attila auch von dem Occident gezogen zu haben, und Aetius war froh, zu solchem Preise den Beystand ganzer Myriaden von Hunnen und Alanen erkaufen zu können, welche seine dringenderen Unternehmungen ihm ausführen halfen. Einem Theil dieser Schaaren wies er Niederlassungen an am Rhodanus und am Ligeris, wo sie freylich den Eingebornen nicht die willkommensten Gäste seyn mochten, dem Reiche aber eine desto sichrere Brustwehr gegen die Gothen und die Franken.

Die Westgothen unter König Dietrich.

419 bis 451 In Aquitanien hatte das Königthum der Westgothen nach und nach Festigkeit und Stärke gewonnen. König Wallia war gestorben, und sein Sohn Dietrich (Theodorich) ward an das Reich gewählt, dem er dreyßig Jahre lang mit Kraft und Nachdruck vorstand. Begierig, sein ihm zu enges Gebiet zu erweitern, belagerte er Arelate, die blühende und reiche Hauptstadt des Römischen Galliens, und hätte sie erobert, wenn nicht Aetius in Person herbeygeeilt wäre, sie zu entsetzen. Nicht ohne Verlust und Schmach mußte Dietrich jetzt abziehn, froh, einen zehnjährigen Frieden zu erhalten, den er nicht länger hielt, als es ihm nützlich däuchte.

Als

Als nehmlich nach einigen Jahren das westliche Kaiserthum in allen seinen Gränzen fast, und fast in gleichem Augenblick von seinen barbarischen Nachbarn nicht anders, als hätten sie deshalb gemeinsame Abrede getroffen, angegriffen wurde, in Afrika von den Vandalen, in Hispanien von den Sueven, in Niedergermanien von den Franken, im nördlichen Italien von den Juthungen, in Belgien von den Burgundern, glaubte auch Dietrich dem Vortheil die Schaam nachsetzen zu müssen, und fiel ein in das Narbonesische Gallien. In dieser großen Drangsal war einzig und allein Aetius Tapferkeit und Thätigkeit das Heil des Reichs. An der Spitze seiner Hunnischen Reuterey flog er jetzt hie — jetzt dorthin, und wo die Gefahr am dringendsten war, warf er sich ihr am schnellsten entgegen. Die Burgunder schlug er auf das Haupt, und wußte durch die Alanen und Hunnen, die er an ihrer Gränze zurückließ, sie dermaaßen zu ängstigen, daß sie mit dem Verlust ihrer besten Mannschaft ihre bisherigen Sitze räumten, und sich in das gebirgigte Sabaudien zurückzogen, wo ihnen Aetius einstweilen neue Niederlassungen anwies. Mittlerweile lag 435.
Dietrich belagernd vor Narbonne, und schon war durch Hunger und Pest die wichtige Stadt aufs äußerste gekommen. Aetius, der in andern Gegenden zu thun hatte, detachirte Litorius den Comes, die Stadt zu entsetzen. Litorius befahl jedem seiner Reuter, zwey Säcke mit Mehl hinter sich aufs Pferd zu nehmen. Dann brach er am hellen Tage mit solchem Ungestüm in die Linien der Gothen ein, daß er sie zerriß, sich durchschlug und ohne Verlust beynahe die Stadt erreichte. Indessen hatte auch Aetius Zeit gewonnen, dem Schauplatz sich zu nähern. Dietrich ward in die Mitte genommen,

und mit Verlust von achttausend wackern Streitern büßte er den Bruch des Friedens. Aetius, der nach Italien abgerufen wurde, überließ Litorius die Endigung des Krieges. Allein ein anders ist, gelegentlich eine Streifpartey commandiren, ein anders, die Operationen eines ganzen Feldzugs leiten. Aufgeblasen durch seinen bisherigen Erfolg rückte Litorius gradesweges vor Tolosa, die Residenz der Westgothischen Könige. Voll blinden Vertrauens auf die Verheißungen der Augurn, daß er im Triumph in die Hauptstadt des Gothischen Reichs einziehen würde, verwarf er alle billige Bedingungen, welche Dietrich mehrere Male durch die Bischöfe des Orts ihm antragen ließ. König Dietrich nahm seine Zuflucht zum Gebet. Ein zweyter Hiskias lag er die ganze Nacht im Sack und in der Asche vor den Altären, und flehte um die Vertilgung dieser Heyden, von welchen er, ein christlicher König, in der Mitte seiner Hauptstadt geängstet werde. Voll gläubigen Vertrauens, das er auch seinen Kriegern mitzutheilen wußte, führte er dann mit Tagesanbruch seine Gothen hinaus zur Schlacht. Sie war langwierig und hartnäckig. Mehreremale neigte sich der Sieg auf die Seite der Hunnen. Alles verdarb Litorius unbändige Hitze. Blindlings warf er sich, und fast einzeln, in das dichteste Gedränge der Kämpfenden, ward umzingelt, verwundet und gefangen. Des Heerführers beraubt, verloren die Römer bald ihre Ordnungen, schwankten, wichen und erlitten eine gänzliche Niederlage. Allerdings zog Litorius nun im Triumph in die feindliche Hauptstadt ein, nur nicht in dem Eigenen, sondern in dem des Gegners. Nachdem er eine Zeitlang dem Spott der Menge war preißgegeben worden, ward er in den Kerker geworfen,

wo-

worin er sein Leben traurig endigte. Dietrichen stand das Land nun offen bis zum Rhodanus. Allein gewitzigt durch die erfahrnen Abwechselungen, schloß er lieber auf die alten Bedingungen mit Aetius einen neuen Frieden, und hielt von nun an ihn redlich. König Dietrich erfreuete sich sechs stattlicher Söhne, die er gleich sorgfältig unterrichten ließ in den Wissenschaften und Künsten der Römer, wie in den kriegerischen Fertigkeiten seines Volks. Minder glücklich war er mit seinen beyden Töchtern, deren die Eine dem Erben des Suevischen Reichs in Hispanien, die andere dem des Vandolischen in Afrika vermählet wurde. Jene ward durch den eigenen Bruder frühzeitig des Gatten beraubt; diese von dem argwöhnischen und grausamen Genserich, welcher ihr Schuld gab, daß sie ihn habe vergiften wollen, verstümmelt an Nase und Ohren ihrem Vater zurückgesendet. König Dietrich entbrannte in gerechte Rachgier. Aetius, allzeit aufmerksam, die Leidenschaften der Barbaren für das Beste des Reichs zu benutzen, verband sich willig mit ihm wider den blutdürstigen Vandalen. Allein der tückische Genserich, listiger denn beyde, hatte bey Zeiten Sorge getragen, einen unendlich furchtbarern Feind gegen sie aufzuregen, den gewaltigen Attila nehmlich, der schon mit seinen Myriaden im Anzug war, um das gesammte Gallien, das Gothische, wie das Römische zu überschwemmen.

Die Franken unter den Merowingen.

Die Franken, ein blondlockigtes blauaugigtes Geschlecht, dessen kurze und enganliegende Tracht alle Umrisse des nervigten Körperbaus durchscheinen ließ; in dem breiten Gürtel trugen sie das große 420 bis 451.

Schlacht-

Schlachtschwert, mit dem mächtigen aber leichten Schilde deckten sie den Leib; von Kindheit an wurden sie gewöhnt zu rennen, zu springen, zu schwimmen, den Wurfpfeil und die Streitaxt zu schwingen, in den Feind hineinzubrechen ohne Rücksicht auf die Menge, zu sterben lieber als den Ruhm der Väter durch feige Flucht zu schänden: dieß tapfre Volk, das aus Mangel einer festen Verfassung bisher zu keinem planmäßigen Verfahren, mithin auch nicht zu einiger politischen Bedeutsamkeit hatte gelangen können, war endlich dem Beyspiel aller seiner Nachbarn gefolgt, und hatte das Königthum von nun an in dem edlen Geschlechte der Merowingen bestätigt. Clodion, der erste dieser langhaarigten Könige (denn nur dem königlichen Hause stand frey, das blonde zierlich gekräuselte Haar in langen Ringeln die Schultern hinunterwallen zu lassen, während der Rest der Nation dasselbe entweder in einen Knoten auf dem Wirbel zusammengeschürzt trug, oder auch kurz verschnitten fliegen ließ) hielt Hof zu Dispargum, einer Stadt oder Feste, die zwischen den heutigen Brüssel und Löwen gelegen zu haben scheinet. Durch seine Kundschafter von dem wehrlosen Zustande des zweyten Belgicum unterrichtet, brach er auf mit dem Kern des Volks, drang kühnlich durch die Sümpfe und Schlüchte des Carbonarischen Waldes, eroberte Cambray durch Ueberrumpelung, besetzte Amiens und Tournay, und breitete sich aus bis an die Somme. Als aber die Barbaren, durch die Leichtigkeit des Sieges sicher geworden, der Freude und Ueppigkeit sich allzufrüh überließen, wurden sie von Aetius, der in einer Reihe von Eilmärschen sich der Somme genähert hatte, mitten in den Feyerlichkeiten eines Hochzeitschmauses überfallen.

fallen. Die Tische, welche im Schirm einer Anhöhe längs den Ufern eines sanft sich schlängelnden Baches aufgepflanzt waren, wurden umgestürzt, die mit Beute beladenen Wagen geplündert, die Braut und ihre Jungfrauen geraubet. Die Franken, nachdem sie mit fruchtloser Wuth eine Zeitlang sich gewehret, wurden theils niedergemetzelt, die übrigen aus einander gesprengt. Groß war der Verlust, größer die Schande. Beyde suchte Clodion nach Aetius Rückzug durch desto glänzendere Thaten in Vergessenheit zu bringen; und Aetius schien rathsamer, das Reich durch einen tapfern Bundesgenossen zu verstärken, als durch hartnäckige Vertheidigung einer unnützen und fast verödeten Provinz, dessen Kräfte zu zersplittern. So ward denn Friede und Bündniß mit den Franken geschlossen. Für immer von nun an wurde ihre Macht in Gallien, wiewohl für jetzt nur in dem Lande zwischen dem Rhein und der Somme gegründet. Ein so enges Freundschaftband ward zwischen Aetius und Clodion geknüpft, daß jener sogar den jüngern Sohn des letzten Meroveus an Kindesstatt annahm, und ihn zu Ravenna mit väterlicher Zärtlichkeit behandelte. Aus Gelegenheit dieser Kriege ist Treviri zum viertenmal von Grund aus zerstöhrt, auch Colonia von den Barbaren erobert und behauptet worden. Nach Clodions Tode entspann sich Zwietracht zwischen den Söhnen. Meroveus, der Jüngere, flüchtete zu Aetius, seinem angenommenen Vater; der ältere warf sich Attila in die Arme, welcher, froh des Vorwandes, und bedürftig einer Verbindung, die den Uebergang über den Rhein ihm erleichtern möchte, seinen Schutz ihm willig zusagte.

Die

Die Begebenheiten der Honoria.

Einen noch scheinbarern Vorwand zur Bekriegung des Occident glaubte Attila in dem sonderbaren Verhältniß zu finden, worin er seit mehreren Jahren mit Honoria, der Schwester Valentinians, gestanden war. Honoria war in dem Pallast zu Ravenna auferzogen worden. Da man es gefährlich fand, ihr einen Gemahl zu geben, so hatte man bald anfangs über die verwegensten Wünsche jedes Unterthanen sie hinaus zu heben geglaubt, indem man ihr in zarter Jugend schon den Rang und Titel der Augusta ertheilte. Allein die reitzende Honoria war kaum zu den Jahren der Zeitigung gelangt, als sie eine lästige Größe verschmähte, die ihr alle Hoffnung raubte, in den Armen der Liebe dermaleinst eine schönere Bestimmung zu erfüllen. Mitten unter dem eiteln Pomp eines herzlosen Ceremoniels seufzte Honoria, erlag den Anforderungen der Natur, und warf sich ihrer Kämmerlinge einem, dem liebenswürdigen und geliebten Eugenius, in die Arme. Nicht lange konnte das süße Einverständniß verhohlen bleiben. Nicht länger vermochte Honoria den unsichtbaren Zeugen der genossenen Freuden zu verbergen. Hof und Stadt erfuhren das anstößige Geheimniß. Placidia wüthete, und die ehr- und pflichtvergessene Tochter ward eilends nach Constantinopel geschickt, um dort unter der Zucht der keuschen Pulcheria und ihrer gleich keuschen Schwestern für ihre Unbesonnenheit zu büßen. Dreyzehn langweilige Jahre vergähnte die profane Honoria in der Gesellschaft dieser frommen Jungfrauen, deren Krone zu erringen sie nicht mehr hoffen durfte, deren Uebungen und Kasteiungen sie theilen mußte, ohne ihnen einigen Geschmack

abgewinnen zu können. Ueberdrüßig ihres einsamen Lebens, schmachtend nach Freuden, deren gefährliche Erinnerung ihre Fantasie noch immer beschäftigten, gerieth das romantische Mädchen endlich auf den abentheuerlichsten Einfall. Attilas Name erfüllete den Erdkreis. Seine Thaten waren das Gespräch des Hofes. Nach und nach ward Honoria mit dem Gedanken vertraut, daß Attila und kein andrer dazu geeignet sey, als ihr Held und Erretter aufzutreten. Ohne sich zu stoßen an dem ungeheuren Abstande der Nationen, der Sitten und des Glaubens, fand sie Mittel, durch einen vertrauten Verschnittenen ihm den Verlobungsring zu senden, mit der förmlichen Erklärung, daß sie von nun an als seine verlobte Braut sich betrachte und der gewissen Hoffnung lebe, er werde sie und ihr Erbe von den Händen ihrer ungerechten und feindlichgesinnten Verwandten zu erwinden wissen. Attila, scheint es, fühlte durch eine so unerhörte Zudringlichkeit sich eher abgestoßen, als geschmeichelt. Beschäftigt mit andern Dingen, sattsam befriedigt durch die täglich wachsende Menge seiner Gemahlinnen und Beyschläferinnen, vernachläßigte er die Römerin, bis seine Entwürfe auf den Occident ihn bestimmten, dieß bisher versäumte Verhältniß wieder anzuknüpfen. Zweymal beschickte er den Hof zu Ravenna, und begehrte in den gemessensten Ausdrücken, daß Honoria, seine verlobte Braut, ihm ausgeliefert, und zugleich mit ihr die Halbscheid des Reichs als das ihr zukommende Erbtheil ihm abgetreten werde. Die Antwort des unsäglich befremdeten Hofes war gemäßigt genug. Honoria, die bereits das Eigenthum eines andern Mannes sey, könne dem König der Hunnen nicht zu Theil werden, übrigens sey es nicht Römische Sitte, die

Töchter

Töchter erben zu lassen von dem Eigenthum der Väter. Zugleich ward die schamlose und hochverrätherische Prinzessin, wie sie von nun an in der Sprache des feilen Hofes hieß, unverzüglich von Constantinopel nach Ravenna zurück entboten. Ganz in der Stille ward sie dem nächst besten unbedeutenden Menschen angetrauet, und sodann auf ewig eingemauert, um während ihres ganzen übrigen Lebens zu beweinen, daß sie nicht als eine Hirtin der Flur sey geboren worden, sondern als die Tochter eines Kaisers.

Attila's Zug in den Occident.

451. Verhetzt von Genserich, eingeladen von Clodebaud, gereitzt durch die abschlägige Antwort des Römischen Hofes, glaubte Attila den entscheidenden Schlag nicht länger verschieben zu dürfen. Während er durch betrügliche Unterhandlungen die Höfe zu Ravenna und Tolosa über seine wahre Absicht zu täuschen, und durch manche schlaue List die Vereinigung der beyden Nationen, die in Gallien herrschten, zu verhindern suchte, begann er nach und nach die von ihm abhängigen Horden unter seine Fahnen zu rufen. Von der Wolga bis zur Donau bewegte er die Nationen. Sarmatien sandte die Rugen, Heruler und Gepiden; Germaniens Waldungen die Sueven, Quaden, Thuringen und Markomannen; Scythiens ungemeßne Steppen die Hunnen, Neuren und Burgunden, die Gelonen, Bellonoten und Thurcilingen. Wohlgerüstet kamen die Kriegesschaaren, eine jegliche unter ihrem Häuptling oder Führer; aus manchem fernen Himmelsstrich trafen die berühmtesten Könige und Helden zusammen in dem Gezelte Attila's. Herrlich vor vielen war

Ardarich

Ardarich der Gepide durch die Anzahl seiner Krieger nicht weniger, als durch Klugheit im Rath und Tapferkeit im Felde; angenehm dem Attila vor andern Walamir, der Ostgothe, durch die Milde seiner Sinnesart, und eine gewisse edle Freymüthigkeit, wie sie dem erlauchten Stamm der Amaler gebührte.

Als Attila jetzt seine Macht beysammen hatte, verließ er seine Hauptstadt an der Spitze von fünf bis siebenmal hunderttausend Kriegern. Längs der Donau, auf deren breitem Strom der unermeßliche Vorrath, dessen ein solches Heer bedurfte, am bequemsten nachgeführt werden konnte, durchzog er Pannonien, Noricum und Vindelicien, zerstöhrte beyläufig die Römischen Festen längs des Stroms, und verödete jeden Landstrich, den er berührte. In der Gegend, wo der Neckar in den Rhein sich ergießt, ließ er aus den Wäldern der Hercynischen Wildniß eine Schiffbrücke zimmern, über deren roh zusammengeschlagenem Getäfel diese ganze unzählbare Reuterey mit unwiderstehlichem Ungestüm sich in die Belgischen Provinzen stürzte. Derjenige Theil der Franken, welcher dem Clodebaud anhieng, vereinigte sich mit Attila's Heere. Die Burgundenstämme, die in diesen Gegenden ansässig waren, wagten vergebens dem gewaltigen Andrang sich entgegen zu werfen. Was noch übrig geblieben war in diesen Gegenden aus den früheren Verwüstungen der Sueven, Vandalen und Alanen, ging dießmal vollends zu Grunde. In diesen Tagen ist die alte Augusta der Raurächen völlig untergegangen. Vindonissa und Argentoraria sind von der Oberfläche des Erdbodens gänzlich verschwunden. Moguntia ward geplündert und zerstöhrt. Des festen

Metis starke Mauren schienen anfangs dem Grimm der Barbaren trotzen zu wollen, als sie aber auf die Länge den Stößen der feindlichen Widder nicht zu widerstehen vermochten, brach desto wüthender der Feind hinein, mordete ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter, tödtete die Priester in den Kirchen, und die Kindlein über den Taufsteinen; die Stadt ward in die Asche gelegt, und eine einzige Kapelle zum heiligen Stephan bezeichnete den Ort, wo einstens Metis gestanden. Zwischen dem Rhein und der Seine, zwischen der Marne und der Mosel ward alles Land eine Einöde. Zum fünftenmal ward Treviri zerstöhrt. Rothomagus und Origiacum wurden erstürmt und geschleift. Aduatica's Untergang vermochte der heilige Servilius nicht zu wenden. Dagegen glaubte Augustobona dem heiligen Lupus seine Rettung zu verdanken, und von Lutetiens Mauren ward der herannahende Feind durch die heilige Genovefa hinweggebetet. Schon stand Attila im Herzen Galliens. Neben Antissiodurum ging er über die Seine, und lagerte sich unter den Mauern von Aurelianum.

Wenn Attila bis dahin so geringen und fast gar keinen Widerstand antraf, so war solches hauptsächlich der Unentschlossenheit der beyden Höfe zu Ravenna und Toulouse zuzuschreiben, deren jeden Attila insbesondere zu überreden gewußt hatte, daß sein Zug den Nachbaren gelte. Aetius war der erste, der die gemeinsame Gefahr begriff. Nicht so bald hatte er erfahren, daß Attila in der That in Gallien eingebrochen sey, als er an der Spitze einer wenig beträchtlichen Mannschaft über die Alpen flog, um wo möglich das ganze Gallien wider den gemeinsamen Feind zu waffnen. Zu sei-

nem

nem äußersten Befremden erfuhr er zu Arelate, daß Dietrich, auf den er hauptsächlich gerechnet, der gemeinschaftlichen Vertheidigung sich entzogen und beschlossen hatte, den etwanigen Zuspruch des Feindes innerhalb seiner Gränzen abzuwarten. Von diesem für die Rettung Galliens höchst gefährlichen Entschlusse ihn zurück zu bringen, ward der berühmte Avitus von ihm abgeordnet, welchen Dietrich persönlich kannte und schätzte. Avitus zeigte Dietrich die Briefe, welche der doppelzüngige Hunne nach Ravenna geschrieben hatte. Er that ihm dar, daß nur durch das Zusammentreten des ganzen bedrohten Occident diesem treulosen und gewaltigen Feinde mit einiger Hoffnung des Erfolges zu widerstehen sey. Er erinnerte ihn an die Drangsale, welche seinen Vorfahren von diesen nehmlichen Hunnen zugefüget seyn, als welche, nachdem sie seine Väter aus ihren Besitzthümern jenseits der Donau verdrängt, jetzt ihn bis an den Fuß der Pyrenäen verfolgten. Er zeigte, daß jedem Christen gezieme, die Gotteshäuser und die Ueberbleibsel der Heiligen vor dieser rohen Heyden entweihenden Händen zu beschirmen, und jedem Ausländer, der innerhalb des Römischen Reichs eine gastfreundliche Aufnahme gefunden, die eignen Fluren und Weingärten gegen die Raubsucht der allgemeinen Feinde des Menschengeschlechts zu vertheidigen. So eintreibenden Gründen hatte König Dietrich nichts entgegen zu setzen. Mit Eifer ergriff er die ehrenvollste Parthey, die zugleich die sicherste war. Mit Begeisterung erklärte er, sein Reich und Leben für die Rettung Galliens wagen zu wollen. Vier seiner Söhne ließ er zurück, die eigne Gränze zu behüten. Er selbst, der graue König, zog mit den beyden übrigen, mit Thorismund und Die-

trich an der Spitze eines zahlreichen und streitbaren Volkes aus, um Aetius kleines Heer zu verstärken.

König Dietrichs Beyspiel bestimmte den Entschluß mancher benachbarten Völkerschaft, die bis jetzt noch zwischen Attila und den Römern geschwanket hatte. Aufgerufen von Aetius, dem Vorderstreiter in dieser dringenden Gefahr der ganzen christlichen und gesitteten Welt, stand bald ganz Gallien unter den Waffen. Meroveus eilte, des angebornen sowohl, als des angenommenen Vaters sich würdig zu bezeugen. Was noch übrig war von den fast vertilgten Burgunden hoffte unter Aetius die gefallenen Brüder zu rächen. In der Schlacht für das Vaterland gedachte Armorica die Schuld eines neuerlichen Aufstandes am rühmlichsten zu tilgen. Die Ibriones, ein Vindelicisches Geschlecht, die Ripuarii, wohnhaft zwischen der Maaß und Mosel, Sachsen, die an der Mündung des Rheinstroms saßen, Sarmaten, deren mehrere Horden in Gallien waren angesiedelt worden; entflammt durch die Gefahr des Augenblicks, vergaßen alle für den Augenblick der wechselseitigen Fehden, und standen zu Aetius, der schon sich an der Spitze eines Heeres fand, das, wenn nicht an Mannzahl, so doch an Heldenmuth und Kriegeskunst mit dem des Attila gar wohl sich messen durfte.

Hart bedrängt ward mittlerweile das zwar feste Aurelianum, von dessen Besitz die Herrschaft der Loire abhing, durch die ganze Macht des Attila. Wenig Hoffnung war zu seiner Behauptung, zumahl da Sangiban, der Heerführer der Alanen, welcher innerhalb der Stadt den Oberbefehl führte, mit den Hunnen ein verrätherisches Einverständniß unter-

hielt. Es ward jedoch die Untreue des Alanen noch zu rechter Zeit entdecket, und alle seine Schritte wurden auf das argwöhnischeste beobachtet. Anianus, Bischof des Orts, ehrwürdig durch Tugend und durch Frömmigkeit, trat an die Stelle des treulosen Befehlshaber. Er, der bisher an der Uebung bescheidnerer Pflichten sich hatte genügen lassen, glaubte sein Amt nicht zu entweihen, wenn er unter so dringenden Umständen auch des leiblichen Wohls seiner Heerde sich kräftigst annähme. Ehe noch Attila über die Seine gegangen war, ließ er eiligst die Mauern der Stadt ausbessern, sorgte für einen hinlänglichen Vorrath an Lebensmitteln, floh zu Aetius nach Arelate, und nachdem er demselben die Nothwendigkeit eines schnellen Entsatzes dargethan, eilte er innerhalb der Ringmauern seines bischöflichen Sitzes sich einzuschließen, und Sieg oder Tod mit seinen Mitbürgern zu theilen. Unmittelbar darauf erschien das Heer der Hunnen, und der Theil der Stadt, welcher an dem rechten Ufer der Loire lag, ward augenblicklich mit Wuth bestürmt. Alle Hülfsmittel der damaligen Belagerungskunde benutzte Attila, um des wichtigen Ortes sich ohne Zeitverlust zu bemeistern. Anianus allein vereitelte alle seine Anstrengungen. Mit Zuspruch und Beyspiel entzündete er die Einwohner, welche Tag und Nacht auf den Zinnen der Mauern stritten, während Weiber und Kinder vor den Altären hingestreckt lagen, und den Herrn der Heerschaaren um Beystand anflehten. Ein dreytägiges fürchterliches Ungewitter, das die Barbaren nöthigte, alle weitere Operationen zu verschieben, verschafte der geängsteten Stadt eine vorübergehende Erholung: Als aber, sobald die Elemente nur wieder beruhigt waren, die Barbaren ihre Angriffe mit

verdoppelter Wuth erneuerten, als weder die zerbröckelnden Mauern den Stößen der Widder, noch die erschöpften Vertheidiger der Uebermacht länger zu widerstehn vermochten, ward mit der stündlich zunehmenden Noth auch in des gläubigen Anianus Gemüthe die Hoffnung des nahen Entsatzes mit jedem Augenblick zuversichtlicher und gewisser. Innigst überzeugt, daß jetzt! jetzt! die Hülfe des Herrn sich offenbaren müsse, sandte er dreymal nach einander seine Diener ab, um von der Zinne des höchsten Thurms das weite Blachfeld zu überschauen, und so vielleicht etwas versprechendes sich zeigen möchte, die willkommne Bothschaft ihm augenblicklich zu überbringen. Das erste und das zweytemal kehrten die Kundschafter zurück, und hatten nichts gesehen. Zum drittenmal gedachten sie eines unscheinbaren Wolkenpunktes, der am Rande des Gesichtskreises sich zeige. Es ist die Hülfe des Herrn, rief mit prophetischer Zuversicht der erfreute Bischof aus. Es ist die Hülfe des Herrn, wiederholten voll gläubiger Hoffnung die Einwohner, und sammelten den Rest der Kräfte, um für wenige Augenblicke noch dem unaufhaltsam daherstürmenden Feinde zu wehren. Jenes Wölkchen dehnte und verdickte sich mit jedem Augenblick. Schon sahe man die freundschaftlichen Banner durch den wölkenden Staub blitzen. Ein gelegener Windstoß zerstreute den Staub, und in gedrängter Schlachtordnung erschienen Aetius und Dietrichs unabsehbare Schaaren. Schon hatten die Barbaren die Vorstädte eingenommen, schon waren sie durch das nordliche Thor in das Herz der Stadt hereingebrochen, als, zu dem südlichen herein, stürmend die Römer und die Gothen sich ihnen plötzlich entgegen warfen, die Vordersten erschlugen, die Mittleren

lebendig

lebendig fingen (und der eben so gütige als heldische Anianus war es, der ihnen das Leben rettete), die Hintersten in übereilter Flucht die Stadt zu räumen zwangen.

Die Schlacht in den Catalaunischen Feldern.

Attila, dem es gefährlich däuchte, im Innern 451.
Galliens eine Schlacht zu wagen, hob unverzüglich die Belagerung auf, und fing an, in langsamen Tagemärschen und wohlgerüsteter Ordnung sich bis zu den Campanischen Ebenen zurück zu ziehen, auf deren geräumigen Fläche er hoffen durfte, seine unermeßliche Reuterey auf das vortheilhafteste zu benutzen. Aetius und Dietrich folgten ihm auf der Ferse. Mehr denn einmal gerieth die Vorhut der Römer mit dem Hunnischen Nachtrab in das Handgemenge. Es erfolgte manches Scharmützel, was wohl für eine förmliche Schlacht hätte gelten können, wie denn nach einem derselben nicht weniger denn funfzehntausend Erschlagne auf dem Wahlplatz liegen blieben. Nicht so bald hatte Attila die gesuchten Ebenen erreicht, als er Halt machte, um auf diesem unermeßlichen Blachfelde eine Schlacht zu liefern, durch welche das Schicksal von Jahrhunderten sollte entschieden werden.

Diese catalaunischen Gefilde, auf welchen schon in früheren Zeiten Aurelian gegen den Tetricus gestritten hatte, die aber durch den Kampf des Süden mit dem Norden, den wir jetzt beschreiben sollen, einen unsterblichen Namen erworben haben, erstreckten sich in der Gegend des heutigen Chalons, das dazumalen Catalauni hieß, nach Jornandes unbestimmter Berechnung in einer Länge von

wenigstens dreyßig, in einer Breite von wenigstens zwanzig deutschen Meilen. Eine einzelne Hügelrihe, welche die Läger der Hunnen und der Römer schied, däuchte beyderley Heerführern von so großer Wichtigkeit zu seyn, daß Beyde in demselbigen Augenblick sich ihrer zu versichern eilten. Dem raschen Thorismund gelang es, der erste die Anhöhe zu gewinnen. Mit Ungestüm stürzte er auf die von der entgegengesetzten Seite heranklimmenden Hunnen herab, und zwang sie, mit großem Verlust zu den Ihrigen zurück zu fliehen.

Attila, gläubiger, als er pflegte, in dieser schwülen Stunde, befahl die Zeichendeuter zu Rathe zu ziehn. Diese, nachdem sie die Eingeweide der Opferthiere untersucht und ihre Knochen mühsam abgeschabet hatten, äußerten in manchem räthselhaften Spruche, daß zwar freylich den Hunnen kein geringer Verlust bevorstehe, den Feinden aber dagegen der Tod des Anführers; und so groß war die Meinung Attilas von Aetius, auf welchen er die Prophezeihung bezog, daß er den Untergang dieses Einen nicht zu theuer zu erkaufen wähnte mit dem Verlust seines halben Heers. Der König berief einen Kriegsrath, nicht um über die Schlacht zu rathschlagen, die er bereits beschlossen hatte, sondern um die Kampfbegier, von welcher er sich entflammet fühlte, auch in seinen Feldherren anzufachen. Wortreicher, als sonst seine Weise war, verbreitete er sich über ihren alten Ruhm, über ihre jetzige Lage und die vielversprechende Zukunft. Dasselbe günstige Verhängniß, was ihnen, als fast nackenden und wehrlosen Kriegern, die Scythischen Wüsten geöffnet, und seitdem so manche streitbare Nation vor ihnen in den Staub gestrecket, habe

heute

heute sie in dieß denkwürdige Gefilde geführet, um allen ihren bisherigen Siegen den Kranz aufzusetzen. Diese unermeßlichen Ebenen eröffneten ihrer Tapferkeit einen freyen und ungehemmten Spielraum. Kein Hinterhalt sey hier zu besorgen, keine Kriegslist, die Zuflucht der Feigen. Sattsam offenbare sich die Furcht der Feinde durch diese dichtgeschlossenen Reihen, dieß mühsame Zusammenraffen aller übrigen Kräfte, dieß ängstliche Bestreben, jener unbedeutenden Höhen sich zu versichern, statt deren sie lieber gewählt haben würden, zwischen wolkenhohen Felszacken sich zu verkriechen. Römer wären es, die ihnen gegenüber ständen, Römer, die gewohnt seyn vor der ersten Staubwolke, die ihre Reisige aufjagten, die Flucht zu ergeifen, die auch dießmal nicht unterlassen würden, vor ihrem ersten Anprellen aus einander zu stieben. Hüten sollten sie sich, mit Verfolgung eines nirgends Stand haltenden Feindes eine kostbare Zeit zu verlieren; sofort sie jene den Rücken wenden sähen, sollten sie mit vereinter Kraft die barbarischen Auxiliaren zu werfen suchen. Diese, die Gothen, die Alanen, die Franken, seyn der Kern des Heers. Wäre dieser einmal gelähmt, so wäre die Römische Welt die Ihre. „Wohlauf dann, endigte der begeisterte König, folgt eurem Anführer zu dem Lustspiel der Schlacht. Bedenkt, daß nicht der Feind es sey, der euer Schicksal bestimmt. Kein Geschoß wird den berühren, welchen der Kriegesgott aufspart, um die Siegeshymnen zu singen. Wessen Ziel aber vorhanden ist, der wird es finden auch außerhalb des Schlachtgefildes. Auf, wackere Kampfgenossen, folgt Attila in das Gefilde der Ehren. Keiner falle, ohne den, durch welchen er fällt, zuvor seiner Rache geopfert zu haben. Ich

selbst werde der erste meinen Wurfpfeil schleudern. Schande und augenblicklicher Tod dem, der dem Feldherrn zu folgen scheuet!"

Entflammt durch des unverzagten Königs Stimme und Beyspiel begehrten alle augenblicklich in die Schlacht geführt zu werden, und wiewohl der Tag sich neigte, verschmähte doch Attila, noch eine Nacht zu zaudern. Das Heer ward geordnet. In die Mitte stellte Attila seine treuen Hunnen, deren Anführung er zugleich sich selbst vorbehielt. Den rechten Flügel vertraute er dem tapfern Ardarich, den Linken dem Ostgothen Walamir und seinen beyden wackern Brüdern. Aetius seiner Seits übernahm die Anführung des linken Flügels, der graue Theodorich die des Rechten. In die Mitte ward Sangiban gestellt, der verdächtige König der Alanen, dessen Bewegungen auf diese Weise am schärfsten beobachtet, so wie nöthigen Falls seine Verrätherey am schnellsten bestraft werden konnte. Thurismond hielt noch immer auf jenen Höhen, sorgsam den Augenblick erlauschend, wo er am vortheilhaftesten dem Feinde in die Flanke oder in den Rücken fallen möchte. Dieß ganze unabsehliche Gefilde war übersäet mit dem Kern der Völkerschaften von der Wolga bis zum Atlantischen Meere. Nichts geringeres galt es, als den Kampf der gesitteten Welt mit der ungesitteten, das Ringen roher Kraft mit den vereinten Anstrengungen des Muthes und der Klugheit.

Es war in dem vierhundert ein und funfzigsten Jahr der christlichen Zeitrechnung, in den Abendstunden eines der früheren Herbsttage, als die Schlacht in den Catalaunischen Gefilden geliefert

fert wurde. Wie vor ihm Marius gegen die Cimbern, wie nach ihm Karl Martel gegen die Sarazenen, so stritt Aetius an diesem Tag für die Erhaltung alles Guten und Schönen, was aus dem Alterthum auf die neue Welt ist herabgeerbet worden. Ging diese Schlacht verlohren, so ward der Occident tartarisch, das Christenthum ging unter, die Künste und die Wissenschaften erloschen, Europa verwilderte, das Menschengeschlecht ward um ein Jahrtausend zurück geworfen. So unersetzliches Uebel lag nicht in dem Plan seiner Erziehung. Nur muß beklaget werden, daß die Zeitgenossen theils zu unwissend, theils zu sorglos gewesen, um die mancherley Abwechselungen dieses großen Tags, so wie der Schlacht entscheidende Momente, auf eine lehrreiche Weise auf die Nachwelt zu bringen. Vielmehr begnügten sie sich, in den kraftvollsten Ausdrücken zwar, die aber zugleich die allgemeinsten sind, uns zu versichern, „die Schlacht sey äußerst vielseitig gewesen, verwickelt und mannigfaltig, hartnäckig, grimmschnaubend und blutströmend. Ihres Gleichen habe weder die Vorzeit gesehen, noch werde die Nachwelt jemal eine ähnliche erblicken. Dinge wären in ihr vorgefallen, welche gesehen zu haben, sich jeder glücklich preisen dürfe, wogegen die, welche solche nicht geschauet, nicht hoffen dürften, jemalen etwas so auserlesenes zu erleben."

Nachdem die bogenkundigen Scythen ihre Köcher geleert, griff Attila an an der Spitze seiner Hunnen. Mit unaufhaltbarem Ungestüm drang er quer durch das feindliche Centrum, riß dessen Flügel aus einander und schwenkte sich links, um den Westgothen in die entblößte Seite zu fallen.

Aber

Aber jetzt nahm König Dietrich, eingedenk des Ruhms der Väter und des eignen unter mancher ehrenvollen Sorge grau gewordenen Haares, seine Kraft zusammen, und ermunterte die Seinen mit Geberde, Zuruf und Beyspiel. Während er, unter den Vordersten der Erste, dem gewaltig andrängenden Feinde kaum widerstand, traf ihn der Streich des Todes. Durchbohrt von Andeges, eines edlen Ostgothen, Wurfgeschoß, sank der König vom Pferde und starb unter den Hufen der eignen Reisige, welche, fortgerissen vom Gedränge der Schlacht, über den noch athmenden Leib des unerkannten Königs schonunglos daher sprengten. Thorismund, der die Seinen wanken sah, glaubte, daß jetzt an ihm sey, den Tag zu wenden, fiel herab mit seinen noch frischen Schaaren, und schaffte den weichenden Brüdern Raum und Muße, sich wieder zu sammeln. Angegriffen jetzt, und mit Wuth, vorn, hinten und in den Flanken, schwach nur unterstützt von den Flügeln, als welchen Aetius und die Franken genug der blutigen Arbeit gaben, geriethen nun ihrerseits die Hunnen in Unordnung. Hie und dorthin rissen ihre Schaaren aus: Attila selbst ward fortgedruckt von dem Stoß der Menge; und nur die hereinbrechende Nacht rettete ihn von der Schmach einer gänzlichen und offenbaren Niederlage. Besiegt zum erstenmal in seinem bis jetzt ruhmvollen Leben, gestraft mit dem Verlust zweyer voller Drittheile seines Volks, kehrte der König traurig zurück zum öden Lager. Jeden Augenblick erwartete er, die Verschanzungen gestürmt, die Wagenburg durchbrochen, das Lager erobert zu sehn. Um gefaßt zu seyn auch auf das Schlimmste, befahl er einen Rogus zu errichten von dem auserlesensten Reitzeug, und den kostbar verzierten Sätteln; entschlossen

schlossen in dem Augenblick, wo seine Linien würden überwältigt werden, das verhängnißvolle Gerüste zu besteigen, und lieber in dessen Flammen umzukommen, als durch das Schwert des Feindes.

Doch dieser abgemüdete, aus zehntausend Wunden blutende Feind dachte wenig daran, den mühsam abgewehrten Keuler bis in seine Waldschluft zu verfolgen. Sattsam fühlend den eignen Verlust, während den ungleich größeren der Feinde die Schatten der Finsterniß verdeckten, verstrich auch ihm die Nacht unter mancher angstvollen Besorgniß. Thorismund, der, noch nicht ersättigt des Kampfes, auf dem weiten Wahlplatz zweck- und planlos sich herumtummelte, verfing sich unversehens mitten in der Wagenburg der Hunnen; im wilden Getümmel ward er vom Pferd geworfen und verwundet, und würde umgekommen seyn wie sein Vater, wenn nicht seine noch frische Jugendkraft ihm wieder in den Sattel geholfen, und der Seinigen verzweifelte Tapferkeit ihm Luft und Raum geschaft hätte, aus der Höle des Todes wieder zu entrinnen. Aetius, von den Gothen getrennt, unkundig ihres Sieges, und besorgt um ihr Schicksal, schwärmte ebenfalls in den nächtlichen Schatten umher, verirrte sich mehr denn einmal unter die feindlichen Schaaren, gewann aber doch endlich das Lager der Gothen, mit welchen er die ganze Nacht hindurch unter den Waffen beharrte.

Als endlich der Morgen anbrach, um die schauderhafteste Scene zu beleuchten, sahe man, so weit das Auge nur reichte, das ganze Gefilde überdeckt mit Leichnamen. Ein Bach, der quer durch die Wahlstatt floß, wälzte blutige Wellen. Myriaden

riaden Unglücklicher, die gequält vom Durst, von der Hitze und dem Brand der Wunden, mühsam an seinen Rand sich hingeschleppet, und aus der kalten Fluth den augenblicklichen Tod geschlürfet hatten, lagen erstarrt an des Flusses Ufern. Dreymal hunderttausend Erschlagne, nach der freygebigsten Berechnung, nach der sparsamsten einhundert zwey und sechzig tausend deckten die Wahlstatt; ein ganzes blühendes Geschlecht war in wenig Stunden abgemäht worden durch den verderblichen Ehrgeitz eines Einzigen. Der Sieg blieb offenbar den Römern. Nicht nur war die Zahl ihrer Gebliebenen die Geringere; es bekannte auch Attila selbst sich für überwunden, indem er fortfuhr, innerhalb seines Wagenringes unthätig zu trauern. Theuer genug hatten indessen auch die Römer ihren Sieg erkauft. Unter einem Berge von Erschlagenen ward mit rühmlichen Wunden bedeckt König Dietrich hervorgezogen, und unter lauter Wehklage und lautschallenden Lobgesängen Angesichts des feindlichen Lagers herrlich zur Erde bestattet. Thorismund, dem der durch ihn errungene Sieg den Thron verdiente, gesetzt auch, daß das Recht der Erstgeburt ihm denselben nicht gesichert hätte, achtete es seine heiligste Pflicht, den gefallenen Vater zu rächen. Allein die Leistung dieser Pflicht mochte dem hochherzigen Jüngling leichter bedünken, als sie es wirklich war. Denn Attila verhielt sich unbeweglich innerhalb seiner Linien. Tag und Nacht erscholl sein Lager vom lauten Geschrille der Harsthörner und Drommeten. Was nur immer seinen Verschanzungen zu nahen wagte, ward durch einen Hagel von Pfeilen zum schleunigen Rückzug genöthigt. In einem Kriegsrath ward beliebt, das Lager einzuschließen, und alle Zufuhr ihm abzuschnei-

schneiden, wodurch man hoffen durfte, den Feind zur Schlacht oder zur Uebergabe zu zwingen. Allein die Ausführung dieser Maaßregel, welche freylich auf die Länge ihres Zwecks nicht hätte verfehlen können, war viel zu langweilig für die feuernde Ungeduld des Barbaren. Auch sorgte Aetius, wenn die Hunnen plötzlich vertilgt würden, so möchte dem Trotz und Stolz der Gothen nicht länger gesteuert werden können. Im Ton der aufrichtigsten Freundschaft rieth er Thorismunden daher, da dieser Krieg so gut wie geendigt, des Vaters rühmlicher Tod auch im Grunde durch den Untergang so vieler feindlicher Myriaden sattsam gerochen sey, lieber in sein Land zurück zu kehren, und des noch unbefestigten Throns, dessen leichtlich der zurückgebliebnen Brüder einer sich zu bemächtigen versuchen dürfte, sich zu versichern; ein Rath, dem es an Beyfallswürdigkeit nicht fehlte, den der treuherzige Jüngling auch mit Dank annahm, und ohne Zeitverlust befolgte. Nicht so bald hatten die Gothen das Beyspiel gegeben, als auch von den übrigen verbündeten Völkerschaften eine nach der andern aufbrach und zu Hause ging. Mit jedem Tage wurden diese noch jüngst so getümmelvollen Gefilde öder, ruhiger und stiller. Attila, durch die unerwartete Veränderung befremdet, wähnte, daß man nur durch eine Kriegslist aus seinem Lager ihn ins Freye locken wollte; als er aber nicht länger zweifeln durfte, daß das feindliche Heer wirklich auseinander gegangen sey, wagte er vorsichtig aus seinen Linien sich hervor; wenig begleitet, wie die Geschichtschreiber sagen, denn nicht der zwanzigste Theil seines durch so viele Schlachten, Belagerungen, Krankheiten und Zufälle verminderten Heers war ihm übrig geblieben, trat er den Rückzug an.

In

In gemessener und ehrerbietiger Entfernung geleitete Aetius ihn bis an den Rhein; Meroveus, der Franke, bis an den Saum der Hercynischen Wildniß. Von dort wendete Attila sich wieder zur wohlbekannten Donau, und kehrte durch Pannonien in seine Heymath zurück, um nichts reicher oder geehrter geworden durch seinen ungeheuren Zug, es wäre dann, daß er das Verarmen von hundert Nationen sich zum Gewinnst, das Abwürgen einer Million Menschen sich zur Ehre gezählet hätte.

Attila's Einfall in Italien, letzte Thaten und Tod.

452. Einen Winter nur vermochte Attila die Ruhe zu ertragen. Als er hierauf noch einmal zu Ravenna um die Auslieferung seiner vorgeblichen Braut und ihrer Morgengabe angehalten, und nur die vorige Antwort ihm war wiederholt worden, brach er auf im frühesten Frühling, zog durch Pannonien und Noricum, eroberte beyläufig die Hauptstadt der Vindelicier, ging über die Julischen Alpen und lagerte sich unter den Mauern des festen und volkreichen Aquileja, damalen der blühendsten von allen Italischen Seestädten. Eine größtentheils Gothische Besatzung vertheidigte die Stadt. Auch gedachten die Einwohner, mit wie vielem Ruhm ihre Väter vor funfzig Jahren der vereinigten Macht des Alarich und Rhadagaisus sich erwehret hatten, und beschlossen, eines solchen Beyspiels sich würdig zu erzeigen. Die Belagerungswissenschaft, die schon damalen einige Bekanntschaft mit den mechanischen Künsten erforderte, war keineswegs die Stärke der Barbaren. Doch gelang es ihnen, mit Hülfe der vielen tausend Gefangenen, deren

deren Kenntniß und Geschick sie zu benutzen wußten, eine Anzahl Widder, Wurfmaschinen und beweglicher Thürme zu Stande zu bringen, womit die Mauren ohne bedeutende Wirkung Tag und Nacht bestürmt wurden. Schon hatte die Belagerung drey Monate gedauert, die Gegend umher war erschöpft, der darbende Soldat fing an, auf den Abzug zu dringen. Ungern zwar willigte Attila ein, daß am folgenden Morgen die Gezelte abgebrochen und die Belagerung aufgehoben werden sollte; als er aber Abends vorher verdrießlich und gedankenvoll noch einmal diese unbezwinglichen Mauern umritt, bemerkte er einen Storch, der mit allen seinen Jungen sein auf Einem der Thürme erbautes Nest verließ, um auf dem offenen Lande sich nieder zu lassen. „Sehet da, sprach er zu seinen Begleitern, dieser Gast der Aquilejer ist besser mit dem Zustande ihrer Mauern bekannt, als wir andern. Nimmermehr würde dieser häusliche Vogel sein Quartier verändert haben, wenn er nicht wüßte, daß jenen Thürmen Verheerung und Untergang verhängt sey.“ Der ominöse Vorfall ward augenblicklich im ganzen Heer verbreitet, und diente, die gesunkenen Gemüther wieder zu ermuntern. Noch einmal und mit erneuerter Wuth ward gestürmt. Die Mauern stürzten ein. Und nach einigen Jahren stritt man um die Stätte sogar, wo Aquileja möchte gestanden seyn.

Die Vormauer Italiens war gefallen. Der ganze obere Theil des blühenden Landes stand den feindlichen Verheerungen offen. Das reiche Venetien ward überdeckt mit dem Schutt und der Asche seiner funfzig Städte. Emilien und Ligurien blieben nicht verschonet. Das königliche Mayland fiel,

und Pavia kaufte den gänzlichen Untergang ab mit der Auslieferung seines ganzen Reichthums. Zwischen dem Po, den Alpen und Appenninen ward alles Land überschwemmt, ausgeraubt und verödet. Damalen geschah es, daß viele flüchtige Einwohner der verheerten Provinzen in den Lagunen am äußersten Saum des Adriatischen Golfs sich ansiedelten; wenige ärmliche Fischerfamilien anfangs, aus denen gleichwohl in dem Lauf der Zeiten das erlauchte Gemeinwesen der Venetianer aufgeblüht ist.

Italien, das in einem vierzigjährigen Frieden den Gebrauch der Waffen vollends verlernt hatte, erwartete, was da kommen sollte, in einer unthätigen dumpfen Betäubung. Vom ungeheuren Schreck verwirret, verließ der unkriegerische Valentinian sein unzugängliches Ravenna, und zog sich zurück bis in das offene Rom, entschlossen ohne Zweifel, so bald die Gefahr seiner Person noch näher rücke, Italien gänzlich zu räumen. Aetius, ohne Heer und ohne Aussicht, ein Heer zu sammeln, vermochte nichts zu leisten, was seines ehemaligen Ruhmes würdig war. Die Barbaren, die ihm hatten Gallien vertheidigen helfen, weigerten sich auch dießseit der Alpen ihn zu unterstützen. Aus dem Orient war Hülfe versprochen, die aber einzutreffen zögerte. Der entnervte Italier scheute den Tod, ärger noch, durch die Waffen sich seiner zu erwehren. Dennoch ertrug Aetius es nicht, die Vertheidigung des Vaterlandes gar aufzugeben. An der Spitze einer kleinen, aber auserlesenen Schaar umschwärmte er unermüdsam den Feind, beobachtete dessen Bewegungen, beschränkte seine Quartiere, schnitt hier ihm die Zufuhr ab, hieb dort seine Streifpartheyen zusammen, war allenthalben wahrzuneh-

zunehmen und gleichwohl nirgends zu fassen. Unaufhörlich beunruhigt von diesem beschwerlichen Gegner, war Attila mittlerweile bis in die Gegend vorgedrungen, wo der Mincius seine trägen Gewässer in das schäumende Bett des Benacus wälzt. Hier überlegte er, ob es rathsam sey noch weiter vorzurücken. Sein Heer war beträchtlich eingeschmolzen. Aquileja's Belagerung und Aetius Angriffe hatten viele Menschen aufgerieben. Dazu vermochten diese Söhne des kalten Norden die Schwüle eines südlichen Sommers nicht zu ertragen. Italiens Weine, Gewürze und Leckereyen, worin diese Scythischen Hirten um so unersättlicher schwelgten, je neuer so reitzende Genüsse ihrem nur an Milch und Fleisch gewohnten Gaumen waren, verderbten ihr Geblüt und erschlafften ihre Sehnen. Unbekannte Krankheiten rafften sie zu Tausenden hin, und Italien sahe an seinen Verheerern sich gerächt durch den Würgengel, wie sich seine Priester ausdrückten, der den Pharao und Sanherib schlug. Dennoch möchte Attila seinen Entwurf auf Rom nicht aufgegeben haben, wenn nicht die Schrecken des Aberglaubens seinen Geist gelähmt hätten. Man erinnerte ihn, daß auch Alarich die Eroberung der ewigen Stadt nicht habe überleben mögen, und der unverzagte Barbar, der vor keiner sichtbaren Gefahr erblaßte, konnte, einer unsichtbaren gegenüber, eines geheimen Grauens sich nicht erwehren. In so günstiger Stimmung fanden ihn die Gesandten, welche Valentinian abgeordnet hatte, um seinen Zorn zu beschwören: **Avienus**, durch Geburt, Reichthum, Klugheit und Glanz der Würden einer der ersten unter den Römischen Senatoren; **Trigetius**, der bereits die Präfektur Italiens verwaltet hatte; Bischof **Leo**, dem seine

Verdienste um den Glauben, um die Kirchenzucht und nebenher auch um das Ansehn seines Stuhls den Beynamen des Großen erworben haben. Die Würde der Gesandtschaft schmeichelte dem eitlen Attila. Leons ruhige Größe, sein hoherpriesterlicher Anstand, seine erweichende Beredtsamkeit flößten ihm eine unwillkührliche Ehrfurcht ein vor dem Vater der katholischen Christenheit. Mit dem Brautschatz seiner Verlobten versprach er, für dießmal sich abfinden zu lassen; erklärte aber zugleich, daß, wenn nicht innerhalb einer bestimmten Zeitfrist auch die Braut seinen Gesandten überantwortet würde, er zurückkehren werde, furchtbarer und unerbittlicher, denn jemalen.

453. Diese letzte Drohung zu erfüllen, ward Attila vom Verhängniß gehindert. Denn schon war der Augenblick vorhanden, wo dieser Welterschütterer in den Staub zurücksinken sollte, aus welchem er zu fast übermenschlicher Höhe sich erhoben hatte. Als Attila in seinem Scythischen Pallast wieder angelangt war, gelüstete ihn die Zahl seiner Frauen mit einer Jungfrau von seltener Schönheit und Anmuth zu vermehren. Die Hochzeit ward nach Scythischer Weise mit endlosen Schmäusen gefeyert. Wein- und schlafestrunken begab der König sich spät in das hochzeitliche Gemach, und säumte am Morgen zu erscheinen. Nachdem die Diener weit über die Gebühr gewartet, nachdem sie auch mit lautem Geschrey und Getümmel vergebens ihn zu wecken versucht hatten, sprengten sie endlich die Thüren, und fanden ihn entseelt und im Blute schwimmend auf dem Bette liegen, zu dessen Füßen die schöne Vermählte in ihren Schleyer verhüllet, weinend saß. Eine Pulsader war dem schlafenden

König

König gesprungen und der gewaltige Blutsturz hatte ihn sofort erstickt. Groß war der Schrecken, allgemein die Trauer um den großen König. Unter freyem Himmel ward ein seidenes Gezelt aufgeschlagen, unter welchem auf einem herrlichen Prunkbette der königliche Leichnam zur Schau gestellt wurde. Die Edelsten der Nation ritten Tag für Tag in feyerlichem Gepränge um das Zelt. Sie schoren ihr Haar. Sie zerfetzten ihren Leib. Sie sangen das Lied der Trauer. „Attila, Mundzucks Sohn, der Könige König, der Streitbarsten Ueberwinder; Attila, dem Scythien gehorchte und ganz Germanien; dem der Occident steuerte und der Orient; der, ihres Zinses sich begnügend, beyder flehender Kaiser verschonte; Attila, allzeit glückselig, allzeit unüberwindlich, ist gestorben ohne Schmerz und ohne Wunde, mitten im Vollschein seines Glanzes und im Wohlstande seiner blühenden Völker. Glückselig im Leben, glückseliger im Tode, wer ist dir zu vergleichen, o Sohn des Mundzuck?" — Als die Tage der Leichenfeyer vollendet waren, ward der Leichnam in einen dreyfachen Sarg verschlossen; zu innerst in einen eisernen, dann in einen silbernen und dann in einen güldnen. In tiefer Mitternacht ward ihm die Gruft geöffnet. Fast ausgefüllt ward sie mit dem köstlichsten Raube. Dann ward der Leichnam beygesetzt, die Gruft geschlossen, und alle, die daran gearbeitet hatten, sofort getödtet. Das Ende Attilas, des welterobernden Königs, war dieses.

Die Auflösung seines Reiches.

Nicht so bald war Attila gestorben, als, gleich einem Körper, den die Seele verließ, sein gewal-

tiges Reich in die Auflösung überging. Ellac, der älteste und kraftvollste seiner zahlreichen Söhne, war von ihm zum Erben seiner Macht und seiner Staaten bestimmt. Allein die Brüder Ellacs bestanden auf eine Theilung. Die bezwungnen Nationen verschmähten, sich scheiden zu lassen. Ardarich, der Gepide, den es verdroß, um sich und sein Volk losen zu sehn, wie um ein todtes Erbstück, kündigte den Söhnen Attilas den Gehorsam auf. Zu ihm trat Walamir, der Ostgothe. Andere Völkerschaften schlugen sich zu den Söhnen Attila's, und es entspann sich eine langwierige und blutige Fehde. Pannonien war der Schauplatz, wo alle diese rohen Nationen einander wechselseitig aufzureiben suchten. An den Ufern endlich des Netad kam es zu einer entscheidenden Schlacht, worin die Gepiden und Ostgothen siegten, Ellac aber mit dreyßigtausend der Seinigen auf dem Platze blieb. Wie nach der Schlacht bey Ipsus die Feldherrn des Alexander, so theilten nach der Schlacht am Netad die Befehlshaber des Attila sich in des Letzteren Staaten. Ardarich und seine Gepiden bemächtigten sich Daciens und des königlichen Pallastes. Walamir und seine Brüder errichteten ein Reich in Pannonien. In Mösien setzten sich die Squiri und Alanen, an der Gränze Noricums die Rugen. Dengisich, ein Bruder Ellacs, schwärmte mit einem Stamm der Hunnen funfzehn Jahre lang an den Gestaden der Donau herum. Beschränkt von den Usurpatoren des väterlichen Reichs, zuletzt bis auf den Ring seiner Wagenburg, fiel er einem Verzweifelten ähnlich in die Staaten des östlichen Reiches ein, und fand darin seinen Untergang. Byzanz, das mehr denn einmal vor dem Vater zitterte, hatte die Genugthuung, das Haupt des

Sohns

Sohns auf dem Hippodromus zur Schau gestellt zu sehn. Attilas jüngster Sohn, dem die Wahrsager ein langes glorreiches Reich, und eine nie erlöschende Nachkommenschaft verheissen hatten, flohe mit den ihm unterthänigen Horden bis in das Innerste des kleinern Scythiens, wo er noch nicht gar lange gesessen hatte, als die Iguren, von den Geongen aus dem eisigen Siberien herausgedrängt, bis an den Borysthenes und die Caspischen Pforten alles Land überschwemmten, und auch den letzten Rest des Hunnischen Reichs vertilgten.

Aetius Tod.

Valentinian hatte das fünf und dreyßigste 454.
Jahr erreicht, ohne darum zu dem Alter der Verständigkeit und des gesetzten Muthes gelangt zu seyn. Dieser Enkel des Theodosius hatte alle Schwäche seines Vettern und seiner beyden Oheime geerbt, keinesweges aber die Gutmüthigkeit und Sittenunschuld, womit diese gewissermaßen für den Abgang höherer Kräfte Ersatz leisteten. Feig und argwöhnisch, wohllüstig und grausam, ein Feind des Adels, weil er selbst nur der pöbelhaftesten Sinnesart sich bewußt seyn mochte, eifersüchtig auf die Verwalter eines Regiments, was er selbst zu führen nicht vermochte. In der That war Valentinian durch den endlich erfolgten Tod Placidiens nur darum aus der langen Minderjährigkeit herausgetreten, um sofort unter die weit schmählichere Vormundschaft der Eunuchen zu fallen. Diese Verworfnen fanden überall den großen Aetius in ihrem Wege. Fast zu groß freylich war Aetius geworden für einen Unterthan. Das Reich vergötterte in ihm seinen Erretter. Die Barbaren

verehrten ihn als eine Art von höherem Wesen. Die höchsten Würden des Reichs wurden durch seine Günstlinge verwaltet. Sein Sohn Gaudentius war mit des Kaisers Tochter verlobt, und konnte, da es diesem an männlicher Nachkommenschaft fehlte, als der vermuthliche Thronerbe betrachtet werden. Valentinian, der so vielen und gehaltreichen Ansprüchen nichts als einen leeren Titel entgegen zu setzen hatte, fühlte durch die Größe des Aetius sich zu sehr gedruckt, als daß er nicht hätte wünschen sollen, seiner los zu seyn. Leicht ward es seinen Vertrauten, die geheime Gesinnung seines Herzens auszukundschaften; noch leichter sein so gestimmtes Gemüth mit schwarzem Argwohn gegen den Reichsverweser zu erfüllen. Aetius, der die Veränderung der Hofluft spürte, und keiner Schuld sich bewußt seyn mochte, nöthigte den Kaiser, sich gegen ihn zu erklären, und drang ihm sogar einen Eyd ab, daß keine noch so giftige Ohrenbläserey ihn verleiten solle, den vielerprobten Freund ohne Verhör und Untersuchung zu verdammen. Aber eben mit diesem erzwungenen Eyde war zugleich das Verdammungsurtheil Aetius ausgesprochen. Tag und Nacht umlagerten die Eunuchen das Ohr des Kaisers. Endlich erklärten sie ihm grade heraus, daß entweder er umkommen müsse, oder der Feind seines Reichs und Lebens. Da man vergebens versucht hatte, die Treue seiner Hausgenossen zu verführen, so blieb nichts übrig, als dem verhaßten Bubenstück sich selbst zu unterziehen. Aetius ward in den Pallast gerufen. Ungesäumt und unbegleitet, als der nichts Böses besorgte, weil er keines Bösen sich bewußt war, trat er vor den Kaiser. Freundlicher denn seit lange empfing ihn Valentinian, und Aetius wählte den ver-

vermeintlich günstigen Augenblick, ihn an sein Versprechen, in Absicht auf die Heyrath des Gaudentius, zu erinnern. Augenblicklich zeigte Valentinian sich blutig beleidigt. Wuthschäumend zuckte er zum erstenmal in seinem Leben das Schwert und begrub es in der Brust seines Beschützers. Die Diener und Eunuchen folgten des Herrn Beyspiel, und Aetius fiel unter tausend Wunden. Zugleich mit ihm ward Boethius umgebracht, sein getreuer Freund und dermaliger Präfektus Prätorio. Einer nach dem andern wurden seine eifrigsten Anhänger in den Pallast gelockt, um einzeln gemeuchelmordet zu werden. Froh jetzt des glücklich ausgeführten Bubenstücks ließ Valentinian ein Manifest ausgehn, worin er vor dem Kriegsheer, vor dem Volk und den Bundsgenossen den Mord des ersten Mannes im Reich als unvermeidliche Nothwehr zu rechtfertigen suchte. Allein auch die rohesten Völkerschaften betrauerten Aetius. Die Barbaren, die seiner Person zugethan gewesen, brüteten über verschlossenem Groll. Das Reich, das bis jetzt sich begnügt hatte, seinen Beherrscher zu verachten, betrachtete von nun an ihn mit Abscheu. Valentinian selbst blieb der Stimmung der Gemüther nicht gänzlich unkundig. Einer seiner Befehlshaber, den er zu fragen wagte, ob er nicht wohl gethan, war ehrlich und getrost genug, ihm ins Gesicht zu sagen: Es geziemet mir nicht, Herr, über deine Thaten und deren Triebfedern abzusprechen; aber so viel weiß ich, daß du selbst deinen rechten Arm mit dem linken abgehauen hast.

Valentinians Schandthat und Tod. 16. März 455.

Wie treffend dieses Wort gewesen, offenbarte 455. sich in Kurzem. Die Barbaren, welche nur die

Furcht vor Aetius so lange gezügelt hatte, regten sich nach seinem Tode sogleich an allen Gränzen des Reichs. Die Sächsischen Seeräuber bedrohten Armorica. Merováus mit seinen Franken überschwemmte ganz Belgien. Die schwäbischen Alemannen drangen über den Rhein. Unbekümmert um so beunruhigende Bewegungen, überließ sich Valentinian im Innersten seiner Palläste, dann zu Ravenna, dann zu Rom den schaamlosesten Genüssen. Weder die Reitze noch die Treue seiner rechtmäßigen Gemahlin vermochte den ungetreuen Gatten zu fesseln, dessen unersättlichem Gelüste weder die Tugend heilig, noch die Ehre der Familien unverletzlich war. Es kam dahin, daß, wer nur immer in der Hauptstadt einer schönen Tochter oder reitzenden Gattin sich zu erfreuen hatte, solche vor dem wohllüstigen Tyrannen aufs sorgfältigste zu verbergen suchen mußte. In diesem Falle befand sich Maximus, aus dem Geschlecht der Anicier, einer der ersten Männer des Reichs. Valentinian entbrannte in sein eben so schönes als keusches Weib, und da weder Anerbietungen, noch Drohungen, noch magische Beschwörungen ihre Tugend erschüttern konnten, trug der nur um so heftiger entzündete Wohllüstling kein Bedenken, zur List und zur Gewaltthätigkeit seine Zuflucht zu nehmen. Eines Abends, als er im Spiel dem Maximus eine ungewöhnlich große Summe abgewonnen hatte, ließ er als Unterpfand der Bezahlung sich dessen Siegelring reichen, welchen er sofort, während Maximus unter allerley Vorwand vom zu Hausegehn zurück gehalten ward, an dessen Gattin schickte, zum unwidersprechlichen Merkzeichen, daß ihr Gemahl sie unverzüglich zu sprechen verlange. Diese, die keines

Bösen sich versahe, eilte dem Befehl des Gatten zu gehorchen, und war nicht so bald in den Pallast gekommen, als sie von des Kaisers Dienern entgegengenommen, augenblicklich in ein entferntes Gemach geschleppt, und dort das Opfer ruchloser Wohllust wurde. Jammernd und ihr Haar zerraufend kehrte die Entehrte wieder in ihre Wohnung zurück. Mit bittern Vorwürfen überschüttete sie den Gemahl, den sie in Verdacht hatte, zu ihrer Schande mitgewirkt zu haben; und nicht anders konnte der blutig beleidigte Maximus sie von seiner Unschuld überzeugen, als indem er bey dem Rächer der gekränkten Tugend gelobte, in des Entehrers Blut die Schande seines Hauses abzuwischen. Valentinian war bereits so verächtlich und gehaßt, daß die Ausrichtung eines solchen Gelübdes kaum für ein Wagstück gelten konnte. Des Wahnes ohne Zweifel, daß jede menschliche Brust den Gefühlen der Dankbarkeit und Pietät eben so verschlossen wäre, wie die seine, hatte der Tyrann die Unvorsichtigkeit gehabt, mehrere von Aetius Hausgenossen in seine Dienste zu nehmen. Zwey derselben, Optila und Thrakstila wurden von Maximus aufgefordert, den Mord ihres Herrn und Beschützers zu rächen, und unterzogen dem willkommnen Antrag sich mit Eifer. Als Valentinian eines Tages auf dem Marsfelde einigen kriegerischen Uebungen emsig zuschauete, stürmten diese mit gezucktem Schwert auf ihn ein, räumten zuförderst seinen Vertrauten, den schuldbefleckten Heraclius, aus dem Wege, und tauchten dann ihre Dolche in des Tyrannen Herz, dessen zahlreiche Begleiter auch nicht einmal die Miene machten, weder seinen Untergang zu verhindern,

hindern, noch ihn zu rächen. Also ist Valentinian umgekommen, der letzte Kaiser von Theodosius Geschlecht, und, genau gesprochen, der letzte Römische Kaiser überall, indem die Achte, welche nach ihm innerhalb acht und zwanzig Jahren den Thron bestiegen und räumten, kaum Könige Italiens genannt zu werden verdienen.

Des zweyten Buches
Fünftes Kapitel.
Der Orient.
Die Regierung des Marcianus.
Von 450 bis 459.

Theodosius hatte das funfzigste Jahr seines Alters 450.
erreicht, und das drey und vierzigste seiner Regierung vollendet, als er an den Folgen eines Sturzes vom Pferde, wodurch der Rückgrad ihm war ausgerenket worden, seinen Geist aufgab. In Ermangelung eines männlichen Thronerben möchte Chrysaphius, der in den letzten Jahren fast alle Gewalt in Händen gehabt, vielleicht nach Belieben mit dem Diadem geschaltet haben, wenn nicht Pulcheria noch Einfluß und Energie genug besessen hätte, um der Verwaltung, aus welcher sie durch die Eunuchen fast gänzlich war verdrängt worden, sich noch einmal zu bemächtigen. Sie, die seit sechs und zwanzig Jahren den Titel der Augusta führte, ward zur allgemeinen Zufriedenheit als Kaiserin ausgerufen; und der erste Gebrauch, den sie von der wieder erlangten Gewalt machte, war der, daß sie an jenem nichtswürdigen Eunuchen die

eigene

eigene, und des Reichs Unbild rächete. Statt aber in der Form Rechtens ihn richten und verurtheilen zu lassen, überlieferte sie ihn der Rache eines Privatfeindes, dessen Vater Chrysaphius vor neun Jahren hatte hinrichten lassen; und Chrysaphius starb als das Opfer des Privatgrolls, nicht als ein solcher, durch dessen Schuld die Regierung des gutartigsten Monarchen zuletzt in eine unerträgliche Tyranney ausgeartet war.

So sehr sich auch Pulcheria der allgemeinen Zuneigung versichert halten konnte, so fand sie doch, da ein bloß weibliches Regiment bis jetzt in der Römischen Verfassung etwas Unerhörtes war, für rathsam, ihre Macht mit einem männlichen Gehülfen zu theilen. Ueber die Wahl war sie wenig verlegen. Marcianus, ein fast sechzigjähriger Senator von unbeschmiztem Rufe, schien ihr derjenige zu seyn, durch dessen Eigenschaften den Bedürfnissen des Reichs sowohl, als den Eigenthümlichkeiten ihrer eignen Lage am besten gerathen wäre. Sie ließ den ehrwürdigen Senator rufen, kündigte ihren Entschluß ihm an, und nachdem sie ihm einen Eyd abgenommen, daß er ihr Gelübde ehren wolle, stellte sie ihn dem Bischof, dem Senat und Volk als ihren Gemahl und Reichsgenossen vor, und hatte das Vergnügen zu bemerken, daß ihre Wahl nicht nur allgemein gebilligt, sondern auch durch die Folge als die bestmöglichste erprobet wurde.

Marcianus war in Thrazien von einem rechtgläubigen und kriegserfahrnen Vater erzeuget worden, übrigens aber unter den bescheidensten Umständen. Da er als Jüngling eine Fußreise machte, um unter die Legionen aufgenommen zu werden,

und

und einem frisch ermordeten Menschen, den er unbegraben liegen fand, den letzten Liebesdienst erweisen zu müssen glaubte, ward er über der That ertappt, statt des Mörders eingezogen, und würde das Opfer seiner Menschlichkeit geworden seyn, wenn nicht grade in dem entscheidenden Augenblick der wahre Thäter wäre entdeckt worden. Als er mit seiner Legion in den Persischen Krieg zog, und Krankheit halber zu Sidyma in Lycien zurückgelassen werden mußte, wäre er im Elend umgekommen, wenn nicht zween menschenfreundliche Brüder sich seiner angenommen, ihn verpflegt, geheilt und zur Heimreise mit einem Darlehn von zweyhundert Goldstücken ausgerüstet hätten, wogegen er beym Abschiede ihnen scherzend versprach, sie zu Patriciern zu machen, wenn er dermaleinst Kaiser werden würde, ein Versprechen, dessen Erfüllung er sowohl wie sie erlebten. Als er in dem Vandalischen Krieg von Genserich gefangen genommen wurde, und eines Tages in der brennenden Sonnenhitze ruhig auf der Erde schlief, soll Genserich, da er einen Adler ihn mit seinen Flügeln überschatten gesehn, seine künftige Größe geweißagt, und ihn mit Ehren entlassen haben. Nach seiner Heimkunft fuhr er fort durch Muth, Bescheidenheit und Frömmigkeit sich dermaaßen auszuzeichnen, daß er von einer Ehrenstufe zur andern, und endlich zur Senatoren- und Tribunenwürde erhoben wurde, welche letztere er bekleidete, als Pulcheria ihren Thron mit ihm theilte.

Und diesen Thron fuhr Marcianus fort, mit den Tugenden seines Privatlebens zu zieren; mit Einfalt der Sitten, mit strenger Enthaltsamkeit, mit herzgewinnender Leutseligkeit, mit gänzlicher

Ent-

Entfremdung von jeder Art des Eigennutzes. Seine Frömmigkeit war ungeheuchelt, seine Freygebigkeit allzeit wohl überlegt, seine Milde nie im Streit mit der Gerechtigkeit. Dem unerträglichen Druck der Provinzen, welchen er in den Jahren seiner Abhängigkeit nur zu gut kennen gelernt, und ohne Zweifel selbst empfunden hatte, suchte er durch die zweckmäßigsten Mittel abzuhelfen. Durch wenige, aber wahrhaft väterliche Gesetze, über deren Handhabung er aufs strengste wachte, steuerte er der Verkäuflichkeit der Stellen, der Bestechlichkeit der Richter, der Verschleppung der Processe, der ungleichen Vertheilung und tyrannischen Eintreibung der Abgaben. Durch eine mit Klugheit gepaarte Festigkeit, wußte er, der den Krieg kannte und liebte, ihm auszuweichen, ohne der Majestät des Reichs zu vergeben; daß also die siebenjährige Regierung dieses guten Marcian zwar nicht zu den schimmerndsten gehört, sicherlich aber zu den unschuldigsten und vorwurffreysten.

Die Eutychischen Händel.

Minder leicht als in der bürgerlichen Gesellschaft ward es dem wohlgesinnten Kaiser, den Frieden in der Kirche zu behaupten. Immer noch zerarbeiteten sich die Theologen, die geheimnißreiche Natur des göttlichen Sohnes zu ergründen, zu begreifen und in schulgerechte Formeln zu fassen. Eutyches, ein ungelehrter Archimandrit in einem nahe bey Constantinopel gelegenen Kloster, hatte im wohlmeinenden Eifer und in der Hitze des Widerspruchs gegen Nestorius sich zu der entgegengesetzten Aeußerung hinreissen lassen, daß nicht sowohl die Menschheit Jesu Christi vergöttlicht, als

viel-

vielmehr seine Gottheit sey vermenschet worden, und daß man solchergestalt nicht einmal zwey Naturen in Jesu Christo annehmen dürfte, geschweige zwey Personen. Kundige Männer glaubten in diesem neuen Sprachgebrauch den alten längst ausgefegten Apollinaristischen Sauerteig zu erkennen, laut dessen der Logos eigentlich nur der Geist oder die Denkkraft, die den Körper Jesu Christi belebte, gewesen seyn sollte, und verklagten den Archimandriten bey seinem Bischof Flavian, der ihn verhörte, verurtheilte und seiner Würde entsetzte. Vergebens wandte Eutyches sich an Leo zu Rom, und an Chrysophilus zu Ravenna. Letzterer beschied sich seiner Unfähigkeit, über so hochwichtige Fragen zu richten. Der große Leo aber unterzog dem Geschäft sich mit desto größerm Eifer, und befliß sich in einem ausführlichen Sendschreiben, worin die schwierige Materie von dem Beysammenseyn der beyden Naturen in Christo, mit vielem Aufwande von Gelehrsamkeit und Spitzfündigkeit, mühsam aus einander gesetzt wurde, ihn seines Irrthums zu überführen.

Aber schon war dieser Irrthum das Schooßkind des Eutyches geworden, das er in eben dem Maaße lieber gewann, in dem er seinethalb sich verurtheilt und verlästert sahe. Unterstützt von Chrysaphius, den er aus der Taufe gehoben hatte, begünstigt von Theodosius selber, der da glaubte, daß man dem Sprachgebrauch des Nestorius nicht schneidend genug widersprechen könne, für rechtgläubig erklärt von Dioskurus zu Alexandrien, welcher, getreu dem Geiste seines Sitzes, die Gelegenheit, seinem Byzantinischen Nebenbuhler einen Vortheil abzugewinnen, mit Eifer ergriff, wußte er es dahin zu

bringen, daß eine Synode berufen wurde, um über seine Angelegenheit zu richten. Einhundert dreyßig Bischöfe versammelten sich zu Ephesus; unter Dioskurus Vorsitz wurden Eutyches und seine Gegner vernommen. Die Väter spalteten sich, man stritt, man zankte, man verging sich zu Schmähungen und Balgereyen; die Schwerter der kaiserlichen Trabanten, die Knittel der Palästinischen Mönche gaben den Ausschlag. Eutyches triumphirte, sein Sprachgebrauch ward für rechtgläubig erklärt, die Meinung der Gegner verurtheilt und verfluchet. Flavianus, der sich beygehen ließ von diesem partheyischen Spruch an ein allgemeines Concilium zu appelliren, ward von diesen vorgeblichen Stellvertretern der Christenheit, und Wortführern des heiligen Geistes so mörderisch gemißhandelt, daß er drey Tage nachher den Geist aufgab.

So lange Theodosius lebte, wußte er die Schlüsse der Ephesinischen Banditenversammlung geltend zu machen. Als aber Pulcheria, die Gönnerin des Leo, und Marcian, ein Freund des katholischen Lehrbegriffs, der Verwaltung mächtig wurden, hatten sie nichts angelegneres, als durch Zusammenberufung der vierten ökumenischen Kirchenversammlung die Wunden der Kirche zu heilen. Dreyhundert und sechzig größtentheils morgenländische Bischöfe traten zu Chalcedon unter des Kaisers unmittelbarem Schutz und dem Vorsitz Anatolius, des Byzantinischen Bischofs, und der Römischen Legaten zusammen, revidirten und verdammten die ephesinischen Canonen, bannten und entsetzten Dioskurus und seine Anhänger, verurtheilten die Meinungen des Nestorius sowohl als

des

des Eutyches, und setzten fest auf immerwährende Zeiten, daß in der Einigen Person Jesu Christi zwo Naturen vorhanden seyn, die göttliche und menschliche, bey und neben einander, ungetrennt zwar, aber auch unvermischet; und daß wer anders glaube und meine, ein Kind des Fluches und der ewigen Verdammniß sey. Marcianus bestätigte die Schlüsse der heiligen Synode, und nöthigte die schismatischen Bischöfe, ihre Sitze zu räumen. Damit war jedoch der Friede keinesweges hergestellt. In Egypten, in Palästina, in Syrien fuhr man fort, zu Ehren der einigen Natur Jesu Christi zu rauben, zu brennen und zu morden. Unheilbarer noch ward der Riß nach Marcianus Tode, und bis auf den heutigen Tag blüht im Orient, hauptsächlich aber in Egypten, die Kirche der Monophysiten.

Placidiens und Marcianus Tod.

Im vierten Jahr ihrer Regierung, im fünf 454.
und funfzigsten ihres Alters starb Pulcheria, und nahm die Liebe und das Bedauren des Reiches mit sich in die Gruft hinunter. Drey Jahre später starb auch Marcian nach einer siebenthalbjährigen 457.
Regierung, während welcher das Reich keine andre Uebel erlitten hatte, als solche, welche keine menschliche Macht, der Uebermacht der willenlosen Kräfte erliegend, zu verhüten tauget. Pulcheriens und Marcianus Andenken wird in der Griechischen Kirche in hohen Ehren gehalten, und jährlich zu ihrem Gedächtniß ein Fest gefeyert.

Nach dem Tode des tugendhaften Marcianus ward Leo an das Reich gewählt, dessen kraftvolle Verwaltung zu schildern, wir aber bis zum nächsten Buch verschieben müssen, indem es uns jetzt obliegt, die Geschichten des occidentalischen Reichs bis zu dessen gänzlicher Auflösung fortzuführen.

Des zweyten Buches
Sechstes Kapitel.
Der Occident.

Die letzten Zeiten des abendländischen Kaiserthums.

Die Regierung des Maximus.

Petronius Maximus dürfte unter die Bey- 455.
spiele ununterbrochner menschlicher Glückseligkeit gezählt werden, wenn nicht gegen das Ende seines Lebens das Verhängniß ihn fast wider seinen Willen auf die höchste Staffel des Glanzes und der Herrlichkeit gehoben hätte. Maximus war gleich reichlich ausgesteuert worden, durch die Gunst der Natur, wie des Glückes. Seine Abkunft war eine der edelsten, sein Erbe ansehnlich, seine natürlichen guten Anlagen hatte er sorgfältig ausgebildet. Sein Pallast galt für den Sitz der Hospitalität und einer geschmackvollen Lebensweise; seine Stunden wurden sorgfältig eingetheilt zwischen der Verwaltung öffentlicher Geschäfte und dem Genuß häuslicher Freuden. Dreymal hatte er die Italische Präfektur verwaltet, zweymal das Consulat, beyderley Würden zu so großer Zufriedenheit des

Kaisers und des Senates, daß zu seinen Ehren Bildsäulen errichtet und Münzen geschlagen wurden. Sechzig ruhige und ehrenvolle Jahre waren über sein Haupt dahin geflossen, als das Unglück seines Weibes ihn traf. Er rächete es, wie wir gesehen haben, durch den Tod des Kaisers, und den Tag nach dessen Ermordung ward Maximus durch die einmüthigen Stimmen des Senats und Volkes an das Reich gewählt. Allein der Tag seiner Erwählung war zugleich der letzte seiner Glückseligkeit. Die erste Nacht kaum hatte er unter den Sorgen seines neuen Standes schlaflos und betrachtend zurück gelegt, als er es schmerzlich bereuete, einen Standort bestiegen zu haben, von dem er ohne Gefahr nicht wieder hinuntersteigen durfte. Sein Pallast däuchte ihm ein düstrer Kerker, das Diadem ein glühender Reif; mit schmerzlicher Reue schaute er in die harmlose Muse seines Privatlebens zurück. „Glückseliger Damocles, rief er seufzend aus, dessen Reich mit einer einzigen Mahlzeit anfing und endete!“

Die Niedergeschlagenheit, die von dem Augenblick seiner Erhöhung an alle seine Lebensgeister unterdrückte, hinderte ihn, der Geschäfte sich mit Nachdruck anzunehmen. Schwermüthig verträumte er die Stunden in seinem Pallast, während das Heer, die Hauptstadt, die Pr[illegible]zen von Meuterey und Aufruhr gährten. Die einzigen Maaßregeln, die er ergriff, um sich und seinem Hause den Thron zuzusichern, dienten nur, seinen Untergang zu beschleunigen. Nicht zufrieden, seinen Sohn Palladius mit des letzten Kaisers ältester Tochter vermählt zu haben, zwang er sogar, da sein unglückliches Weib den Verlust ihrer Ehre

nicht

nicht hatte überleben mögen, die Wittwe des Valentinian, ihm, den sie mit Recht als den Mörder des Gemahls betrachtete, ihre Hand zu geben, ja er war verblendet genug, seine Schuld ihr einzugestehn, und solche als den redendsten Beweis seiner feurigen Liebe geltend machen zu wollen. Eudoxia vernahm die freche Erklärung mit Abscheu. Sie, die aus dem Osten sich keiner Hülfe versehen konnte, wandte sich an den Vandalen Genserich, den schon längst nach den Schätzen Italiens gelüstet hatte, und der die rachgierige Einladung der Kaiserin mit Eifer annahm. Maximus scheint von diesen Verhandlungen nicht eher unterrichtet worden zu seyn, als da die Zeitung einging, daß Genserich mit einer furchtbaren Flotte in der Mündung der Tiber gelandet sey. Muth und Hoffnung verließen ihn augenblicklich. Gleich wie er dem Senat keinen andern Rath zu geben wußte, als sich durch eine eilige Flucht zu retten, also säumte auch er selber nicht, diesen Ausweg zu ergreifen. Allein er hatte kaum den kaiserlichen Pallast verlassen, als das erbitterte Volk ihn mit einem Hagel von Steinwürfen begrüßte. Eudoxiens Hausgenossen eilten, die Rache ihrer Gebieterin vollends auszurichten. Maximus grausam verstümmelter Leichnam ward mit Schmach in die Tiber geworfen, und da auch von Palladius nicht weiter die Rede ist, so darf nicht bezweifelt werden, daß auch er in das Schicksal seines Vaters verwickelt worden. Drey traurige Monate nur hatte das Reich dieses beklagenswürdigen Maximus gedauert.

Rom's Plünderung durch die Vandalen.

Genserich hatte sein neues Reich kaum noth- 455.
dürftig geordnet, als er vor allen Dingen sich eine

Seemacht zuzulegen beschloß. Zwar besaß er nicht ein einziges Fahrzeug. Zwar verstanden seine Landesleute sich auf nichts weniger, als das Seewesen. Das alles vermochte seinen unternehmenden Geist nicht zu schrecken. Er kaufte einige Schiffe von den Seeräubern. Er ließ nach deren Muster eine Anzahl anderer erbauen, wozu die Waldungen des Athos ihm Holz in Menge lieferten. Er nahm eine Menge auswärtiger Steuerleute und Matrosen in Sold, welche seine Unterthanen in der Führung der Schiffe unterweisen mußten. So gelang es ihm, in kurzer Zeit eine bedeutende Flotte auszurüsten, mit welcher er Sicilien unterjochte, Panormus zerstörte, Lucaniens Küsten heimsuchte, und alle Winkel des Tyrrhenischen und Adriatischen Meers durchschwärmte. Zum andernmal, nach einer Zwischenzeit von sechs Jahrhunderten, fing Carthago an, der Herrschaft auf dem Mittelmeer sich anzumaaßen, und diese späteren und ausgearteten Römer vermochten nicht, sie ihr zu entreissen. Vergebens verbündeten beyde Kaiser sich, um dem gemeinschaftlichen Feind zu steuren. Genserich, der ihnen an Staatsklugheit, wie an Thätigkeit überlegen war, wußte mit langausgesponnenen Unterhandlungen, zweydeutigen Versprechungen, scheinbaren Einräumungen, sie so lange hinzuhalten, bis der fürchterliche Attila, durch Genserich aufgerufen, dazwischen trat, und die ganze ungetheilte Aufmerksamkeit seiner Gegner für sich allein in Anspruch nahm.

Am dritten Tag nach Maximus Ermordung zeigte Genserich sich vor den Thoren Roms. Durch fruchtlosen Widerstand den rohen Feind nur noch mehr zu erbittern, ward nicht rathsam gehalten.

Eher

Eher hoffte man, durch eine Gesandtschaft ehrwürdiger Priester, an deren Spitze sich abermals der unerschrockne Leo stellte, den Grimm des Genserich, wie einstens den des Attila, zu entwaffnen. Doch diesem spröderen Barbaren war weiter nichts abzugewinnen, als das Versprechen, daß er der wehrlosen Menge schonen, die Stadt nicht in Brand stecken, und die Gefangnen menschlich behandeln wolle. Auf so unbestimmte Zusagen wurden ihm die Thore geöffnet. Die Plünderung nahm ihren Anfang und dauerte vierzehn Tage und Nächte. Die Schätze der Kirchen, die Reichthümer des kaiserlichen Pallastes, alle öffentliche und Privatgebäude wurden rein ausgeraubet. Was nur immer einigen Werth hatte, mochte es übrigens noch so schwerfällig und unbehülflich seyn, ward von den Vandalen fortgeschleppt und auf ihre Schiffe geladen. Das eherne Dach des Capitols, was Domitian mit einem Aufwande von vielen Millionen mit goldnen Blechen hatte überziehen lassen, ward dießmal abgebrochen und hinweggeführt. Der Raub des Jerusalemitischen Tempels, der güldne Tisch der Schaubrodte, der kunstreiche siebenarmige Leuchter, welchen einstens der triumphirende Titus zur Schau gestellt, und der seitdem in dem Tempel des Friedens war aufgehoben worden, ward jetzt, nach vier Jahrhunderten, durch Räuber, die vom Gestade des Balthischen Meeres her geschwärmt waren, von Rom nach Carthago geschleppt. Eine blühende Jugend beyderley Geschlechts mußte den Ueberwindern in einen fremden Welttheil folgen. Eudoxia selbst fand sich bald in dem Fall, ihre rasche Einladung bereuen zu müssen. Nachdem man ihrer Schätze und Kleinodien sie beraubt, ward sie mit sammt ihren beyden Töchtern in die Gefan-

genschaft geführt, woraus Marcianus weder durch Bitten noch durch Drohungen sie befreyen konnte. Viele dieser unglücklichen Gefangenen fanden Trost und Hülfe in der Barmherzigkeit des frommen Bischofs Deogratias. Mit den Schätzen seiner Kirche kaufte der fromme Deogratias ganze Schaaren derselben los, und schickte sie unentgeldlich zurück in ihre Heymath. Zwey der geräumigsten Kirchen wurden von ihm in Hospitäler verwandelt, worin die Kranken aufgenommen, und auf das sorgfältigste verpflegt und geheilt wurden. Es unterzog der menschenfreundliche Bischof dem frommen Geschäft sich in eigner Person mit so unausgesetztem Eifer, daß endlich seine Kraft der Arbeit unterlag, und der ehrwürdige Greis in dem wohlthätigsten aller Geschäfte den Geist aufgab. — Sechshundert Jahre hatte die alte Carthago in der Asche gelegen, als durch die Germanischen Barbaren ihr Untergang auf diese Weise gerochen wurde.

Die Erhöhung des Avitus.

455. So wenig begehrungswürdig auch unter solchen Umständen der Römische Kaiserthron seyn mochte, so fehlte es doch nicht an solchen, welche des schlüpfrigen Sitzes sich gelüsten ließen. Der erlauchteste Mann des Reiches in diesen Tagen war ohne Zweifel Avitus. Entsprossen von einem mehr edlen als begüterten Gallischen Geschlecht, hatte der Jüngling Avitus Leib und Geist gleich sorgfältig und unermüdlich auszubilden gestrebt, und in den Waffen wie in den Geschäften sich eine solche Erfahrung angeeignet, daß die Höfe zu Ravenna und zu Tolosa in die Wette ihn in ihre Dienste zu ziehen suchten. Doch Avitus glaubte

sich

sich dem Vaterlande schuldig zu seyn, und die Ostgothischen Könige schätzten ihn nur desto höher. Nachdem Avitus dem Reiche dreyßig Jahre lang bald als Feldherr, bald als Obrigkeit gedient und noch zuletzt die Gallische Präfektur mit großem Ruhm verwaltet hatte, entsagte er den Geschäften und zog sich zurück auf seine Güter. In einer romantischen Landschaft, die mit Wald, Wiesen und Wassern auf das mahlerischeste ausgelegt war, lag seine Villa am Rande eines Sees, in dessen spiegelklarem Bette ein wasserreicher Fluß in mehreren schäumenden Fällen von den angränzenden Bergen sich rauschend niederwälzte. Während Avitus in dieser anmuthigen Abgeschiedenheit seine Stunden zwischen seinen Aeckern, Büchern und Freunden theilte, ward ihm unerwartet das Decret überbracht, vermittelst dessen der jüngst ernannte Kaiser Maximus ihm die Oberfeldherrnstelle in ganz Gallien, und zugleich den Krieg wider die seit Aetius Tod äußerst beschwerlich gewordnen Barbaren übertrug. Avitus glaubte dem Dienst des Gemeinenwesens sich nicht entziehen zu müssen. Es gelang ihm, die Franken und Alemannen, welche bis über die Seine vorgedrungen waren, zurück zu drücken. Als er aber vernahm, daß auch die Gothen mit einer Erweiterung ihrer Gränzen umgingen, eilte er mit dem König Dietrich, den er seit seiner Kindheit kannte, sich persönlich zu besprechen. Dietrich, von seiner Annäherung unterrichtet, ritt ihm mit seinem Bruder entgegen, und bewirthete ihn mit großer Herzlichkeit und Freundschaft. Ehe aber die wechselseitigen Unterhandlungen zur Reife gediehen, ging die Zeitung ein, daß Maximus todt, Rom geplündert und das Reich erledigt sey.

Dietrich liebte und schätzte Avitus als einen alten Gast und Hausfreund. Er erinnerte sich so mancher anmuthigen Stunde, die er als Knabe auf seinen Knieen gesessen, und seinen lehrreichen Erzählungen gelauschet hatte. Er bedachte, wie rühmlich und wie nützlich es ihm seyn würde, dem Reich einen Beherrscher zu geben, und rieth Avitus, den Purpur anzunehmen, zu dessen Behauptung er ihm seinen und seines ganzen Volkes Beystand anbot. Während Avitus sich bedachte, sammelte sich der ganze Narbonnesische Adel zu ihm, und that ihm gleiche Anträge. Er versprach, auf der nächsten Ständeversammlung sich zu erklären. Als die Stände eiligst zu Arelate zusammentraten, und einmüthig ihren vieljährigen Vorsteher zum Kaiser begehrten, widerstand er nicht länger, und ward zur Freude des ganzen Galliens erwählet. Dietrich eilte, in Person ihm Glück zu wünschen, und das Anerbieten seiner thätigsten Dienste zu erneuern. Marcianus ward um seine Einwilligung ersucht, und ertheilte sie. Rom und Italien, heimlich grollend zwar, daß ein Ausländer ihnen aufgedrungen würde, waren durch die neuerdings erlittenen Unfälle zu sehr gedemüthigt, als daß sie hätten wagen sollen, ihre Unzufriedenheit zu äußern.

Dietrichs Kriege mit den Sueven.

456. Dietrich der zweyte, der durch die Ermordung seines Bruders Thorismund sich den Weg zum Thron gebahnet, behauptete denselben mit so vieler Kraft und Würde, daß er, ohne das Verbrechen, wodurch er sich des Regimentes bemächtigt, unter den ruhmwürdigsten Fürsten geglänzet hätte. Ihm giebt ein Zeitgenosse, der Gelegenheit gehabt, ihn

an

an seinem Hofe zu beobachten, das Zeugniß, daß er den Ernst, welcher der Majestät geziemt, mit der angebornen Leutseligkeit seines Gemüthes auf das glücklichste zu verschmelzen gewußt; daß seine Wangen öfter von Schaum geglühet, als von Zorn, daß er den ganzen Tag der sorgfältigsten Uebung seiner mannigfaltigen Regentenpflichten gewidmet, den Abend aber den unschuldigsten und anständigsten Erholungen, wovon jedoch alles ausgeschlossen gewesen, was da hätte dienen mögen, den Geist zu verweichlichen und zu erschlaffen; daß selbst jede wollüstige Musik ihm verhaßt, und nur solche Töne ihm angenehm gewesen, welche geeignet waren, eine kriegerische Gluth in dem Gemüthe anzufachen.

Daß Dietrich von dem Heldenmuth der Väter nicht ausgeartet gewesen, beweisen seine Kriege mit den Sueven. Diese Sueven, die in Gallizien ein Königreich errichtet hatten, hörten nicht auf, nach dem Abzuge der Westgothen und Vandalen das Römische Spanien mit ihren Einfällen heimzusuchen, und schienen die neuerlichen Unruhen des Reiches zu Bezwingung des ganzen Landes benutzen zu wollen. Avitus theilte Dietrichen seine Besorgnisse deshalb mit, der sogleich bereit war, seinem Freunde und Bundesgenossen die Aufrichtigkeit seiner Diensterbietungen zu beweisen. Der Comes Fronto, der schon unter Valentinian einen ähnlichen Auftrag an dem Suevischen Hofe ausgerichtet, ward an Rechiarius, damaligen König der Sueven, und Dieterichs Schwestermann abgeordnet, um ihm von Seiten des Kaisers Frieden und Freundschaft anzutragen. Zugleich aber ließ Dietrich ihm entbieten, daß Rechiarius, wofern er

fort-

fortführe, seine Freunde die Römer zu befehden, er auch ihn, deren Bundesgenossen, als seinen Feind zu betrachten habe. Sagt meinem Schwager, antwortete übermüthig Rechiarius, daß er sich gefaßt halte, meine Antwort zu Tolosa selbst entgegen zu nehmen. Den Antrag der Römer aber erwiderte er mit einem Einfall in das Tarragonesische, was er auf das schrecklichste verheerte. Jetzt glaubte Dieterich nicht länger säumen zu müssen. Verstärkt durch Gundioch und Chilperich, die Könige der Burgunden, ging er über die Pyrenäen, um seinen Schwäher aufzusuchen. An den Ufern des Urbicus kam es zu einer entscheidenden Schlacht, in welcher das Heer der Sueven beynahe gänzlich aufgerieben wurde. Braga, die Suevische Hauptstadt, wurde erobert, und obgleich Dietrich des Lebens der Einwohner und der Zucht der Frauen zu schonen gebot, so wurden doch die sämmtlichen Einwohner in die Sklaverey geschleppt, die Kirchen der Rechtgläubigen von den arianischgesinnten Ueberwindern auf das frevelhafteste entweiht und die Stadt in einen Schutthaufen verwandelt. Rechiarius war entronnen, und suchte sich über die See zu retten. Widrige Winde jagten ihn zurück ans Land, und überlieferten ihn der Rache seines Schwähers, welcher ihn enthaupten ließ. Noch hatte sich ein Rest von Sueven in die Gebirge geflüchtet, zu deren Bezwingung Dieterich seinen Befehlshaber Agilulf zurück ließ, während er selbst sich in das Lusitanische wandte, was er den Winter über beynahe gänzlich unterjochte. Als die Zeitung von einer abermals zu Rom erfolgten Staatsveränderung ihn im nächsten Frühling nach Gallien zurück rief, ging Nachricht ein, daß die Sueven sich wieder einen König erwählt, und daß

Agilulf

Agilulf treuloser Weise zum Feinde übergetreten sey. Dietrich, den der Drang der Geschäfte seine Reise fortzusetzen nöthigte, detachirte seiner Feldherrn einen mit einem starken Heerhaufen, um den Empörer und seine Bundesgenossen zu züchtigen. Die Visigothen, welche durch Avitus Untergang das Freundschaftsband zwischen ihnen und den Römern aufgelöset glauben mochten, überrumpelten beyläufig die Römischen Städte Astorga und Palentia, und verheerten sie durchaus. Dagegen mußten sie von der Suevischen Festung Cariac nach zweymonatlicher fruchtloser Berennung mit Schmach und Verlust abziehn; und wiewohl Agilulf in der nächsten Schlacht seine Verrätherey mit dem Tode büßte, so war doch damit weder die Nation der Sueven ausgerottet, noch einmal ihr Königreich aufgehoben. Eine Reihe von Jahren hindurch war das unglückselige Spanien der Tummelplatz selten nachlassender blutiger Fehden, mittelst deren das Land für die Römer und Westgothen endlich völlig verloren ging.

Avitus Entthronung und Tod.

In Folge einer dringenden Einladung von 456.
Seiten des Senats und Volks hatte Avitus seinen Sitz zu Rom genommen. Am ersten Januar des nächsten Jahres übernahm er das Consulat mit großer Feyerlichkeit, und ward zu dessen Antritt von seinem Eydam, dem Dichter Sidonius Apollinaris, der seine Laufbahn als Krieger begann, als Staatsmann fortsetzte und als Bischof und Heiliger endigte, mit einem prächtigen Panegyricus bewillkommt, worin ihm unter andern schönen Dingen eine vieljährige und glorreiche Regie-

rung

rung prophezeihet wurde. Allein auch dießmal bewährte es sich, daß die Eingebungen der Muse keinesweges für Orakelsprüche gelten dürfen. Avitus leistete als Kaiser wenig oder nichts von dem, was die Tugenden seines Privatlebens erwarten ließen. Zu einer Zeit, wo der erste Posten des Reichs zugleich der mühseligste und gefahrvollste war, überließ er sich sorglos dem Genusse der Italischen Wohllüste. Gewisse Angriffe auf die Ehre einiger edler Römischer Frauen, die weder seinem Stande noch Alter geziemten, erbitterten die Senatoren gegen ihn, die ohnehin noch nicht vergessen hatten, daß in seiner Person das Wahlrecht, dessen sie bey dem Verfall des Reichs sich wieder angemasset hatten, gekränket worden sey. Wenig möchte er jedoch von deren ohnmächtigem Zorn zu besorgen gehabt haben, wenn nicht Ricimer, der Befehlshaber der Römischen Auxiliaren, die zunehmende Unzufriedenheit unterstützt und vielleicht entflammet hätte. Ricimer, der von einem Angehörigen des Suevischen Königshauses mit einer Westgothischen Königstochter erzeugt worden war, hatte unter Aetius den Krieg erlernt, und unter Valentinian sich zum Comes und Feldhauptmann der ausländischen Reichstruppen empor geschwungen. Grollend nur gehorchte der hochherzige Barbar den Befehlen eines Kaisers, über welchen er sich an Geburt sowohl als an Verdiensten weit erhaben dünken mochte. Ein bedeutender Sieg, welchen er um diese Zeit zu Wasser und zu Lande über die Vandalen, denen er sechzig Galeeren nahm oder versenkte, erfocht, half seinen Stolz erhöhen; und er war kaum wieder in Italien angelangt, das ihn als seinen Befreyer begrüßte, als er dem Avitus den Gehorsam aufsagte. Avitus, der sich grade

zu Arelate befand, eilte zurück über die Alpen, um mit den Waffen sich zu behaupten. Allein, viel zu schwach dem übermächtigen Ricimer zu widerstehen, ward er geschlagen, gefangen und genöthigt, das Diadem mit der Placentinischen Bischofsmütze zu vertauschen. Als er aber benachrichtigt wurde, daß der Senat gesonnen sey, seine vorgebliche Usurpation mit dem Tode zu bestrafen, eilte er nach Gallien, nicht um den Beystand seiner Bundesgenossen, der Visigothen, aufzurufen, sondern um sein Leben und seine Schätze unter den Schutz des Märtyrers Julian, des Schutzheiligen seines Geburtslandes, zu flüchten. Ehe er aber noch diese Freystatt erreichte, überraschte ihn der Tod, ob ein natürlicher oder gewaltsamer, ist unbekannt geblieben. Was ihm selbst war versagt worden, das widerfuhr indessen seinen Ueberbleibseln, als welche zu den Füßen des heiligen Märtyrers zu Brias (in Auvergne) anständig beygesetzt wurden. Einige wenige seiner Lieblinge wurden mit in seinen Untergang verwickelt. Seinem Eydam aber und einigen Erben, dem Sidonius Apollinaris, gelang es, durch den Zauber des Gesanges den Zorn seiner Feinde zu beschwören.

Die Erhebung des Majorianus.

Ricimer, der jetzt dem Occident zu gebieten 457.
hatte, ließ gleichwohl seine ausländische Abkunft sich hindern, des Purpurs sich anzumaßen. Doch bewegte er den Orientalischen Kaiser, der während eines Zwischenreichs im Westen als die einzige gesetzliche Quelle aller Reichswürden betrachtet wurde, ihm die Würde eines Patricius zu ertheilen, seinem Freunde Majorianus aber diejenige eines

Oberfeldherrn der Reuterey sowohl als des Fußvolks. Nicht so bald hatte Majorianus seines hohen Postens sich dadurch würdig gezeigt, daß er einen Schwarm Alemannen, der sich gelüsten ließ, in Rhätien einzubrechen, bis zur Vertilgung aufrieb, als das Heer, das Volk, der Senat zu ihm, als demjenigen aufschaute, der am würdigsten sey, den Thron der Cäsarn zu füllen. Ricimer, der es sichrer hielt unter fremden Namen zu herrschen, als unter dem eignen, bot willig seine Hände dazu, und da auch Leo seine Zustimmung nicht versagte, so ward Majorianus in der Nähe von Ravenna als Augustus ausgerufen.

Julius Valerius Majorianus gehörte zu jenen heroischen Gemüthern, die in einem entarteten Zeitalter bisweilen sich hervorthun, um das Menschengeschlecht von dem Vorwurf gänzlicher Verdorbenheit zu retten. Entsprossen aus einem edeln Gallischen Geschlecht, das seit langer Zeit durch kriegerischen Ruhm sich ausgezeichnet hatte, war auch Majorian von Kindheit auf den Waffen gewidmet worden, und unterschied schon als Jüngling sich durch unerschrocknen Muth, durch frühreife Weisheit, und wahrhaft adeliche Sitten. Seine Erfahrung im Kriegeswesen verdankte er dem Aetius, die Ausbildung seiner sittlichen Anlagen der Widerwärtigkeit. Als nehmlich die Gattin des Aetius, eifersüchtig, durch den aufblühenden Ruhm des Jünglings denjenigen des eignen Gemahls verdunkelt zu sehn, ihn nöthigte, den Hof zu verlassen, zog Majorian bis zu Aetius Tod sich in die Einsamkeit zurück, in deren lehrreichem Schooße er die Eigenschaften ausgebildet zu haben scheint, die er während seines nachmaligen Kaiserthums entfaltete:

faltete: die innigste Kenntniß nehmlich des Zustandes des Reichs, der Quellen seines Verfalls und der Mittel ihm zu steuern, die großmüthigste Entschlossenheit, die eigne Ruhe und Sicherheit derjenigen des Gemeinenwesens aufzuopfern; das Mitleid mit dem Unterdrückten, und den Unwillen gegen den Unterdrücker. Diesem trefflichen Majorianus giebt ein besonnener und unpartheyischer Geschichtschreiber das Zeugniß, daß er sey erfreulich seinem Volke gewesen, und furchtbar dessen Feinden, daß er an jeglicher Tugend alle und jede hinter sich zurück gelassen habe, die jemalen vor ihm auf dem Stuhl der Cäsarn gesessen.

So bald Majorianus war erwählet worden, ließ er an den Römischen Senat folgendes Sendschreiben ergehen: „Ihr wißt, ehrwürdige Väter, daß ihr selber aus freyer Wahl und mit der Zustimmung unsers unüberwindlichen Heers, zu eurem Kaiser mich ernannt habet. Ihr wißt, daß ich nicht trachtete nach dem Reich, sondern nur aus Gehorsam gegen euch mich demselben unterzog; eingedenk, daß ich ein schlechter Bürger seyn würde, wenn ich selbstsüchtig und undankbar den Beschwerden mich entzöge, welche die Führung des Gemeinwesens unvermeidlich aufbürdet. Möge dann die Vorsehung eure Wahl rechtfertigen, und meine Mühwaltungen für eure und des Reiches Bestes mit einem glücklichen Erfolg krönen! Versaget demjenigen euren Beystand nicht, welchem ihr eine so erdrückende Last auferlegtet. Lasset uns gemeinschaftlich die Ehre und das Heil des Gemeinwesens berathen. Glaubet festiglich, daß ich die strengste Gerechtigkeit mir zum Ziel setzen werde, und daß es keinem ferner Gefahr bringen soll, zu

den Vortrefflichen zu gehören. Niemand fürchte sich ferner vor den Angebern, einem Gezücht, das ich als Privatmann verabscheute, und das, so lang ich herrsche, keinem schaden soll, als sich selber. Des Kriegswesens werde ich sammt meinem Freunde Ricimer mich getreulich annehmen. Möge es uns gelingen, vor auswärtigen Feinden den Staat zu schützen, und vor innerlichen Unruhen ihn sicher zu stellen. Ich hoffe, daß ihr der Reinigkeit meiner Absichten werdet Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ich verspreche mir, daß ihr die Liebe, deren ihr mich als euren Gehülfen würdigtet, mir auch in Zukunft gönnen werdet. Ich meines Theils werde nach wie vor mich rühmen, ein Mitglied eures erlauchten Körpers zu seyn; und wofern nur der Himmel meine Gesinnungen begünstigt, so soll, was ihr für mich gethan habet, euch nicht gereuen."

Wie sehr es dem wackern Kaiser um diese schönen Gesinnungen Ernst gewesen, beweisen die Gesetze, die noch von ihm übrig, und die gewißlich auf die Erleichterung der Unterthanen, auf die Beschirmung der Schutzlosen, und auf die Wiederherstellung des Glanzes und der Majestät des Reichs auf das zweckmäßigste berechnet sind. Da nichts verderblicher für das Gedeihen des Bürgers ist, als das lähmende Bewußtseyn einer Schuldenlast, aus welcher sich herauszuarbeiten er nimmer hoffen darf, so wurden vor allen Dingen durch Majorianus erstes Decret alle veraltete Ansprüche des Fiscus aufgehoben, alle Rückstände, die durch diese ewig wiederkehrenden Indiktionen und Superindiktionen bis zu einer ungeheuern Höhe angeschwollen waren, für immer erlassen. Das Ausschreiben und Vertheilen der Steuern ward den besondern Committeen,

die seit einiger Zeit dazu niedergesetzt zu werden pflegten, und gemeiniglich aus den Günstlingen des Hofes zusammengesetzt wurden, einem unverschämten, übermüthigen und raubsüchtigen Geschlecht, das nicht zufrieden war, wenn es nicht zweymal mehr in die eigne Tasche stecken konnte, als es in den Schatz abzuliefern würdigte, abgenommen, und den Provinzial-Obrigkeiten, zu deren Competenz es eigentlich gehörte, wieder übertragen. Die Municipal Corporationen, dieses Herz der Städte, diese Sehnen des Gemeinenwesens, wie das Gesetz sich ausdrückt, die bisher durch den Uebermuth der Magistrate und die Bechlichkeit der Steuereinnehmer in Verfall und Verachtung gerathen waren, wurden in ihre ursprünglichen Rechte wieder eingesetzet, und das Einsammeln der ausgeschriebenen Steuern ihnen wie ehemalen anvertrauet; doch so, daß sie keinesweges, wie ehmalen, für das Ganze haften, sondern nur von den eingegangenen Summen und den nachgebliebnen Rückständen beglaubigte Rechnungen ablegen durften. Damit es der Ohnmacht nicht an einem Beschützer und der Armuth nicht an einem Vertheidiger mangeln möchte, so wurden durch freye Wahl einsichtsvolle und rechtschaffne Männer zu gemeinen Anwälden gewählt, denen oblag, die Rechte ihrer Mitbürger zu behaupten, ihre Beschwerden vorzutragen, den Armen gegen die Tyranney des Reichen zu beschützen, den Kaiser von den Mißbräuchen, die unter der Sanction seines Namens und Ansehens verübet wurden, zu unterrichten. Da die bewundernswürdigen architectonischen Denkmahle einer heldischeren und patriotischeren Vorzeit, die Circus, Amphitheater, Tempel, Thermen, Porticus und Curien seit geraumer Zeit

nicht bloß versäumt und vernachläßigt, sondern sogar muthwillig beschädigt und zu Grunde gerichtet wurden, indem nicht leichtlich ein Privatmann irgend eine unbedeutende Reparatur zu besorgen hatte, der nicht von dem nachgiebigen und bestechlichen Senat die Erlaubniß erbettelt oder erkauft hätte, aus dem nächsten besten Ruin (der es eigentlich jetzt erst werden sollte) mit den nöthigen Materialien sich zu versorgen, (eine Unart, die allein hinreicht, die Abstumpfung und Abwürdigung dieses unheilbaren Geschlechtes zu beurkunden); so hielt dieser wackere Majorian, den der Geist des alten Heldenthums in vollem Maaß beseelte, für nothwendig, einer solchen ärger denn Vandalischen Zerstörungswuth durch die aller strengsten Gesetze, kraft deren der Uebertreter, nach Maaßgabe der mehreren oder minderen Strafbarkeit, mit dem Vermögen, mit dem Leibe, oder mit dem Verlust der Hand büßen sollte, ein Ziel zu setzen. Ganz besonders nahm der patriotische Kaiser die Beförderung und die Heiligkeit der Ehen unter seine Aufsicht. Keine Jungfrau durfte unter dem vierzigsten Jahr den Schleyer nehmen; keine noch junge und wohlhabende Wittwe länger als bis in das fünfte Jahr im ledigen Stande beharren; kein Vater und keine Mutter eins und andres ihrer Kinder zu Gunsten der übrigen zur Erwählung des geistlichen Standes zwingen. Allzu ungleich gepaarte Ehen, woraus für den Staat kein Zuwachs erwartet werden durfte, wurden für ungültig erklärt; der Ehebruch mit der Verbannung und Einziehung der Güter zum Besten des gekränkten Theils bestraft.

Indem der Kaiser durch so weise Verordnungen für des sinkenden Reiches innere Aufnahme sorgte,

sorgte, schützte er zugleich dessen Gränzen mit gebührendem Nachdruck. Noch hatte er den Purpur nicht lange getragen, als ein zahlreiches Heer von Mauren und Vandalen in der Mündung des Liris landete, und die Campanischen Küsten ohne Schonung verheerte. Unversehens wurden sie von den Heerhaufen, welche Majorian in schicklichen Entfernungen längs den Küsten vertheilt hatte, überfallen, und mit großem Blutvergießen, mit dem Verlust ihrer Beute und ihres Anführers, der ein Schwäher Genserichs war, zu ihren Schiffen zurück getrieben. Jedoch Majorian begriff, daß diesen nimmer endenden Räubereyen nicht gesteuert werden könne, als indem man die Räuber in ihren Schlupfwinkeln vertilgte. Er faßte den großen Plan, diesen arglistigen und gefährlichen Genserich in seinem neuerworbenen Gebiet anzugreifen, und traf alle Anstalten, wodurch einem so schwierigen Unternehmen, so weit die menschliche Klugheit nur reichet, ein glücklicher Erfolg gesichert werden möchte. Da er nicht hoffen durfte, in Italiens erschlaffter Jugend einen Funken des Geistes, von welchem er sich selbst beseelt fühlte, anzufachen, so mußte er darauf Verzicht thun, ein Heer von Römern anzuführen, und sich mit den Barbaren begnügen, welche, gelockt durch den Ruhm seiner Großmuth und Freygebigkeit, von den Ufern der Donau, des Borysthenes und Tanais in zahlreichen Schwärmen sich zu ihm sammelten. Viele Tausende von Attila's tapfersten Vasallen, die Gepiden, Ostgothen, Rugier, Heruler, Burgunden, Sueven, Alanen drängten sich unter seine Fahnen. In den Ebenen Liguriens sammelte sich ein gewaltiges Heer; die wechselseitige Eifersucht so mancher verschiedenartiger Horden half Majorianen, sie in Ehrfurcht er-

halten; und als die Hunnen Meuterey anfingen, wurden sie von den übrigen Nationen umringt und ohne daß die Römer sich darein zu mischen brauchten, sofort vertilget. Majorian, der, ehe er den Genserich anzugreifen wagte, sich erst den Rücken sichern zu müssen glaubte, beschloß ganz Gallien und Hispanien mit Heeresmacht zu durchziehen, an der Meerenge von Calpe sich einzuschiffen, und von dort aus in die Staaten des Vandalen einzubrechen. Voll so weitaussehender Entwürfe ging er im Herzen des Winters über die Alpen; zu Fuß und in voller Rüstung führte er die Reihen an, prüfete den Schnee und das Eis mit seinem langen Stabe, und erheiterte die fast erstarrenden Krieger, die selbst den Scythischen Frost, mit dem gegenwärtigen verglichen, erträglich fanden, mit der Versicherung, daß sie unter dem Afrikanischen Himmel es desto wärmer finden würden. Gallien, das zeither ein Tummelplatz manchfaltiger Meutereyen und Fehden gewesen, ward durch Majorians Gegenwart augenblicklich beruhigt. Lugdunum, das dem König Dietrich sich in die Arme geworfen (denn schon fingen die Römischen Provinzen an, das einfache Regiment der Barbaren, dem verflochtenen Unterdrückungssystem der gewöhnlichen Römischen Machthaber vorzuziehen) suchte Majorians Verzeihung und erhielt sie. Dietrich, der es Majorian noch nicht verziehen hatte, seinen Freund Avitus verdrängt zu haben, mußte zuvor in offener Feldschlacht von ihm überwunden werden, ehe er Bund und Freundschaft mit ihm schloß. Mittlerweile war die Flotte, welche Majorian in den Häfen von Ravenna und Misenum mit erstaunlicher Anstrengung hatte ausrüsten lassen, ausgelaufen und an ihrem Bestimmungsort angelangt. Dreyhun-

dert

dert große Galeeren, ungerechnet eine ungleich größere Menge leichter Barken und Transportfahrzeuge, lagen im Alicantischen Golf, in der Nähe von Carthagena, und erwarteten Majorians Ankunft, der eiligst über die Pyrenäen ging, und bis Saragossa vordrang. Sein zahlreiches Heer lüsterte nach den Schätzen der Vandalen. Der Occident war voll glühender Erwartung, Genserich geängstet von bangen Besorgnissen. Seine Vandalen fingen bereits an, die erschlaffende Wirkung des afrikanischen Clima und der neuerlernten Wohllüste zu spüren. Dem unterjochten Volke, das den Tyrannen und Ketzer in ihm verabscheute, durfte er nicht trauen. Seine unterhandelnden Künste vermochten nichts über das gesetzte Gemüth eines Mannes, welcher der Meinung des ältern Cato war, daß Rom nicht gedeyen könne, so lange Carthago stehe. Die zwecklose und grausame Verwüstung Mauritaniens, das Genserich in eine Wildniß verwandelte, deren Brunnen er sogar vergiftete, konnte die feindliche Flotte nicht hindern, in einer andern wirthbarern Gegend der weitgedehnten Küste zu landen. Menschlicher Berechnung nach wäre es um Genserichs Thron und Reich geschehen gewesen, wenn nicht in seines Gegners Heer sich einige niederträchtige Gemüther gefunden hätten, welche, eifersüchtig entweder über ihres Kaisers aufblühenden Ruhm, oder gewonnen auch durch Genserichs freygebige Anerbietungen, sich anheischig gemacht hätten, die Flotte in seine Hände zu liefern. Gemäß diesem verrätherischen Einverständniß ward die unverwahrte Flotte eines Tages mitten im Hafen von dem Feinde überrumpelt; die Schiffe wurden versenkt, verbrannt, erobert; in einem einzigen Tage ging alles zu Grunde, was man innerhalb

dreyer Jahre mit unglaublichem Aufwande von Kraft und Kosten bereitet hatte. So herben Prüfungen würde eine minder starke Seele ohne Zweifel erlegen seyn. Majorian begnügte sich, eiligst über die Pyrenäen zurück zu gehn, um die Erschaffung einer neuen Flotte ohne Zeitverlust zu betreiben. Zu Arelate trafen ihn die Bothschafter Genserichs, welcher, des gewonnenen Vortheils keinesweges sich überhebend, ihm noch einmal, und unter den günstigsten Bedingungen den Frieden antragen ließ, den Majorian dann auch für dießmal einging, als der den treulosen Vandalen sattsam kannte, um gewiß zu seyn, daß, ehe noch seine Zurüstungen vollendet wären, derselbe ihn hinlänglich berechtigt haben würde den Krieg wieder anzufangen. Allein Majorian erlebte es nicht, so glorreiche Entwürfe zu vollziehen. Seitdem das Glück aufgehört hatte, ihn anzulächeln, war diesen gemeinen Seelen, welche das Verdienst nur nach dem Erfolg abmaßen, seine vorhin vergötterte Person eher anstößig geworden. Wer nur immer von den durch Majorian abgeschaften Mißbräuchen einigen Genuß gehabt hatte, gesellte sich zu den Mißvergnügten. Ricimer selbst, den es längst gereuete, dem Reich einen Kaiser gegeben zu haben, durch dessen Tugenden er selbst gänzlich überflüssig wurde, wußte die schwierigen Barbaren dermaaßen zu erhitzen, daß endlich zu Tortona am Fuß der Alpen ein förmlicher Aufstand reifte, mittelst dessen Majorian genöthigt wurde, den Purpur abzulegen. Fünf Tage
461. später hieß es, er sey an der Ruhr gestorben. Keiner von den Millionen, für deren Glückseligkeit er seit dreyen Jahren sich aufgeopfert hatte, stund auf, um seine feigen Mörder auch nur zur Rede zu stellen. Während die Leichname eines Honorius und

Arka-

Arkadius in porphyrnen Mausoläen moderten, ruhten des edlen Majorian ehrwürdige Ueberbleibsel in bescheidner Gruft, welche der stumpfsinnige Zeitgenosse gleichgültig vorüberging, während der dankbarere Enkel, durch die Folgezeit belehrt, traurend und bewundernd neben dem stillen Hügel verweilte.

Severus namentliche Regierung.

Ricimer, durch seinen Irrthum gewitzigt, wußte bey der nächsten Thronbesetzung sich so klüglich vorzusehen, daß des **Vibius Severus**, eines Lucaniers, welcher auf seine Empfehlung von dem folgsamen Senat zum Augustus erklärt wurde, und von dem wir wenig anders wissen, als daß er einer harmlosen, andächtigen Gemüthsart gewesen, und zu Rom seinen Hof gehalten, während einer fünfjährigen sogenannten Regierung in den Geschichten des Reichs nur ein einzigesmal gedacht wird, und auch das Mal nur bey Gelegenheit eines ganz unbedeutenden Geschäftes. Ricimer war mittlerweile der wahre Regent Italiens, das er, obwohl er den Namen eines Königs verschmähte, in der That eben so unumschränkt beherrschte, wie nach ihm **Ottokar** der Heruler, und **Dieterich** der Ostgothe. 461 bis 467.

Es ward aber das Gebiet des Ricimer durch die Alpen und das Mittelmeer beschränkt. Zween tapfre Feldhauptleute, **Marcellinus** und **Egydius**, weigerten sich standhaft, sein kaiserliches Fantom anzuerkennen, und behaupteten ihre Unabhängigkeit, angeblich als getreue Diener des Gemeinenwesens, das freylich ihrer Loyalität nicht sonderlich zu genießen hatte.

Mar-

Marcellinus, ein so schwärmerischer Anhänger des alten Götterdienstes, daß er sich sogar selbst gelegentlich von den himmlischen Mächten begeistert glaubte, übrigens aber voll Einsicht, Edelmuth und Güte, wohl bewandert in den Schriften des Alterthums, und begabt mit nicht gemeinen militärischen Talenten, hatte einstens der Freundschaft und des Vertrauens des großen Aetius sich zu rühmen gehabt, in dessen Fall er auch verwickelt wurde. Doch gelang es ihm, vor Valentinians mörderischer Wuth sich in die Gallischen Provinzen zu retten, in welchen er sich dermaaßen festsetzte, daß weder Valentinian, noch seine beyden nächsten Nachfolger ihn anzutasten wagten. Als er endlich Majorians überlegnem Verdienst huldigte, übertrug ihm dieser die Verwaltung Siciliens und die Vertheidigung der Insel gegen die unaufhörlichen Einfälle der Vandalischen Piraten, welche die Stärke seines Arms und seine nicht einzuschläfernde Wachsamkeit bald zur Genüge erprobten. Als aber Marcellinus nach Majorians Hinschied inne ward, daß der treulose Ricimer durch manche ehrlose Künste die Gemüther der barbarischen Auxiliaren ihm zu entfremden suchte, entging er der Gefahr bey Zeiten, und floh mit seinen Getreuesten nach Dalmatien, wo er den Titel eines Patricius annahm, sich eine unabhängige Herrschaft stiftete, durch die Milde seiner Verwaltung die Liebe seiner Unterthanen erwarb, durch eine furchtbare Flotte aber beyde die Römer und die Vandalen in Ehrfurcht erhielt.

Egydius, Feldhauptmann der Gallischen Miliz, von dem geschrieben stehet, daß er den Heroen des alten Roms wenn nicht gleich gekommen, so

doch

doch nachgeeifert hatte, schwur den Mördern des trefflichen Majorian unaussöhnlichen Haß. An der Spitze eines kriegerischen und zahlreichen Heers trotzte er den Ränken Ricimers, wie den Waffen Dieterichs, und wußte sich ehrwürdig zu machen im Kriege wie im Frieden. Als die Franken, der Thorheiten ihres jungen Königs Chilperich überdrüßig, denselben verjagten, wußten sie keinen, der würdiger sey, auf dem Thron der Merowingen zu sitzen, als den Ausländer Egydius. Egydius ließ ihren Antrag sich gefallen, zog die Zügel des Regimentes aber so straff an, daß dem unbändigen Volk gar bald nach seinem eingebornen Fürsten zurück verlangte, dem dann auch Egydius diese Regierung, die ihm wenig Freude machte, bereitwilligst wieder abtrat. Egydius behauptete seine Unabhängigkeit bis an seinen T[illegible], welchen Ricimer, wie allgemein und nicht unwahrscheinlich in Betracht seines Charakters behauptet ward, durch Gift beschleunigt hatte.

Italien, das auf diese Weise sich selbst überlassen blieb, und von Seiten Galliens und Spaniens auf keine Hülfe zählen durfte, sahe den Verheerungen der Vandalischen Corsaren sich wehrlos bloß gestellt. Mit jedem Frühling stachen diese Räuber in See, und Genserich selbst ließ sein zunehmendes Alter sich nicht hindern, manche dieser Streifzüge in Person anzuführen. Bis zum Augenblick der Abfahrt blieb seine eigentliche Absicht ein Geheimniß. Fragte ihn der Pilote, in welche Himmelsgegend er steuren sollte: „In diejenige, pflegte er zu antworten, deren sündige Bewohner der Himmel strafen will.“ Es zeigte sich jedoch bald, daß die Völker ihm die sündigsten däuchten,

bey

bey denen er die meisten Reichthümer erwarten durfte. Nach einander, und zu wiederholtenmalen wurden die Küsten Spaniens, Liguriens, Tuscaniens, Campaniens, Lucaniens, Bruttiums, Apuliens, Calabriens, Venetiens, Dalmatiens, Epirus und Griechenlandes von ihm heimgesucht; Sardinien, so vortheilhaft belegen im Herzen des Mittelmeeres, ward von ihm erobert und besetzt, alle Meere wurden von ihm durchschwärmt von den Säulen Herculs bis zu den Mündungen des Nil. Da es den Corsaren nicht so sehr um Ruhm zu thun war, als um Beute, so ließen sie sich selten darauf ein, die befestigten Plätze anzugreifen, und in offnem Felde den Feind zu erwarten. Mit ungewöhnlicher Schnelligkeit bedrohten und befehdeten sie zu gleicher Zeit fast die entlegensten Gegenden. Da sie allezeit eine hinlängliche Anzahl Pferde mit einschifften, so waren sie nicht so bald gelandet, als sie sich aufs Pferd warfen, und weit und breit das offne Land durchschweiften. Es wurden jedoch die gebornen Vandalen und Alanen des mühsamen und gefahrvollen Umherschwärmens nach gerade müde. Die Generation der ursprünglichen Eroberer starb allmählich aus. Ihre in Afrika erzeugten Söhne wünschten der üppigen Gärten und wohllüstigen Bäder, deren Besitz sie den tapfern Vätern verdankten, in Frieden genießen zu können. An ihre Stelle traten Mauren und Römer, entronnene Gefangne und vertriebne Missethäter: Menschen, welche ohnehin schon mit der Gesellschaft im Kriege lebten, und, jedes zarteren Gefühls unfähig, desto bereitwilliger sich dazu verstanden, Genserichs blutdürstigen und raubsüchtigen Entwürfen zu frohnen.

Ricimer, dem es an einer Seemacht fehlte, vermochte die Italischen Küsten nicht zu schützen.

Der

Der Byzantinische Hof, den man um Beystand ansprach, entschuldigte sich unter dem nicht unscheinbaren Vorwande eines so eben mit Genserich abgeschlossenen Traktats. Severus war gestorben. Seit Jahr und Tag war der Thron der Cäsarn unbesetzt. Das Volk, das Heer, der Senat, die barbarischen Auxiliaren selber begehrten laut eines rechtmäßigen Beherrschers. Ricimer selbst fand gerathen, ihren Wünschen sich zu fügen, und nachdem er mit dem künftigen Augustus vorläufig im Stillen seine Bedingungen gemacht, ward Leo zu Byzanz durch eine feyerliche Gesandtschaft ersucht, dem Occident den Anthemius zum Kaiser zu geben.

Die Erhebung des Anthemius.

Anthemius, damalen einer der erlauchtesten Männer des orientalischen Kaiserthums, war ein Sohn Procopius, der als Oberfeldherr und Patricius geendigt hatte, ein Enkel aber jenes ehrwürdigen Anthemius, der während der Minderjährigkeit des jüngern Theodosius des verwaiseten Reiches sich so väterlich annahm. Die Verdienste der Ahnen erleichterten dem Enkel seine Laufbahn. Seine Heyrath mit **Euphemien**, des Kaisers Marcianus einzigen Kinde, eröffnete ihm den Weg zu den höchsten Ehrenstellen. Nach einander ward er Comes, Feldhauptmann, Consul, Patricius. Selbst das Kaiserthum möchte ihm, der dem Thron am nächsten stand, nach seines Schwiegervaters Tode heimgefallen seyn, wenn er nicht rathsamer gefunden hätte, zu Gunsten Leons ihm zu entsagen. Als der Occident ihm das Diadem antrug, befehligte er grade die Flotte im Hellespont, ward nach Constantinopel gerufen, und empfing aus Leons Hän-

467 bis 472.

408 - 415

den

den den Purpur. Mit einem Gefolge, das zur Noth für ein Kriegsheer hätte gelten können, geleitet von den ersten Männern des Reichs, von jenem trefflichen Marcellinus unter andern, der einem rechtmäßigen Oberherrn zu dienen, keinesweges verschmähte, trat Anthemius seine Reise nach Italien an, zog triumphirend in Rom ein, und ward von allen Ständen des Reichs mit Freuden bewillkommt. Den Tag nach seiner feyerlichen Einweihung vermählte der Patricius Ricimer sich mit Anthemius einziger Tochter. Ein Ereigniß, das für den Bestand des neuen Regiments so günstig schien, ward mit aller ersinnlichen Pracht gefeyert. Die Gerichtshöfe wurden verschlossen, jedes ernste Geschäft verschoben; die Theater und öffentlichen Plätze erschollen von Hochzeitgesängen, und bräutlichen Reigen; die Krone auf dem Hanpt, mit seidenen Gewändern angethan, ward die Tochter des Kaisers in den Pallast Ricimers geführt, der dießmal in der Tracht des Consuls und Patricius sie entgegen nahm. Unter den glückwünschenden Bothschaftern, die zu dem gedoppelten Fest aus den Provinzen waren abgeordnet worden, befand sich auch der Dichter Sidonius, der dann freylich Ehren halber nicht unterlassen konnte, dem neuen Kaiser alle die prächtigen Phrasen zu wiederholen, die er bereits bey Gelegenheit zweyer früherer Regierungen erschöpft hatte. Als an den nächsten Calenden des Januar Anthemius zum zweytenmal das Consulat übernahm, begrüßte ihn der feile Poet mit einem schwülstigen Panegyricus in heroischen Versen, der, seinem eignen Geständniß nach, unendlich stattlicher belohnt wurde, als er es verdiente, mit der Präfektur nehmlich der Hauptstadt.

Fruchtlose Unternehmung gegen Genserich.

Seit Leo dem Occident einen Kaiser gegeben, 468.
glaubte er der Noth desselben sich etwas angelegentlicher annehmen zu müssen. Der Vertrag mit den Vandalen bestand nicht mehr. Genserich selbst hatte ihn gebrochen, indem er die Küsten Griechenlandes verheert, und die Bothschafter, die wegen eines so friedbrüchigen Betragens ihn zur Rede stellten, mit großem Uebermuth entlassen hatte. Noch einmal beschlossen die beyden Kaiser, den gemeinschaftlichen Feind mit vereinten Kräften anzugreifen. Alle Hülfsquellen wurden erschöpft zum Behuf der außerordentlichen Rüstung. Mit einem Aufwande von einhundert dreyßig tausend Pfund Goldes ward eine Flotte ausgerüstet von eilfhundert dreyzehn Schiffen, die mit nicht weniger denn einmalhunderttausend Soldaten und Matrosen bemannet waren. Unter dem Oberbefehl des Basiliskus, eines Menschen, dessen größtes Verdienst unglücklicher Weise darin bestand, daß die Kaiserin Verena seine Schwester war, versammelte sich die Flotte in den Sicilischen Häfen, um von dort nach Afrika überzusetzen. Weislich ward beschlossen, den Feind auf mehreren Punkten zugleich anzugreifen. Marcellinus übernahm, Sardinien zu bezwingen. Heraclius, Präfekt des Orients, erhielt Befehl im Tripolitanischen zu landen. Beyde vollzogen ihre Aufträge auf das pünktlichste. Marcellinus eroberte Sardinien mit solcher Schnelligkeit, daß er noch frühe genug zurückkam, um mit der großen Flotte sich vereinigen zu können. Heraclius schiffte mit den Truppen Egyptens, Libyens und der Thebaide sich zu Alexandrien ein, landete auf der Tripolitanischen Küste, unterjochte

die ganze Provinz, und eilte, vermittelst eines mühseligen Marsches durch die Wüste, mit dem Hauptheer sich zu vereinigen, das seiner Berechnung nach um diese Zeit vor den Thoren von Carthago stehen müsse. Basiliskus war in der That ohnweit des Vorgebirges des Merkur, acht Meilen ohngefähr oberhalb Carthago, gelandet. Hätte er den Augenblick der Bestürzung genutzet, wäre er unverzüglich auf Carthago angerückt, so hätte die Hauptstadt sich ergeben müssen, und das Reich der Vandalen hatte ein Ende. Statt dessen zauderte er unthätig, ob aus Unentschlossenheit, ob aus Verrätherey, läßt sich jetzt nicht mehr entscheiden. Genserich benutzte diese willkommne Frist, um alle Räder seiner Politik spielen zu lassen. In mancher demüthigen Beschickung betheuerte er, daß er entschlossen sey, sich und sein Reich der Großmuth des Kaisers zu übergeben; nur begehre er einen fünftägigen Waffenstillstand, um mittlerweile mit seinen Räthen über die Bedingungen der Unterwerfung sich zu vereinigen. Basiliskus war schwach oder treulos genug, den verderblichen Stillstand zuzugestehen, während dessen seiner ganzen Flotte der Untergang bereitet wurde. Genserich bewaffnete seine Galeeren mit seinen tapfersten Leuten. Er ließ eine Anzahl leichter Fahrzeuge mit brennbarem Zeuge ausfüllen. Er bediente sich der nächsten dunkeln Nacht, um diese zerstörenden Gefäße, deren Stoß durch Fluth und Wind begünstigt wurden, mitten unter die äußerst dicht zusammengedrängte Römische Flotte zu treiben. Wenig Augenblicke, und dieser ganze Wald von Masten, Segeln und Seilen stand überall in Flammen. Das Heulen des Windes, das Prasseln der Flammen, das verwirrte Rufen der Seeleute und Soldaten,

die

die sich vergebens zerarbeiteten, zu gebieten und zu gehorchen, vermehrte das Schauderhafte des nächtlichen Auftritts. Während die geängsteten Römer einen Theil wenigstens der Schiffe zu retten suchten, griff Genserich sie an mit einem kaltblütigen und überlegten Muthe. Tausende, die dem Feuer und der Fluth entronnen waren, kamen um durch das Schwert der Barbaren. Manche außerordentliche That blieb in das Dunkel der Nacht verhüllet. Nur Johannes Heldentodt ist der Nachwelt überliefert worden. Johannes von Antiochia, einer von Basiliskus vornehmsten Befehlshabern, fuhr fort auf dem ihm noch übrigen brennenden Ruin gegen die feindliche Uebermacht sich löwenmüthig zu wehren. Eine Brustwehr von erschlagnen Feinden hatte er vor sich aufgethürmt, hinter deren Schirm er hundert erbitterten Barbaren Trotz bot. Als aber jetzt die Flamme ihn zu verzehren, die Fluth ihn zu verschlingen drohte, Genso aber, der Sohn Genserichs, voll Bewunderung dieses unbezwinglichen Muthes, ihm Leben und Freyheit anbot, dafern er nur sich ergeben wolle: antwortete er: Johannes soll nicht in die Hände dieser Hunde fallen! und sprang vollrüstig in die Fluthen. Ganz im Gegentheil verrieth der feige Basiliskus die gemeine Sache auf die unwürdigste Weise. Bald im Anfang des Gefechtes ergriff er die Flucht, rettete sich in den nächsten besten Sicilischen Hafen, und war mit den armseligen Ueberbleibseln jener stolzen Flotte nicht so bald in Constantinopel angekommen, als er, seiner Schuld bewußt, sich in die Kirche der heiligen Sophie flüchtete, dessen es kaum bedurft hätte; denn Verenens Einfluß war hinlänglich, den Bruder zu schützen. Heraclius, dessen Lage die gefährlichste schien, fand Mittel, den Weg

durch die Wüste ohne Unfall zurück zu messen und mit seinen Truppen von Tripolis nach Alexandrien zurück zu kehren. Marcellinus war kaum in Sicilien wieder angekommen, als er auf Anstiften des Ricimer ohne Zweifel von einem seiner eignen Offiziere ermordet wurde. Genserich, aus der äußersten Gefahr seines Lebens errettet, fuhr fort, die See zu tyrannisiren; Italiens, Griechenlands, Asiens Küsten erprobeten nach einander die Wirkungen seiner Rachgier; Tripolis und Sardinien kehrten unverzüglich unter seinen Gehorsam zurück; Sicilien vermochte seiner Herrschaft sich nicht länger zu erwehren; belastet mit Glück, mit Ruhm und Jahren gab er seinen Geist auf, nicht eher jedoch, als bis er auch die letzte übrige Trümmer des Occidentalischen Reiches noch hatte untergehen sehen.

Eroberungen der Visigothen in Spanien und Gallien.

462 bis 472. Mittlerweile war Dieterich der Westgothe, welcher nach Majorianus Tode des Narbonnesischen sich bemächtigt, und kaum durch Egydius entschlossenen Muth hatte gehindert werden können, des gesammten römischen Galliens sich zu bemeistern, durch seinen Bruder Eurich aus dem Wege geräumt worden, einen rohen, trotzigen, verwegnen Charakter, der sich sofort als den gefährlichsten Feind der Römer zeigte. Mit einem zahlreichen Heer ging er über die Pyrenäen, überwältigte die Städte Pampelona und Saragossa, überwand in offner Feldschlacht die kriegerische Jugend von Tarragona, drang siegreich bis in das Herz Lusitaniens und nöthigte die Suevischen Könige in Gallizien, ihm zu zinsen. Hierauf wandte er seine siegreichen

Waffen

Waffen gegen das Römische Gallien, und bezwang alles Land, was zwischen den Pyrenäen und der Loire bisher die Oberherrlichkeit Roms erkannte. Die geängsteten Bituriger wandten sich hülfeflehend an den Kaiser, der, zu schwach, von Italien aus ihnen zu helfen, einen der unabhängigen Brittenfürsten, Riotham genannt, sich ihrer anzunehmen bewegte. Mit zwölftausend Mann setzte Riotham in den Gallischen Continent über, segelte die Loire hinauf und quartierte sich im Gebiet der Bituriger ein, denen er bald beschwerlicher wurde, als die Gothen ihnen nur immer hätten seyn mögen. Eurich ließ den rohen Kriegsmuth dieser fremden Gäste sich nicht schrecken; es gelang ihm, sie völlig aufzureiben, und von ganz Gallien blieb den Römern nichts übrig, als das heutige Auvergne.

Das Verhör des Arvandus.

In diesen Tagen geschah es, daß **Arvandus**, 468. welcher innerhalb fünf Jahren zweymal die Gallische Präfektur verwaltet hatte, von den Einwohnern seiner Provinz, unerhörter Erpressungen und Gewaltthätigkeiten halber, vor dem Römischen Senat verklagt wurde. Arvandus erhielt Befehl sich vor Gericht zu stellen, und erschien zu Rom mit einer Freymüthigkeit, die sonst nur das Antheil des guten Gewissens zu seyn pflegt. Aus Achtung für seine Würde wurde ihm das Capitolium zum Verwahrsam angewiesen, während dessen sein Freund Asellus, dessen Obhut er anvertrauet wurde, ihm alle anständige Freyheit vergönnte. Da das Verhör sich verzögerte, verlebte der Beklagte seine Tage indeß ganz sorglos und vergnügt, spazierte im weißen Gewande der Unschuld auf dem Capitolium

umher, unterhielt sich auf das heiterste mit jedem Begegnenden, erhandelte in den Kramläden mancherley Kostbarkeiten und Kleinodien, klagte gelegentlich über die Undankbarkeit des Volks, über die Unzuverlässigkeit der Hofgunst, über die Langsamkeit der Gerechtigkeitspflege. Wenn seine Freunde einige Besorgniß über seine Zukunft äußerten, wenn sie zu verstehen gaben, wie ein minder zuversichtliches Betragen unter so bedenklichen Umständen schicklicher und empfehlender seyn möchte, verlachte er sie als Feigherzige; er seiner Seits sey seiner guten Sache so gewiß, daß er auch nicht einmal einen Sachwald um seinen Beystand ansprechen würde. Der Tag des Verhörs erschien. In Trauertracht traten die Repräsentanten der gemißhandelten Provinz auf, während der Beklagte durch die frechste Miene und munterste Kleidung schon zum voraus die Versammlung gegen sich einnahm. Als die Partheyen zum Sitzen eingeladen wurden, ließen die Abgeordneten, obwohl zum Theil von Senatorischem Range, demüthig sich auf den äußersten Bänken nieder, während Arvandus, seines Präfektorialvorrechts eingedenk, unter den Richtern selbst Platz nahm. Während die Deputirten über des ehemaligen Präfektus unverantwortliche Verwaltung, unersättliche Plünderungssucht und gesetzwidrige Gewaltthätigkeiten sich ausführlich verbreiteten, auf die Entschädigung der beeinträchtigten Individuen und die exemplarische Bestrafung des Schädigers dringend, gab Arvandus sich die Miene, als ob so unbedeutende Nachreden durch den herrschenden Gebrauch hinlänglich entschuldigt, die Mühe der Vertheidigung nicht lohnten. Aber jetzt zogen die Kläger ein Papier hervor, einen aufgefangnen Brief des Arvandus an Eurich, worin er

diesem anlag, mit dem griechischen Kaiser sich nicht zu voreilig auszusöhnen, die Britannischen Hülfstruppen in ihrer dermalen schwachen Stellung anzugreifen, und mit den Burgunden sich in das Land zu theilen. Man fragte den Beklagten, ob er den Brief anerkenne, und er bejahte es, gleich einem, der auch hierin nichts strafbares begangen zu haben wähnet. Sofort aber wurde er des Hochverraths schuldig erklärt, aller Ehren und Würden entsetzt, und in seinem fröhlichen Anzuge mitten durch die verhöhnende Menge in das gemeine Gefängniß abgeführt. Nach vierzehntägiger Vertagung versammelten die Väter sich wieder, und sprachen über ihn das Todesurtheil. Während der dreyßig Tage aber, die nach den Gesetzen zwischen der Verurtheilung und Hinrichtung verstreichen mußten, verwandten sich die Freunde des Arvandus, zu denen auch Sidonius Apollinaris gehörte, mit so vielem Erfolg für ihn, daß Anthemius das Leben ihm schenkte, und sich begnügte, ihn zu verbannen und seine Güter einzuziehen. Minder wohlfeil kam sein Nachfolger Seronatus davon, der Catilina seiner Zeit und seines Vaterlandes, als der, nachdem er die mannigfaltigen Verbrechen seines Vorgängers bis aus die Spitze getrieben, und mit einer Anzahl anderer noch vermehrt hatte, seine über allen Glauben angeschwellte Schuld mit einem, nur allzu lang verschobnen Tode büßte.

Anthemius und Ricimers Zerwürfniß und Versohnung.

Umsonst hatte man gehofft, daß die Verschwä- 471.
gerung Ricimers und Anthemius den Frieden wenigstens im Innern sichern würde. Diese beyden

Machthaber waren bald zerfallen. Das Gezücht der Ohrenbläser säumte nicht, ihre Gemüther mit Mißtrauen und Eifersucht zu erfüllen. Einige halbe Erklärungen dienten nur, den Riß zu erweitern, der bald unheilbar wurde. Ricimer, der endlich vorgab, seines Lebens zu Rom nicht mehr sicher zu seyn, verließ die Hauptstadt, und nahm seinen Sitz zu Mayland, einem Platz, der gleich vortheilhaft belegen war, die kriegerischen Horden, die zwischen den Alpen und der Donau herumschwärmten, herbey zu locken, und zurück zu drängen. Schon war Italien in zwey unabhängige feindselige Königreiche gespaltet, und mit jedem Augenblick besorgte man den Ausbruch des Bürgerkrieges. Um so verderblichem Unheil vorzubeugen, wandten die Ligurischen Edlen sich an Ricimer, und baten ihn fußfällig, dem Reich den Frieden zu geben. „Was mich anlangt, sprach mit erzwungner Mäßigung der Barbar, ich bin noch immer geneigt, diesem Galatier die Hand zu bieten. Wer aber wird seinen Grimm beschwören, seinen Uebermuth herabstimmen können, der um so höher schwillt, je unterwürfiger ich mich vor ihm schmiege! Man nannte ihm Epiphanius, den Bischof von Pavia, einen zwar erst dreyßigjährigen Mann, der aber durch frühreife Weisheit und eine Tugend, die über alle Versuchungen der Jugend erhaben war, bereits die Bewunderung der ganzen Christenheit errungen hatte, als denjenigen, der am besten geeignet wäre, das Versöhnungsgeschäft zu betreiben. Ricimer übertrug es ihm, und Anthemius hatte kaum vernommen, in welcher Absicht Epiphanius ihn besuchen werde, als er ausrief: „Ueber diesen verschmitzten Ricimer! Den einzigen Mann mir zu senden, welchem es mir unmöglich seyn wird zu

widerstehen!" Epiphanius erschien und ward augenblicklich vorgelassen. Mit aller geziemenden Ehrerbietung, zugleich aber auch mit der Freymüthigkeit, welche seinem Amt und Auftrag gebührte, entledigte sich der Bischof des frommen Geschäftes, zeigte, wie die Könige der Erde die Stellvertreter einer höhern Macht seyn, und wie es ihnen obliege, deren Milde und Versöhnlichkeit nachzueifern, wie es groß und christlich sey, sich selbst zu überwinden, größer noch und christlicher, durch Wohlthaten den Feind zu besiegen; wie der Ausgang ungewiß sey, welcherley er aber auch seyn möchte, doch allzeit zum Ruin des gemeinen Wesens gereichen werde. Anthemius räumte alles ein, konnte jedoch nicht umhin, über Ricimers Betragen sich auf das bitterste zu beschweren. „Welche Gunstbezeugung, rief er aus, hatten wir dem undankbaren Mann wohl jemalen verweigert? Welche Beleidigungen ihm nicht bereits verziehen? Ohne Rücksicht auf die Majestät des Purpurs gab ich meine Tochter einem Gothen. Mein eignes Blut war mir nicht so werth, daß ich für das Beste des Staats es nicht aufgeopfert hätte! Statt daß so viele Gutmüthigkeit Ricimers Zuneigung mir für immer hätte sichern sollen, hat sie nur gedient, gegen seinen Wohlthäter ihn zu erbittern. Welche Kriege hat er gegen das Reich nicht aufgeregt? Welche feindliche Nation nicht wider mich aufgehetzt und unterstützet? Noch soll ich seiner treulosen Freundschaft vertrauen? Darf ich hoffen, daß derjenige die Heiligkeit der Verträge ehren werde, der bereits die Pflichten eines Sohnes verletzte? Jedoch es sey! Wenn du o Epiphanius für die Redlichkeit seiner Absichten dich verbürgen, wenn du mir wenigstens helfen willst, seine verrätherischen Plane enthüllen und

vereiteln, so sey Friede zwischen mir und Ricimer. Dir sey gewährt, was ihm selber abzuschlagen ich fest beschlossen hatte." — So ward diese Versöhnung bewerkstelligt, von der vorauszusehen war, daß sie nicht länger dauern würde, als die Convenienz der Partheyen es erforderte.

472. In der That hatte Ricimer die Minen, durch die er den Thron des Anthemius in die Luft zu sprengen hoffte, kaum vollendet, als er alle Verstellung bey Seite legte und seinem kaiserlichen Schwiegervater den Gehorsam aufsagte. Verstärkt durch einige Schaaren von Burgunden und Ostgothen, rückte er von Mayland vor Rom, lagerte sich an den Gestaden des Anio, und nachdem er allmählich bis zur Milvischen Brücke vorgedrungen war, bemächtigte er sich des Vatican und des Janiculum, zweyer Quartiere der Stadt, die von dem übrigen Rom durch die Tiber getrennet werden. Rom war von Partheyungen zerrissen. Die Einen wollten dem Patricier die Stadt übergeben. Die andern und mehrere, unterstützt durch Bilimer, den Anführer der gothischen Leibwache, beschlossen, dem rechtmäßigen Herrn bis in den Tod getreu zu bleiben. Drey Monate schon hatte die Belagerung gewähret, Hunger und Seuchen wütheten in der geängsteten Stadt, als Olybrius, abgeordnet von Leo, um zwischen den ergrimmten Gegnern den Frieden zu vermitteln, im Lager eintraf. Olybrius, vom Geschlecht der Anicier, hätte den Orientalischen Kaiserthron für sich selbst in Anspruch nehmen können, indem er mit Placidien vermählt war, des zweyten Valentinians jüngerer Tochter, die einst von Genserich nach Carthago in die Gefangenschaft geführt, späterhin aber an den Byzanti-

nischen

nischen Hof war ausgeliefert worden. Wenig ehrsüchtig jedoch von Natur und zufrieden mit dem Antheil von Glück und Ehre, dessen er zu Constantinopel genoß, hatte er diese Ansprüche niemalen geltend gemacht, so sehr auch Genserich zu zürnen vorgab, daß dem Schwäher seines Sohnes Hunnerich sein rechtmäßiges Erbe vorenthalten würde! Inzwischen sahe Ricimer den rechtmäßigen Thronerben nicht so bald in seinem Lager als er ihm, der in weit anderer Absicht hergereiset war, den Purpur antrug und aufdrang. Mit erneuerter Wuth ward jetzt die Stadt berennt. Die Brücke des Hadrian ward erstürmt. Bilimer fiel kämpfend. Seine Mannschaft ward in Stücken gehauen. Zum drittenmal seit sechzig Jahren erfuhr Rom alle Schrekken einer mit Sturm eroberten Stadt; verheert, gebrannt, geplündert, erfüllt mit Mord und Nothzucht von den ergrimmten Kriegern nicht nur, sondern auch von der Hefe des eignen Pöbels, von Sklaven, die der Kette, Missethätern, die dem Block entsprungen waren, Gesindel, das von Almosen und öffentlicher Spende lebte. Anthemius, aus den Gräbern der heiligen Apostel hervorgezogen, ward auf seines Schwiegersohns Befehl sofort ermordet. Ueber der Asche und den Ruinen ward Olybrius und Ricimern der Thron errichtet. Nur, um desto unwilliger von ihm in das Grab hinunter zu steigen! Am vierzigsten Tage schon nach der Verheerung Roms büßte Ricimer den Mord von vier Kaisern mit einem zwar natürlichen, aber qualenvollen Tode. Sechzig Tage später räumte auch Olybrius den Schauplatz. Vier Monate lang blieb das Reich erledigt, und so gering war der Einfluß der letzten Kaiser gewesen, daß niemand der Lücke sonderlich wahrnahm. Endlich

11 Juli 472.

trat

trat Gundebald zu, Ricimers Neffe und Erbe, und bekleidete den Glycerius mit dem Purpur, einen Kriegsmann von der Leibwache, von dessen Abkunft eben so wenig bekannt ist, als von seinen Tugenden und Thaten.

Julius Nepos Erhöhung.

472 bis 475. Weder Olybrius noch Glycerius waren von dem Byzantinischen Hofe anerkannt worden. Dagegen ließ Julius Nepos, der von seinem Oheim Marcellinus jenes Dalmatische Fürstenthum geerbet hatte, von der Kaiserin Verena, deren Nichte ihm vermählt war, sich bereden, sein kleines aber ruhiges Erbe mit dem schwankenden Thron des Occidents zu vertauschen. Dalmatius, einer von Leons Befehlshabern, erhielt den Auftrag, mit einigen Truppen ihn nach Italien zu begleiten, und seine Anerkennung durchzusetzen. Wohlbehalten landete der neue Kaiser zu Ravenna, das Glycerius sofort verließ, um nach Rom zu flüchten. Ehe er aber noch die Hauptstadt erreichte, ward er ergriffen,

474 zum Priester geschoren und zum Bischof zu Salona geweiht. Da nun auch Gundebald über die Alpen zurück gekehrt war, um den Burgundischen Thron, auf dem sein Vater und seine Brüder gesessen hatten, einzunehmen, so ward Nepos ohne weitern Widerstand als Augustus ausgerufen. Seine Tugenden und kriegerischen Talente werden gerühmt; konnten jedoch nicht hindern, daß auch das Wenige, was den Römern in Gallien noch übrig war, unter ihm verloren ging.

Auvergne wird den Visigothen abgetreten.

Die Männer von Auvergne, eingedenk ihrer 473.
Brüderschaft mit Rom, indem auch sie sich rühmten, von den Troern abzustammen, waren, die letzten in Gallien, dem bedrängten Reiche treu geblieben. Alle Anstrengungen Eurichs, der von Begierde brannte, ganz Gallien sein zu nennen, waren bis jetzt an ihrem Muth gescheitert. Eingeschlossen zuletzt in ihrer Hauptstadt, ließen sie weder das Feuer, noch das Schwert, weder den Hunger noch die Seuchen sich bewegen, dem Barbaren ihre Thore zu öffnen. Ihre Vorstädte lagen in der Asche, ihre Mauern drohten einzustürzen, aller Vorrath war verzehrt, das Gras, was längs den Mauren wuchs, diente mehr, ihren Hunger zu stacheln als zu stillen. Schon begann eine dumpfe Verzweiflung sich der erstarrten Gemüther zu bemeistern, als Ekdicius, Avitus Eydam, an der Spitze von nur sechszehn Reutern daher sprengte, den erstaunten Feind angriff, sein ganzes Lager zerrüttete, viele Menschen ihm tödtete, und ohne auch nur Einen Mann verloren zu haben, in die Stadt einritt, um mit seinen Mitbürgern zu siegen oder zu sterben. Ekdicius Anblick gab den erfreuten Einwohnern Muth und Hoffnung wieder. Indem er sie in mehrere Haufen theilte, welche wechselsweise ruheten und stritten, ward es ihm möglich, den Feind mit immer frischen Leuten zu beunruhigen. Ueberdrüßig der langwierigen Unternehmung, hob Eurich, da der Winter nahete, die Belagerung auf. Ein gefährlicher Feind indessen blieb zurück, der Hunger. Auch diesen fand Ekdicius Mittel zu steuern. Er, der begütertste Mann der Provinz, gab alle seine Schätze Preis, um seine Mitbürger

zu

zu nähren. Weit und breit sandte er Wagen und Pferde umher, um alle nothleidende, sieche und preßhafte auf seine Landsitze zu führen, die in so viel Hospitäler verwandelt wurden, worin Ekdicius den ganzen Winter hindurch mehr denn viertausend Menschen verpflegte. Wenn Menschen solcher Art den Fall des Vaterlandes auch nicht einmal zu verzögern vermögen, so ist klar, daß seine Stunde gekommen. Der Kaiser ward um Beystand gemahnt. Er hatte Ueberfluß an gutem Willen, doch fehlten ihm die Kräfte. Umsonst versuchte er den König der Visigothen durch eine Reihe von Bothschaften zu begütigen; durch den Quästor Lupicinus, einen sonst gewandten Unterhändler, durch die Bischöfe Galliens, endlich durch den hochgefeyerten Epiphanius selber. Unerbittlich bestand Eurich darauf, daß Auvergne ihm abgetreten werde, widrigenfalls werde er im nächsten Frühling seine Waffen bis an den Saum der Alpen tragen. Nothgedrungen gab Julius Nepos nach, und Auvergnens Aufopferung ward unterzeichnet. Als solches Ekdicius vernahm, entsagte er der Heymat und der Welt, zog sich hinter die Rhone zurück, und verlebte unter den gutmüthigen Burgunden den Rest seiner Tage in Einsamkeit, Wohlthätigkeit und Andacht.

Nepos Entthronung. Augustulus Erhebung. Das Ende des abendländischen Kaiserthums.

475. Damalen stand Orestes an der Spitze der barbarischen Auxiliaren, der einzig übrigen Heeresmacht Italiens, das wechselsweise von ihnen beschützt und bedrängt wurde. Orestes, der Sohn Tatullus, gehörte zu den angesehensten und wohlhabend-

habendsten Insassen Pannoniens. Als diese Provinz an Attila abgetreten wurde, trat er als Geheimschreiber in die Dienste des Eroberers, der ihn mehreremale zur Ausrichtung seiner gebieterischen Aufträge nach Constantinopel schickte. Nach Attilas Tode gefiel es dem Orestes, weder dessen Söhnen in die Scythischen Einöden zu folgen, noch den Ostgothen, die forthin sein Vaterland usurpirten, zu dienen. Lieber ging er nach Italien und gesellte sich zu den dortigen Auxiliaren, die ihn, der ihre Sprache redete, ihre Tracht und Sitten angenommen, auch von Jugend auf unter ihnen gelebet hatte, als einen der Ihrigen empfingen. Da es ihm weder an Verstand noch Muth noch Kenntniß des Kriegeswesens mangelte, so bemächtigte er sich bald eines entscheidenden Einflusses über seine Mitgesellen. Die schwachen Kaiser des Occidents wetteiferten, von einer Ehrenstelle ihn zur andern zu erheben, bis endlich Nepos zu seinem eignen Verderben ihm die Oberfeldherrnwürde und das Patriciat ertheilte. Denn nicht so bald sahe Orestes sich auf diesem hohen Posten, als er verschmähete, dem ohnmächtigen Griechen, dem er seine Erhöhung verdankte, länger zu gehorchen. Die ihm ergebnen Schaaren waren leicht beredet, in alle seine Plane einzugehen, die eben so schnell fast ausgeführt als unternommen wurden. Julius Nepos vernahm kaum, daß das Heer sich empört habe, und Orestes mit den Meuterern im vollen Anzuge sey, als er selbst in den Sümpfen von Ravenna sich nicht sicher glaubte, sondern eiligst sich einschiffte, und nach Salona in Dalmatien flohe, das solchergestalt zu gleicher Zeit zween ehemalige Kaiser in seinen Ringmauern sahe, den Entthronten, der jetzt des Altars pflegte, und den Entthronenden,

den

den es nach wie vor als seinen angestammten Fürsten verehrte. Letzterer schien ganz geneigt, mit dem Ersteren, dessen Loos dermalen das Seinige geworden war, in einem freundlichen Vernehmen zu leben. Allein der Priester verbarg unaussöhnlichen Groll unter der Maske der Freundschaft. Nach fünf Jahren ward Nepos das Opfer dieses Grolls, und der undankbare Priester, dessen Leben Nepos zu seinem eigenen Untergange gesparet hatte, erhielt zum Lohne seines Meuchelmordes das Erzbisthum von Mayland. Inzwischen war Orestes ohne einigen Widerstand der Gebieter von
476. ganz Italien geworden. Zufrieden jedoch mit dem Besitz der Gewalt, begab er des kaiserlichen Titels sich zu Gunsten seines Sohnes, der ominöser Weise die Namen des Erbauers der Stadt und des Stifters des Kaiserthums in seiner unbedeutenden Person vereinigte; den des **Romulus**, den aber die muthwilligen Griechen durch **Momyllus** parodirten, und den des **Augustus**, welchen die Römer in Betracht seiner Jugend und Niedlichkeit, denn der neue Kaiser galt für den schönsten Jüngling des Reiches, am liebsten durch **Augustulus** ausdrückten. Die letztere Benennung ist diesem letzten aller occidentalischen Kaiser in der Geschichte geblieben.

Orestes und Augustulus hatten noch kein Jahr geherrschet, als sie durch die nehmliche Macht, der sie ihre Erhöhung verdankten, wieder gestürzt wurden. Diese barbarischen Auxiliaren, die seit einiger Zeit die Rolle der alten Prätorianer spielten, waren ein Gemengsel aus allen jenen Nationen, die seit einem Jahrhundert über den großen Schauplatz der römischen Welt streiften, hauptsächlich jedoch

aus

aus Herulern, Scyrren, Alanen, Rugiern und Turcilingen. Als die einzige wehrhafte Macht des theils verödeten, theils gar entnervten Landes, säumten sie nicht, ihrer Wichtigkeit sich bewußt zu werden. Aus Beschützern ihrer Bundesfreunde wurden sie deren Unterdrücker. Mit jeder Thronveränderung erzwangen sie eine Steigerung ihres Soldes. Mit jeder Steigerung wuchs der Uebermuth ihrer Ansprüche. Als Orestes durch sie an die Spitze der Verwaltung war gestellt worden, bedachten sie, daß sie gleichwohl nicht schlechter seyn, als ihre Stammesgenossen, die Gothen, Sueven und andre Völker, welche rings umher in den schönsten Provinzen des Reichs sich angesiedelt hatten. Gleich diesen begehrten sie, auch einmal eines Eigenthumes froh zu werden, auf dem sie dermaleinst in den Tagen des hülflosen Alters der Ruhe pflegen könnten. Nicht unbillig, wie es ihnen dünken mochte, verlangten sie, daß der dritte Theil aller Italischen Ländereyen ihnen solle abgetreten werden. Dem Orestes hingegen däuchte diese Forderung so unbescheiden, daß er sie gradehin abschlug; patriotisch genug, nur wenig besonnen, indem er gänzlich außer Stande war, seinen Abschlag geltend zu machen. Die erbitterten Krieger grollten. Nur eines Rädelsführers bedurfte es, und der Aufstand war reif. Ottokar stand auf, ein Soldat der Leibwache, und vermaß sich hoch und theuer, seinen Kriegesgenossen, dafern sie ihm folgen wollten, zum unumschränkten Besitz des ganzen Italiens zu verhelfen. Leichtlich war die erbitterte Menge gewonnen. Aus allen Lägern und Besatzungen des Landes sammelten sich die Barbaren unter Ottokars Fahnen. Orestes, der sich viel zu schwach fühlte, mit seiner geringen Mannschaft,

die ohnehin durch das Ausreissen stündlich mehr zusammen schmolz, dem überlegnen Feinde zu widerstehen, zog sich zurück bis Pavia, hinter dessen Mauern er endlich Schutz suchte. Augenblicklich ward die Stadt berennt, erstürmt und erobert. Das Schicksal der Gefangnen zwar vermochte Epiphanius zu mildern; nicht das Loos des Orestes, der nicht so bald gefangen ward, als er auch schon hingerichtet wurde. Noch stand sein Bruder Paulus mit einiger Mannschaft unter den Thoren von Ravenna. Auch dieser ward geschlagen, Paulus kam um, Ravenna ging über, Augustulus ergab sich, Italien gehorchte Ottokar.

476 bis 490. **Ottokar**, der gemeiniglich der Heruler genannt wird, wiewohl er eigentlich von der Scyrrischen Horde abstammte, war ein Sohn jenes Edecon, dessen wir mehreremale in den Geschichten des Attila gedacht haben. Nach Attilas Tode half Edeco sammt seinen Scyrren den Söhnen des Eroberers in ihren Schlachten mit den Ostgothen, in deren einer er umkam, nicht jedoch, ohne seinen Ruhm und Muth auf zween wackere Söhne, Onulf und Ottokar, geerbet zu haben. Onulf wandte sich nach Constantinopel. Ottokar schwärmte einige Jahre plan- und zwecklos unter den Barbaren des Noricum umher, bis er endlich unter den Italischen Auxiliaren zu dienen beschloß. Im Begriff, seinen Vorsatz auszurichten, däuchte ihm nützlich, den frommen Klausner **Severus** zuvor um seinen Segen anzuflehen. Demüthig nahte er des Heiligen bescheidner Zelle. Die niedrige Thür zwang den riesenartigen Barbaren, im Hereintreten sich zu bücken. Sein ärmlicher Aufzug hinderte den begeisterten Einsiedler nicht, des fremden Gastes

künf-

künftige Größe zu prophezeien. „Thue, rief er aus, was du beschlossest. Zeuch nach Italien. Nicht lange werden diese schlechten Felle mehr deinen Körper bedecken. Groß wie dein Geist ist das Loos, was dir beschieden wurde.“ Froh der glückweißagenden Ahnung beschleunigte Ottokar seine Reise, trat in die Dienste des occidentalischen Reiches, und schwang durch Muth und Verstand sich bald empor zu einem ehrenvollen Posten in der Leibwache. Diesen bekleidete er, als die meuterische Miliz ihn zu ihrem Anführer, und nach Ravennas Einnahme zum König von Italien erwählte, dessen müde Einwohner Ottokar vierzehn Jahre lang mit Weisheit und mit Milde regierte.

Augustulus Anmuth und Jugend fand Gnade vor des Ueberwinders Augen. Nicht nur ward seines Lebens geschont; es wurde ihm auch in jenen anmuthigen Campanischen Gefilden, worin ehemalen Lucullus seine Gärten angepflanzet hatte, ein anständiger Aufenthalt angewiesen nebst einem jährlichen Einkommen von nicht weniger denn sechstausend Goldstücken. Obgleich der bescheidene Barbar für seine Person weder von dem Titel noch von den Insignien der Königswürde Gebrauch machte, so schien es ihm doch rathsam, die fortan eben so überflüssige als kostspielige Kaiserwürde im Occident gänzlich aufzuheben. Es däuchte ihm gut, bey einer so wichtigen Maaßregel eine Art von rechtsbeständiger Form zu beobachten. Es mußte daher

Augustulus seine Würde in die Hände des Römischen Senates niederlegen. Es mußte der Senat diese Entsagung dem byzantinischen Hofe kund thun. Er mußte zugleich vorstellen: wie es für die Zukunft weder nöthig noch nützlich sey, im Occident die Kaiserwürde fortdauern zu lassen; wie die Majestät eines Einigen Kaisers hinreiche, sowohl den Westen als den Osten zu überflügeln; wie Roms Senat und Volk seiner Ansprüche an die Wahl und an die Bewirthung der Kaiser sich hiemit zu Gunsten Constantinopels förmlich begebe, wie das Gemeinewesen unter des kriegerischen und gerechten Ottokar Schutz einer vollkommnen Ruhe genieße; wie daher der orientalische Kaiser gebeten werde, demselben die Würde eines Patriziers zu ertheilen, und ihn mit der Verwaltung seiner italischen Diöcese zu belehnen. Kaiser Zeno war der Mann nicht, der eine Verweigerung so geziemender Gesuche, falls er dazu geneigt gewesen, hätte geltend machen können. Er fühlte sich geschmeichelt durch die Ehre, in Zukunft des heiligen Reiches Einiges Oberhaupt zu seyn. Es mußte ihn begütigen, daß Ottokar wenigstens eine namentliche Abhängigkeit von ihm anerkenne. Da nun auch die Insignien des westlichen Kaiserthums ihm ausgeliefert, und seine Statuen in Rom errichtet wurden, so bewilligte er alles, und das occidentalische Kaiserthum ward förmlich aufgehoben.

Nichts hinderte Ottokar jetzt, seinem neuen Staat auch von innen Bestand und Festigkeit zu geben.

geben. Nachdem er vor allen Dingen des den Kriegern gegebenen Versprechens sich entledigt, und den dritten Theil aller Ländereyen ihnen eingeräumet hatte, ordnete er den Gang der innern Verwaltung. Die Rechte, Gebräuche und Herkommen der Ueberwundenen wurden möglichst geschont. Die katholische Kirche wurde geschützt, obgleich der Landesherr sich zum Arianismus bekannte. Das Consulat wurde nach siebenjähriger Unterbrechung wieder aufgefrischet. Der Senat, die Prätorische Präfektur, die Municipalitäten und Magistraturen blieben nach wie vor. Die Formen dauerten fort, der Sinn und die Bedeutung waren entwichen. Gleich einem abgelebten Greise, dessen endliches längst berechnetes Verscheiden niemanden befremdet noch beunruhigt, verschwand am Ende auch der Schatte des westlichen Reiches, ohne daß der Erdkreis dessen einmal wahrnahm.

Unter mehr denn hundertjährigen Wehen war von der kraisenden Zeit die neue Ordnung der Dinge zur Welt geboren. Im ganzen Occident, von den Getulischen Sandwüsten an bis zu den Hochgebirgen Caledoniens blüheten neue Nationen, Sprachen, Verfassungen und Sitten. In Afrika saßen die Vandalen, in Pannonien die Ostgothen. Um Spaniens Besitz kämpften zur Zeit noch die Westgothen mit den Sueven. In Galliens weitschichtige Provinzen hatten die Westgothen sich mit den Burgunden getheilt und mit den Franken. Im

obern und niedern Germanien waren die Alemannen nachgerückt nebst manchen andern germanischen Stämmen. In Britannien blühete bereits die Heptarchie der Anglo-Sachsen. In Italien herrschte König Ottokar, der Scyrrhe. — Zwölf schicksalvolle Jahrhunderte waren verflossen seit Erbauung der Stadt. Das Augurium des Romulus war erfüllt. Das Reich der Römer hatte ein Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Register

der merkwürdigsten Namen und Sachen über alle vier Theile.

[Die arabische Zahl verweiset auf die Seiten des durch die römische Zahl angezeigten Theils *).]

A.

Accensus, seine Verrichtungen I. 116.
Accius Nävius, der berühmteste Augur I. 32.
Ackergesetz, wird zuerst von Sp. Cassius B. in Vorschlag gebracht I. 92. Debatten darüber 111. veranlaßt Unruhen 112 fg.
Actium, merkwürdig durch die entscheidende Schlacht für Augustus II. 72.
Adolph, Alarichs Schwäher, wird König der Gothen IV. 99. vermählt sich mit Placidia, Tochter Theodosius des großen 102. sucht in Spanien einen festen Sitz zu gewinnen 116. wird ermordet 117.
Adrian, seine Abkunft und Charakter II. 290 f. seine Tugenden und Fehler 293 f. durchreiset sein ganzes Reich 296. sein Tod 302.
Aedilen, ihre Entstehung und Grund ihrer Benennung I. 76. ihre Geschäfte 77.

*) Für diejenigen, welche bloß den 3ten und 4ten Theil unter dem besondern Titel: Geschichte des oströmischen Kaiserthums 1r u. 2r Bd. — besitzen, muß noch bemerket werden, daß für diesen Fall, wo im Register III. u. IV. steht, I. u. II. nachgeschlagen werden muß.

Aedilen, curulische, wenn sie gestiftet wurden und worin ihre Hauptgeschäfte bestanden I. 164 fg.
Aemilianus, empört sich wider den K. Gallus II. 386.
Aemilius Paulus, erficht gegen die Carthager einen Sieg zur See I. 207. wird mit Varro wider den Hannibal abgeschickt 227. wird bey Cannä geschlagen 229.
Aeneas, seine Ankunft in Italien I. 1. bauet Lavinium und wird von Mezentius erschlagen ebend.
Aequier, von Tarquinius dem Stolzen durch List überwunden I. 43. werden von Q. Cincinnatus geschlagen 108. müssen durchs Joch gehen 109. rücken während der Regierung der Decemvirn vor Rom 129.
Aetianer, läugnen die Vergleichbarkeit des Sohnes mit dem Vater III. 192.
Aetius, wird dem Alarich als Geisel gegeben IV. 66. von Johannes, dem Usurpator, um Hülfe an die Hunnen gesandt 201. sein Charakter 205. sucht den Bonifacius zu stürzen 207. tödtet den Bonifacius und wird verbannt 217 fg. wird wieder in seine Würden eingesetzt 247. entsetzt Arelate 248. besiegt den König der Westgothen Dietrich 250. schlägt die Franken 252. rückt den in Gallien eingefallnen Hunnen entgegen 260. gewinnt gegen Attila die große Schlacht in den Catalaunischen Feldern 268. thut dem Attila bey seinem erneuerten Einfalle in Italien großen Abbruch 275. sein Tod 279.
Afrika, wird von den Vandalen in Besitz genommen IV. 208.
Agricola, unterwirft den Römern Britannien II. 255. 260. sein Ende 263.
Agrigent, wird von dem carthaginiensischen General Carthalo erobert I. 207.
Agrippa, Augusts Freund und Feldherr, überwindet den Sextus Pompejus II. 64 f. gewinnt dem Augustus vorzüglich die Schlacht bey Actium 72.
Agrippa Menenius, besänftigt die aufrührerischen Römer durch eine Fabel I. 72 f.
Agrippa Posthumus, wird auf Tiberius Befehl hingerichtet II. 108.
Agrippina, ihr Charakter II. 180. bringt dem Claudius Gift bey 183. ihre Zerwürfnisse mit ihrem Sohne 187 fg. ihr Tod 192.

Akacius, Bischof von Amida, sein Edelmuth IV. 192.
Alanen, fallen unter Vespasian in Medien ein II. 255.
Alarich, König der Gothen II. 428. seine Abkunft IV. 20. verheert Griechenland 23. wird von Stilicho geschlagen 27. wird Präfektus des östlichen Illyricum 28. sein erster Einfall in Italien 29. wird vom Stilicho überwunden 33. eröffnet neue Unterhandlungen mit Stilicho 54. rückt vor Rom 66. seine Anstalten zur Belagerung 73. vergleicht sich und zieht ab 77. plündert und verheert Rom 92 fg. sein Tod 98. wird im Fluß Busentinus begraben 99.
Alarich, läßt einen Auszug aus dem Codex Theodosianus machen IV. 194.
Alemannen, ihre Kriege mit den Römern in Gallien III. 153 fg. werden vom Julian zur Ruhe verwiesen 163 fg. fallen das römische Reich von neuem unter Maxentius Regierung an 395 fg.
Alexander, wird vom Heliogabalus zum Gehülfen und Nachfolger ernannt II. 361. seine Thronbesteigung, Charakter und Regierung 363 f. seine kriegerischen Tugenden 365. seine Siege über die Perser, Mauren und Deutschen 366. sein Tod 367.
Amali, ein edles gothisches Geschlecht IV. 20.
Ambrosius, Bischof von Mayland, eifriger Gegner des Arianismus III. 505.
Amida, in Syrien, merkwürdige Belagerung III. 139 fg.
Amulius, ermordet seines Bruders Numitor Söhne und macht Rhea Sylvia zur Vestalin I. 4 fg.
Ancilia, was man darunter verstand I. 21.
Ancus Martius, wird zum römischen König gewählt I. 27. verschönert und befestigt Rom 28.
Anianus, Bischof von Aurelianum, seine standhafte Vertheidigung dieses Orts gegen Attila IV. 261.
Anicetus ermordet des Kais. Nero Mutter II. 192.
Anniballius, Neffe Constantin d. Gr., erhält Cappadocien und klein Asien II. 423.
Anthemius, ihm wird die Verwaltung des Orients unter Theodosius II. übertragen II. 174. stellt die Ruhe des Reichs her 175. legt das Regiment nieder 176. seine Erhebung auf den Thron 319. zerfällt mit Ricimer 327. versöhnt sich wieder mit ihm 330. wird ermordet 331.
Antiochien empört sich gegen Theodosius III. 518 fg.

Antiochus, König von Comagene, wird gebunden nach Rom gesandt II. 254.
Antiochus, König von Syrien, in Krieg mit den Römern I. 252. wird von Scipio Asiaticus überwunden 254. macht Friede, ebend.
Antoninus Pius, wird von Hadrian adoptirt II. 301. sein Charakter 303. seine Regierung 304 fg. sein Tod 306.
Antonius, sein Charakter und Plan, die Herrschaft nach Cäsars Tode an sich zu reißen II. 31 fg. wird bey Mutina geschlagen 39. verbindet sich mit Octavius und Lepidus 40 fg. überwindet den Brutus und Cassius bey Philippi 51 fg. seine Grausamkeiten 57. durchzieht den Orient 58. wird von den Reizen der Kleopatra gefesselt 59. erhält in der Theilung mit Oktavius und Lepidus den Osten des Röm. Reichs 63. wird bey Actium völlig geschlagen 72. seine Zurüstungen sich gegen Octavius zu behaupten 76 f. sein Tod 79.
Apollinaris, Rechtsgelehrter und Präfektus Prätorio IV. 52. sein Charakter, ebend.
Apollonius, der Philosoph, Lehrer des Marc Aurel II. 306.
Apollonius von Tyana. Das Mährchen von ihm II. 271 fg.
Appius Claudius, wird Consul I. 65. seine Strenge gegen Schuldner 66.
Appius Claudius der Sohn, widersetzt sich dem Gesetz nach Stämmen zu stimmen I. 99. führt den Krieg gegen die Volscer 101. seine strenge Kriegszucht 102. sein Tod 103.
Appius, Decemvir, macht sich dem Volke beliebt I. 116. ihm verhaßt 118. sein schändlicher Gerichtsspruch gegen Virginia 127. sein Tod 131.
Aquileja, hält eine harte Belagerung aus II. 377.
Arbogastes empört sich gegen Valentinian den Zweyten, III. 533. setzt den Rhetor Eugenius auf den Thron 535. wird von Theodosius besiegt 541.
Archimedes, vertheidigt Syracus durch immer neue Maschinen I. 238. sein Tod ebend.
Ardaburius, setzt auf Theodosens Geheiß den Valentinian auf den Thron IV. 202.
Arianische Streitigkeiten III. 49 fg.

Arkadius II. 428. bekommt den Orient IV. 3. 129. sein erster Minister Rufinus 130. vermählt sich mit Eudoxia 136. giebt das bekannte Edict gegen das Verbrechen des Hochverraths 145. verbannt den Chrysostomus 169. stirbt 171.
Armenien, wird von Jezdegerd und Theodosius II. getheilt IV. 198.
Arria und Pätus, ihre Geschichte II. 173.
Artaburus, sein Sieg über die Perser IV. 190.
Aruncer, von Camillus besiegt I. 166.
Arvandus, sein merkwürdiges Verhör IV. 325.
Ascanius, folgt seinem Vater in der Regierung I. 4.
Asdrubal, wird seinem Bruder Hannibal mit Verstärkung zu Hülfe geschickt I. 237. und gänzlich aufgerieben ebend.
Asper erstürmt Ravenna IV. 203. sein Zug gegen die Vandalen schlägt fehl 216. wird von Attila geschlagen 228.
Assyrien wird vom Julian durchzogen III. 296.
Asturier, verwüsten einige afrikanische Provinzen des Reichs III. 405.
Athanasius, seine Schicksale und Meinungen III. 197 fg.
Athen wird von Alarich mit der Plünderung verschont IV. 24.
Athenais, Tochter des Sophist Leontius, ihre Erziehung IV. 180. wird Kaiserin und nimmt den Namen Eudocia an 182. ist Schriftstellerin 183. wird verstoßen 187 fg.
Attalus, wird von Alarich zum Kaiser erhoben IV. 85. wird wieder entthront 89. und nach Lipari verwiesen 114.
Attila wird König der Hunnen IV. 223. seine Herkunft und Charakter 224. überzieht den Orient 226. empfängt eine Gesandtschaft von Theodosius d. Zweyten 233. Beschreibung seiner Residenz 240. hält Gericht 241. giebt den kaiserlichen Gesandten ein gothisches Gastmahl 242. sein Verhältniß zum Occident 246. seine Verlobung mit Honoria, Valentinians Tochter 255. sein Zug in den Occident 256. berennt Aurelianum ohne Erfolg 260. zieht in die Catalaunischen Felder zurück 263. seine Rede vor Eröffnung der Schlacht 265. wird besiegt 268. wagt sich nicht aus seinen Verschanzungen 270. geht an die Donau zurück 271. fällt von neuen in Italien ein 272. seine letzten Thaten 274. sein Tod 276. Auflösung seines Reichs 277.
Attuarier, werden vom Julian gezüchtigt III. 178.

Augurn,

Augurn, ihre Begründung I. 11. der berühmteste 32. ihre Befragung bey öffentl. Angelegenheiten festgesetzt 33.
Augustinus, des Bischofs, Tugenden IV. 215.
Augustoduner, verdanken ihre Rettung dem Constantin III. 9.
Augustulus letzter römischer Kaiser II. 432. seine Erhebung IV. 334. tritt in den Privatstand zurück 339.
Augustus, s. auch Octavius; stellt sich den Unternehmungen des Antonius entgegen II. 36. verbindet sich mit Antonius und Lepidus 40. seine Grausamkeiten zu Rom 57. belohnt seine Veteranen 60. unterdrückt die durch Fulvia angestifteten Unruhen 61. erhält in einem Vergleiche mit Antonius und Lepidus die westlichen Provinzen 63. unterdrückt den Sext. Pompejus 64. den Lepidus 65. überwindet den Antonius gänzlich bey Actium 72. und unterdrückt ihn völlig 76. Charakter seiner Regierung 89. berathschlagt sich mit Agrippa und Mäcenas 91. seine Kunstgriffe um sich in der Regierung zu behaupten 93. erhält den Namen Augustus 94. seine Verordnungen zum Besten des Reichs 96. Beyspiele seiner mäßigen Regierung 97 fg. seine Siege 99. seine häuslichen Unannehmlichkeiten 101. sein Tod 104. sein Testament 105. Denkmale ihm zu Ehren gestiftet 106.
Aurelian wird Kaiser II. 394. sein Charakter 395. überwindet die Markomannen und die Zenobia ebd. sein Tod 398.
Aurelius, Marcus, wird von Antoninus Pius adoptirt II. 301. Antritt seiner Regierung 306. unterdrückt die Empörung der Catten, der Britten und der Parther 307. große Unglücksfälle unter seiner Regierung 310. die Christen werden verfolgt 311. er überwindet die Marcomannen und Quaden 311. Beyspiele seiner gerechten und löblichen Regierung 309. 313 fg. bekriegt die Barbaren 314 fg. unterdrückt die Empörung des Avidius Cassius 317. reist in den Orient 319. sein Feldzug wider die Scythen 321. sein Tod 323.
Auvergne, wird den Visigothen abgetreten IV. 333.
Auxiliaren, Honorische IV. 53.
Avitus, Geschichte seiner Erhebung IV. 298. seine Entthronung und Tod 303.

Azimunt,

Azimunt, tapferes Verhalten der Bewohner gegen die Hunnen IV. 231.

B.

Bagauden, ein räuberisches Volk der Alpen IV. 51.
Bahram, König von Persien, bekriegt die Römer IV. 190.
Balbinus, wird vom Senat wider Maximinus erwählt II. 376. besteigt den Thron 379. Mishelligkeiten mit seinem Gehülfen Pupienus bewirken seinen Tod 379.
Balthi, ein edles gothisches Geschlecht IV. 20.
Berenice, ihre Verbindung mit dem Kaiser Titus II. 257.
Blásus, dämpft den numidischen Aufstand II. 122.
Boadicea, Königin der Britten II. 205 fg.
Bonifacius, sein Charakter IV. 205. wird von Aetius verläumdet 207. ruft die Vandalen nach Afrika 208. flüchtet nach Italien 216. sein Tod und letzter Wille 217.
Brennus, König der Gallier, fällt in Etrurien ein I. 148. schlägt die Römer am Fluß Allia 150. belagert das Capitol 152. wird vom Camillus überfallen und völlig geschlagen 155.
Britannien, erste Landung der Römer daselbst unter Cäsar I. 364. Kaiser Claudius wird von Bericus beredet eine Landung zu versuchen II. 167. durch Agricola unterjocht 255. und cultivirt 260. wird durch Theodosius von den Einfällen seiner Nachbarn befreyt III. 402. sein Zustand unter Honorius IV. 124.
Britten, ihre Kriege mit den Römern II. 167. empören sich von neuen 205. werden von Vespasian unterjocht 255.
Brutus, einer der Verschwornen wider Cäsar II. 27. sein Charakter 45. versammelt ein Heer und vereinigt sich mit Cassius 46. zweifelhafte Schlacht mit den Triumvirn 51. verliert die unglückliche entscheidende Schlacht bey Philippi 54. sein Tod 57.
Bundsgenossen-Krieg, wie er entstand I. 294. erhalten das Röm. Bürgerrecht 295.
Byzanz wird von Constantin erobert, zur Hauptstadt des Röm. Reichs gemacht und Constantinopel genannt II. 431. III. 37. neu erbauet 54 fg.

C.

Caligula, vom Tiberius zum Nachfolger ernannt II. 135. Ableitung seines Namens 139. Anfang seiner Regierung 140. verschlimmert sich 143. maßt sich göttliche Ehre an 145. seine Ausschweifungen 146. seine Verschwendung 148. Raubsucht und Grausamkeiten 151. sein lächerlicher Feldzug gegen die Germanen 154. es bildet sich eine Verschwörung wider ihn 158. sein Tod 162.

Camillus, Furius, erobert Veji nach zehnjähriger Belagerung durch Kriegslist I. 144. edle That vor Faleria 146. exilirt sich selbst 147. befreyt Rom von den Galliern 155. stirbt 164.

Camillus, Legat in Dalmatien, empört sich gegen Tiberius II. 172.

Cannä, merkwürdig durch die Niederlage der Römer vom Hannibal I. 228 fg.

Capirol, Tarquinius Priscus legt den Grund dazu I. 32. fortgebaut von Tarquin dem Stolzen 43. Ursprung des Namens 45. von den Galliern 6 Monate belagert 152. durch das Geschrey der Gänse gerettet 154. brennt unter Vitellius ab II. 240. Vespasian baut es wieder auf 251.

Caracalla, von seinem Vater Severus zum Thronfolger ernannt II. 347. bringt seinen Bruder Geta um 350. seine abscheuliche Regierung ebd. durchreiset mehrere Provinzen 351. heirathet seine Mutter 353. seine Ermordung 353 fg.

Caractacus, heldenmüthiger König der Britten II. 168.

Carbo, widersetzt sich dem Sylla I. 312. die Samniter erklären sich für ihn 316. sein Tod 318.

Carinus, von seinem Vater Carus zum Mitregenten ernannt II. 404. sein Tod 405.

Carthago, Lage und Verfassung I. 198. verliert gegen die Römer eine Schlacht zur See 201. die zweyte 202. wird zu Lande geschlagen und bittet um Friede 203 f. besieget die Römer 206. wird besiegt und erhält Friede 211. unterstützt den Hannibal nicht 236. bittet um Frieden 248. Bedingungen des Friedens 249. dritter punischer Krieg 258. wird von den Römern zerstört 261. von den Vandalen erobert IV. 219.

Carus, wird Kaiser II. 404. sein Tod 405 fg.

Cäsar, Julius, ihm schenkt Sylla das Leben I. 321. sein Vortrag gegen die Gefangnen von der Catilinarischen Verschwörung 350. verbindet sich mit Crassus und Pompejus 356. wird Consul 358. wodurch er sich die Gunst des Volks erwirbt 359. erhält Gallien zur Provinz 360. seine Siege in Gallien 363. setzt nach Britannien über 364. geht über den Rubikon 380. bemächtigt sich des öffentlichen Schatzes 385. unterwirft sich Spanien und kehrt siegend nach Rom zurück 388. landet in Epirus 391. überwindet den Pompejus in den Ebenen von Pharsalia 407. verfolgt den Pompejus nach Aegypten II. 8. schlichtet die Streitigkeiten über die ägyptische Krone zu Gunsten der Cleopatra 9 fg. überwindet den Pharnaces K. des Bosporus 14. stellt die Ruhe und sein Ansehn in Rom wieder her 15. dämpft einen Aufruhr seiner Legionen 16. siegt in Afrika über die Parthey des Pompejus 17. überwindet in Spanien die Söhne des Pompejus 22. es bildet sich eine Verschwörung wider ihn 25 fg. seine Ermordung 29.

Cäsarion, Sohn des Cäsar von der Cleopatra II. 14. sein Tod 82.

Cassius, Spurius — Viscellinus, sucht König von Rom zu werden I. 93. schlägt das Ackergesetz vor 94. wird vor Gericht gefordert 95. sein Tod ebend.

Cassius, einer der vorzüglichsten Verschwornen gegen Cäsar II. 27. bringt eine Armee in Syrien zusammen 45. vereinigt sich mit Brutus ebend. läßt sich nach der zweifelhaften Schlacht mit den Triumvirn von seinem Sclaven tödten 52.

Cassius, Avidius, empört sich gegen Marc Aurel II. 317. sein Tod 318.

Catalauni, merkwürdig durch die große Schlacht, welche die Hunnen unter Attila verlieren IV. 263.

Catilina, Sergius, sein Charakter und Unternehmungen I. 345. zettelt eine Verschwörung an 347. flieht aus Rom 349. sein Tod 353.

Cato, Censor, seine politische Meinung über Carthago I. 258.

Cato, ächter Patriot, wird nach Cypern entfernt I. 363. begiebt sich von Pharsalus nach Utika 15. sein Tod 17. sein Charakter 18.

Catten, brechen in Germanien und Rhätien ein II. 307.

Caudinum, die Römer werden in diesen Engen eingeschlossen, gefangen und müssen durchs Joch gehen I. 178.
Celeres, Ursprung dieses Namens I. 13.
Centurien, neue Eintheilung I. 36 fg.
Centurio, Haupt der Curie I. 12.
Censor, seine Stiftung und Geschäfte I. 136.
Chärea, ermordet den Caligula II. 158. sein Tod 164.
Chilperich, König der Gothen IV. 302.
Chindasuind, veranstaltet ein neues Gesetzbuch IV. 194.
Christen, Verfolgungen gegen sie unter Nero II. 199. unter Domitian 268. unter Trajan 284 f. unter Hadrian 294. werden von Antoninus Pius begünstigt 304. unter Marc Aurel wieder verfolgt 311. unter Heliogabalus 364. unter Maximinus 371. unter Decius 385. unter Gallus 386. unter Valerian 388. und zum letztenmale unter Diocletian 408 fg.
Chrysaphius, Theodosius Günstling, seine niedrigen Plane gegen Attila IV. 232. wird von Attila zur Bestrafung gefordert 245. sein Tod 286.
Chrysostomus, wird Bischof von Constantinopel IV. 161. seine Strenge 164. wird verfolgt 165. sein unzeitiger Eifer 168. wird nach Pityus verbannt 169. stirbt 171.
Cicero, M. Tullius, tritt zum ersten Male vor der Volksversammlung auf I. 336. unterdrückt die Verschwörung des Catilina 348. erhält dafür vom Senat den Namen: Vater des Vaterlandes 354. sein Charakter 361. wird angeklagt und verbannt 362. wird wieder zurückgerufen 367. auf Antonius Befehl ermordet II. 43.
Cimbern, fallen in Italien ein und werden von Marius geschlagen I. 289 fg.
Cineas, Feldherr des Pyrrhus I. 280. wird an die Römer gesandt 185.
Cinna, Cornelius, sein Charakter I. 301. seine Plane 302 fg. vereinigt sich mit Marius 307. rückt gegen Rom an, ebend. sein Tod 312.
Clarissimi, ihre Errichtung und Geschäfte III. 60.
Claudius, seine Erhebung II. 164. seine Regierung 165. bekriegt die Britten glücklich 167. wird von seinen Dienern und Lieblingen beherrscht und verderbt 170. seine Grausamkeiten 171. man verschwört sich wiederholt gegen ihn

ihn 172. er vermählt sich mit der Agrippina 180. die ihn gänzlich beherrscht 181. sein Tod 183.
Claudius Civilis, erregt Unruhen in Germanien II. 244.
Claudius, Flavius, wird Kaiser II. 391. sein Charakter und Regierung 392. überwindet die barbarischen Völker ebend. sein Tod 393.
Clemens, giebt sich für den jüngern Agrippa aus II. 113. sein Tod 114.
Cleopatra, Cäsar entscheidet durch ihre Reize gefesselt zu ihren Gunsten über die ägyptische Krone II. 9. bestrickt den Antonius 59. ihre schwelgerische Lebensart mit ihm 67. bemüht sich vergebens den August zu gewinnen 82. ihr Ende 85.
Clodion, der erste merovingische König der Franken IV. 252.
Clodius, klagt auf Cäsars Anstiften den Cicero an I. 362. wird von Milo ermordet 370.
Clodius Albinus, Befehlshaber der Brittischen Legionen II. 342. tritt als Nebenbuhler des Severus auf 343. wird überwunden und getödtet 344.
Codex Theodosianus IV. 193. wird publicirt 194. wird in spätern Zeiten von Johann Sichard wieder entdeckt 195.
Comes castrensis, Ursprung und Verrichtung III. 64.
Comes privatarum Largitionum, Ursprung und Verrichtungen III. 65.
Comes sacrarum Largitionum, die mit dieser Würde verbundene Macht III. 64.
Comes Vestiarii, ihre Entstehung und Geschäfte III. 64.
Comites, ihre Anzahl und Macht III. 63.
Comites Domesticorum, worin ihr Dienst bestand III. 65.
Commodus, wird von seinem Vater Marc Aurel zum Nachfolger ernannt II. 320. besteigt den Thron 325. seine Gewandheit ebend. seine Ausschweifungen 326. zwey entdeckte Verschwörungen machen ihn grausam 327. sein Tod 330.
Concilium zu Nicäa III. 52. zu Seleucien in Isaurien 196. zu Rimini 196. zweytes ökumenisches zu Constantinopel 501.
Constans, Constantin des Großen Sohn II. 422. wird Cäsar III. 32. nach einer 13jährigen Regierung von Magnentius ermordet 95.

Constantin der Große, seine Abkunft III. 3. begleitet den Diocletian nach Aegypten 4. und seinen Vater nach Britannien 7. von seinem Vater zum Nachfolger ernannt II. 412. wird von den Legionen zum Kaiser ausgerufen III. 8. unterstüzt die Augustoduner III. 9. überwindet die Franken III. 10. wird von Maximian zum Augustus erklärt III. 13. überwindet den Maxentius II. 416. III. 21 fg. besiegt den Licinius III. 30. seine innern Einrichtungen 32 fg. schlägt die Gothen III. 34. überwindet den Licinius II. 418. III. 35. sein Uebertritt zur christlichen Religion II. 415. III. 46. läßt eine Kirchenversammlung zu Nicäa halten II. 419. läßt seine Gemahlin und Sohn hinrichten II. 420. verlegt die Hauptstadt des Reichs nach Byzanz II. 421. erbauet Constantinopel III. 54 fg. sein letzter Zug wider die Gothen II. 422. III. 71. läßt sich taufen III. 74. sein Tod II. 423. III. 75.

Constantinopel, neu erbauet III. 54. soll Neu-Rom genannt werden 59. wird von Julian verschönert 226.

Constantinus, Constantin des Großen Sohn II. 422. ist mit der Theilung des Reichs unzufrieden III. 81. sein Tod 81.

Constantinus, ein gemeiner Soldat, wird in Britannien zum Kaiser ausgerufen IV. 50. von Sarus in Vienne belagert 51. macht seinen Sohn Constantius zum Cäsar 52. vertreibt die Theodosier aus Lusitanien 53. wird vom Honorius anerkannt 107. von Gerontius in Arelate belagert 108. sein Ende 112.

Constantius, Constantin des Großen Sohn II. 422. 425. räumt seine Anverwandten aus dem Wege III. 79. verliert eine Schlacht gegen Sapores 84. schlägt den Magnentius 102 fg. besucht Rom 127. schlichtet Händel mit den Quaden und Sarmaten 131. erwirbt sich dadurch den Beynamen Sarmaticus 134. Unterhandlungen mit Sapores 134. Krieg mit ihm 137. zerfällt mit Julian 181. sein Tod 191.

Constantius, sein Charakter und Erhebung IV. 110. macht den Attalus zum Kaiser 114. tritt den Burgundern Land in Germanien ab 122. vom Honorius zum Augustus erklärt 127. sein Tod ebend.

Constantius Chlorus wird Cäsar II. 407. III. 4. sein Charakter II. 411. geht nach Britannien II. 412. III. 7. stirbt daselbst III. 7.
Consuln, ihre Stiftung und Vorrechte I. 52. Brutus und Collatinus die ersten 53. Gesetz wegen der Wahl eines Consuls aus den Plebejern 164. ihre Beschränkung unter den Kaisern III. 61.
Cordus, Cornutus, wird vom Tiberius verurtheilt II. 124.
Corinth, wird von den Römern bis auf den Grund zerstört I. 263.
Coriolan, sein Charakter und Politik I. 79. wird vor ein Volksgericht gestellt 81. seine Vertheidigung 82. Anklage gegen ihn 83. wird verbannt 84. geht zu den Volscern, Feinden der Römer 85. rückt vor Rom 87. an ihn werden römische Gesandten geschickt, um Friede von ihm zu bitten 89. wird durch seine Mutter Veturia erweicht 91. sein Tod 92.
Corioli, wird von den Römern erobert I. 77.
Cornutus Cordus, besiegt die Bosheit des Tiberius durch einen freywilligen Tod II. 124.
Crassus, M. tritt zur Parthey des Sylla I. 313. wie er zu seinen großen Reichthümern gekommen 324. buhlt um die Volksgunst 333 fg. verbindet sich mit Cäsar und Pompejus 356. erhält Syrien zur Provinz 360. kommt im Kriege gegen die Parther um 368.
Crispus, Constantin den Großen Sohn, II. 420. wird Cäsar III. 32. sein Sieg zur See 36. kommt auf Veranstaltung seines Vaters um 69.
Curiatier, Geschichte ihres Kampfes I. 24 fg.
Curien, ihre Zusammensetzung I. 12.
Curio, seine Verrichtungen I. 12.

D.

Dacier, brechen in das römische Reich ein II. 264. werden von Trajan überwunden 281 fg.
Dalmatier, fangen einen furchtbaren, aber unglücklichen Krieg mit den Römern an II. 100.
Dalmatius, Constantin den Großen Bruder II. 422.
Decebalus, König der Dacier, II. 264.

Decemvirat, erstes I. 115. zweytes 117. Ende desselben 129.

Decemvirn, ihre Wahl und Macht I. 115. misbrauchen ihre Gewalt 118. machen die Gesetze der zwölf Tafeln bekannt 119. führen Krieg gegen die Aequier und Volscer 121. werden bestraft 131.

Decius, wird zu Philipps Gegenkaiser erwählt II. 383. folgt ihm in der Regierung 384. verfolgt die Christen 385. sein Tod im Kriege mit den Gothen ebend.

Decius Mus, opfert sich für das Vaterland auf I. 174.

Dictator, Ursprung und Macht dieser Würde I. 63. erster plebejischer 165.

Dietrich, König der Gothen, zieht mit Aetius gegen die in Gallien eingefallnen Hunnen IV. 259. fällt in der Schlacht 268.

Dietrich der zweyte, widersetzt sich den Einfällen der Sueven in das römische Gebiet IV. 300. überwindet sie und zerstört ihre Hauptstadt 302.

Diocletian, seine Erhebung II. 405. nimmt den Maximian zum Mitregenten an 406. dämpft verschiedene Empörungen 407. überwindet die Perser 408. verfolgt die Christen 408. tritt in den Privatstand zurück 409. III. 5. sein Tod 410.

Domitia, stiftet die Ermordung ihres Gemahls Domitian an II. 269 fg.

Domitian, seine Thronbesteigung II. 261. der Anfang seiner Regierung ist gut ebend. er verschlimmert sich bald 262. seine Eitelkeit und Grausamkeiten 265. verfolgt die Christen 268. sein Tod 269.

Domitian, wird von Constantius an Gallus abgeordnet und kommt um III. 114.

Donatistische Streitigkeiten III. 48.

Drusus, überwindet mehrere barbarische Völker II. 99. sein Tod 102.

Duces, ihre Anzahl und Verrichtungen III. 63.

Duilius, Consul, gewinnt die erste Seeschlacht der Römer I. 200.

Duumvirn, ihre Verrichtungen I. 12.

E.

Ediko, Gesandter des Attila IV. 232.
Ediobink, Anführer der Franken und Alemannen IV. 51. wird vor Arelate geschlagen 111. ermordet ebend.
Egeria, ihr vorgegebner begeisternder Einfluß auf Numa Pomp. I. 21.
Egydius, Präfect der gallischen Miliz, macht sich unabhängig IV. 316 fg.
Ekdicius, seine edlen Thaten IV. 333.
Eleusis, in Griechenland, wird von Alarich zerstört IV. 25.
Epigenes, unterhandelt mit den Hunnen IV. 223.
Epiphanius, Bischof von Pisa, besänftigt den Ricimer IV. 328.
Eros, ein Freygelaßner des Antonius, Treue gegen seinen Herrn II. 79.
Eucherius, Stilichons Sohn, wird ermordet IV. 62.
Eudocia, Kaiserin, ihre Schriften IV. 183.
Eudoxia, Gemahlin des Arkadius IV. 136. verfolgt den Chrysostomus 165. stirbt 172.
Eugenius der Rhetor. Seine Usurpation und Untergang III. 535 fg.
Eurich König der Visigothen, fordert und erhält Auvergne vom röm. Reich IV. 334.
Eutropius, sein Charakter und Verwaltung des Reichs IV. 140. sein Untergang 153.
Eutyches, seine Lehren von der Natur Christi IV. 289. wird auf einer Versammlung der Bischöffe zu Ephesus für rechtgläubig erklärt 290.

F.

Fabier, ihre Verdienste um Rom I. 96. werden von den Vejern in einem Hinterhalte alle bis auf einen erschlagen 97. an Brennus als Gesandte geschickt 148.
Fabius Maximus, zeichnet sich in dem Kriege gegen die Samniter aus I. 179. wird gegen den Hannibal als Feldherr aufgestellt 223. sein Operationsplan 224. rettet die römische Armee aus einer großen Gefahr 227.

Fabricius, sein Charakter I. 188. wird an den Pyrrhus abgesandt ebend. entdeckt dem Pyrrhus eine Verschwörung gegen sein Leben 191.

Fausta, Constantin des Großen Gemahlin, ihre Geschichte II. 420.

Fecialen, ihr Ursprung und Verrichtungen I. 21.

Ficinus, wie der K. Claudius die Austrocknung dieses großen Sees bewerkstelligt II. 167.

Fidenä, empört sich und ermordet die Römischen Gesandten I. 138. werden geschlagen 144. funfzigtausend Menschen kommen durch den Einsturz des Theaters um II. 127.

Firmus, mauritanischer Fürst, seine Empörung und Ende III. 408 fg.

Flaminius, greift den Hannibal herzhaft an, wird aber mit Verlust von 15000 Römern geschlagen I. 221.

Flavianus, appellirt an ein allgemeines Concilium und wird gemißhandelt IV. 290.

Florus, führt die aufrührerischen gallischen Völkerschaften an II. 122.

Franken, werden von Constantin überwunden III. 10. ihre Händel mit Julian 159. unter den Merovingern IV. 251. ihre Art zu streiten 252. werden von Aetius geschlagen 253.

Fulvia, Antonius Gattin, erregt Unruhen gegen den Octavius II. 61.

G.

Gabii, wird von Tarquin dem Stolzen belagert I. 42.

Gainas, ihm wird von Stilicho die Führung der Gothen übertragen IV. 9. läßt den Rufinus ermorden 139. seine Verschwörung mit Tribigild. 149. empört sich 155. sein Tod 161.

Galba, Statthalter in Spanien, nimmt an der Verschwörung wider Nero Theil II. 209. wird zum Kaiser ausgerufen 213. seine Regierung 217. man wirft ihm Geiz vor 219. eine Empörung der Legionen und Prätorianer 221. kostet ihm Reich und Leben 223.

Galerius, wird vom Diocletian zum Cäsar erwählt II. 407. wird August III. 5. theilt das Reich mit Constantius II. 411.

411. marschirt nach Italien II. 413. III. 14. sein Tod II. 414. III. 15.
Gallien, von Alanen, Vandalen und Sueven verheert IV. 47. Staatsveränderungen darin 107. sein Zustand nach dem Abzug der Barbaren 119. seine Besetzung durch Gothen, Franken und Burgunden 121.
Gallienus, seine merkwürdige Regierung II. 389. sein Tod 391.
Gallier, ziehen vor Rom und schlagen die Römer am Allia in die Flucht I. 150. erobern Rom und werden von Camillus geschlagen 162. befehden die Römer von neuen und werden zweymal gänzlich geschlagen 214.
Gallus, Neffe des Constantius, wird auf den Thron erhoben III. 110. sein Ende 118.
Gallus, Feldherr des Decius, ist die Ursache von dessen Untergange II. 385. wird zum Kaiser erklärt 386. erkauft den Frieden von den Gothen 386. sein Tod 387.
Gennerid, stellt die Disciplin der alten Römer wieder her IV. 81.
Genserich, König der Vandalen, Abkunft und Charakter IV. 210. dämpft eine Verschwörung gegen ihn 218. erobert Carthago 218. schließt mit Attila ein Bündniß 226. rüstet eine Flotte aus und beunruhigt mehrere Provinzen 295. plündert Rom 297. treibt Seeräuberey 317. fruchtlose Unternehmung der beyden Kaiser gegen ihn 321. verbrennt die kaiserliche Flotte 322. sein Tod 324.
Geongen, eine tatarische Völkerschaft IV. 42.
Germanikus, sein Charakter und seine Siege über deutsche Völkerschaften II. 112. wird nach Rom gerufen 115. geht nach Asien um die Ordnung in den dasigen Provinzen herzustellen 116. sein Tod 119.
Geronrius, Befehlshaber der Britten IV. 51. kündigt dem Constantinus den Gehorsam auf 108. sein heldenmüthiger Tod 109.
Gesetze, Romulus, den Gottesdienst betreffend I. 11. für Ehegatten, Aeltern und Kinder 12. strenge Gesetze gegen Schuldner 61. agrarisches 94. s. auch Ackergesetz. nach welchem die Staatsbedienten nach den Zünften gewählt werden sollen, sanctionirt 101. Vorschlag einen Codex geschriebener Gesetze zu verfertigen 103. wird erneuert 104. werden von den Griechen erborgt 114. Gesetze der zwölf

Tafeln 119 fg. wegen Heirathen 143. daß der eine Consul aus den Plebejern gewählt werde 164. das Licinische geht durch 267. wodurch den Bundesgenossen das Bürgerrecht beschränkt zuerkannt wird 295. unbeschränkt 299. Gesetz zur Beschränkung der Gladiatorspiele II. 96. Gesetz gegen den Hochverrath von Arcadius IV. 145.

Geta, wird von seinem Vater Severus zum Thronfolger ernannt II. 347. und von seinem Bruder Caracalla ermordet 350.

Gildo, wird Comes der fünf afrikanischen Provinzen IV. 11. empört sich 12. wird vom Senat geächtet 13. von Masczezel überwunden 17.

Gladiatorspiele, waren die ersten Schauspiele der Römer I. 31. werden unter Augustus durch ein Gesetz beschränkt II. 96. werden aufgehoben IV. 42.

Glycerius, zum Kaiser ernannt IV. 332. zum Bischof von Salona geweiht ebend.

Goar, Anführer der Alanen IV. 47.

Godegisel, König der Vandalen IV. 47. kommt um 48.

Gonthahar, wird von den Gothen zum König gewählt IV. 48.

Gordianus, Proconsul in Afrika, wird von den Soldaten zu Maximinus Gegenkaiser gewählt II. 373. sein Ende 375.

Gordianus, der jüngere, sein Charakter und Erhebung II. 380. schlägt die Perser und Gothen 381. sein Tod 381.

Gothen, werden bey ihrem Einfalle in das Römische Reich von Gordianus zurückgeschlagen II. 381. nöthigen die Römer den Frieden zu erkaufen und Tribut zu geben 386. werden von Claudius geschlagen 392. und von den Römern in Thracien aufgenommen 427. ihr Krieg mit Constantin dem Großen III. 71. fangen unter Valens den Krieg von neuem an 419 f. Umsturz ihres Reichs durch die Hunnen 439. die Westgothen werden ins röm. Gebiet aufgenommen 442. die Ostgothen brechen mit Gewalt ein 448. beyde verbinden sich und bekriegen die Römer 448 fg. gewinnen die Schlacht bey Adrianopel 468. bestürmen Adrianopel vergebens 470. ihre Streifereyen 471. Ende des Krieges 479 fg. empören sich IV. 21. plündern Griechenland 22. werden von Stilicho geschlagen 27. fallen zum ersten Male in Italien ein 29. werden von Stilicho bey Pollentia überwunden 35. plündern Rom 93.

ihr Abzug 103. erobern Spanien 115. wählen nach Adolphs Tode des Sarus Bruder Sigerich zum König 117. ermorden den Sigerich und wählen den Wallia 118 besetzen Gallien und stiften daselbst ein neues Reich 121.

Gracchus, Cajus, sein Charakter I. 269. seine Reformationen und Staatsanstalten 271. wird Triumvir 273. schlägt vor, Carthago wieder zu erbauen und zu bevölkern 275. veranlaßt Unruhen 276. sein Tod 279. Beurtheilung seiner Handlungen 280.

Gracchus, Tiberius, sein Charakter I. 266. stiftet Unruhen 267 fg. sein Tod 269.

Gratian, seine Erhebung III. 430. sein Charakter 432. sein glücklicher Feldzug wider die Alemannen 458. Maximus empört sich wider ihn 490. sein Tod 492.

Griechenland, erhält durch die Römer seine Freyheit wieder I. 251. wird von den Gothen geplündert IV. 22.

Gundioch, König der Sueven, IV. 302.

H.

Hadrian s. Adrian.

Hannibal, belagert Sagunt I. 214. seine Abkunft und Charakter 215. sein Zug durch Gallien und über die Alpen 216 fg. schlägt den Scipio 219. schlägt den Consul Sempronius an den Ufern der Trebia 220. überwindet die Römer am See Thrasimene 222 fg. seine Kriegslist um dem Fabius zu entgehen 225. seine Schlachtordnung bey Cannä 229. sein großer Sieg daselbst 231. führt sein Heer nach Capua 234. Hanno widersetzt sich ihm zu Carthago 235. erleidet seinen ersten Verlust bey Nola und Capua 236. wird nach Carthago zurückberufen 244. seine Unterredung mit Scipio 245. wird bey Zama von Scipio überwunden 247 fg. flieht nach Adrumetum 248. geht an den Hof des Antiochus 255. sein Tod 256.

Heidenthum. Seine letzten Schicksale und Erlöschung III. 546.

Heliogabalus, Geschichte seiner Erhebung II. 357. seine ausschweifende und verschwenderische Regierung 358. ernennt den Alexander zu seinem Nachfolger 361. sein Ende 362.

Heraclianus, Comes von Afrika, sein Aufstand IV. 105. wird von Marinus geschlagen 106. sein Tod ebend.
Hermanrich, König der Ostgothen, stiftet eine Monarchie III. 419.
Hirtius, bleibt als Consul in der Schlacht bey Mutina II. 39.
Homousianer, oder Semiarianer, ihre Lehren III. 193.
Honoria, Schwester des Valentinian, ihre Begebenheiten IV. 254. trägt sich den Attila zur Gattin an 255.
Honorius, Sohn Theodosius des Gr. II. 428. bekommt bey der Theilung des Reichs den Occident IV. 3. seine Vermählung mit Stilichos Tochter 18. flieht bey dem Einfall der Gothen nach Aste 33. feyert den Sieg über die Gothen zu Rom 41. hebt die Gladiatorgreuel auf 42. pflegt Unterhandlungen mit Alarich 78. wird von Alarich in Ravenna belagert 87. seine Edikte zur Beförderung des Wohlstands von Italien nach dem Abzug der Gothen 104. stirbt 128.
Horatier, Geschichte ihres Kampfes I. 24 fg.
Horatius Cocles, rettet Rom durch seine heldenmüthige Tapferkeit I. 58.
Hosius, Bischof von Corduba, nimmt Parthey wider den Arius III. 52.
Hunnen, ihre ursprünglichen Wohnsitze II. 426. Charakterisirung und erste Geschichte III. 433. überwinden die Gothen 439. ihre fernere Geschichte IV. 221. merkwürdige Sitten und Gebräuche 240 fg. ihre Mahlzeiten 242. werden in den Catalaunischen Feldern von den Römern völlig geschlagen 267. Auflösung ihres Reichs 277.
Hypatia, hält philosophische Vorlesungen IV. 187. wird grausam ermordet 189.

J.

Janustempel, wird von Numa erbauet I. 21. wird zum zweyten Male geschlossen 212.
Jerusalem, wird von Titus belagert II. 247. und erobert 249.
Illustres, wem dieser Titel zukam III. 60.
Illyrier, werden zuerst von den Römern besiegt I. 213.

Indiction, Beschaffenheit dieser Auflage und ihre Folgen III. 65.
Joch, durchs Joch gehen, was man darunter verstand I. 109.
Johannes, usurpirt den Thron des Honorius IV. 201. sein Tod 203.
Johannes, Haupt einer Faction in Jerusalem II. 246.
Johannes von Antiochien, berühmt durch seinen Heldentod IV. 323.
Jovian, wird nach Julian's Tode zum Augustus ausgerufen III. 331. setzt den von Julian angefangnen Rückzug fort 333. schließt mit Sapores einen nachtheiligen Frieden 339. veranstaltet dem Julian ein Leichenbegängniß 345. hebt das Christenthum mit aller Macht empor 348. begünstigt den Athanasius und seine Meinungen 351. sein Tod 353.
Jovinus, ein Gallier, legt den Purpur an IV. 112. macht seinen Bruder Sebastian zum Kaiser 113. sein Ende 114.
Jovius wird nach Olympius Falle des Honorius Günstling, sein Charakter IV. 81. geht zu Alarich über 87.
Juden, schicken eine Gesandtschaft an Caligula II. 157. fangen unter Nero an sich zu empören 207. ihre letzten angestrengten Versuche sich zu befreyen 246 fg. befördern dadurch ihren Untergang 249. empören sich unter Trajan 287. und aufs neue unter Hadrian 298. werden aus Judäa verbannt 299. ihr Tempel und ihr Gottesdienst soll wieder hergestellt werden III. 266. die Versuche dazu werden durch merkwürdige Naturereignisse vereitelt 271 fg.
Jugurtha, König von Numidien verliert sein Reich I. 282. erscheint vor dem Richterstuhl des römischen Volks 283. wird überwunden und von Bocchus ausgeliefert 289. stirbt Hungers, ebend.
Julia, Tochter Augusts, ihre ausschweifende Lebensart II. 102.
Julian der Abtrünnige II. 426. seine ersten Schicksale III. 121 fg. er erhält den Purpur 126. übernimmt das Commando in Gallien 150. seine Thaten daselbst 152 fg. glückliche Schlacht gegen die Alemannen 158 fg. er erhält einige Vortheile über die Franken 159 fg. endigt die Händel mit den Alemannen glücklich 163 fg. er wird Augustus 168 fg. er züchtigt einige barbarische Völkerstämme 178. Uneinigkeiten mit Constantius 181 fg. Constantius

Tod macht ihnen ein Ende 191. Julians erste Regimentsverhandlungen 214 fg. sein religiöser Charakter 229. seine Bemühungen das Heidenthum wieder empor zu bringen 246 fg. er unternimmt unter andern auch das Judenthum und den Tempel wieder herzustellen 266 fg. untersagt durch ein Edikt den Christen das Studium der Wissenschaften 273 fg. er schreibt wider das Christenthum 276. sein Aufenthalt zu Antiochien 280 fg. sein Gedicht: die Cäsarn 286. sein Feldzug wider die Perser 289 fg. er erobert Perisabor 299 fg. zerstört Maogamalcha 304 fg. geht über den Tygris und erlangt einen Vortheil über den Feind 310 fg. wird durch einen vornehmen Perser, der den Ueberläufer macht, zu thörigten Maßregeln verleitet 315 fg. muß sich zurückziehen 318 f. wird in einem ernsthaften Gefechte tödtlich verwundet 324. und stirbt 328. sein Leichenbegängniß 345 fg.

Julianus, Didius, erkauft den Purpur von den Prätorianern II. 336. seine Regierung 337. Pescennius Niger und Septimius Niger empören sich 338. der Senat läßt ihn hinrichten 340.

Julius Sabinus, seine Geschichte und mit welcher Strenge von Vespasian gegen ihn verfahren wird II. 252.

Juthungen, Bewohner des nördlichen Italien IV. 249.

K.

Kaiser, römische, wie sie der Zeit nach auf einander folgten. Augustus II. 89. Tiberius 107. Caligula 139. Claudius 163. Nero 184. Galba 217. Otto 225. Vitellius 232. Vespasian 243. Titus 257. Domitian 261. Nerva 273. Trajanus 279. Hadrian 290. Antoninus der Fromme 303. Marcus Aurelius 306. Commodus 325. Pertinax 331. Didius Julianus 336. Septimius Severus 341. Caracalla und Geta 349. Oppilius Macrinus 356. Heliogabalus 358. Alexander 363. Maximinus 368. Pupienus und Balbinus 379. Gordianus 380. Philipp 382. Decius 384. Gallus 386. Valerian 387. Gallienus 389. Claudius 391. Aurelianus 394. Tacitus 398. Probus 400. Carus, Carinus und Numerianus 403. Diokletian 406. Constantius

und

und Galerius 411. Constantinus der Große 414. III. 3. Constantinus, Constantius und Constans 78. Julianus 214. Jovianus 330. Valentinianus und Valens 355. Valens, Gratianus und Valentinianus der Zweyte 430. Gratianus, Valentinianus d. Zw. und Theodosius d. Gr. 479. — Im Occident Honorius IV. 5. Im Orient Arkadius 129. — Im Orient Theodosius d. Zw. 173. Im Occident Valentinian d. Dr. 200. — Im Orient Marcianus 285. Im Occident Maximus 293. Avitus 298. Majorianus 305. Severus 315. Anthemius 319. Julius Nepos 332. Augustulus 334.

Kaiserthum, römisches, Ursachen, die seine Auflösung beschleunigten II. 424.

Kirchenversammlung zu Ephesus IV. 196.

Knodomar, König der Alemannen, seine Geschichte III. 156 fg.

Königthum, römisches, wird vom Senat aufgehoben I. 50.

Kriegstribunen, ihre Entstehung und Verrichtungen I. 135.

Kriegswesen, wird von Servius Tullius eingerichtet I. 37. wenn der Sold zuerst eingeführt wurde I. 141.

Kriegszucht, ein Beyspiel strenger K. wird von Appius gegeben I. 173 fg.

L.

Labienus, wird mit den Söhnen des Pompejus überwunden und fällt in der Schlacht II. 22.

Lartius, erster römischer Dictator I. 63.

Läta, Gratians Wittwe, große Wohlthäterin Roms IV. 74.

Latier, fangen auf Anstiften des vertriebenen Tarquin Feindseligkeiten gegen die Römer an I. 60. werden beym See Regillus gänzlich geschlagen 64. ihre Forderungen an die Römer 172. kommen unter römische Botmäßigkeit 176.

Lävinus, geht dem Pyrrhus entgegen I. 181. liefert ihm eine blutige Schlacht 182.

Leichenreden der verstorbnen Römerinnen, Ursprung dieses Vorrechts I. 145.

Leo, wird Kaiser des Orients IV. 292. bekriegt den Genserich 321. seine Feldherren werden geschlagen 323.

Leontius, Sophist, sein sonderbares Testament IV. 131.
Lepidus, wird von Antonius und Octavius zum Triumvirat aufgenommen II. 40 fg. muß sich bey der Theilung der Provinzen mit Afrika begnügen 63. wird von Octavius unterdrückt, und nach Circäum verbannt 65 fg.
Libanius, tritt als Philosoph auf III. 285.
Licinius, wird Cäsar II. 413. III. 15. überwindet den Maximinus II. 417. III. 26. wird von Constantin überwunden II. 418. III. 30. sein Tod II. 419. III. 38.
Licinius der jüngere, wird von Constantin zum Cäsar erklärt III. 32.
Litorius, von Aetius gegen die Gothen detachirt, wird geschlagen IV. 250. sein Tod 251.
Livius, sein Charakter als Geschichtschreiber II. 89.
Livius Andronicus, der erste dramatische Dichter in Rom I. 212.
Longinus, der berühmte Kritiker, wird von Aurelian zum Tode verurtheilt II. 397.
Lucanus, der Dichter. Geschichte seines Todes II. 204.
Lucilius, seine Treue gegen Brutus II. 55.
Lucius Antonius, empört sich wider Domitian II. 265.
Lucius Verus, wird von Marc Aurel zum Reichsgehülfen angenommen II. 307. seine schlechte Aufführung auf einem Feldzuge wider die Parther 308 fg. sein Tod 311.
Lucretia, ihr Ruhm und ihre Beschimpfung durch S. Tarquin I. 46. tödtet sich selbst 47. Folgen ihres Todes 48 fg.
Lucumon, seine Herkunft und Namensveränderung I. 29. wird König von Rom, ebend.
Lukaner, ihnen wird das römische Bürgerrecht versagt I. 295.
Lukullus, überwindet den Mithridates und Tigranes II. 338. wird undankbar behandelt 339.
Lustralcontribution, wodurch diese Auflage so drückend wurde III. 65.
Lustrum, wird von Servius Tullius eingeführt I. 38.
Lutatius Catulus, zerstört die ganze Seemacht der Carthager I. 211.

M.

Mäcenas, vertrauter Freund und Rathgeber des Augustus II. 91 fg.
Macrinus Oppilius, läßt den Caracalla ermorden II. 353. gelangt zur Regierung 356. überwindet die Parther, ebd. Geschichte seines Todes 357.
Magister officiorum, sein Rang und seine Verrichtungen III. 64.
Magistri Militiä, worin ihre Verrichtungen bestanden III. 62.
Magnentius, empört sich III. 94 fg. verliert die Schlacht bey Mursa 102 fg. erleidet eine noch blutigere Niederlage 107. und bringt sich selbst um, ebend.
Majorianus, Julius Valerius, seine Erhebung IV. 305. macht gute innere Einrichtungen 308. Geschichte seines Zugs gegen die Vandalen 311 fg. kommt in einem Aufstande um Purpur und Leben 314.
Mammäa, Mutter Alexanders, ihre weisen Rathschläge II. 363.
Manlius Capitolinus, vertheidigt standhaft das Capitol I. 155. sein Ehrgeiz und Verrath 157. sein Tod 158.
Manlius Torquatus, läßt seinen Sohn zur Aufrechthaltung der Kriegszucht hinrichten I. 173. überwindet die Latier 176.
Maogamalcha, große Stadt in Assyrien, wird von Julian zerstört III. 304.
Marcellinus, macht sich in Dalmatien unabhängig IV. 316.
Marcellus, läßt den Julian in Bedrängniß und wird abgesetzt III. 154.
Marcianus, verweigert dem Attila den Tribut IV. 246. wird durch seine Vermählung mit Pulcheria Kaiser 286. sein Charakter 287. beruft eine Kirchenversammlung 290. sein Tod 291.
Marcomannen, werden von Marc Aurel überwunden II. 311. brechen in Italien ein 395.
Marius, Cajus, seine Abkunft und Charakter I. 286. wird Consul 288. besiegt den Jugurtha und führt ihn im Triumph auf 289. schlägt die Cimbern und Teutonen 290. geht zum Mithridates 292. führt den Krieg gegen die Bundsgenossen 294. erregt Unruhen 298. sein Streit

mit

mit Sylla 299. muß vor Sylla fliehen 300. wird geächtet 301. Schicksale auf seiner Flucht 304 fg. kommt wieder nach Italien 306. seine Grausamkeiten 308 fg. sein Tod 309.

Marius der Sohn, wird von Sylla besiegt I. 313. und in Präneste belagert 317. sein Tod 320.

Markomir, Fürst der Franken IV. 7.

Martellian, wird von Constantin zum Mitkaiser erhoben, III. 37.

Martialis, ermordet den Caracalla II. 354.

Mascezel dämpft glücklich die Empörung seines Bruders Gildo IV. 14 fg. sein schändlicher Tod 18.

Masinissa, König von Numidien, wird vertrieben und Freund der Römer I. 241. nimmt wieder vom Thron Besitz 243. trägt zur Entscheidung der Schlacht bey Zama bey 247.

Mauer in England gegen die Picten, wird vom Septimius Severus erbaut II. 347.

Maxentius, wird durch eine Verschwörung Kaiser II. 413. III. 12. von Constantin dem Gr. überwunden II. 416. III. 21 fg. sein Ende 24 fg.

Maximian, wird von Diocletian zum Mitregenten angenommen II. 406. unterdrückt verschiedene Empörungen 407. macht den Constantius Chlorus zum Mitkaiser, ebd. tritt in den Privatstand zurück 409. übernimmt die Regierung noch einmal III. 12. sein Ende 17.

Maximin, wird zum Cäsar ernannt II. 411. sein unglücklicher Krieg mit Licinius II. 417. III. 26. sein Tod 27.

Maximinus, befördert einen Aufruhr gegen Alexander II. 367. gelangt zum Throne 368. seine Herkunft und Lebensweise 369. seine Regierung 371. verfolgt die Christen ebend. seine unglücklichen Kriege 372. Empörungen gegen ihn 373 fg. zieht gegen den Gordian zu Felde 374. sein Tod 378.

Maximinus, Senator, wird von Theodosius an Attila gesandt IV. 233. sein Empfang 236. wird zu einem hunnischen Gastmahl eingeladen 242.

Maximus, Magnus Clemens, seine Empörung III. 490. wird durch einen glücklichen Erfolg gerechtfertigt 494. vertreibt Valentinian d. Zw. 510. wird von Theodosius überwunden 514. und von den Soldaten umgebracht 515.

Maximus Petornius, seine Abkunft und Charakter IV. 282. schwört den Tod Valentinian des dritten 283. wird vom Senat und Volk zum Kaiser erwählt 293. fg. sein Tod 295.

Maximus, von unbekannter Herkunft, wird von Gerontius zum Kaiser erklärt IV. 108. Entthronung und Tod 109.

Medalla, wird von Tullus Hostilius von Grund aus zerstört I. 27.

Meroveus, Sohn des Clodion, flüchtet zu Aetius IV. 253 fg.

Merovinger, besteigen den Thron der Franken IV. 252.

Mesopotamien, wird zur römischen Provinz gemacht II. 287.

Messalina, Claudius Gemahlin II. 171. ihre Ausschweifungen 175 fg. ihr Sturz und Tod 177 fg.

Metellus, nöthigt den Jugurtha um Frieden zu bitten I. 283. von Marius angefeindet, geht freywillig ins Exil I. 291. wird zurück berufen 292.

Mithridates, seine Besitzungen I. 296. wird von Lucullus besiegt 338. stellt seine Angelegenheiten wieder her 340. wird von Pompejus gänzlich geschlagen 340. seine Söhne treten wider ihn auf 341. sein Tod 343.

Mithridates Pergamenus rettet den Cäsar in Aegypten aus seiner gefährlichen Lage II. 13. erhält den Bosporus 15.

Mundzuk, Vater des Attila IV. 224.

Mutius Scävola, seine That zur Rettung Roms I. 58.

N.

Nabiogast, Befehlshaber der Franken IV. 51.

Narcissus, veranstaltet den Sturz und Tod der berüchtigten Messalina I. 177. sein Tod 186.

Nepos, Julius, besteigt den Thron des Occidents IV. 332. wird entthront 334.

Nero, wird von Claudius adoptirt II. 181. kommt zur Regierung 185. seine anfänglich gute Regierung 187. fg. sie verschlimmert sich bald 189. er läßt seine Mutter Agrippina hinrichten 191 fg. seine sonderbare Vorliebe für die

Künste 193 fg. seine musikalischen Reisen nach Neapel 195. nach Griechenland 196 fg. er wird grausam 198. seine unnatürlichen Ausschweifungen ebend. er wird für den Urheber eines großen Brandes in Rom gehalten 199. schiebt aber die Ursache auf die Christen und verfolgt sie ebend. baut die eingeäscherte Stadt prächtiger wieder auf 200. verfährt sehr grausam nach Entdeckung einer Verschwörung 201 fg. 207 fg. allgemeine Empörung wider ihn 209. sein verwirrtes Betragen dabey 210 fg. Geschichte seines Todes 213 fg.

Nerva, Coccejus, kommt zur Regierung II. 273. Charakter derselben 274 fg. adoptirt den Trajan 277. sein Tod 278.

Nestorius, Erzbischof zu Constantinopel, seine Lehren IV. 195. wird von der Kirchenversammlung zu Ephesus verdammt und abgesetzt 197.

Neuplatonische Philosophie, ihre Entstehung und Beschaffenheit III. 230 fg.

Nisibis, ihre Lage und merkwürdige Belagerung durch Sapores III. 88 fg.

Nomicia, Gattin des Gerontius, Beyspiel ihrer großen Treue IV. 109.

Novellen, wie sie entstanden IV. 194.

Numa Pompilius, zweyter Römischer König I. 19. sein Charakter 20 fg. seine Verordnungen 21. sein Tod 22.

Numerian, wird von seinem Vater Carus zum Mitregenten ernannt II. 404. sein Tod 405.

Numitor, letzter König von Alba I. 4.

O.

Octavius, Cäsars adoptirter Sohn, tritt auf und fordert das Erbe seines Vaters I. 36. sein Charakter 37. seine Unternehmungen gegen Antonius 38. verbindet sich mit Antonius und Lepidus 40. bilden das zweyte Triumvirat 41. Grausamkeiten 42 fg. geht mit dem Antonius gegen Brutus und Cassius 51. zerfällt mit Antonius 61. söhnt sich wieder mit ihm aus 63. bringt den Lepidus um seinen Antheil am Triumvirat 65. erklärt dem Antonius den

Krieg 70. schlägt ihn bey Actium 72. verfolgt ihn nach Alexandrien 75. zieht zu Rom in Triumph ein 86. S. August.

Odoacer, König der Heruler II. 432.

Olympius, macht dem Honorius den Stilicho verdächtig IV. 57 fg. wird nach Stilichons Tode Minister 64. wird gestürzt und bestraft 80.

Olybrius, wird von Ricimer zum Kaiser ernannt IV. 331.

Opimius, unterdrückt die Gracchischen Unruhen I. 275 fg.

Orestes, vom Attila zum Gesandten erwählt IV. 232. seine Abkunft und Plane 334.

Origenes, reist zum Kaiser Alexander und seiner Mutter II. 566.

Ostia, wird von Ancus Martius angelegt I. 28. von Claudius erweitert II. 166.

Ostorius, seine Unternehmungen in Britannien unter Claudius II. 168. überwindet den Caractacus 169.

Otto, seine ersten Bemühungen zur Erwerbung der Regierung II. 222 ff. sein Charakter 226. marschirt wider Vitellius 227 f. verliert eine entscheidende Schlacht 229. sein Tod 231.

Ottokar, empört sich IV. 337. seine Abkunft und Thaten 338. hebt die Kaiserwürde im Occident auf 339. wird Patricius 340.

Ovation, worin sie von dem Triumpf sich unterschied I. 60.

P.

Pannonier, bekriegen die Römer mit großer Macht, aber unglücklich II. 100.

Pansa, bleibt als Consul in der Schlacht bey Mutina II. 39.

Para, Prinz von Armenien, seine Geschichte III. 414 ff.

Parther, überwinden die Römer unter M. Crassus I. 369. werden völlig vom Trajan besiegt II. 283. thun einen furchtbaren Einfall in das römische Gebiet unter Marc Aurel 307 fg.

Patricier, wer diesen Namen führte I. 9. ihre Vorrechte ebend. dürfen sich nach den 12 Tafeln mit Plebejern ver-

verheirathen 119. werden in allen den Plebejern durch ein Gesetz gleich gesetzt 131. was sie unter den Kaisern waren III. 61.

Perennius, Günstling des Commodus, sein Einfluß II. 326 ff.

Perisabor, wird von Julian erobert III. 299.

Perser, fallen unter ihrem Könige Sapor ins römische Reich II. 380. erneuern ihre Einfälle unter Gallus 386. nehmen den Kaiser Valerian gefangen 388. werden unter Diocletian gänzlich geschlagen 407.

Perseus, erklärt den Römern den Krieg I. 257. wird überwunden und im Triumpf aufgeführt 258.

Pertinax, Galerius, seine Erhebung II. 331. seine Regierung 333. wird durch die Prätorianer ermordet 334.

Pescennius Niger, empört sich wider Didius Julianus II. 338 ff. wird von Severus überwunden 342.

Petronius, ein berühmter Dichter II. 207.

Pharnaces, König des Bosporus, wird von Cäsar überwunden II. 14. von seinem eignen Befehlshaber umgebracht ebend.

Pharsalia, berühmt durch die entscheidende Schlacht zwischen Cäsar und Pompejus I. 400. Schlachtordnung beyder Heere daselbst 403 fg.

Philipp, wird Gordians Gehülfe und läßt diesen ermorden II. 381. gelangt zur Regierung 382. sein Tod 384.

Philipp, König von Macedonien, steht den Carthagern bey I. 237. wird von den Römern bekriegt 250.

Philippi, merkwürdig durch das Treffen zwischen den Republikanern und Triumvirn II. 49.

Piso, läßt sich vom Tiberius zum Werkzeug gegen Germanicus brauchen II. 117 fg. wird von dem Senat vor Gericht gefordert 121. sein Tod 122.

Placidia, Gemahlin Adolphs des Königs der Gothen IV. 102. wird von Sigerich seinem Nachfolger grausam behandelt 118. fällt beym Kaiser in Ungnade 128. wird Regentin während der Minderjährigkeit Valentinians des dritten 204. verzeiht dem Bonifacius 213.

Plancina, ihre hinterlistigen Anschläge gegen Germanicus II. 118.

Plautinus, Günstling des Severus, sein Einfluß II. 345.

Plebejer, ihre Vorrechte I. 9. ihre Unterdrückung und elender Zustand 61. ff. Streitigkeiten mit den Patriciern um gleiche Macht 93 ff. erhalten mit den Patriciern gleiche Macht 135 fg.

Plinius der Naturkundiger, verliert bey einem Ausbruch des Vesuvs sein Leben II. 259.

Plutarch, sein vortreflicher Brief an Trajan II. 281.

Pollentia, großer Sieg der Römer über die Gothen daselbst IV. 36.

Pompejus, Cnejus, sein Betragen während der Marischen Unruhen I. 307. erste Thaten 314. schlägt den Carbo 317. bezwingt die aufgestandne Provinz Gallien 327. erhält abwesend das Consulat 332. reinigt die See von den Räubern 335. ihm wird die Führung des Kriegs gegen Mithridates übertragen 336. schlägt den Mithridates 340. seine Siege in Asien 344. sein Triumpf 345. sein Charakter 354. verbindet sich mit Cäsar und Crassus 385. erhält Spanien zur Provinz 360. wird zum einzigen Consul erwählt 371. widersetzt sich dem Cäsar auf Geheiß des Senats 375. führt seine Armee nach Capua 381. schifft sich nach Dyrrachium ein 384. schlägt die Armee des Cäsar 396. wird von Cäsar bey Pharsalia gänzlich geschlagen 407. flieht nach Aegypten 412. II. 7. sein Tod I. 414. II. 8. Beurtheilung seines Charakters I. 416.

Pompejus, Cnejus, der Sohn, wird in Spanien von Cäsar überwunden II. 22. sein Tod 24.

Pompejus, Sextus, wird von Cäsar in Spanien geschlagen II. 22. erhält durch einen Vergleich mit den Triumvirn alle Inseln und den Peloponnes 63. wird von Agrippa überwunden 65. sein Tod ebend.

Popilius Lenus, bringt den Cicero auf Antonius Befehl um II. 43.

Poppäa, wird Neros Gemahlin II. 189. ihre Todesart 208 fg.

Porsenna, König von Hetrurien, belagert Rom I. 57. trägt den Römern einen Frieden an 59.

Präfectus prätorio, worin ihre Verrichtungen bestanden III. 61.

Präfektus sacri cubiculi, seine Verrichtungen und Einfluß III. 64.

Prätoren, ihre Stiftung und Geschäfte I. 164.

Prätorianer, werden aufgehoben III. 25.

Priscillian, Bischof von Avila, seine Lehren III. 503 fg.

Priscus, Lehrer des Julian, sein Tod IV. 25.

Priscus, Beschreiber der Gesandtschaft an Attila IV. 233.

Proäresius, ihm wird von der Stadt Rom eine Bildsäule gesetzt III. 275.

Procopius, Veranlassung, Verfolg und Ausgang seiner Verschwörung wider Valens III. 363 fg.

Probus, seine Erhebung und thatenvolle Regierung II. 401. unterdrückt verschiedne Empörungen 402. sein Tod 403.

Protectores, ihre Verrichtungen beym Kaiser III. 65.

Ptolemäus, Erbe der ägyptischen Krone II. 9. kommt unter seinen Bemühungen um dieselbe um 13.

Pulcheria, Tochter des Arcadius, wird Reichsregentin IV. 176. ihr Charakter ebend. ihr Tod 291.

Punischer Krieg, erster, Anfang und Gelegenheit dazu I. 197. zweyter, Anfang I. 214. Ende desselben 248. dritter, sein Anfang I. 258. endigt sich mit Einäscherung von Carthago 263.

Pupienus, wird vom Senat wider Maximinus erwählt II. 376. gelangt zur Regierung 379. Uneinigkeiten mit seinem Gehülfen Balbinus verursachen seinen Tod 379.

Pyrrhus, wird von den Tarentinern gegen die Römer zu Hülfe gerufen I. 179. schlägt die Römer 185. sucht Frieden zu stiften 186. besiegt die Römer zum zweyten Mal 190. zieht sich nach Sicilien zurück 192. verliert die dritte Schlacht gegen die Römer 194. geht nach Griechenland zurück 195.

Q.

Quaden, werden von Marc Aurel überwunden II. 312 fg. ihre Streifereyen ins römische Gebiet III. 131. werden von Constantius zur Ruhe gebracht 132.

Quästor, eine Art von Reichskanzler unter den Kaisern III. 64.

Quästores, ihre Entstehung und Verrichtungen I. 58.

Quindecimvirn, bewahrten die wunderbaren Bücher I. 44.

Quintus Cincinnatus, seine Mäßigkeit und Arbeitsamkeit I. 103. wird zum Consul berufen 106. wird Dictator 107. und 137. besiegt die Präneſtiner und triumphirt 160.

R.

Ratiaria, eine Römerin, wird von Attila frey gegeben IV. 243.

Ravenna, wird der Sitz des occidentalischen Kaiserthums IV. 38.

Rechiarius, König der Sueven, seine Geschichte IV. 301.

Regulus, erobert Lipari und Melita I. 201. besiegt die Carthager in Afrika 203. wird gefangen genommen 206. wird von den Carthagern zur Unterhandlung des Friedens nach Rom geschickt 208. räth aber zur Fortsetzung des Krieges 209. geht in seine Gefangenschaft zurück 210. sein martervoller Tod 211.

Remus, seine Geburt I. 5. sein Tod 7.

Respectabiles, was sie waren III. 60.

Resplendiar, Anführer der Alanen IV. 47.

Rhadagaisus, auch Rhadegast genannt, sein Charakter IV. 45. sein Untergang 46.

Rhea Silvia, wird Vestalin I. 4. Mutter des Romulus und Remus 5.

Ricimer, Befehlshaber der Auxiliaren, entthront den Avitus IV. 304. verhilft dem Majorianus zur Augustuswürde 305. erhebt den Severus auf den Thron 315. vermählt sich mit des Kaisers Anthemius Tochter 320. veruneinigt sich mit Anthemius 327. versöhnt sich wieder mit ihm 330. sein Tod 331.

Riotham, ein unabhängiger Brittenfürst, setzt nach Gallien über IV. 325.
Rom, wird von Romulus gegründet I. 7. gewinnt an Kräften 17. Stärke seiner Macht 18. von Antus Martius befestigt und verschanzt 28. durch Tarquinius Priscus verschönert 32. seine Einwohner werden gezählt 36. die Bürger werden in Classen vertheilt 37. neue Volkszählung 57. wird von Porsenna belagert 57. strenge Gesetze gegen die Schuldner 61. Volksunruhen wegen Schulden 67. das Volk zieht auf den verwünschten Berg 71. die Schulden des Volks werden getilgt 76. wird von Coriolan belagert 88. Unruhen wegen des Ackergesetzes 96. Wachsthum an Volksmenge 97. geräth in Gefahr durch den Sabiner Herdonius erobert und geplündert zu werden 104. es werden Gesandte nach den griechischen Städten geschickt, um Gesetze daher zu holen 114. Hungersnoth und Unruhen 136. beschließt Veji's Untergang 142. wird von den Galliern geplündert und verbrannt 152. wird fünf Jahr bloß von Aedilen und Tribunen regiert 161. Kriege mit den Samnitern 169. Krieg mit den Latiern 175. die Römer müssen durchs Joch gehen 178. Krieg mit Pyrrhus 183. die Römer werden geschlagen 185. überwinden den Pyrrhus 194. Zahl der Einwohner 195. der erste Punische Krieg beginnt 198. landen in Afrika 202. siegen 203. werden von den Carthagern besiegt 206. sie erobern größtentheils Sicilien 207. Krieg mit den Galliern unter Viridomar 214. erklärt Carthago den Krieg 215. sie werden vom Hannibal geschlagen 223. bey Kannä gänzlich besiegt 230. ihr Verlust 231. sie besiegen die Carthager 236. ihre Angelegenheiten in Sicilien und Spanien werden wieder hergestellt 238. 240. Rom schreibt Carthago die Friedensbedingungen vor 248 f. innerer Zustand nach Beendigung des 2ten punischen Krieges 250. kriegt mit Philipp von Macedonien 250. zerstört Carthago 261. Spanien wird römsche Provinz 264. die Macht Obrigkeiten zu richten, wird vom Senat auf die Ritter übergetragen 271. Unruhen durch Cajus Gracchus veranlaßt 276 f. Krieg mit den Cimbrern und Teutonen 290. Bundesgenossen-Krieg 294. ihnen wird das Bürgerrecht ertheilt 295. Krieg mit Mithridates 296. Unruhen durch Marius 298. Veränderungen durch Sylla 300 f.

300 f. unterwirft sich Cinna und Marius 307. Bürgerkrieg unter Sylla 314. Achtserklärungen 321. Sylla wird zum immerwährenden Dittator erklärt 323. Syrien und Pontus werden Provinzen 344. Catilinas Verschwörung 347. das erste Triumvirat bildet sich 357. wird von Nero verbrannt und prächtiger wieder erbauet II. 199. wird erobert und geplündert 429. Zustand desselben bey Alarichs Belagerung IV. 68. erkauft seinen Abzug 77. erleidet neue Drangsale durch Alarich 82. ergiebt sich dem Alarich 85. wird von neuem belagert, erobert und geplündert 90. Gräuel der Plünderung 93. wird wieder von Alarich geräumt 98. wird von den Vandalen unter Genserich geplündert 297. fällt unter die Herrschaft des Ottokar 339.

Romanus, seine Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten gegen die Leptiniten III. 405 ff.

Romulus, seine Geburt I. 5. legt den Grund zur Stadt Rom 7. wird zum König erwählt 8. ordnet den Gottesdienst an 11. veranstaltet den Weiberraub 13. sein Krieg mit den Sabinern 15. sein Tod 17.

Rubikon, äußerste Gränze des römischen Gebiets gegen Gallien I. 380.

Rufinus, sein Einverständniß mit den Gothen IV. 21. Charakter und Abkunft 130. seine Verwaltung des Reichs 133 fg. wird durch Eutropius gestürzt 136. wird ermordet 139.

Rutuler, werden von den Römern bekriegt I. 45.

S.

Sabiner, werden von den Römern besiegt I. 60.

Sabinerinnen, werden zur Bevölkerung von den Römern geraubt I. 14. stiften Frieden zwischen den Römern und Sabinern 16.

Sachsen, ihre Händel mit Valentinian III. 399.

Sacrovir, Anführer einiger aufrührerischen gallischen Völkerschaften II. 122.

Sagunt, in Spanien, wird von den Carthagern belagert I. 214.

Salier, ihr Ursprung und Amt I. 21.

Samniter, werden von den Römern bezwungen I. 42. ihre Abstammung und Wohnorte 168. gerathen in Krieg mit den Römern 169. rufen den Pyrrhus zu Hülfe 179. ihnen wird das römische Bürgerrecht versagt 295.

Sapores, König in Persien, fällt das römische Reich an III. 82 f. seine Unterhandlungen mit Constantius 134. die sich in einen Krieg verwandeln 137. sein Krieg mit Julian 289. schließt mit Jovian einen vortheilhaften Frieden 339. beunruhigt Armenien 412. sein Tod 419.

Sarmaten, streifen in das römische Gebiet II. 245. thun einen neuen Einfall 264. werden von Marc Aurel überwunden 312. Constantius nimmt sich ihrer an III. 131.

Sarus, ein gothischer Anführer, eröffnet die Schlacht bey Pollentia IV. 36. belagert den Constantinus in Vienne 51. überfällt den Alarich in seinem Lager 90. tritt in des Afterkaisers Jovinus Dienste 113. sein Ende ebend.

Schutzverwandschaft, oder Patronat bey den Römern, ihre Vorrechte und Verbindlichkeiten I. 10.

Scipio Aemilianus, erobert und zerstört Carthago I. 261 f. macht Spanien zur römischen Provinz 264.

Scipio Afrikanus rettet seinen Vater in der Schlacht gegen Hannibal I. 219. trägt zur Rettung Roms bey 232. stellt Roms Angelegenheiten in Spanien her 238. Züge seines Charakters 239. wird Consul 240. spielt den Krieg nach Afrika über 241. unterredet sich vor der Schlacht mit Hannibal 246. gewinnt über Hannibal die entscheidende Schlacht bey Zama 247 ff. wird verklagt 256. sein Tod 257.

Scipio Asiaticus, woher er diesen Beynamen bekommen I. 254.

Sclavenkrieg, wird von Pompejus geendigt I. 330.

Scordici, ein thracisches Volk I. 281.

Scyrrhi, ein Alanischer Stamm IV. 175.

Scythen, beunruhigen das römische Reich unter Marc Aurel II. 321 ff.

Seewesen, erste Versuche der Römer darin I. 199.

Sejanus, bemächtigt sich des Vertrauens des Tiberius II. 124. strebt sogar nach dem Throne 125 ff. sein Sturz und Tod 130.

Senat, römischer, seine Einrichtung I. 9. sein Ansehn wird vermehrt 38. ihm wird die Macht genommen Obrigkeiten zu richten 271.

Seneca, wird Lehrer des Nero II. 181. Geschichte seines Todes 202 fg.

Serena, Stilichos Wittwe, ihre grausame Ermordung IV. 73.

Sertorius, sein Charakter, Unternehmungen und Tod I. 328 fg.

Servius Tullius, wird vom Senat zum Könige gewählt I. 35. theilt das Reich in Classen und Centurien 36. führt das Lustrum ein 38. seine Siege 39. seine Ermordung 41.

Severus, wird von Constantius zum Cäsar ernannt II. 411. III. 5. sein Tod II. 413. III. 13.

Severus Septimius, strebt nach dem Purpur II. 338. wird Kaiser 341. demüthigt die Prätorianer ebend. überwindet seinen Nebenbuhler Niger 342. dämpft die Empörung des Clodius Albinus 343. kriegt im Orient mit Eifer und Glück 345. sein Feldzug in Britannien 347. sein Tod 349.

Severus Vibius, seine thatenlose Regierung IV. 315.

Sextus Chäronensis, Marcus Aurelius Lehrer II. 321.

Sicilien, Wichtigkeit dieser Insel für Rom I. 197. wird größten Theils von den Römern erobert 207.

Sicilius Dentatus, seine Heldenthaten I. 111. sein Tod 123.

Sidonius Apollinaris, Krieger, Staatsmann, Dichter, Bischof und Heiliger IV. 303 ff.

Sigerich, Bruder des Sarus, wird König der Gothen IV. 117. wird ermordet 118.

Silingi, werden von Wallia ganz vertilgt IV. 119.

Silius, Cajus, dämpft unter Tiberius einen Aufstand in Gallien II. 122. — Messalinens Liebling II. 175 ff.

Simon, Haupt einer Faction in Judäa II. 246.

Sold für die Krieger, wird eingeführt I. 142.

Staatsverfassung, römische, wird gegründet I. 9. wird durch Servius Tullius verändert 38. nach Tarquins Verbannung wird eine neue eingeführt 52. Veränderung in den höchsten obrigkeitlichen Würden 134. den Rittern wird statt des Senats die Macht Obrigkeiten zu richten übertragen 271. Umänderungen darin durch Sylla 328.

Stephanus, ermordet den Domitian, seine Geschichte II. 270.

Stilicho, wird von Theodosius zum Vormunde des Honorius ernannt III. 544. IV. 7. seine Abkunft und Charakter IV. 5. seine Gesandtschaft an den persischen Hof 6. sein Zug nach Thessalien 8. vermählt seine Tochter mit dem Kaiser 18. schlägt die Gothen in Griechenland 27. rüstet sich gegen die Gothen 33. schlägt sie völlig bey Aste 33. pflegt neue Unterhandlungen mit Alarich 53. sein Fall und Ende 57 fg. sein Andenken wird geschändet 63.

Sunnon, Fürst der Franken IV. 7.

Sveven, werden von den Gothen überwunden IV. 302.

Sylla, Quästor des Marius I. 289. beendigt den Bundsgenossenkrieg 295. sein Charakter 296. erhält die Führung des Kriegs gegen Mithridates 297. behauptet sich gegen Marius 299. zieht vor Rom und nimmt es ein 300. macht neue Gesetze 301. besiegt den Mithridates 309. kehrt nach Italien zurück 313. seine Grausamkeiten und Veränderungen in der Staatsverfassung 321. läßt sich zum immerwährenden Dictator wählen 323. legt nach drey Jahren die Dictatur nieder 325. sein Tod 326.

Sylvanus, seine Empörung und Tod III. 119. ff.

Synesius, sein Charakter und seine freymüthige Rede an Arkadius IV. 147.

T.

Tacfarinas, stiftet einen Aufruhr in Numidien II. 122.

Tacitus, übernimmt die Regierung ungern II. 399. seine Regierung ebend. sein Tod 400.

Tafeln, zwölf, ihre Entstehung I. 115. enthalten die Sammlung der römischen Gesetze 119.

Tanaquil, versteht sich vorzüglich auf den Vogelflug I. 30. 32. 35.

Tarenter, rufen den Pyrrhus gegen die Römer zu Hülfe I. 180. ihr Charakter und Lebensart 181.

Tarpeja, ihre Geschichte I. 15.

Tarquin der Stolze, ermordet seine Gattin I. 40. setzt sich selbst auf den Thron 42. unterwirft sich die Aequier 43. setzt den Bau des Capitols fort ebend. wird vom Senat verbannt 50. zettelt eine Verschwörung in Rom an 53. marschirt mit einer Armee vor Rom 55. wird geschlagen 56. schließt neue Bündnisse, um sich auf den Thron zu setzen 57. sucht die Latier zu gewinnen sich seiner anzunehmen 60.

Tarquinius Priscus, Lucius, wird zum römischen Könige gewählt I. 29. seine Siege 31. sein Tod 34.

Teutonen, fallen in Italien ein und werden von Marius geschlagen I. 289 fg.

Theodosius, befreyet Britannien von den Einfällen seiner Nachbarn III. 403 ff. dämpft die Empörung des Firmikus in Afrika 409 f. sein Ende 412.

Theodosius der Große II. 428. seine Erhebung III. 474. seine ersten Schicksale 475 fg. endigt den Gothischen Krieg 479. erkennt den Maximus an 494. seine kirchlichen Verhandlungen 494. überwindet den Maximus 514. und setzt Valentinian den zweyten wieder ein 516. überwindet den Arbogastes und Eugenius 538. seine letzten Handlungen und sein Tod 542 ff.

Theodosius der zweyte IV. 173. seine Erziehung 178. veranstaltet ein Gesetzbuch 193. schreibt die dritte ökumenische Kirchenversammlung zu Ephesus aus 196. erwirbt einen Theil von Armenien 199. leistet auf den Occident Verzicht und erkennt den Valentinian an 201. zahlt den Hunnen Tribut 222. führt Krieg mit den Hunnen 228. muß neue erschwerte Bedingungen eingehen 229. muß den Attila durch eine glänzende Gesandtschaft versöhnen 245. sein Tod 285.

Thermantia, Stilichos Tochter und des Honorius Gemahlin, wird verstoßen IV. 62.

Thessalonich, Hauptstadt Illyricums, Aufruhr und Blutbad darin III. 526 ff.

Thorismund, Sohn des K. Dietrich, sein großer Antheil an der Schlacht bey Catalauni IV. 264. seine Gefahren 269. geht zur Krönung in seine Staaten zurück 271.

Thrasimene, große Schlacht und Verlust der Römer daselbst I. 222.

Tigellinus, Günstling des Nero, sein Einfluß II. 205. sein Tod 226.

Tiberius, erwirbt sich Kriegsruhm bey verschiednen barbarischen Völkern II. 99. muß nach Rhodus ins Exil gehen 102. kommt zur Regierung 107. sein Charakter und erste Regierungsverhandlungen 108. seine Machinationen gegen Germanikus 115 ff. fängt an sich in seiner wahren Gestalt zu zeigen 122. verläßt Rom um ungestörter schwelgen zu können 126. seine Grausamkeiten 132. sein letztes Verhalten und Tod 135 ff.

Timasius, wird von Eutropius gestürzt IV. 144.

Timasius, der Eremit, befördert die Aufhebung der blutigen Circusspiele IV. 41. sein Tod 42.

Tiridates, König von Armenien, seine Geschichte II. 206.

Titus, setzt den Krieg wider die Juden fort II. 237. belagert Jerusalem 247. erobert es 249. triumphirt 250. bekommt Theil an der Regierung 251. und wird Kaiser 257. seine vortreffliche Regierung 257 ff. sein Tod 260.

Trajan, wird von Nerva adoptirt II. 277. sein Charakter und frühere Geschichte 279 ff. überwindet die Dacier 281. schlägt eine Brücke über die Donau 283. macht Dacien zur römischen Provinz 285. verfolgt die Christen 284. seine glücklichen Kriege im Orient 286 ff. stirbt auf der Rückreise nach Rom 289.

Tolus, von seinem aufgefundenen Kopfe wird das Capitol benannt I. 45.

Treviri, wird von den Hunnen zerstört IV. 258.

Tribigild, der Ostgothe, empört sich IV. 149.

Tribunen, ihre Zahl wird von 5 auf 10 vermehrt I. 110.
Tribuni militares, ihre Stiftung und Zahl I. 135.
Tribuni plebis s. Volkstribunen.
Tribus, welche Eintheilung dabey Statt fand I. 12.
Triumpf, die höchste Ehre, wornach ein Römer strebte I. 136.
Triumvirat zwischen Crassus, Pompejus und Cäsar I. 357. zwischen Augustus, Lepidus und Antonius II. 41. seine Folgen 41 ff.
Triumvirn, ihre Verrichtungen I. 267.
Tullus Hostilius, wird zum römischen König gewählt I. 22. seine Kriegsthaten und Tod 26.

U.

Ulphilas, Constantius Feldherr, stellt die Angelegenheiten der Römer in Gallien her IV. 111.

V.

Vaccäer, eine Spanische Völkerschaft I. 263.
Valens, wird Cäsar III. 31. verliert Purpur und Leben 32.
Valens wird von seinem Bruder Valentinian zum Gehülfen angenommen III. 360. erhält bey einer Theilung des Reichs die morgenländischen Provinzen 362. er unterdrückt glücklich die Empörung des Procopius 363 fg. seine bürgerliche Staatsverwaltung 376 fg. sein Verhalten in kirchlichen Dingen 387 fg. er wird in einen Krieg mit Sapores verwickelt 412 fg. endet einen gothischen Krieg 419 fg. er nimmt die Gothen ins Reich auf, mit denen er bald in einen Krieg verwickelt wird 445 fg. er zieht in Person wider die Gothen zu Felde 462. verliert die unglückliche Schlacht bey Adrianopel 468. sein Tod 469.
Valentinian, wird zum Augustus gewählt III. 356. seine Abkunft, Charakter und ersten Schicksale 356 fg. er theilt das Reich mit seinem Bruder Valens 362. seine bürgerliche Staatsverwaltung 373. sein Verhalten in Absicht auf Religion 384 fg. seine Kriege mit den Alemannen 395. sein Feldzug wider die Quaden 423 ff. sein Tod 429.

Valentinian der zweyte, seine Erhebung III. 431. Unruhen wegen des Arianismus unter ihm 505. er muß vor dem Maximus fliehen 511. wird von Theodosius wieder eingesetzt 516. seine Tugenden und sein Tod 532 fg.

Valentinian der jüngere, seine Geburt IV. 126.

Valentinian der dritte, wird von Theodosius dem zweyt. zum Cäsar erklärt IV. 201. als Kaiser erkannt 204. flieht vor Attila aus Ravenna nach Rom 274. seine Schandthat und Tod 281.

Valerius Corvus, seine Vorzüge I. 169. wird Dictator und stiftet Frieden 171.

Vandalen, werden von Marc Aurel überwunden II. 312. welche Völkerstämme darunter begriffen wurden IV. 43. nehmen Afrika in Besitz 208. erobern Carthago 218.

Varro, Terentius, an Fabius Stelle zum Consul erwählt, wird von Hannibal geschlagen I. 227. 230. wie er nach der Niederlage in Rom empfangen wird 233.

Veji, muß Rom sieben Städte abtreten I. 17. Beschreibung dieser Stadt 142. wird belagert 143. und nach zehnjähriger Belagerung erobert 144.

Veliträ, wird durch eine römische Colonie bevölkert I. 77.

Vespasian, wird zum Kaiser ausgerufen II. 236. ergreift die Waffen gegen Vitellius mit glücklichem Erfolg 238 fg. wird Kaiser 243. unter ihm entstehen Unruhen in Germanien 244. und die Sarmaten thun Streifereyen 245. er kommt nach Rom ebend. die Juden werden gänzlich überwunden 246 fg. er schließt den Janustempel 251. sein Verhalten in der Regierung 251. befördert die Wissenschaften und Künste 253. man beschuldigt ihn des Geizes 254. sein Tod 256.

Vestalinnen, ihre Anzahl wird von Numa vermehrt I. 21. von Tarquinius Priscus von neuem auf 11. vermehrt 31.

Vetranio, erhält den Purpur in Illyrien III. 96. entsagt ihm und verlebt seine Tage in Ruhe 101.

Veturia, Mutter Coriolans I. 84. ihre rührende Rede an ihren Sohn 91.

Vigilius, Begleiter der Gesandtschaft an Attila IV. 233. sein Empfang von Attila 237. wird von Attila streng verhört 244.

Vinder, Julius, empört sich wider Nero II. 209. sein Tod 212.

Virginius, rettet seine Tochter von Entehrung durch ihre Ermordung I. 126. Folgen dieser That 127 fg.

Visigothen, ihre Eroberungen in Spanien und Gallien IV. 324. ihnen wird Auvergne abgetreten 333.

Vitellius, wird von den Legionen in Germanien zum Kaiser ausgerufen II. 226. überwindet den Otto 228. wird Kaiser 232. der Antritt seiner Regierung 233. seine Schwelgerey 234. und Grausamkeiten 235 fg. seine Armee wird von dem Gegenkaiser Vespasian geschlagen 238. seine Lage verschlimmert sich 239. die Art seines Todes 242.

Volero, ein Centurio, wird gegeisselt, weil er sich nicht als gemeiner Soldat will aufschreiben lassen I. 98. wird Volkstribun 99.

Völkerwanderungen, ihre Ursachen III. 433 ff. und Fortgang 438 fg.

Volkstribunen, ihre Entstehung und Macht I. 75. neue Vorrechte 78. ihre Zwistigkeiten mit den Patriciern 98 fg. ihre Anzahl wird von fünf auf zehn erhöhet 110.

Volscer, ihre Kriege mit den Römern I. 42. rücken vor Rom 67. werden von Servilius geschlagen 68. verbinden sich mit den Aequiern und Sabinern gegen Rom 69. rücken unter Coriolan vor Rom 87. werden überwunden 92.

W.

Wallia, wird zum König der Gothen erwählt IV. 118. vertilgt die Silingi 119.

Wasserleitung, merkwürdige, von Kaiser Claudius erbauet II. 166.

Westgothen, ihre Geschichte unter König Dieterich IV. 248.

X.

Xanthus, in Lycien, wird von Brutus belagert I. 46. Verzweiflung der Einwohner 46.

Xantippus, ein Lacedämonier, wird von den Carthagern zum Feldherrn erwählt I. 204. schlägt die Römer mit großem Verlust 206. Undankbarkeit der Carthager gegen ihn 207.

Z.

Zeno, wird Kaiser des Osten IV. 292. willigt in die Aufhebung des occidentalischen Kaiserthums IV. 340.

Zenobia, gründet sich einen Staat in Asien II. 395. wird von Aurelian überwunden 396. und begnadigt 397.

Druckfehler.

Seite	8	Zeile	14	Statt bedurfte, lies: bedürffe
—	42	—	25	— Geongen l. Geougen
—	46	—	28	— seliger l. feiger
—	55	—	28	— gezlemt l. gezieme.
—	71	—	18	— versoff l. versaß.
—	86	—	26	— Münzer l. Münzen.
—	100	—	8	— wirklich l. weislich.
—	—	—	34	— getreues l. geneigtes.
—	128	—	20	— nicht l. einst.
—	140	—	16	— denn l. etwa.
—	191	—	27	— Zuge l. Zeuge.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goldsmith, Oliver,

Oliver Goldsmith's Geschichte der Römer

Bd.: 4

Leipzig (1802)
H.ant. 154-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432633-6
VD18 15532747-002